5 Vm N. 516
b.
1-5 2114 d-h
Sallustius

<36631148840017

<36631148840017

Bayer. Staatsbibliothek

Sallust's
Römische Geschichte

nach De Brosses

von

Joh. Christoph Schlüter.

Fünftes Buch.

Mit Anmerkungen.

Osnabrück, 1803.

Bey Heinrich Blothe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Herrn Professor Degen

in Bayreuth

als ein Merkmal

wahrer Hochachtung und Freundschaft

gewidmet.

Inhalt
des fünften Buchs.

I. Mithridates wird vom Tigranes übel aufgenommen.

II. Tigranes. Anfang seiner Regierung. Seine Eroberungen.

III. Er läßt Tigranocerta bauen. Sein Stolz.

IV. Lucullus schickt den Clodius Pulcher an ihn ab.

V. Clodius überreicht dem Tigranes zu Antiochien die schriftliche Erklärung des Feldherrn. Antwort des Tigranes.

VI. Tigranes läßt den Mithridates an seinen Hof kommen. Sie beschliessen, mit vereinigter Macht den Krieg wieder anzufangen.

VII. Lucullus beschließt, selbst in Armenien einzurücken. Ueber den Namen Armenien.

VIII. Aeltere Geschichte dieses Landes.

IX. Lucullus rückt nur mit zwey Legionen in Armenien ein.

X. Er geht über den Euphrat.

XI. Er marschirt durch die Landschaft Sophene, wo er von den Gordyenern unterstützt wird. Zarbienus. Er geht über den Tigris.

XII. Von dem Euphrat und dem Tigris.

XIII. Mesopotamien.

XIV. Lauf des Tigris.

XV. Uebermuth des Königs von Armenien. Er schickt den Mithrobarzanes gegen den Lucullus ab. Mithrobarzanes fällt; die Armenier werden geschlagen.

XVI. Der König verläßt seine Hauptstadt. Murena schlägt ihn. Die Römer belagern Tigranocerta.

XVII. Die Armenier retten durch ein sehr kühnes Unternehmen die Gemahlinnen des Königs.

XVIII. Tigranes rüstet sich, die Stadt zu entsetzen. Er achtet nicht auf den Rath des Mithridates.

XIX. Seine ungeheure Armee.

XX. Lucullus rückt auf ihn los.

XXI. Die Armenier stellen sich in Schlachtordnung. Die geharnischte Reuterey.

XXII. Schlacht bey Tigranocerta.

XXIII. Die Armenier werden gänzlich geschlagen. Tigranes flieht. Lucullus bekommt sein Diadem. Lob dieses Feldherrn.

XXIV. Tigranocerta wird eingenommen. Siegesfeyer.

XXV. Mithridates findet den Tigranes, und bezeigt ihm sein Mitleiden. Sie ziehen sich wieder auf den Taurus.

XXVI. Der Proconsul kehrt nach Gordyene zurück. Er belagert die Stadt Sitalka.

XXVII. Er hält dem Zarbienus ein prächtiges Leichenbegängniß.

XXVIII. Rückkehr nach Sophene, wo er die Unterwerfung der Araber, Syrier und andrer benachbarten Völkerschaften annimmt.

XXIX. Lucullus Varro bezwingt die Besser, Odryser und andere Völker Thraciens.

XXX. Ueber diese Eroberung. Was die Republik dadurch gewann.

XXXI. In Asien suchen beyde Parteyen sich mit dem

Könige der Parther zu verbinden. Unentschlossenheit des Arsaces.

XXXII. Sextilius wird als Gesandter nach Seleucia geschickt. Der König unterhandelt mit beyden Parteyen. Lucullus faßt den Entschluß, die Parther selbst zu bekriegen.

XXXIII. Schreiben des Mithridates an den König Arsaces.

XXXIV. Der Parther entschließt sich zur Neutralität; der Proconsul zum Kriege.

XXXV. Die Legionen empören sich. Lucullus giebt deßwegen den Feldzug gegen die Parther auf, und führt sie gegen den Tigranes.

XXXVI. Mithridates stellt seine Macht wieder her. Beschreibung der Sichelwägen.

XXXVII. Feldzug in Armenien. Lucullus versucht umsonst die Könige zu nöthigen, sich in ein Treffen einzulassen.

XXXVIII. Er droht Artaxata mit einer Belagerung. Treffen am Arsanias. Die beiden Könige werden geschlagen.

XXXIX. Die Fimbrianischen Legionen, von Clodius aufgewiegelt, weigern sich, Artaxata zu belagern.

XL. Die Armeen ziehen ab.

XLI. Die Legionen empören sich aufs neue. Fehler des Proconsuls. Auch zu Rom sucht man das Volk wider ihn aufzubringen.

XLII. Consulat des L. Metellus und Marcius. Der erste stirbt, Marcius bleibt allein Consul.

XLIII. Der Senat der Cretenser schickt Abgeordnete nach Rom, um sich zu entschuldigen.

XLIV. Er verordnet alles, was den Römern genommen worden, dem Idäischen Jupiter zu weihen.

XLV. Die Gesandten werden zu Rom übel aufgenommen. Strenges Dekret gegen die Cretenser.

XLVI. Lasthenes bestimmt die Insulaner, sich zu vertheidigen. Die Cretensischen Bogenschützen.

XLVII. Der Consul Metellus wird gegen Creta abgeschickt.

XLVIII. Er befreiet auf der Hinreise die Stadt Syrakus. Er besiegt den Lasthenes, und zwingt den Panares, sich zu ergeben.

XLIX. Sein strenges Verfahren. Die Insulaner verbinden sich mit den Seeräubern.

L. Die Hälfte der Insel ist erobert. Die Eingebornen ziehen sich auf die Höhen des Berges Ida.

LI. Der Volkstribun Gabinius schlägt vor, dem Pompejus unumschränkte Gewalt zu ertheilen. Das Volk giebt ihm Beyfall, nicht so der Adel. Aufruhr.

LII. Zwey von den übrigen Tribunen widersetzen sich. Verstellung des Pompejus.

LIII. Rede des Catulus wider das Gabinische Gesetz.

LIV. Das Volk lärmt gegen die protestirenden Tribunen. Das Gesetz wird bestätigt.

LV. Zug des Pompejus gegen die Seeräuber. Er vernichtet ihre ganze Macht.

LVI. Die Cretenser wollen sich dem Pompejus unterwerfen. Er schickt einen seiner Unterbefehlshaber, den L. Octavius, ab, mit dem Auftrage, das Commando in Creta anstatt des Metellus zu übernehmen. Der Proconsul rächt sich dafür an den Cretensern.

LVII. Er nimmt Eleutherä und Lappa ein. Er behandelt den Octavius auf eine schimpfliche Art.

LVIII. Ueber das Verfahren des Pompejus. Einnahme der Festung Hierapytna.

LIX. Beyde Proconsuln klagen. Was die verschiedenen Parteyen zu Rom für oder wider den einen oder den andern sagten.

LX. Lasthenes ergiebt sich. Metellus erobert die ganze Insel.

LXI. Er schafft die Gesetze des Minos ab. Ueber diese

Gesetze, und die bisherige Verfassung der Cretenser. Er macht die Insel förmlich zu einer Römischen Provinz, und kehrt zurück nach Italien, wo er den Beynahmen Creticus erhält. Sein Triumph.

LXII. Der Volkstribun Cornelius trägt darauf an: nicht der Senat, sondern nur das Volk sollte vom Gesetze lossprechen können.

LXIII. Uneinigkeit unter den Tribunen. Aufruhr. Es kommt zum Vergleiche. Cornelius wird angeklagt, und von Cicero vertheidigt.

LXIV. Das Gesetz von Roscius Otho (lex Roscia theatralis).

LXV. Nisibis in Mesopotamien wird mit Sturm erobert.

LXVI. Mithridates kehrt nach dem Pontus zurück. Er gewinnt zwey Schlachten, und wird verwundet.

LXVII. Freude seiner Unterthanen bey seiner Rückkehr. Alles eilt herbey, ihn zu verstärken.

LXVIII. Fahrläßigkeit und schlechtes Betragen der Römischen Truppen.

LXIX. Triarius befreiet den Fabius, und verfolgt den Mithridates. Treffen.

LXX. Ein Orkan jagt die Heere des Mithridates und des Triarius auseinander. Der König stellt sich bey Ziela.

LXXI. Schlacht. Mithridates siegt, wird aber verwundet.

LXXII. Er vertreibt die Römer aus seinem Königreiche.

LXXIII. Die Soldaten des Lucullus werden in Mesopotamien vollends verdorben. Schlechte Sitten der Mesopotamier. Clodius wiegelt die Soldaten noch mehr gegen ihren Anführer auf.

LXXIV. Lucullus befiehlt ihm, die Armee zu verlassen.

LXXV. Die Fimbrianischen Legionen wollen nicht mehr dienen.

LXXVI. Lucullus versucht umsonst, den König von Pontus anzugreifen.

LXXVII. Er wird zurückberufen. Schlechtes Verfahren seines Nachfolgers, Glabrio.

LXXVIII. Lucullus marschirt auf den Tigranes los. Die Fimbrianischen Truppen verlassen ihn. Marcius Rex verweigert ihm seinen Beystand. Seine mißliche Lage.

LXXIX. Der Volks-Tribun Manilius schlägt vor: Pompejus sollte alle Provinzen Asiens erhalten, und mit der ihm außerdem bewilligten Vollmacht den Krieg gegen die beyden Könige fortsetzen.

LXXX. Unwille des Adels. Catulus erklärt sich laut wider das Gesetz. Cicero setzt es durch.

LXXXI. Pompejus heuchelt Bescheidenheit. Vorbereitungen zum Kriege.

LXXXII. Lucullus und Pompejus kommen zusammen.

LXXXIII. Lucullus kehrt nach Rom zurück. Sein Streit mit Memmius. Sein Triumph.

LXXXIV. Lucullus entzieht sich allen Staatsgeschäften. Seine üppige Lebensart.

LXXXV. Zustand der Republik bey seiner Rückkehr, und zu der Zeit, wo diese Geschichte sich endigt.

Sallust's

Sallust's
Römische Geschichte
von Sulla's Dictatur bis zum Zuge des Pompejus gegen Mithridates.

Fünftes Buch.

Geschichte
der Römischen Republik
von Sulla's Dictatur bis zum Zuge des Pompejus gegen Mithridates.

Fünftes Buch.

I.

Mithridates sah sich bis itzt in seinen Hoffnungen vom Tigranes getäuscht: nicht, weil er von dem Herzen und dem guten Willen des Armeniers zu viel erwartete, sondern weil er darauf gerechnet hatte, ihn durch seine Gegenwart und durch seine Vorstellungen zu bestimmen. So wie er Armenien

betrat, ließ Tigranes ihm eine Burg, die weit vom Hofe entfernt war, zur Wohnung anweisen. *) Man gab ihm eine Wache, mehr aus Mißtrauen, als der Ehre halber. Uebrigens ward er als König bedient. Eine solche Behandlung war, bey allem scheinbaren Gepränge, vielmehr ein Zeichen von Verachtung, als ein Zeichen von Gastfreundschaft. Man hielt ihn in dieser sumpfigen und ungesunden Einöde zwanzig Monathe so zu sagen gefangen, ohne daß Tigranes zu ihm kam, oder ihn zu sich kommen ließ. **) Umsonst versuchte Cleopatra ihren Gemahl für den Vater zu gewinnen. Ihr dringendes Bitten ward übel aufgenommen; und selbst der Athenienſische Redner Amphicrates, welcher der Königinn sehr ergeben war, fiel, weil er sich in dieser Hinsicht am Hofe verdächtig gemacht hatte, bey dem Könige in Ungnade; weßwegen er sich zu Tode grämte. ***)

II.

Zu der Zeit, als Tigranes die Regierung antrat, hätte man nicht so viel Stolz und Uebermuth

---

*) *Appian.*

**) *Memnon. Cap.* 57.

***) *Plut. in Lucull.*

von ihm erwarten sollen. *) Armenien, welches so mächtig geworden war, daß man es nur dem Reiche der Parther nachsetzte, und als die zweyte Monarchie des Orients ansah, hatte, bis zu seiner Regierung, unter den Königreichen Asiens nur eine sehr unbedeutende Rolle gespielt. Auch hat sich wohl bey keinem andern Fürsten auffallender gezeigt, wie viel Einfluß der beständige Glückswechsel auf den Charakter habe. Er stammte von Artaxias ab, und war der Sohn eines kleines Regenten, der ebenfalls Tigranes hieß. Denn dieser Nahme dient als Titel zur Bezeichnung der höchsten Würde, und bedeutet in der Landessprache so viel als uneingeschränkter Gebieter, oder unabhängiger König: ein Wort, welches, allem Anscheine nach, in dieser Bedeutung zuerst in die Griechische Sprache, und aus der Griechischen in die unsrige übergegangen ist. Wenigstens läßt die Aehnlichkeit des Wortes Tyrannus dieses vermuthen. — Sein Vater, der dem Könige der Parther gewisser Maßen unterwürfig war, gab ihn als Knabe dem Parthischen Hofe zur Geissel, der ihn, wie er die Regierung übernehmen mußte, **) nur unter der Bedingung frey ließ, daß er ihm siebenzig Armenische Thäler abtreten sollte. ***)

---

*) *Justin.*

**) *Just. XXXVIII.* 3.

***) *Strab. L. XI.*

Von der Zeit an faßte Mithridates den Gedanken, ihn in den Krieg zu verwickeln, den er gegen Rom erneuern wollte. Da er ihn zu dieser großen Unternehmung nicht hatte bestimmen können, so wiegelte er ihn durch einen seiner Vertrauten, Nahmens Gordius, gegen den Ariobarzanes auf, *) einen Fürsten, der nichts weniger als kriegerisch, vielmehr ganz dazu geeignet war, das Opfer des Ehrgeitzes seiner Nachbarn zu werden. Die beyden Könige kamen darin überein: Er, der König von Armenien, sollte die Beute haben, und zwar alle bewegliche Güter, worin sie auch bestehen möchten, selbst die Einwohner nicht ausgenommen; hingegen das ausgeplünderte Land sollte dem Könige von Pontus anheimfallen. Nachdem ihr Bündniß durch die Vermählung der Cleopatra, der Tochter des Mithridates, mit dem Tigranes war befestigt worden, ließen sie ihre Heere zusammenstoßen, und schlossen Cappadocien von allen Seiten ein. **) Ariobarzanes, nicht im Stande, sich zu widersetzen, entfloh nach Rom. Tigranes nahm nicht weniger als dreyhundert tausend Einwohner weg, die er nach Armenien bringen ließ, wo sie das ihnen angewiesene Land bauen mußten. ***) Stolz auf sein Glück,

---

*) *Justin. ibid. Cic. pro Sext.* 27.

**) *Justin. ibid.*

***) *Appian.*

unterwarf er sich auch alle die kleinen Staaten, die nach Westen und Süden an den seinigen gränzten, Atropatene, Gordyene und Sophene, *) wo Artanes, ein Abkömmling von Zaryadrius, dem ersten Könige von Klein-Armenien, regierte. Nun schmückte er sein Haupt mit dem Diademe, und gab sich den prunkenden Titel eines Königs der Könige. Er weigerte sich, den Parther für seinen Oberherrn zu erkennen; er nahm das Gebiet, das er ihm abgetreten hatte, wieder in Besitz, verheerte Parthien in der Gegend von Ninive und Arbela, und endigte den Krieg nicht eher, als bis er durch einen Vergleich für unabhängig erklärt wurde. Er griff ferner die Seleuciden an, welche damals noch einen beträchtlichen Ueberrest von dem Reiche und den Eroberungen des Alexander besaßen. Auch ihre Oberherrschaft wollt' er nicht ankennen. **) Antigonus dachte ihn für seinen Uebermuth zu züchtigen, verlor aber Mesopotamien, Palestina und Cilicien. Tigranes, an der Spitze eines Heers von fünfhundert tausend Mann, nahm ihm alle Provinzen diesseits des Euphrats bis an Aegypten, und zerstörte also vollends das Reich der Seleuciden in Syrien, welches durch unsere Eroberungen schon beträchtlich

*) *Strab. L. XI.*

**) *Jos. antiq. Jud. XIII. 164. Just. XL. 1. Appian. bell. Syr. Eutrop. L. VI.*

war geschmälert worden. Er versetzte die Cilicier und die Einwohner der Griechischen Städte theils nach Medien theils nach Mesopotamien. Er drang bis zu den Skenitischen Arabern, und nahm eine große Anzahl derselben weg, die er von ihrer nomadischen Lebensart entwöhnte, indem er ihnen in der Nähe seiner Hauptstadt einen bestimmten Aufenthalt gab. Hier sollten sie zur Beförderung des Handels dienen, worauf sie sich sehr gut verstanden. Von Arabien wandte er sich nach Palestina. Bey seiner Annäherung warf sich die Königinn Selene, die Wittwe des Antiochus Eusebes, in Ptolomais, wo sie die Einwohner überredete, dem Eroberer die Thore zu verschließen. Tigranes ward darüber so aufgebracht, daß er die Königinn, als sie ihm nach der Einnahme der Stadt überliefert wurde, in die Burg Seleucia in Mosopotamien einsperren, und kurz darauf umbringen ließ. Inzwischen erhielt er während der Belagerung von Ptolomais die Nachricht, daß die Römer seinen eigenen Staaten droheten; weßwegen er sich gezwungen sah, so schnell als möglich zurückzukehren, und den Plan, noch Judäa sich zu unterwerfen, fahren zu lassen. *) Er führte die Syrischen Prinzessinnen als Gefangene mit sich fort; indeß er, seine neuen Eroberungen

---

*) *Joseph. antiq. Jud. Lib. XIII. Bell. Jud. L. I. 53. et Strab. L. XVI.*

zu decken, ein großes Heer, unter dem Befehl des Magadates, den er zum Statthalter machte, zurückließ. *)

III.

Während seiner Feldzüge hatte er, zwischen Iberien und Zeugma am Euphrat, eine große Stadt erbauen lassen. Er nannte sie nach seinem Nahmen Tigranocerta **) oder Königsstadt, indem er künftig sich hier aufhalten wollte. Er bevölkerte sie mit einer ungeheuren Anzahl Menschen, theils Barbaren, die er aus ihrem Vaterlande weggenommen, theils Bürger aus den zwölf Griechischen Städten, die er zerstört hatte. ***) Er zwang die reichsten seiner Vasallen, sich hier niederzulassen, und verordnete, daß alles, was sie nicht mitbrächten, zum Vortheil des Staats eingezogen werden sollte. ****) Auf solche Art machte er in einigen Jahren Tigranocerta zu einer der reichsten und prächtigsten Städte des Orients: denn Privatleute und Fürsten hatten sich mit ihm um die Wette bemüht, sie mit Gebäuden zu

*) *Plut. in Lucull. Lucull. orat. ad milit. Appian. bell. Syr.*

**) *Quadratus ap. Steph. Byz.*

***) *Strab. L. XI.*

****) *Appian. bell. Mithrid.*

schmücken, und überhaupt zu verschönern. *) Er ließ in der Vorstadt einen prächtigen Pallast bauen, und große Thiergärten und Fischteiche dabey anlegen, indem er ihn zu seiner gewöhnlichen Residenz bestimmte. **)

Achtzehn Jahre langer, ungestörter Genuß einer glücklichen Unabhängigkeit hatte diesen König in Asien so furchtbar gemacht, daß niemand sich unterstand, ihm die Spitze zu bieten; ***) und ihn selbst bethörte das Glück bis zu einem solchen Grade, daß er sich von Königen wie von Sklaven bedienen ließ. Wenn er auf seinem Throne saß, und Gehör gab, standen sie mit über einander geschlagenen Händen und gesenktem Blicke um ihn herum, gleichsam bekennend, daß sie als Knechte von seinem Winke abhiengen, und zu jedem Opfer bereit wären; wenn er ritt, mußten viere von ihnen in Unterröcken neben ihm her zu Fuße gehen, und die Zügel seines Pferdes halten. ****) Muß man sich wundern, daß ein Fürst, „dessen Wünschen das

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Tacit. annal. XV.* 4.

***) *Justin. XL.* 1.

****) *Plut. in Lucull.*

Glück zuvorgekommen war," *) lange als der mächtigste Monarch Asiens angesehen, so daß es scheint, man habe ihm in dieser Hinsicht endlich vor dem König der Parther und dem König von Pontus den Vorrang gegeben: **) mit dem es so weit gekommen war, daß er alles, was dem Stolze der Menschen, überhaupt ihren Leidenschaften schmeichelt, ja die Menschen selbst, nebst allem, was sie besitzen, als sein Eigenthum, oder als etwas, das nur für ihn da sey, betrachtete; ***) darf man sich wundern, daß dieser Unsinnige mit Verachtung auf einen unglücklichen König herabsah, und sich nicht mehr erinnerte, daß er nur der Verbindung mit eben diesem Könige sein Glück und seine Größe zu verdanken hatte?

IV.

Lucullus konnte vermuthen, daß er aus Eifersucht seinen Schwiegervater stillschweigend haßte, und daß er, unempfindlich, wie der glückliche Tyrann zu seyn pflegt, wohl im Stande war, ihn seiner Ruhe und eigenen Sicherheit aufzuopfern.

---

*) Rebus supra votum fluentibus. *Serv. in Virg. Aeneid. II.* 169.

**) *Vell. Paterc. L. II. et* 34.

***) *Plut. in Lucull.*

Man behauptet, der Proconsul habe deßwegen den Tigranes heimlich ausforschen lassen, und „als er mit ihm einig geworden sey, habe er seinen Legaten Publius Clodius an ihn abgeschickt.“ *) Dieser war damals ein junger Mann, äußerst kühn, wie er in der Folge genugsam bewiesen hat, von glänzender Abkunft, und ein naher Verwandter des Lucullus, (denn „er war der Oheim seiner Kinder,“ **) von Seiten der Clodia, ihrer Mutter): Gründe genug, warum Lucullus ihm diesen, eben so wichtigen, als Ehrenvollen Auftrag gab.

Clodius ließ sich auf seiner Reise von Armeniern den Weg zeigen, die, in der Absicht, ihrem Herrn einen Dienst zu leisten, ihn durch einen weiten Umweg und „durch einsame Pässe“ ***) irre führten. Endlich entdeckte ihm ein Freygelassener aus Syrien ihre Treulosigkeit, worauf er die Barbaren fortjagte, und, von diesem zurechte gewiesen, den geraden Weg einschlug. Er gieng über den Euphrat, und begab sich nach Antiochien mit dem Beynahmen Epidaphnes, wo er den König von Armenien, der eben

*) Pactione amisso Publio Legato. *Donat. in Phormion. I. 2.*

**) Liberis ejus avunculus erat. *Donat. in Phorm. V. 6. Idem in Hecyr. II. 2.*

***) Solis viis. *Donat. in Phorm. V. 7.*

damals, wie ich schon gesagt habe, damit beschäftigt war, einige Phönicische Städte unter seine Botmäßigkeit zu bringen, von seiner Ankunft benachrichtigte. Da er Befehl erhielt, den König an diesem Orte zu erwarten, so verweilte er sich hier lange genug, um verschiedene kleine Fürsten, die sich dem Tigranes hatten unterwerfen müssen, genau kennen zu lernen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie nur mit Widerwillen dem rauhen und stolzen Könige gehorchten, und nicht abgeneigt waren, mit den Römern gemeinschaftliche Sache zu machen, so suchte er bey heimlichen Zusammenkünften, die er zu veranstalten wußte, „den furchtsamen Königen und Tetrarchen Muth einzuflößen.“ *) Unter diesen war auch der König von Gordyene, Zarbienus, „welcher den Tigranes tödlich haßte.“ **) Die Verbindung mit diesem Fürsten war ihm besonders wichtig, weil die Römer durch dessen Staaten in Armenien einrücken konnten, falls es mit dem Tigranes zum Kriege kommen sollte. Er schloß daher mit ihm ein besonderes Bündniß im Nahmen des Proconsuls, der es in der Folge genehmigte. Mehrere Griechische Städte, denen die Armenische Herrschaft unerträglich war, schickten ihm ebenfalls Ge-

---

*) Tetrarchas Regesque territos animi firmavit. *Arus. Mess. de eloc. exempl.* ℣. *Territus.*

**) Regem aversabatur. *Idem ibid.* ℣. *Aversor.*

sandte, um sich insgeheim mit ihm zu verbinden. Er versprach ihnen allen den Beystand der Republik, indem er ihnen zugleich rieth, sich in dem gegenwärtigen Augenblicke noch ruhig zu verhalten, und der Gelegenheit auf keine Art vorzugreifen. *)

V.

Endlich kam Tigranes von seinem Feldzuge zurück. Clodius überreichte ihm in einer feyerlichen Audienz die Briefe des Proconsuls; worauf sie sich insbesondre über den eigentlichen Zweck der Gesandtschaft besprachen. Der Römer erklärte dem Könige gerade zu: seine Forderung bestände darin, daß er ihm den Mithridates ausliefern sollte. Da die Staaten dieses Königs den Siegern gehörten, **) so gehörte dessen Person zum Triumphe des Lucullus. Falls er sich weigerte, so habe er den Auftrag, Armenien den Krieg zu erklären. Der König, der seit fünf und zwanzig Jahren, die er regierte, „nicht die Sprache der Wahrheit gehört hatte," ***) erstaunte über diesen entscheidenden Ton. So sehr er sich auch zum höhnischen Lächeln

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Eutrop. L. VI.*

*** Insolens vera accipiundi. *Donat. in Andriam. V. 4.*

zwang, so konnten doch alle Anwesende leicht merken, daß der freye und kühne Antrag des jungen Mannes ihn aus der Fassung gebracht hatte. *) Indessen nahm er sich zusammen, und antwortete mit anscheinender Ruhe: Er wisse wohl, was Mithridates eigentlich verdiente; aber man müßte auf ihre Verwandtschaft Rücksicht nehmen. Er würde sich bey allen Menschen verhaßt machen, wenn er so den Vater seiner Gemahlinn seinen Feinden in die Hände *lieferte*. **) Nach mehreren Unterredungen, worin Clodius ihm stark zusetzte, indem er ihm unter andern vorwarf, er habe dadurch, daß er Cappadocien geplündert hätte, die Römer, als dessen Bundsgenossen, zuerst gezwungen, zu den Waffen zu greifen, ***) — erklärte sich endlich der Armenier dahin: Er würde den König von Pontus nicht verlassen, und wenn Rom ihn selbst angriffe, so würde er sich zu vertheidigen wissen. In demselben Tone beantwortete er das Schreiben des Lucullus, ohne ihm den Titel Imperator zu geben, indem er auch darüber aufgebracht war, daß dieser in seinem Briefe ihn nicht den König der Könige genannt hatte. Lucullus war es eben so sehr über

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Memnon. hist. Heracl. C.* 48.

***) *Cic. pro Sext.* 27.

die Auslassung des Imperator-Titels. Indessen schickte der König dem Gesandten prächtige Geschenke, und als dieser sie verbat, noch mehrere von größerm Werthe. Clodius nahm endlich eine kristallene Schaale an, bloß um zu beweisen, daß er nicht aus feindseliger Gesinnung seine Geschenke ausschlage, und daß er nicht die Absicht habe, ihn zu beleidigen. Alles übrige schickte er zurück. *) Hierauf reisete er ab, und eilte so schnell als möglich zu seinem Feldherrn.

VI.

Jetzt veränderte Tigranes seine Gesinnungen gegen Mithridates. Er gab endlich, wiewohl eben nicht auf die gefälligste Art, den Bitten der Cleopatra nach, **) und ließ ihn an seinen Hof kommen. Er selbst gieng in dem feyerlichsten Aufzuge ihm entgegen; er empfieng ihn mit glänzenden Festen, die mehrere Tage dauerten, und wobey alles, was Orientalischer Pomp heißt, sich den Sinnen darboth: das alles that er, ohne jedoch während dieser Zeit ein einziges Mal mit ihm allein sprechen zu wollen. ***) Endlich gelang es dem Mithridates,

ohne

*) *Cic. ibid.*

**) *Memnon. C.* 45.

***) *Ibid. C.* 27.

ohne Zeugen mit ihm zu reden; und nun hatte er freyes Spiel. Seine Beredsamkeit, der Nachdruck seiner Vorstellungen, dabey die hohe Idee, welche Tigranes, dem er in jeder Hinsicht so weit überlegen war, trotz seiner Eifersucht von ihm hatte, das alles wirkte zusammen, ihm einen leichten Sieg zu verschaffen. *) Beyde erklärten sich sodann über ihren gegenseitigen Verdacht. Der König von Armenien suchte sein Betragen zu entschuldigen, und warf alle Schuld auf den Metrodorus, indem er ihm zugleich erzählte, was dieser bey ihrer Unterredung zu ihm gesagt hatte; jedoch bat er ihn, sich darüber nichts gegen den Metrodorus verlauten zu lassen, und eben so wenig sich an demselben zu rächen. Mithridates aber ließ ihn noch an dem nämlichen Tage umbringen. Inzwischen hatte dieser Vorfall den Tod des Metrodorus nur beschleunigt: denn er war, wie man nachher aus den geheimen Schriften des Königs, die den Römern in die Hände geriethen, ersah, aus irgend einer andern Ursache schon längst beschlossen gewesen. Tigranes bedauerte den Verlust eines Mannes, der ihm sehr theuer war. Metrodorus war ein Griechischer Redner, eben so geistreich als gelehrt, und am Hofe so beliebt, daß man ihn den Vater des Königs zu nennen pflegte. Tigranes ließ ihn prächtig begraben, und schonte keine Kosten bey dem Leichen-

---

*) *Cic. pro Murena.* 15.

begängniß eines Freundes, den er in seinem Leben verrathen hatte. Indessen wurde das gute Vernehmen zwischen den beyden Königen durch diesen Vorfall nicht gestört; sie beschlossen, mit vereinigter Macht den Krieg wieder anzufangen. *) Zu dem Ende berief Tigranes den Magadates mit der Armee, die er unter seinem Befehl hatte, aus Syrien zurück. **)

VII.

Die Rückkehr des Clodius und der schlechte Erfolg seiner Unterhandlung bewiesen dem Proconsul, daß die Sachen bey weitem nicht so gut standen, wie er geglaubt hatte, und daß der Krieg nichts weniger als geendiget war. Er entschloß sich auf der Stelle, selbst in Armenien einzurücken. ***) Er zog seine Truppen zusammen, um mit dem Anfange des Frühlings aufzubrechen, und die Provinzen dieses mächtigen Königreichs ebenfalls der Römischen Herrschaft zu unterwerfen.

Armenien ist in zwey Theile getheilt, bekannt unter den Nahmen Groß- und Klein-Armenien, wo-

---

*) *Cic. ibid.*

**) *Appian. bell. Syriac.*

***) *Sext. Ruf.*

von jeder ehedem seinen eignen König hatte. Antipater schreibt den Nahmen Armenien einem gewissen Armenus, einem Rhodier, zu. *) Nach den Berichten des Pharsaliers Cyrsilus und des Medius aus Larissa (die beyde unter dem Alexander gedient hatten), soll Armenus, aus der Thessalischen Stadt Armenium, an dem See Böbeis zwischen Pherä und Larissa, gebürtig, als einer von den Argonauten unter der Anführung des Jason, dieser Gegend des Orients, wo er eine Colonie anlegte, den Nahmen gegeben haben. Zum Beweise führen sie die Aehnlichkeit der Gebräuche beyder Nationen, die Aehnlichkeit ihrer Kleidertracht, ihrer Schauspiele und ritterlichen Uebungen an: ferner die große Menge kleiner Tempel, die in der Folge von den Königen oder von den Satrapen zerstört wurden; der Nahme des großen Flusses Araxes, den ehedem der Peneus in Thessalien hatte, „weil er den Ossa vom Olymp gerissen:“ er hieß nämlich so in der Gegend, wo er, von dem Olymp und dem Berge Ossa herabstürzend, sich in das Thal Tempe ergießt. Vordem, heißt es, wenn der Araxes sich von den Bergen in das Blachfeld herabstürzte, breitete er sich weit aus, und ward zum stehenden See; da er nicht ablaufen konnte. Jason aber, oder vielmehr Armenus ließ einen Canal graben, wodurch er sich nunmehr in das Caspische Meer ergießt; und

---

*) *Antipat. L. III. ap. Steph. Byz.*

so entstand, durch den Abfluß des Stroms, das Araxenische Gefilde. *) Herodot hingegen behauptet, die Armenier seyen eine Colonie der Phrygier. Er findet Aehnlichkeit in ihrer Tracht und in ihren Waffen. **) Allein dieser berühmte Geschichtschreiber scheint hier nicht der zuverläßigste Bürge zu seyn, indem er sagt, der Araxes komme aus dem Mantianischen See; er sey so groß, als die Donau; er theile die Scythen von den Bactrianern, und fließe in vierzig verschiedenen Mündungen in das Caspische Meer: ***) lauter Unwahrheiten, die Callisthenes ihm treulich nachgesagt hat. Es ist weiter nichts wahr, als daß unter der Phrygischen und Armenischen Sprache einige Aehnlichkeit ist, ****) und daß auch, sowohl was die Sprache, als was die Gestalt und die körperliche Beschaffenheit betrifft, die Phrygier, Armenier, Araber und Syrier vieles mit einander gemein haben; welches daher kommt, weil diese Nationen sich so nahe liegen. Aber die Eingeborenen rechnen das, was die Griechischen Geschichten von ihrem Ursprunge erzählen, zu den gewöhnlichen Fabeln der Griechischen Schriftsteller, die aus Eitelkeit den Ursprung aller Nationen

---

*) *Cyrsil. et Medius ap. Strab. L. XI.*

**) *Herodot. VII. 73.*

***) *Herodot. I. 202. Strab. ibid.*

****) *Steph. Byz.*

von der ihrigen ableiten wollen. Außer einigen Colonien wilder Thracier, die sich in's Gebirge geworfen haben, *) wo sie sich festsetzten, und einer Menge Fremdlinge, welche die Könige in neueren Zeiten an sich gezogen haben, verdanken die Armenier, wie sie behaupten, ihren Ursprung nur sich selbst. Eigentlich heißen sie Menyer, und der Nahme des Landes, Armenien, bedeutet nichts anders, als Land oder Gebirge der Menyer.

VIII.

Armenien war Anfangs ein kleiner Staat. Barzanes, der ihn beherrschte, ward von Ninus angegriffen, und gezwungen, sich zu unterwerfen. Er kam diesem mächtigen Feinde mit großen Geschenken entgegen, und versprach alles zu thun, was er ihm gebieten würde. Ninus empfieng ihn auf eine großmüthige Art; er ließ ihm den Zepter, und schloß ein freundschaftliches Bündniß mit ihm, dem zu Folge er nur eine Anzahl Truppen und einige Zufuhre liefern mußte. **)

Armenien blieb auf solche Art lange unter der Oberherrschaft der Assyrier. Einer seiner Könige,

---

*) *Strab. ibid.*

**) *Plutarch. de fluviis, verb. Arax.*

Nahmens Araxes, der mit den Persern Krieg führte, befragte über sein Schicksal das Orakel, und erhielt die Antwort: wenn er siegen wollte, so müßte er die zwey edelsten Töchter des Landes opfern. Er dachte nicht daran, seine eigene zu wählen, sondern bestimmte dazu zwey schöne Töchter eines vornehmen Armeniers, die er deßwegen mit Gewalt wegnehmen ließ. Der Vater rächte ihren Tod an den Töchtern des Königs; er ermordete sie beyde, und floh nach Scythien. Der König stürzte sich aus Verzweifelung in den Fluß Halmus, der von ihm den Nahmen Araxes bekommen hat.

Hierauf kam Armenien unter die Herrschaft der Meder. Als es sich aber weigerte, den Tribut zu bezahlen, ward es auf Befehl des Königs Astyages von Cyaxares und Cyrus angegriffen. Ich will nicht wiederholen, was Xenophon sehr weitläufig erzählt, *) wie die beyden Könige sich dieses Landes auf eine sonderbare Art bemächtigten, und den König von Armenien mit seinen Gemahlinnen und seinen beyden Söhnen gefangen nahmen. Armenien ward hierauf von Persischen Satrapen verwaltet, und mußte jährlich, theils für die Armee, theils für den Hof des Königs von Persien zwanzigtausend Füllen liefern: **)

---

*) *Xenophon. L. II. et III.*

**) *Strab. L. II.*

anstatt daß es Anfangs zu der Zeit des Satrapen Tyribazes, unter der Regierung des Darius Hystaspes, vierhundert Talente Tribut gezahlt hatte. *) Codomannus war hier Statthalter, als er unter dem Nahmen Darius König von Persien wurde. **) Nach seinem Tode, das heißt, nach dem Untergange des Persischen Reichs fiel es dem Alexander zu. Umsonst versuchte es unter dessen Nachfolgern sich unabhängig zu machen. Antigonus und Seleucus bezwangen es wieder, und es blieb unter Macedonischer Herrschaft bis zu der Regierung des Antiochus des Großen. Während der Minderjährigkeit desselben übten die Statthalter Artaxias und Zariadrius, jeder in seinem Districte, königliche Gewalt aus, und theilten es unter sich in zwey Königreiche. Sie ergaben sich, nach dem unglücklichen Ausgang des Antiochenischen Krieges, den Römern, von welchen sie als wirkliche Könige anerkannt wurden. ***)

Artaxias hatte Anfangs nur ein kleines Gebiet, welches er aber auf Kosten der benachbarten Nationen, der Meder, Iberier, Chalyber und Anderer zu erweitern wußte. Kaum genoß er seines Glückes, so

---

*) *Herodot.*

**) *Justin.*

***) *Strab. L. XI.*

ward er von Antiochus Epiphanes angegriffen, geschlagen und gefangen genommen. *) Seine Gefangenschaft war aber nicht von langer Dauer; denn er entriß kurz darauf dem Mithrobarzanes, dem Nachfolger des Zariadrius, einen Theil von Klein-Armenien. Er erbauete die Residenzstadt Artaxata, und überließ den Scepter seiner Nachkommenschaft, wovon Tigranes abstammte.

IX.

Inzwischen erhielt Lucullus Nachricht, daß die beyden Könige, in der Absicht, ihm zuvorzukommen, ihre Truppen zusammenzögen, und nach Cilicien und Lycaonien marschirten. Er verwunderte sich, daß Tigranes, der, wenigstens seiner Antwort zu Folge, schon so lange zum Kriege entschlossen gewesen wäre, anstatt gleich Anfangs mit der ungeschwächten Macht des Mithridates die seinige zu verbinden, diesen König erst hätte zu Grunde richten lassen, und nun eine Parthey ergriffe, die nichts für sich habe, als den alten Ruhm eines Kriegers, der bis zur Verzweiflung getrieben war. Er ließ den Sornatius mit sechstausend Mann in den eroberten Provinzen, und nahm selbst nur zwey Legionen, die aus ungefähr zwölftausend Mann Fußvolk und dreytausend Reutern bestanden.

*) *Appian. bell. Syriac.*

Vielen schien sein Unternehmen äußerst verwegen. Man begriff kaum, wie ein kluger Mann mit so wenig Truppen gegen so kriegerische Nationen, die eine unzählbare Reuterey hatten, in ein unbekanntes Land voll Wüsteneyen, wo tiefe Flüsse, und stets beschneyte Gebirge waren, zu Felde ziehen konnte. Seine ohnehin ungelehrige und widerspänstige Soldaten folgten ihm mit Unwillen, und murrten gegen einen Anführer, der von keiner Schonung wisse, wo er Gelegenheit fände, sich zu bereichern. Zu Rom erhoben die Redner öffentlich ihre Stimme wider diesen Feldzug: er könne, hieß es, der Republik nichts nutzen, und Lucullus setze nur darum den Krieg immer fort, weil er, aus Habsucht und Ehrgeiz, sich nicht entschließen könnte, das Commando niederzulegen. *)

X.

Der Proconsul aber achtete nicht auf dieses Gerede. Er folgte seinem Plan, und brach auf, um über die Flüsse und über den Taurus zu kommen. **) „Er eilte, so schnell als möglich, durch das Gebiet des Ariobarzanes, nach dem Euphrat, und zwar nach der Gegend, wo durch diesen Fluß Cappadocien von

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Tacit. annal. XV. 27.*

Armenien getrennt wird. Wiewohl er aber während des Winters an eben diesem Orte eine Menge Fahrzeuge aus Baum-Stämmen hatte verfertigen lassen,“ *) die zur Ueberfahrt dienen sollten, so konnte er doch gleich bey seiner Ankunft keinen Gebrauch davon machen; denn der Strom war von den häufigen Regengüssen und dem vielen Schneewasser so angeschwollen, daß er eine Ueberfahrt unmöglich fand. Der Gedanke, hier lange aufgehalten zu werden, machte ihn sehr mißvergnügt. Allein schon „am Abend“ **) desselben Tages begann die Fluth merklich zu sinken, und am folgenden Morgen war der Strom in sein Bett zurückgetreten. Da die Bewohner dieser Gegend zugleich einige kleine Inseln im Flusse entstehen sahen (ein Zeichen, daß er beträchtlich gefallen war, übrigens eine seltene Erscheinung), so beteten sie den Lucullus als ein höheres Wesen an, dem der Strom seinen Gehorsam bezeigte. Der Feldherr benutzte den Augenblick, gieng mit sei-

---

*) Quam maxumis itineribus per regnum Ariobarzanis contendit ad flumen Euphratem; qua in parte Cappadocia ab Armenia disjungitur: et quanquam ad id naves codicariae occulto per hiemem fabricatae aderant. *Non. Marcell. XIII.* 12.

**) Vespera. *Sosipat. Charis. de instit. gram. L. II. Cap. de adverb. pag.* 198.

nen Truppen über den Fluß, und lagerte sich an dem andern Ufer. *) Hier opferte er dem Euphrat eine von den Kühen, die der Persischen Diana gewidmet sind. Diese laufen hier ganz frey auf der Ebene herum, mit dem Merkmal der Göttinn, einer Fackel, bezeichnet, da sie bloß zu den Opfern gebraucht werden. Es kostet immer viel Mühe, eine davon zu fangen; weßwegen als etwas Wunderbares erzählt wurde, diejenige, welche Lucullus geopfert habe, hätte sich selbst zum Opfer dargestellt.

XI.

Am folgenden Tage brach er wieder auf, und setzte mit seinen Legionen, und einigen Hülfstruppen, die er vom Ariobarzanes erhalten hatte, **) seinen Marsch durch die Landschaft Sophene und weiter fort. Als man sich dem Gebirge näherte, wollten seine Soldaten eine Burg plündern, worin dem Gerüchte nach große Schätze zu finden waren. Lucullus aber wollt' es ihnen nicht erlauben. „Dort, sagte er, indem er auf den Taurus zeigte, dort ist die Burg, die wir erobern müssen. Die Schlösser und Schätze, die wir hinter uns lassen, bleiben den Siegern.“ ***)

---

*) *Memnon. C.* 58.

**) *Idem ibid.*

***) *Appian.*

Er führte sie über das Gebirge, und zog durch verschiedene Districte, ohne von den Barbaren etwas anderes als einen Beytrag an Geld zu fordern. Er sah wohl ein, wie hart es diesen Völkern seyn würde, wenn sie sich gezwungen sähen, bey diesem Kriege zwischen Rom und den Armeniern, ihren Nachbarn, Partey zu nehmen: einem Kriege, von dessen Entscheidung, welche durchaus ungewiß war, ihr eigenes Schicksal abhieng. Die Gordyener waren „die einzigen, die sich beeiferten,“ *) dem Römischen Heerführer Waffen, Lebensmittel, überhaupt alles zu liefern, was ihm nur dienen konnte. Sie fanden keine Vorsicht oder Zurückhaltung mehr nöthig, nachdem ihr geliebter Fürst ihnen auf eine grausame Art war entrissen worden. Zarbienus hatte sich, wie ich schon gesagt habe, mit dem Proconsul heimlich verbunden, und daher einen ungeheuren Vorrath für die Römische Armee zusammengebracht. Dieser Vertrag, den Clodius geschlossen hatte, konnte nicht so geheim bleiben, daß Tigranes nichts davon hätte erfahren sollen. Sobald er davon hörte, ließ er den Fürsten, dessen Gemahlinn, Kinder, kurz, die ganze Familie umbringen, bevor die Römer in Armenien einrückten. Deßungeachtet wurde ihnen alles, was dieser für sie bestimmt hatte, von den Unterthanen überliefert.

---

*) Solas festinare. *Serv. in Virg. Aeneid. XII.* 425.

Man fand in dem Pallaste des Zarbienus viel Gold und Silber, und außerdem dreyhundert tausend Scheffel Getreide, welches dem Lucullus sehr zu Statten kam: indem er nun die Armee besolden und unterhalten konnte, ohne eine einzige Drachme aus dem öffentlichen Schatze zu nehmen. *) Endlich erreichte er den Tigris, gieng an einer Stelle, wo sein Lauf noch schwach ist, hinüber, und so befand er sich auf den Gränzen von Armenien; nachdem er den langen und mühseligen Marsch, ohne die geringste Einbuße, mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit abgemacht hatte. Er hatte die Römer über die berühmtesten Flüsse Asiens geführt, die sie bey dieser Gelegenheit zum ersten Mal sahen: ein Umstand, der es gewisser Maßen fordert, daß wir sie hier etwas näher kennen lernen.

XII.

Die zwey größten Flüsse des Orients, „der Tigris und der Euphrat, entspringen aus derselben Quelle in Armenien. Da sie sich hier nach verschiedenen Richtungen weit von einander entfernen, so lassen sie einen Zwischenraum von mehreren Meilen, welches von ihnen umgebene Land Mesopotamien genennet wird.“ **)

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) Tigrim et Euphratem uno fonte manare in

Der Euphrat entspringt auf dem Taurus. Er bricht durch das Gebirge, strömt mit reissender Gewalt von den Felsen herunter, und nimmt seinen Lauf westwärts nach unserm Meere hin, worein er sich ergießen würde, wenn nicht eine andre Kette desselben Gebirges ihn zwänge, sich nach Süden zu wenden. *) Sein Lauf beschreibt eine krumme Linie, indem er sich nachher wieder von Süden nach Osten wendet, bis er sich mit dem Tigris, der indessen in einer geraden Linie durch Adiabene, zwischen Babylonien und Persien, geflossen ist, von neuem vereinigt. Dieser entspringt aus einer kleinen Quelle, genannt Digli, woher er wahrscheinlich den Nahmen Tigris erhalten hat. Andere sagen, er habe diesen Nahmen von seiner reissenden Schnelligkeit: denn in der Medischen Sprache heißt Tigris ein Pfeil. **)

Das, was ich hier von dem Ursprunge und dem Laufe dieser beyden Flüsse gesagt habe, schien mir

---

Armenia, qui per diversa euntes longius dividuntur, spatio medio relicto multorum millium, quae tamen terra, quae ab ipsis ambitur, Mesopotamia dicitur. *Hieronim. de loc. Hebra.* Tam Tigris quam Euphratis in Armenia fontes demonstrantur. *Ibid.*

*) *Plin. V.* 24. *Mela. III.* 8.

**) *Strab. L. XI. Plin. VI.* 27. *Q. Curt. IV.* 9.

am meisten gegründet. Inzwischen muß ich bemerken, daß andere Nachrichten anders lauten. Nach einigen befinden sich die Quellen der beyden Flüsse zwar auch in Armenien, aber weit mehr nach Norden hin. Es sind, wie es heißt, zwey verschiedene Quellen, ob sie gleich nicht weit von einander entfernt sind. Nach Anderen entspringt der Euphrat entweder aus dem Abus oder aus dem Capotes in der Landschaft Caranitis: also weit von der ersten Quelle des Tigris, der aus dem Berge Niphates entspringt. Er verbreitet sich in der Ebene, als Sumpf und stehendes Wasser, unter dem Nahmen Pyrirates, bis nach Klein-Armenien. *) Hier nimmt er, zwischen Ufern eingeschlossen, einen reissenden Lauf, trennt Armenien von Cappadocien, bricht, unter dem Nahmen Omiras, durch den Taurus, und erhält endlich an der Stelle, wo das Gebirge ihn nach Süden drängt, den Nahmen Euphrat, der in der Landessprache die Fruchtbarkeit andeutet, die er dem Boden mittheilt; denn die Einwohner von Mesopotamien leiten ihn durch Canäle auf ihre Felder, wie die Aegypter das Nilwasser leiten. **)

---

*) Domit. Corbulo et Mutian. ap. Plin. V. 24. (Edit. Bipont. V. 20.)

**) *Isidor. XIII.* 21.

XIII.

Mesopotamien hat seinen Nahmen von seiner Lage erhalten. Er bedeutet so viel, als „das Land zwischen den Flüssen," dem zu Folge wir es zu Rom Medamnas nennen. Die Eingebornen nennen es „Syrien zwischen den Flüssen." Es ist lang und schmal. Wegen des gekrümmten Laufes des Euphrat zieht es sich nach Süden hin enger zusammen; weßwegen es Einige mit einem Ruderschiffe, Andere mit einem Nachen vergleichen, der an dem einen Ende spitzig zuläuft, an dem andern aber flach ist. *) Seine Länge beträgt ungefähr viertausend achthundert Stadien. **) An der Nordseite, wo es durch den Taurus von Armenien geschieden wird, sind die beyden Flüsse am weitesten, nämlich zweytausend vierhundert Stadien von einander entfernt; hingegen da, wo sie sich am meisten einander nähern, neben Seleukia und Babylon, beträgt die Entfernung nicht über zweyhundert Stadien. ***) Es ist ein reiches, ungemein fruchtbares Land, berühmt durch das Alterthum seiner Nation, und war ehedem ein Theil des Babylonischen und Assyrischen Reichs. Seit Kurzem machte

*) *Strab. L. II. et XVI.*

**) *Hipparch. ap. Strab.*

***) *Strab. L. XVI.*

machte es einen Theil von den Staaten des Tigranes aus, der es den Seleuciden entrissen hatte.

XIV.

Nach dem Berichte derselben Schriftsteller entspringt der Tigris in der Ebene Elegosine am Fuße des Berges Niphates. Anfangs ist er nur ein kleiner Fluß, der Diglito heißt; sobald er aber beträchtlicher wird, und zu strömen anfängt, wird er Tigris genannt. Er fließt durch den See Arethusa, ohne sich mit dem Seewasser zu vermischen. Man unterscheidet sein Gewässer an der Farbe, an der schnellen Bewegung, und auch dadurch, daß jenes, welches Salpeter ausdünstet, schwere Körper, die man hineinwirft, nicht sinken läßt. Sobald er aus dem See hervorkommt, stürzt er sich mit starkem Geräusche in eine unterirdische Höhle des Taurus, und nachdem er fünf und zwanzig Meilen weit unter der Erde weggeflossen ist, kommt er in der Landschaft Sophene wieder zum Vorschein, wo er das, was man vorher hineingeworfen hat, wieder ausspeiet, und sich gerade nach Süden wendet. *) Er behält diesen Lauf bis zu seiner Vereinigung mit dem Euphrat, womit

*) *Justin.* XLII. 3. *Plin.* VI. 31. *Senec. Quaest. nat.* III. 26.

er sich, nach derselben Richtung, in den Persischen Meerbusen ergießt.

XV.

Tigranes hatte von dem Marsche des Lucullus so wenig gehört, daß er ihn an seinem bisherigen Standorte noch zu überfallen dachte, als er schon am Ufer des Tigris sich befand. Ein Eilbote brachte ihm die Nachricht, daß die Römer heranrückten. Der König, „dem man keine unangenehme Wahrheit sagen durfte," *) schalt ihn einen Träumer, der Gesichte sähe, einen Menschen, der böse Absichten hätte, und falschen Lärm mache. Er ließ ihm zur Belohnung den Kopf abschlagen. Daher unterstand sich niemand mehr, ihm etwas davon zu sagen. Er blieb also ganz ruhig, und ahnete nichts, als schon das Kriegsfeuer an seinen Gränzen loderte. So bethört das Glück gemeine Geister, wie der Wein den Schwächling berauscht. Täglich hörte er Schmeicheleyen: Lucullus müsse in der That ein großer Heerführer seyn, wenn er sich getraute, ihn, den König, in Ephesus zu erwarten; wenn er nicht, sobald er die ungeheure Macht des Königs sähe, die Flucht nähme, und ganz Asien räumte. Endlich wagte es Mithrobarzanes, einer seiner Günstlinge, ihm zu melden, wie die Sa-

---

*) Insolens vera accipiundi. *Donat. in Andriam. V. 4.*

chen eigentlich ständen. Anstatt der Antwort erhielt er sogleich Befehl, mit einem Theile des Fußvolks und mit dreytausend Mann Reuterey aufzubrechen, den Lucullus ihm lebendig zu überliefern, und die anderen Römer insgesammt niederzuhauen. So fest glaubte er, „schon dies einzige Gefecht würde den Krieg entscheiden.“ *) Mithrobarzanes gehorchte. Von dem Heere des Lucullus war nur erst ein Theil in's Lager gerückt; der andre war noch auf dem Marsche, und wurde erwartet, als Eilboten mit der Nachricht kamen, daß die Barbaren heranrückten. Lucullus, welcher mit Recht besorgte, er möchte angegriffen werden, ehe sein Heer beysammen und in Schlachtordnung gestellt wäre, schickte den Sextilius, seinen Legaten, mit tausend sechshundert Reutern und fast eben so viel Fußvolk dem Feinde entgegen: mit dem Befehl, ihn so lange zu beschäftigen, bis er erführe, daß die ganze Römische Armee im Lager stände. Allein Sextilius konnte sich, troß seines guten Willens, nicht darnach richten, da Mithrobarzanes ihn zum Treffen nöthigte. Dieser büßte seine Verwegenheit mit dem Leben, und kaum war er gefallen, so nahmen die Armenier die Flucht; der größere Theil aber blieb auf dem Schlachtfelde.

*) Pugnam illam pro omine belli futuram. *Serv. in Virg. Aeneid. I. 460.*

XVI.

Als Tigranes von dem unglücklichen Ausgange des Treffens benachrichtiget wurde, verließ er Trigranocerta, nahm aber, weil er den Ort für fest genug hielt, weder seine Gemahlinnen noch seine Schätze mit. *) Er entwich auf den Taurus, wo er von allen Seiten her Truppen an sich zog, während Mithridates an einem andern Orte das nämliche that. Dieser nahm weislich seine Maaßregeln. Er hatte gefunden, daß Lucullus nie rasch oder mit Ungestüm verfuhr; daß er nie der Gelegenheit vorgriff, sondern immer mit Behutsamkeit Schritt vor Schritt gieng. Er glaubte, auch jetzt würde der Römische Feldherr diese Methode beobachten; aber er betrog sich. Lucullus schickte den Sextilius und Murena, jeden mit einem beträchtlichen Theile seiner Truppen ab, wovon der eine die Vereinigung der königlichen Truppen hindern, der andre den König auf seinem Marsche beunruhigen sollte. Murena griff ihn an, gerade in dem Augenblicke, da er mit seinem Heere durch ein enges unebenes Thal zog. Tigranes entfloh, und verlor sein ganzes Gepäcke. Eine große Anzahl Feinde wurde getödtet, eine noch weit größere gefangen genommen. Dem Sextilius gelang es, einen Haufen Araber, der sich mit dem Könige vereinigen wollte, abzuschneiden. Er griff sie, eben als sie ihr Lager bezogen, an, und ließ sie größten Theils

*) *Memnon. C.* 58.

niederhauen. Hierauf marschirte er sogleich, gemäß dem Befehle seines Feldherrn, nach Tigranocerta, schlug den Oberbefehlshaber, der ihm die Spitze bot, in die Stadt zurück, bemächtigte sich des königlichen Palastes, und fieng an, die Stadt selbst so wie die Festung einzuschließen. *)

Zu gleicher Zeit rückte Lucullus mit dem größern Theile des Heers gerades Weges auf die Hauptstadt los, in der Absicht, sie förmlich zu belagern. Er sah wohl ein, daß er bey einem so gewagten Unternehmen, in einem Lande, wo jede Hülfe so weit entfernt war, rasch zu Werke gehen müßte. Der Feldzug konnte um so länger dauern, da sich der König auf den Taurus gesetzt hatte. Der Proconsul glaubte daher, auf solche Art das sicherste Mittel zu ergreifen, ihn von dem Berge herunter zu bringen; indem er voraussetzte, daß der König eher alles wagen, als seine geliebte Stadt, sein eignes Werk, worauf er so stolz war, preis geben würde, zumal, da er hier alle seine Kostbarkeiten, überhaupt alles, was ihm theuer war, in Sicherheit gebracht hatte. Als Oberbefehlshaber befand sich hier Mancäus, einer von den Römischen Offizieren, welche dem Mithridates aus Spanien waren zugeschickt worden, mit einer ansehnlichen Besatzung, die größten Theils aus Ciliciern bestand. Die Stadt hatte eine gute Ci-

*) *Appian.*

tadelle, *) und zudem eine vortheilhafte Lage; denn sie lag auf einer Anhöhe, da, wo das Gordyäische Gebirge und der Berg Niphates, zwey Aeste des Taurus, zusammenstoßen. **) Die Ringmauer war funfzig Ellen hoch, unten sehr dick, indem hier überall die Vertiefungen zu Ställen für die königliche Reuterey benutzt waren. Der Nicephorius, ein sehr breiter Fluß, benetzte eine große Strecke der Ringmauer. Ueberall, wo er sich davon entfernte, befand sich ein tiefer Graben. ***)

XVII.

Die Römische Armee hatte sich bereits vor Tigranocerta gelagert, als die Armenier einen sehr kühnen Streich ausführten. Ihr König war durch die Nachricht, daß die Römer mit beschleunigten Märschen auf die Stadt anrückten, um so mehr überrascht worden, da er so etwas gar nicht erwartet hatte. Obgleich voll Zuversicht auf die Festigkeit des Orts, ward er doch äußerst unruhig bey dem Gedanken, daß seine Gemahlinnen durch irgend einen Zufall den Belagerern in die Hände gerathen könnten; weßwegen er gleich auf ein Mittel sann, sie wieder heraus

---

*) *Plin. VI.* 9.

**) *Appian.*

***) *Tac. annal. XV.* 4.

zu bringen. Die Stadt war bereits enge eingeschlossen. Da aber die geringe Anzahl Truppen nicht hinreichte, alle Zugänge gehörig zu besetzen, so kamen in der Nacht sechs tausend Armenier aus dem königlichen Lager, wovon einige sich in die Stadt schlichen, indeß die Uebrigen ihnen den Rückweg sicherten. Sie thaten dieses die ganze Nacht dadurch, daß sie ohne Unterlaß auf die Oeffnungen des Römischen Lagers einen Hagel von Pfeilen regnen ließen, weßwegen die Römer nicht heraustreten konnten. Sie verschafften auf solche Art ihren Cameraden Zeit, die Gemahlinnen und die Schätze des Königs aus der Stadt zu schaffen. Mit Anbruch des Tages griffen die Thracier von unsrer Armee sie an. Das Gefecht war hartnäckig. Die Unsrigen, die immer stärker wurden, waren den Armeniern weit an Anzahl überlegen, und so wurden diese insgesammt theils getödtet theils gefangen genommen. Die Gemahlinnen des Königs aber waren schon entwischt, und kamen mit ihrer Bedeckung glücklich in seinem Lager an. *) Die Belagerten vertheidigten sich tapfer; indem sie nicht allein von der Höhe der Mauer einen Hagel von Steinen herabwarfen, sondern auch Naphta-Feuer und andre brennbare Materien, mit besonders dazu verfertigten Maschinen, aus der Ferne auf die Unsrigen hinab-

*) *Memnon. hist. Heracl. Cap.* 58.

schleuderten, wodurch sie ihnen großen Schaden zufügten. *)

XVIII.

Inzwischen rüstete sich der König, die Stadt zu entsetzen. Er hatte achtzigtausend Mann zusammengebracht, womit er jetzt allmählig von dem Berge herabstieg; nachdem er den Mithridates gebeten hatte, sich sobald als möglich mit ihm zu vereinigen. **) Mithridates schrieb ihm: er möchte sich wohl hüten, sich mit einem Feinde einzulassen, dessen Art zu fechten von der Asiatischen merklich verschieden, und ihm noch ganz unbekannt wäre. Er möchte sich auf die ungeheure Anzahl seiner Truppen ja nicht zu sehr verlassen. Die Stärke einer Armee nehme nur bis zu einem gewissen Ziele mit der vermehrten Anzahl der Soldaten zu. Er sollte sich vorläufig damit begnügen, den Römern die Zufuhr abzuschneiden, und zu dem Zwecke ohne Unterlaß herumstreifen, alle Zugänge und Pässe besetzen, die benachbarten Felder durch seine zahlreiche Reuterey verwüsten lassen. Er stellte ihm vor, was ihm selbst bey der Belagerung von Cyzicus begegnet sey: wie da Lucullus mittelst einer ähnlichen Verfahrungsart fast ohne Schwertstreich sein ganzes furchtbares Heer durch

---

*) *Xiphilin. C.* 1.

**) *Memnon. Cap.* 59.

Hunger und Krankheit aufgerieben hätte. Nicht zufrieden, ihm dieses geschrieben zu haben, schickte er den Taxiles, einen seiner besten Generale, an ihn ab, um ihn zu überzeugen, daß keine andre Maaßregel Statt finde, und daß die Armenischen Truppen sich unmöglich in einen ordentlichen Treffen gegen die Römer halten könnten. Anfangs war Tigranes wirklich geneigt, diesen Rath zu befolgen, ward es aber immer weniger, in eben dem Grade, als sein Heer sich vergrößerte. Es bestand schon aus funfzigtausend Reutern und zweyhundert funfzig tausend Mann Fußvolk. *) Als er aber von allen Seiten Verstärkungen ankommen sah: die ganze Kriegsmacht der Könige von Medien und Adiabene, ganze Schaaren Araber aus der Gegend von Babylon, Albaner vom Caspischen Meere mit ihren Nachbaren, viele von den freyen Völkern, die am Ufer des Araxes wohnten: wie alle diese theils als Verbündete, theils als zinsbare oder besoldete Völker zu ihm stießen, da hörte man nichts mehr, als Prahlereyen und barbarische Drohungen, bloß die Sprache des Stolzes und der Schmeicheley. Bey dem ersten Angriffe wollte man die ganze Römische Armee zu Boden strecken: aus diesem Tone sprach man bey den königlichen Gastmalen; und eben dieser Ton herrschte bey den Berathschlagungen. Taxiles, der noch immer fortfuhr, Vor-

---

*) *Appian.*

stellungen zu machen, gerieth in Gefahr, seinen Kopf zu verlieren. Selbst vom Mithridates redete man mit Verachtung, und man schrieb seinen Rath bloß dem Wunsche zu, den Sieg ohne Beyhülfe des Tigranes zu erringen. Diese Aeußerung hatte besonders vielen Einfluß auf die Entschließung des Tigranes. Er fürchtete jetzt, die Ehre eines Sieges, der ihm so gut als gewiß war, mit seinem Bundsgenossen theilen zu müssen, und wollte ihn daher nicht länger erwarten. Er brach also mit seiner ganzen Armee auf, indem er betheuerte, er bedaure nur, daß er bloß mit dem Lucullus und nicht mit allen Römischen Heerführern zusammen fechten könnte. *)

XIX.

Wahrlich, wenn thörichter Dünkel jemals Rechtfertigung verdiente, so dürfte man dieses Selbstvertrauen wenigstens nicht unsinnig schelten, da er so viele Könige und Nationen, eine so ungeheure Anzahl Truppen, die größte, die seit dem Zuge des Xerxes gegen Griechenland im Oriente beysammen war, als seine Kriegsmacht um sich herum sah. Einigen Schriftstellern zu Folge belief sich die Zahl auf siebenhundert tausend Mann. **) Nach dem Berichte des Lucullus an den Römischen Senat bestand die Armee aus zwanzigtausend Schützen und Schleuderern, fünf

---

*) *Plutarch. ibid.*

**) *Eutrop. L. VI.*

und funfzigtausend Mann zu Pferde, wovon siebzehntausend geharnischt waren, ferner aus hundert funfzig tausend Mann Fußvolk, welches regelmäßig abgetheilt war, fünf und dreyßigtausend Arbeitern, die den Weg bahnen, Brücken schlagen, Flüsse ableiten und andere ähnliche Dienste verrichten sollten, ohne des ganzen Trosses zu erwähnen, wodurch die Armee noch weit zahlreicher und dem Anscheine nach stärker ward. *)

Als dieses ungeheure Heer sich in der Ebene ausgedehnt hatte, erhoben die Belagerten, die es von den Thürmen sehen konnten, ein frohlockendes Geschrey, und droheten den Römern, indem sie darauf hinzeigten. Tigranes selbst fand die Römische Armee noch viel kleiner, als er erwartet hatte. Man lachte und spottete darüber, und die Soldaten loseten scherzend über die künftige Beute. Jeder von den Oberbefehlshabern bat den Tigranes um Erlaubniß, mit seinem Trupp diese Handvoll Leute anzugreifen; da es sich für den König der Könige nicht zieme, seine Macht mit derselben zu messen. Tigranes antwortete ihnen lächelnd: Wenn es Römische Gesandten seyn sollten, so wären ihrer freylich zu viel. Soll-

*) *Lucull. epist. ap. Plutarch. Sext. Ruf. breviar.*

ten es aber Soldaten seyn, so wären ihrer etwas zu wenig. *)

XX.

In dem Kriegsrathe, den der Römische Feldherr hielt, waren Einige der Meinung, man müsse die Belagerung aufheben, und den Tigranes angreifen. Andere behaupteten, es sey zu gefährlich, ein Treffen zu liefern, und einen festen Ort mit einer starken Besatzung im Rücken zu lassen; sie hielten es für besser, daß man sich verschanzte, und die Belagerung mit allem Nachdrucke fortsetzte. Lucullus glaubte, jede von diesen Parteyen habe Recht und Unrecht, und es käme hier darauf an, beydes zu vereinigen. Indem er also im Angesichte eines Heers, das dem seinigen an Anzahl so weit überlegen war, seine kleine Macht theilte, bewies er seinen Soldaten, wie er auf seinen Plan und auf ihre Tapferkeit sein ganzes Vertrauen setze, und wie sehr er den Feind verachte. Sechstausend Mann Fußvolk ließ er unter dem Befehl des Murena zur Belagerung zurück; er selbst marschirte mit vier und zwanzig Cohorten, die nicht mehr als zehntausend Mann Fußvolk ausmachten, und mit seiner ganzen Reuterey, nebst tausend Schleuderern und Bogenschützen, auf den Tigranes los, und lagerte sich in der Ebene, so, daß sich der

---

*) *Plut. App.*

Fluß Nicephorius zwischen seinem Heere und dem Armenischen Lager befand, welches nicht weit von dem östlichen Ufer aufgeschlagen war. Am folgenden Morgen brach er ganz früh auf, um seine Armee über den Fluß zu führen. Es war der sechste October, ein Tag, der zu Rom unter die unglücklichen gerechnet wird, weil an diesem Tage unsre Armee von den Cimbern gänzlich geschlagen wurde. Man warnte deßwegen den Lucullus, und rieth ihm, die Schlacht bis zum folgenden Morgen aufzuschieben. Der große Feldherr aber gab die berühmte Antwort: „Nun, ich will diesen Tag wieder zu einem glücklichen machen.“ Da die Furt sich auf der Ost-Seite befand, so kehrten die Römer den Armeniern den Rücken zu. Tigranes, der diese Wendung für Flucht hielt, rief den Taxiles, und sagte mit lautem Gelächter zu ihm: „Da sieh, wie die unüberwindlichen Legionen davon fliehen.“ Taxiles aber versetzte: „Ich wünsche dir, König, daß dein gutes Glück ein solches Wunder wirke. Diese Leute sind nicht so geputzt, ihre Helme und Schilde glänzen nicht so, wenn sie nur marschiren; auch ziehen sie dann nicht die Decken von ihren Waffen. Dies thun sie nur, wenn sie auf den Feind losgehen, und ihn angreifen wollen.“ Indem er noch so sprach, erblickte man schon den Adler der ersten Legion, dem die übrigen Cohorten durch die Furt in gehöriger Ordnung folgten. Tigranes, ganz aus der Fassung, schrie: „Was, diese Leute wollen auf uns zu?“

XXI.

Sogleich ließ er sein Heer in Schlachtordnung stellen. Alles lief durch einander, in der größten Verwirrung. Die große Anzahl Truppen war hier von geringem oder gar keinem Nutzen, da sie sich nicht gehörig ausbreiten konnte. Tigranes stellte sich in den Mittelpunkt; den linken Flügel übergab er dem Könige von Adiabene, und den rechten dem Könige der Meder.

Die Römische Armee, die unterdessen vorrückte, war von allen diesen Bewegungen und von einem Schauspiele Zeuge, welches sich ihr bisher noch nicht dargeboten hatte. Der Anblick dieser ungeheuren Menge Menschen und Pferde, womit das weite Gefilde bedeckt war; „der ganze Aufzug;“ *) das blendende Gepränge: diese von Gold und Silber schimmernden Waffen; diese Verschiedenheit der Armenischen, Medischen, Scythischen Kriegskleider; der Wiederschein der grellen Farben in der glänzenden Rüstung, die theils aus Kupfer theils aus Stahl oder Erz bestand: alles schien hier vereinigt, Furcht und Schrecken zu erregen. „Die Reuterey, welche

*) Atque ipse cultus rei. *Serv. in Virgil. Aeneid. III.* 594.

die erste Linie ausmachte, war ganz geharnischt.“ *) „Auch die Pferde waren mit eisernen Schuppen bedeckt, die man gleich Federn auf Leinwand befestigt hatte.“ **) Dem ersten Anblicke nach sollte man sie vielmehr für Statuen als für Menschen halten. Die kleinen runden Eisenplatten schließen sich an den Körper überall genau an, fügen sich nach allen Biegungen so wie nach den Umrissen aller Glieder, indem sie sich ausdehnen oder zurückziehen, so, daß sie keine von den Bewegungen, die der Reuter zu machen hat, hindern. ***) Uebrigens bestand ihre einzige Waffe in einer langen schweren Lanze, die vorn zugespitzt war, und mit einer Kette am Halse des Pferdes hieng. Der Reuter that weiter nichts, als daß er ihr die Richtung gab, indem er auf seinen Feind losritt, und geradezu auf ihn eindrang. Er that dies ohne die geringste Gefahr, da ihn seine Rüstung

*) Qui praetergrediebantur equites cataphracti ferrea omni specie. *Serv. in Virg. Aeneid. XI. 770.*

**) Equis paria operiuncula erant, quae lintea ferreis laminis in modum plumae adnexuerant. *Serv. ibid.*

***) *Ammian. Marcell.*

gegen Pfeil und Wurfspieß sicherte. *) Wenn der Trupp da, wo Tigranes ihn hingestellt hatte, nämlich vor dem rechten Flügel unbeweglich stehen blieb, so diente er statt einer Schutzmauer, die alle übrigen deckte.

XXII.

Lucullus ermunterte seine Truppen durch seine eigne Unerschrockenheit, durch sein edles muthiges Ansehen, durch zweckmäßiges Zureden, indem er ganz unbefangen, mit dem Schwert in der Hand, bekleidet mit einem schuppichten Panzer von glänzendem Stahl, und einem purpurnen Waffenrocke, der mit Fransen besetzt war, vor ihnen einherschritt. Er eilte das Treffen anzufangen, **) ehe die Feinde sich gehörig in Schlachtordnung gestellt hatten. Da er sah, daß die geharnischte Reuterey vor dem rechten feindlichen Flügel stand, der ihm am nächsten war, so bildete er seine erste Linie aus den schwerbewaffneten Soldaten, die am besten im Stande waren, den ersten Anfall derselben auszuhalten; alle seine leichten Truppen stellte er absichtlich und zu einem andern Zwecke in's Hintertreffen. Er bemerkte,

daß

*) *Athen. V. 4. Leon. Tactic. VI. 31. Heliodor. Aethiop. L. IX.*

**) *Frontin. II. 1. 14.*

daß Tigranes eine Anhöhe unbesetzt gelassen habe, deren abhängige Seite, an welcher der rechte Flügel der Armenier stand, ungefähr fünfhundert Schritt lang und so beschaffen war, daß man gemächlich hinaufkommen konnte. Er beschloß, sich dieser Anhöhe zu bemächtigen, und dort den Feind anzugreifen. Ehe er sich dahin wandte, befahl er der Römischen Reuterey, gleich auf's erste Zeichen, das er gäbe, das Treffen anzufangen, und eine Bewegung zu machen, als ob sie den feindlichen Flügel von vorn angreifen wollte, und dann schnell sich zurückzuziehen. Seine Absicht war nur, sie sollte die geharnischten Reuter zum Kampfe heranlocken, damit ihre Glieder könnten gesprengt werden. Zu dem Zwecke „hatte er seine leichten Truppen in die zweyte Linie gestellt,“ *) wie auch die Thracier und Galater, so daß diese, wenn sie wieder in den Zwischenraum traten, oder sich an die erste anschlossen, der schweren Reuterey, sobald sie in Bewegung gesetzt wäre, in die Flanke fallen konnten. Zugleich befahl er ihnen, sie sollten nichts weiter thun, als die Lanzen mit ihren Schwerdtern wegschlagen, ohne es darauf anzulegen, den Reuter oder sein Pferd zu

---

*) In secunda festinas cohortes composuerat *Serv. in Virg. Aeneid. IX.* 488.

verwunden, welches nicht leicht möglich wäre; *) ihn nur von der Seite anfallen, um ihn zu Boden zu stürzen, wo er in seiner Rüstung starr liegen bleiben würde. **) Er eilte hierauf mit zwey Cohorten voran. Kaum hatte er die Anhöhe gewonnen, so rief er mit lauter Stimme: „Cameraden, der Sieg ist unser!“ In demselben Augenblicke stürzte er auf den Nachzug, und trieb die Packpferde auf das Fußvolk in die Mitte der Schlachtordnung. ***) Dadurch ward dieses auf die vordere Reuterey geworfen, die sich schon in Unordnung befand, indem sie auf die Römische losgerückt war. ****) Diese kehrte sogleich wieder um, und fiel über die Armenier her. Es bedurfte keines Angriffs: die geharnischten Reuter hielten nicht Stand, sondern flohen mit großem Geschrey auf eine schimpfliche Art davon, und stürzten also blindlings auf das Fußvolk, ehe dieses einmal zum Treffen gekommen war. Verwirrung und Schrecken werden allgemein. Gedränge von allen Seiten. Ganze Schaaren werfen sich einander über den Haufen; niemand weiß, woher eigentlich das Unglück kommt. Man flieht, oder vielmehr, man will flie-

*) *Justin. L. XLI.*

**) *Tacit. Hist. I. Veget. III.* 23.

***) *Frontin. II.* 2. 4.

****) *Memn. C.* 59.

hen: denn es ist unmöglich, durch die unzähligen dichtgeschlossenen Reihen durchzubrechen. „Viele stürzen, durch ihre eigene Waffen, oder von denen, die ihnen am nächsten sind, verwundet; die Uebrigen werden wie Schlachtvieh niedergemetzelt.“ *) Lucullus hatte unter scharfer Strafe verboten, die Erschlagenen zu plündern. Die Soldaten marschirten eine Strecke von hundert zwanzig Stadien über goldenen Halsschnüren und Armbändern, indem sie bis in die Nacht unaufhörlich tödteten, ohne den geringsten Widerstand zu finden.

XXIII.

Es heißt, bloß von dem feindlichen Fußvolke wären mehr als hunderttausend Mann auf dem Kampfplatze geblieben, und die Armenische Nation sey in dieser mörderischen Schlacht beynahe vertilgt worden. **) Diejenigen, welche dieser Sage am wenigsten Glauben beymessen, rechnen über dreyßigtausend. ***) Von der Reuterey entkamen nur

*) Ruuntque pars magna suismet aut proxumorum telis, caeteri vice pecorum obtruncabantur. *Non. Marcell. IX.* 5.

**) *Eutrop. L. VI.*

***) *Oros. VI.* 3.

Wenige. Der Philosoph Antiochus sagt von dieser Schlacht: die Sonne habe niemals ihres gleichen gesehen. *) So viel ist gewiß, daß die Römer nie ein Treffen geliefert haben, in welchem ihnen die Feinde so sehr an Anzahl überlegen gewesen wären; denn hier waren ihrer mehr als zwanzig gegen einen. **) Unsere Soldaten schämten sich fast ihres Sieges, ***) und lachten sich einander aus, daß sie gegen so feige Sklaven das Schwerdt gezogen hätten. Nach dem Treffen erlaubte ihnen Lucullus auf dem Schlachtfelde zu plündern, wo sie sehr viel Beute machten.

Tigranes hatte gleich im Anfange der Schlacht die Flucht genommen, kaum von hundert funfzig Reutern begleitet, unter welchen sein Sohn war. Um nicht erkannt zu werden, riß er sein Diadem vom Kopfe, und gab es seinem Sohne mit Thränen in den Augen: indem er ihm rieth, so gut er könnte, sich auf einem andern Wege zu retten, damit sie nicht beyde den Feinden in die Hände fielen. Der junge Prinz getraute sich nicht das Diadem umzubinden; er gab es einem seiner getreue-

---

*) *Antioch. Ascalonit. de diis ap. Plutarch.*

**) *Cic. pro Archia poet. 9. Fragm. Tit. Liv. ap. Plutarch.*

***) *Strab. comment. hist. ap. Plutarch.*

sten Diener in Verwahrung, der kurz darauf von den Unsrigen gefangen genommen und zum Lucullus geführt wurde. *) Also bekam dieser die königliche Binde: ein Glück, welches den außerordentlichen Sieg, der so schnell, so leicht, fast ohne den geringsten Verlust errungen war, noch glänzender machte. Die Tapferkeit des Soldaten hatte wenig oder gar kein Theil daran; bloß der Klugheit und Geschicklichkeit des Feldherrn gebührte der Ruhm, ihn erkämpft zu haben. Auch ließen selbst unsere geschicktesten Heerführer das Römische Volk diesen Sieg, den der Feind dem Sieger nicht streitig gemacht hatte, als ein Wunder preisen; sie selbst bewunderten die Kunst, wodurch Lucullus mit einem so kleinen Trupp gegen eine so ungeheure Anzahl so viel ausgerichtet hatte, **) wie überhaupt sein ganzes Verfahren bey diesem Feldzuge, welches von allem bisherigen durchaus verschieden war. Besonders rühmten sie ihn deßwegen, daß er die zwey mächtigsten Könige Asiens durch ganz entgegengesetzte Mittel gebändigt hatte: daß er den Mithridates durch Zaudern, den Tigranes durch Raschheit besiegte, jenes wirksam, wie diese, diese sicher, wie jenes, zu machen wußte. ***) Freylich muß das unbesonnene Ver-

---

*) *Plut. Oros.*

**) *Arch. poet. ap. Cic.*

***) *Plutarch. Xiphilin.*

fahren des Tigranes, seine Eifersucht gegen Mithridates, sein blindes Vertrauen auf seine Macht, und die Ungeschicklichkeit, die er zeigte, indem er sich an einem Orte, wo er seine Truppen nicht gehörig stellen und also von ihrer großen Anzahl keinen Vortheil ziehen konnte, angreifen ließ, hiebey ebenfalls in Anschlag gebracht werden. *) Er begieng denselben Fehler, den Archelaus und Taxiles bey Chäronea begangen hatten, so wie das Verfahren des Lucullus mit der Verfahrungs-Art des Sulla übereinkam, der sich beym Anfang des Treffens der Höhe von Thurium bemächtigte. Ueberhaupt haben diese beyde berühmte Schlachten, sowohl an und für sich, als auch, was die Ursache des Sieges betrifft, sehr viel Aehnliches.

XXIV.

Tigranocerta, wohin die Römer sogleich zurückkehrten, hielt sich nicht lange nach dem unglücklichen Treffen. **) Die vornehmsten Befehlshaber, die alle Hoffnung aufgaben, waren auf ihre eigene Rettung bedacht, und suchten daher bloß für ihre Person zu unterhandeln. ***) Mancäus, welcher das

---

*) *Mithridat. epist.*

**) *Memn. C.* 59.

***) *Sext. Ruf.*

Ober-Commando hatte, trauete insbesondere den Ciliciern und Griechen nicht, die einen großen Theil der Besatzung ausmachten, und wovon die meisten auf eine gewaltsame Art waren angeworben worden. Er ließ sie durch die National-Truppen entwaffnen. Diese Leute glaubten, er wollte sie insgesammt in Verhaft nehmen lassen, bewaffneten sich mit Knitteln, und marschirten Haufenweise durch die Stadt, jedoch ohne die geringste Unordnung zu begehen. Der Oberbefehlshaber ließ sie durch die Barbaren angreifen. Die Griechen wehrten sich tapfer, indem sie ihr Kleid um den Arm wickelten, und sich desselben statt eines Schildes bedienten; und so wie sie einige zu Boden gestreckt hatten, bemächtigten sie sich ihrer Waffen. Auf solche Art gelang es ihnen, sich von einigen Thürmen, die an der Ringmauer standen, Meister zu machen. Sie riefen die Römer herbey, und halfen ihnen über den Wall. *) So wie diese in der Festung waren, wurde alles (das, was den Ciliciern gehörte, ausgenommen) der Plünderung Preis gegeben. **) Die Römische Armee bereicherte sich mit einer unermeßlichen Beute. Man fand in dem königlichen Schatze achttausend Talente gemünztes Geld, wovon jeder Soldat achthundert Drachmen bekam; das Uebrige gab Lucullus

*) *Appian.*

**) *Dio Cass. L. XXXV.*

seinem Quästor in Verwahrung. Die Weiber der vornehmsten Armenier, die zum Gefolge des Tigranes gehörten, wurden in der Stadt gefangen genommen. Lucullus sorgte dafür, daß sie auf keine Weise beleidigt wurden, und begegnete ihnen selbst mit der größten Achtung: ein Verfahren, wodurch er bald die Gunst ihrer Männer gewann. *) Er feyerte seinen Sieg durch öffentliche Feste und Schauspiele, zu welchen er alle die Künstler brauchte, die Tigranes zur Einweihung des neuen Theaters von allen Orten her hatte zusammen kommen lassen. Er schickte alle Einwohner, Griechen und Barbaren, in ihr Vaterland zurück; ja, er gab ihnen, außer der Freyheit, noch einiges Reisegeld. Auf solche Art ward aus dieser Stadt, die alle anderen Städte des Orients an Pracht übertreffen sollte, noch ehe ihr Bau vollendet war, ein unbedeutender Flecken. **) Aber durch die Zerstörung dieser einen wurden viele andere wieder bevölkert. Alle haben seitdem, voll Erkenntlichkeit, den Lucullus als ihren zweiten Stifter verehrt. ***) Auch Syrien und Phönicien wurden bey dieser Gelegenheit wieder frey. ****)

*) *Dio Cass. L. XXXV.*

**) *Strab. L. XI.*

***) *Plutarch.*

****) *Strab. ibid.*

XXV.

Inzwischen war Mithridates nur mit kleinen, langsamen Märschen näher gerückt, weil ihm Taxiles Anfangs versichert hatte, der König schiene entschlossen, ihn zu erwarten, und seinen Rath zu befolgen. Einige Flüchtlinge und Verwundete, die ihm begegneten, ließen ihn zuerst vermuthen, was geschehen war. Gleich darauf ward er „durch Eilboten, die "Taxiles„ abgeschickt hatte, von den Umständen der traurigen Begebenheit benachrichtiget." *) Er beschleunigte seinen Marsch, und fand ihn bald, von allen verlassen, in einem kläglichen Zustande. Anstatt ihm empfindliche Vorwürfe zu machen, oder ihm auch nur ein Wort zu sagen, was ihn noch trauriger oder muthloser hätte machen können, stieg er, so wie er ihn sah, vom Pferde, eilte auf ihn zu, umarmte ihn, beweinte ihr gemeinschaftliches Unglück, sprach dann nur von den Hülfsquellen, die ihnen noch übrig geblieben wären, und von den Mitteln, ihren Verlust wieder einzubringen; und nachdem er sein eignes Gefolge mit ihm getheilt hatte, gieng er mit ihm, um alles anzuwenden, die zer-

---

*) Fecit ut nunciis confestim lugubribus. *Sosipater Charis. Instit. gram. L. II. Cap. de adverb. pag.* 176.

streuten Truppen wieder zu vereinigen. *) Sie zogen sich von neuem auf den Berg Taurus, wo, wegen der späten Jahrszeit, ihnen nicht leicht mehr beyzukommen war, und giengen dann zusammen, Artaxata, die alte Hauptstadt von Armenien zu decken.

XXVI.

Lucullus kehrte nach Gordyene zurück, in der Absicht, diese vortreffliche Provinz ganz der Römischen Herrschaft zu unterwerfen. **) Sie liegt zwischen Armenien und Adiabene, an der Nord- und Ost-Seite des Berges Niphates, nicht weit von den Quellen des Tigris, der den beträchtlichsten Theil des Landes wässert. ***) Es giebt hier gute Weiden und schönes Gehölz. In den Wäldern sind Löwen; auf der Oberfläche der Seen findet man Naphta, und in den Felsenklüften einen kostbaren Stein, welcher Gagath genannt wird. Nach der Erzählung der Griechen ist die Provinz von Gordys, dem Sohne des Triptolemus, und von dessen Gefährten, die mit ihm abgeschickt waren, die Nym-

---

*) *Plutarch.*

**) *Sext. Ruf. Cap. III.*

***) *Steph. Byz.*

phe Jo aufzusuchen, zuerst bevölkert worden. *) Dies verdient aber meines Erachtens wenig Glauben. Wahrscheinlicher ist es, daß sie von einem Zweige des Berges Taurus, der sich hierhin erstreckt, und den Berosus das Gordiäische Gebirge nennt, ihren Nahmen erhalten hat. **) Die Nation hatte bis auf die Hinrichtung des Zarbienus und seiner ganzen Familie, ihren eigenen Fürsten gehorcht, die seit kurzem selbst dem Könige von Armenien zinsbar geworden waren: einige Bergbewohner ausgenommen, welche keine Herrschaft anerkannten, und sich immer unabhängig erhalten hatten. ***)

Der Römische Feldherr belagerte Sitalia, eine sehr feste Stadt am Tigris, nicht weit von den Gränzen der Parther. Der Ort war vortrefflich befestigt, und bestand eigentlich aus drey vereinigten Städten, wovon jede ihre Ringmauer und ihre Citadelle hatte. Tigranes hatte sich desselben bemächtigt, und eine starke Besatzung nebst einigen Baumeistern darin zurückgelassen. Die Gordyener verstehen sich vorzüglich darauf, allerhand Kriegsmaschinen zu verfertigen, weßwegen Tigranes überall eine Menge solcher Baumeister mit sich führte.

---

*) *Steph. Byz. Strab. L. XVI.*

**) *Beros. ap. Joseph. antiq. I. 4.*

***) *Steph. Byz.*

XXVII.

Nachdem Lucullus den Ort eingenommen hatte, wollte er dem Volke zeigen, daß ihm das Andenken ihres unglücklichen Fürsten, seines Bundesgenossen, theuer war. Er bestimmte eine große Summe Geld, die er hergab, zu einem prächtigen Denkmale, worauf der Nahme des Zarbienus mit dem Titel eines Bundesgenossen des Römischen Volks stehen sollte. Er hielt ihm ein prächtiges Leichenbegängniß. Man errichtete auf den Platz, der für das Monument bestimmt war, einen Scheiterhaufen von wohlriechendem Holze, „von Amomum und andern Spezereyen, welche zu den Landes-Produkten gehören.“ *) Amomum ist das Erzeugniß eines kleinen Baums, dessen Blätter sich Traubenförmig um den Ast rollen, und, zwischen den Händen zerrieben, einen sehr schönen Geruch geben. **) Die Pyramide ward mit vielen Goldstoffen und anderen vom Tigranes erbeuteten Kostbarkeiten ausgeschmückt. Lucullus, von den Freunden und Dienern des Zarbienus umgeben, verrichtete das Todtenopfer, und zündete selbst den Scheiterhaufen an. Dieser Be-

---

*) Apud Corduenos Amomum et alii leves odores gignuntur. *Philargyrius in Georg. IV.* 49.

**) *Dioscorid. Isidor. XVII.* 8.

weis von Dankbarkeit machte den Proconsul bey den Gordyenern so beliebt, daß sie gern ihren Wohnsitz verlassen hätten, und ihm mit ihren Weibern und Kindern durch das ganze Land gefolgt wären. *)

XXVIII.

Von da gieng er nach Sophene zurück, wo er von den Einwohnern eben so freundlich empfangen wurde. Die Könige oder Häupter der Arabischen Völkerstämme, unter welchen Alchandon einer der vornehmsten war, kamen aus eignem Antriebe, ihm ihre Dienste anzubieten. **) Er pflog Unterhandlung mit dem Antiochus, dem König von Comagene, einem Theile von Syrien nahe am Euphrat und dem Berge Taurus. Er erkannte, zum besondern Vergnügen der Eingebornen, einen Prinzen vom Stamme der Seleuciden, der Söhne der Königinn Selene, für den König von Syrien. ***) Alle die kleinen Landesfürsten bewiesen ihm, entweder selbst oder durch Abgeordnete, ihre Huldigung, und baten ihn um Frieden. ****) Mit Einem Worte, er erndtete überall, wo er hin kam, die Früchte seiner Ge-

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Dio Cass. L. XXXV.*

***) *Justin.* 40.

****) *Oros. L. VI.*

rechtigkeit und Menschenliebe, die dem Edlen mehr werth sind, als der Ruhm kriegerischer Thaten. An diesem haben Tausende Antheil; oft verdankt man ihn größern Theils dem Glücke: hingegen das edle Verfahren des Lucullus war, als etwas, wozu ihn bloß sein wohlwollendes Herz bestimmte, dem ganzen Asien ein geltender Beweis von seinem Edelmuthe und von seinem sanften Charakter.

XXIX.

Seitdem Spanien unterjocht, und der Sklaven-Aufruhr gedämpft war, gab es in dem ganzen Römischen Gebiete keine andere Kriege, als den Krieg im Orient, und den Krieg in Thracien gegen die Barbaren. Beyde führten die zwey Brüder L. und M. Lucullus. Letzterer war, nachdem er Consul gewesen, Statthalter von Macedonien, *) so wie Cassius, sein College, Statthalter vom diesseitigen Gallien geworden. **) Er bezwang zum ersten Mal die Besser, ***) die Bewohner der Thäler, welcher der Nestus wässert. ****) Nach einem lan-

*) *Cic. Verrin. II.* 8.

**) *Plut. in Crass.*

***) *Eutrop. L. VI. Cap.* 8.

****) *Oros. VI.* 3.

gen hartnäckigen Kampfe erfocht er endlich auf dem Berge Hämus einen blutigen Sieg. Er bemächtigte sich ihrer Städte, Uscudama am Fuße des Gebirges und einer andern am Ufer des Hebrus. Darauf wandte er sich nach Osten gegen die Odryser, die längs dem Hebrus bis an den Pontus und Ister wohnten, eine der furchtbarsten Thracischen Nationen, so grausam, und so sehr gewohnt, Menschen-Blut zu vergießen, daß sie an Fest-Tagen, wenn sie keine Gefangene zu erwürgen haben, sich selbst jauchzend mit Messern zerfetzen. „Also bezwang Lucullus die Mysier“ *) und alle Völker zwischen den Gebirgen und der Donau, von der Mündung des Savus bis an die Geten, die am Euxinus wohnen. Er folgte dem Laufe der Donau bis zu der Gränze der Scythen diesseits des Flusses, die bey dieser Gelegenheit zum ersten Mal ein Römisches Kriegsheer sahen. Von da zog er längs der Küste des Euxinus, bemächtigte sich der Städte Istrus an der südlichen Mündung des Flusses, Tomis, Calatis, **) „Vizo,“ ***) welches nebst einigen anderen Städten vor

---

*) Mysii a Lucullo superati. *Serv. in Virg. Aeneid. VII.* 604.

**) *Ammian. Marcell. et Sext. Ruf.*

***) Vizo. *Valer. Prob. Instit. gram. l.* 2. *de Catholic. pag.* 1450.

nicht gar langer Zeit durch Erdbeben untergegangen ist. *) Die Griechischen Colonien, die an Mysien gränzen, Dionysiopolis, Odyssus, Anchiale und Mesembria unterwarfen sich freywillig. Calybis folgte ihrem Beyspiele. Apollonia, eine Pflanzstadt der Milesier, wollte sich widersetzen. Sie ward aber gleich den ersten Tag mit Sturm erobert, geplündert und zerstört. **) Lucullus endigte seinen ruhmvollen Zug bey Perinthus, welches schon Orestes erobert hatte. Von da kehrte er nach Rom zurück. Ihm ward, so wie zu derselben Zeit seinem Bruder, ***) ein Triumph bewilligt, ****) indem er durch seine Eroberungen, eingerechnet, was seine Vorgänger dazu beytrugen, zu den bisherigen Besitzungen der Römer in Thracien noch sechs Provinzen gewonnen hatte. †)

XXX.

Diese Eroberung war die Frucht langwieriger hart-

*) *Mela II.* 2. *Plin. H. N. IV.* 18 (*Edit. Bip.*)

**) *App. bell. Illyr.*

***) *Euseb. Chr. Asc. Ped. in Verrin. II. Cic.*

****) *Eutrop. L. VI. Cap.* 8.

†) *Liv. epitom.* 97.

hartnäckiger Kriege. Wiewohl ein großer Theil derselben öde, unfruchtbare Gegenden begreift, von Völkern bewohnt, die wild, unbändig, zur Hälfte aufgerieben waren, und die nur mit äußerster Mühe konnten gezähmt werden, so gewann doch die Republik vortreffliche Thäler, und große Strecken, wo alle Gaben der Natur in üppiger Fülle prangen. Thraciens Länder bieten, in der Gestalt eines halben Mondes, einen höchst reitzenden Anblick dar: man sieht einen unermeßlichen Schauplatz, auf der Meersseite offen; die Gefilde Stufenweise sich erhebend bis zu einer Kette von hohen Gebirgen, die man zu Homers Zeiten für den Ort hielt, von welchem ursprünglich der Nord- und West-Wind herwehte: ein Irrthum, der wahrscheinlich keinen andern Grund hatte, als weil man damals alle nordischen Barbaren unter dem allgemeinen Nahmen Thracier begriff. Ihr Abhang, gerade gegen den Winter-Morgen, wird von dem schönen Flusse Hebrus bespült, der von den Bergen der Odryser herabstürzt, und sich, der berühmten Insel Samothracien gegenüber, in's Aegäische Meer ergießt. Man hat aus dem, was ich gesagt habe, gesehen, daß alle diese Völker, deren Sprache und Sitten merklich verschieden sind, auch in einem wesentlichen Punkte, der ihre Lebensart betrifft, sich unterscheiden. Einige wohnen in Städten; andere, ganz wilde Barbaren, verlassen nur ihre Felsenspitzen,

wenn sie in der Ebene herumstreifen und rauben wollen. Diese genießen, nach übereinstimmenden Berichten, einer dauerhaften Gesundheit; sie sind weit rüstiger, und leben länger, als wir: welches man ihrer einfachen Nahrung, der gesunden hohen Luft, zum Theil auch der Gewohnheit zuschreibt, daß sie sich so, wie sie aus ihren Schwitzlöchern hervorkriechen, dem kühlen Thaue ausstellen, wodurch ihr Körper natürlicher Weise abgehärtet wird. Ich übergehe die Ursache, die der gemeine Mann davon angiebt, daß sie, dem Sonnen-Aufgange näher, den wohlthätigen Einfluß der Sonnenstrahlen empfinden, bevor diese mit Erd-Dünsten geschwängert sind. *)

XXXI.

In Armenien brachte man den Winter mit Unterhandlungen zu. Beyde Parteyen suchten sich besonders mit dem Könige der Parther zu verbinden. Die verbündeten Könige ließen ihm vorstellen: wenn es den Römern gelingen sollte, sie zu Grunde zu richten, so würden sie unverzüglich ihn selbst angreifen: dies würde unfehlbar geschehen, da der Uebermuth und die Habgier des Siegers in eben dem Grade zunehme, als das Glück ihn begünstige; er müsse nicht erwarten, daß die Republik, nachdem sie den größten Theil des Orients an sich gerissen

---

*) *Ammian. Marcell. ibid.*

habe, den Ueberrest verschonen, und ihn selbst begnadigen würde. *)

Arsaces war seit Kurzem seinem Vater in der Regierung gefolgt, nachdem er schon eine Zeitlang mit demselben gemeinschaftlich regiert hatte. **) Er war der nähmliche, der in den vorherigen Kriegen gegen den Tigranes die Armeen angeführt, und ihn mehr als einmal geschlagen hatte. ***) Gerade damals machte ihm der Armenier gewisse Gränzen streitig. Er sah wohl ein, daß die gegenwärtigen Umstände den Tigranes leicht bestimmen würden, seine Forderung fahren zu lassen. Dazu kam der in ganz Asien gefeierte Nahme des Mithridates. Dieser berühmte Herrscher hatte Glück und Unglück erfahren, und gezeigt, daß er beydes mit Gleichmuth ertragen konnte. Oft Sieger, oft besiegt, ward er im letztern Falle nie als ein gedemüthigter Feind betrachtet, sondern als ein Kriegsheld, der durch so viele Proben gewitzigt, von Tag zu Tage in der Kriegskunst erfahrner geworden war. ****)

---

*) *Fragm. Dio Cass. L. XXXV.*

**) *Phleg. Trallian. Olympic. ap. Phot.* 97.

***) *Mithridat. epist.*

****) *Dio Cass. L. XXXV.*

Lucullus, von der Unentschlossenheit des Parthers, die kein Räthsel war, durch seine Gesandten benachrichtigt, auch übrigens wohl wissend, daß die verbündeten Könige gleichfalls mit ihm unterhandelten, suchte ihn seiner Seits, indem er ihm große Dinge versprach, zu bewegen, sich für die Republik, oder wenigstens für keine der beyden Parteyen zu erklären. *) Arsaces schien sich ein wenig mehr auf die Seite der Römer zu neigen; besonders, da er ihnen schon zu den Zeiten des Sulla ein Freundschaftsbündniß hatte antragen lassen. **) Er hatte sich dem Kriegs-Schauplatze nähern wollen, um zu sehen, wie die Sachen eigentlich ständen. ***) Er war von der Seite der Kaspischen Thore nicht weit von Hecatompylis in ein Thal, „Camisos" ****) genannt, zwischen Hyrcanien und den Mardern, gekommen, unter dem Vorwande, hier in seiner Gegenwart die Salz-Minen öffnen zu lassen. Von hier aus schickte er auch Gesandte an den Lucullus, ließ ihm zu seinem letzten Siege Glück wün-

---

*) *Appian.*

**) *Sext. Ruf.*

***) *Isidor. Charac. Parth. descript.*

****) Camisos. *Valerius Probus Instit. gram. L. II. de catholic. pag.* 1475.

schen, und gab ihm zugleich seinen Wunsch zu erkennen, sich mit dem Römischen Volke auf eine freundschaftliche Art zu verbinden.

XXXII.

Lucullus, dem dieses sehr angenehm war, schickte den Sextilius nebst einigen anderen Officieren von seiner Armee ebenfalls als Gesandte nach Seleucia, wohin der König sich zurückbegeben hatte. Diese fanden ihn noch unentschlossen, und entdeckten bald, daß er insgeheim auch dem Tigranes ein Bündniß unter gewissen Bedingnissen angeboten habe. Tigranes und Mithridates verlangten eine beträchtliche Anzahl Hülfstruppen. Dafür forderte Arsaces Mesopotamien, die sogenannten großen Thäler und einen Theil von Adiabene. Er that zu gleicher Zeit den Römischen Gesandten andere Vorschläge, indem er mit beyden Parteyen besonders unterhandelte, und den Schein annahm, als ob er mit jeder ein Bündniß schliessen wollte. *) Kaum erfuhr dieses der Proconsul, so änderte er den Ton gegen Arsaces, und schrieb ihm einen Brief voll Drohungen. **) Noch mehr, er entschloß sich auf der Stelle, anstatt den Armenier, der fast gänzlich geschwächt war, zu verfolgen, auf die Parther loszugehen, und auf solche Art neue

---

*) *Memn. L.* 60.

**) *Xiphilin.*

Lorbeern zu erkämpfen. Das Glück hatte ihn bis dahin zu sehr begünstigt, als daß er nicht auf dessen fernere Gunst hätte rechnen sollen. Dieser große Mann, von so vielen vortrefflichen Eigenschaften, hatte leider nicht die Kraft, seine Ruhmbegierde zu mäßigen. Seine Eitelkeit fand sich durch den Gedanken geschmeichelt, daß man einst von ihm sagen würde, er habe, als unüberwindlicher Sieger, in einem Kriege die drey größten Könige des Orients zu Boden geworfen. *)

Mithridates benahm sich ganz anders. Er sah in seiner mißlichen Lage besser als jemals ein, daß er die Hülfe des Parthers nöthig habe, und daß er ihn also für seine Absicht müsse zu gewinnen suchen. Er schrieb ihm einen langen, heftigen Brief, welcher damals im ganzen Orient großes Aufsehen machte. Nachdem er ihn angelegentlich gebeten hatte, ihm Hülfstruppen zu schicken, und sich endlich mit ihm und dem Könige von Armenien zu verbinden; nachdem er ihm manchen Vorschlag, manchen sehr vortheilhaften Antrag gethan, und dabey ihm vorgestellt hatte, welcher Gefahr er sich aussetze, wenn er die eben so furchtbaren als Ehrsüchtigen Römer sich so nahe kommen ließe, und wie er diese Gefahr auch dann, wenn er sich weder für die eine noch für die andre Partey erklärte, nur

*) *Plutarch. in Lucull.*

für einen Augenblick von sich entfernte, „schrieb ihm folgendes,“ *) wovon er sich eine vortheilhafte Wirkung versprach:

XXXIII.

**) „König Mithridates an den König Arsaces.“

„Alle, die in glücklichen Umständen zu gemeinschaftlichem Kriege aufgefordert werden, müssen wohl erwägen, ob sie im Frieden beharren können; dann, ob das, was man verlangt, an sich gut, ob es Mittel zur Sicherheit, ob es rühmlich, oder unanständig sey. Wenn du eines beständigen Friedens genießen könntest; wenn die Feinde nicht zu deinem Vortheile dir so nahe, und nicht die Verruchtesten wären: wenn du nicht durch Ueberwin-

---

*) In hunc modum disseruit. *Priscian. gram. L. XVIII. Cap. de constr. verbor. in descendendo. pag.* 1179.

**) *Rex Mithridates regi Arsaci. S.* Omnes, qui secundis rebus suis ad belli societatem orantur, considerare debent, liceatne tum pacem agere: dein quod quaeritur, satisne pium, tutum, gloriosum, an indecorum sit. Tibi si perpetua pace frui licet; nisi hostes opportuni et sceleratissumi,

dung der Römer den glänzendsten Ruhm erndten würdest: so würd' ich deinen Beytritt nicht begehren, und mir nicht einfallen lassen, mein Unglück mit deinem Glücke zu vermengen. Allein das, was dich etwa abhalten könnte, ich meyne, Erbitterung gegen den Tigranes wegen eures neulichen Krieges, und mein eignes widriges Schicksal, gerade das müßte dich, wenn du es aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten wolltest, am meisten antreiben. Denn jener ist gezwungen sich zu bequemen, und wird jede Bedingung, die du ihm vorschreibst, sich gefallen lassen. Mich aber hat das Glück, indem es mir viel entrissen, gelehrt, guten Rath zu ertheilen, und — was dem Glücklichen wünschenswerth ist — geschwächt, wie ich bin, gebe ich dir ein Beyspiel, wie du deine Sachen besser einrichten

---

egregia fama, si Romanos oppresseris, futura est: neque petere audeam societatem, et frustra mala mea cum tuis bonis misceri sperem. Atqui ea, quae te morari posse videntur, ira in Tigranem recentis belli, et meae res parum prosperae, si vera existumare voles, maxume hortabuntur. Ille enim obnoxius, qualem tu voles societatem, accipiet: mihi fortuna, multis rebus ereptis, usum dedit bene suadendi: et, quod florentibus optabile est, ego non validissimus

könnest. Denn die Römer haben und hatten von jeher nur einen Grund, alle Nationen, Völker, Könige mit Krieg zu überziehen: unersättliche Begierde zu herrschen und alles an sich zu reissen. Daher griffen sie zuerst Philipp den König von Macedonien an. Von den Carthaginensern gedrängt, machten sie den Antiochus, der ihm zu Hülfe kam, arglistiger Weise, indem sie, Freundschaft heuchelnd, Asien ihm überlassen wollten, von ihm abwendig: und bald nachher, als sie den Philippus zertreten hatten, ward Antiochus des ganzen Gebiets diesseits des Taurus nebst einer Summe von zehntausend Talenten beraubt. Hierauf haben sie den Perses, des Philippus Sohn, wie er endlich, nach manchem zweifel-

---

praebeo exemplum, quo rectius tua componas. Namque Romanis cum nationibus, populis, regibus cunctis, una et ea vetus causa bellandi est, cupido profunda imperii et divitiarum. Qua primum cum rege Macedonum Philippo bellum sumsere. Dum a Carthaginensibus premebantur, amicitiam simulantes ei subvenientem Antiochum concessione Asiae per dolum avertere: ac mox tracto Philippo, Antiochus omni cis Taurum agro et decem millibus talentorum spoliatus est. Persen deinde, Philippi filium, post multa et varia certamina, apud

haften Kampfe, in den Tempel der Götter von Samothracien geflohen war, und sie ihr Wort gegeben hatten, ihm das Leben zu lassen, auf tückische Art, als Erfinder des Meineyds, dadurch umgebracht, daß sie ihn nicht schlafen ließen. Haben sie nicht den Eumenes, mit dessen Freundschaft sie prahlen, erst dem Antiochus verrathen, um so Frieden zu erkaufen? Haben sie nicht alsdann den Attalus, nicht genug, daß er sein eignes in Beschlag genommenes Land für sie verwahren mußte, durch Erpressungen und schmähligen Druck aus einem Könige zum elendsten Sklaven gemacht, und nachdem sie ihm ein falsches Testament untergeschoben, haben sie nicht da seinen Sohn Aristonicus, weil er auf sein väterliches Reich Anspruch machte, wie einen Feind im Triumphe aufgeführt? Asien ist in ihrer Gewalt: zuletzt,

---

Samothracas Deos acceptum in fidem, callidi, et repertores perfidiae, quia pacto vitam dederant, insomniis occidere. Eumenem, cujus amicitiam gloriose ostentant, initio prodidere Antiocho, pacis mercedem. Post Attalum, custodem agri captivi, sumtibus et contumeliis ex rege miserrumum servorum effecere: simulatoque impio testamento, filium ejus Aristonicum, quia patrium regnum petiverat, hostium more, per triumphum duxere. Asia ab ipsis obsessa

nach dem Tode des Nicomedes, haben sie ganz Bithynien an sich gerissen; ob er gleich, wie man wußte, einen Sohn von der Moysa hinterließ, die sie selbst als Königinn anerkannt hatten. Und was soll ich von mir selbst sagen? Wiewohl ich durch so viele Königreiche und Tetrarchien überall von ihnen getrennt bin, so haben sie mich doch, weil es hieß, daß ich reich und ein Feind der Sklaverey sey, durch den Nicomedes angreifen lassen: durch eben denjenigen, der ihre Tücke wohl kannte, und vorhersagte, was damals eintraf, die Cretenser und der König Ptolomäus würden unter allen allein frey seyn. Ich rächte die Unbilde, und vertrieb den Nicomedes aus Bithynien; ich bekam Asien wieder, welches man dem Könige Antio-

est: postremo totam Bithyniam, Nicomede mortuo, diripuere; cum filius Musae, quam reginam appellaverant, genitus haud dubie esset. Nam quid ego me appellem? quem disjunctum undique regnis et tetrarchiis ab imperio eorum, quia fama erat, divitem neque serviturum esse, per Nicomedem bello lacessiverunt; sceleris eorum haud ignarum, et ea, quae accidere, testatum antea, Cretenses solos omnium liberos ea tempestate, et Regem Ptolomaeum. Atque ego ultus injurias, Nicomedem Bithynia expuli; Asiamque spolium regis Antiochi recepi,

chus entrissen hatte, und befreiete Griechenland von dem drückenden Joche. Meine Unternehmungen hemmte der Unwürdigste meiner Diener, Archelaus, indem er das Heer verrieth. Diejenigen Völker aber, die aus Feigheit oder aus falscher Politik nicht zu den Waffen greifen wollten, in der Meinung, durch meine Arbeit für sich Ruhe zu gewinnen, diese müssen jetzt schwer dafür büßen. Ptolomäus erkauft sich nur Frist von einem Tage zum andern; die schon einmal angegriffenen Cretenser haben nichts weiter als ihren Untergang zu erwarten. Da ich nun merkte, daß sie, wegen innerer Zwistigkeiten, den Krieg nur in die Länge ziehen wollten, anstatt Frieden zu machen, so beschloß ich, wider den Willen des Tigranes, (der jetzt zu spät einsieht, daß ich

---

et Graeciae demsi grave servitium. Incepta mea postremus servorum Archelaus, exercitu prodito, impedivit: illique, quos ignavia aut prava calliditas, uti meis laboribus tuti essent, armis abstinuit, acerbissumas poenas solvunt:, Ptolomaeus pretio in dies bellum prolatans; Cretenses impugnati semel jam, neque finem nisi excidio habituri. Equidem dum mihi ob ipsorum interna mala, dilata praelia magis, quam pacem datam intelligerem; abnuente Tigrane, qui mea dicta sero probat, te remoto procul,

recht hatte) troß deiner weiten Entfernung, und wiewohl alle Andere unterjocht waren, den Krieg wieder anzufangen. Ich schlug den Römischen Heerführer, Marcus Cotta, zu Lande bey Chalcedon; auf dem Meere steckte ich seine prächtige Flotte in Brand. Als ich mit einer großen Armee Cyzicus belagerte, fehlte es mir an Lebensmitteln; weil rings umher niemand mich unterstützte, und ich wegen der strengen Jahrszeit auch zu Wasser keine Zufuhr erhalten konnte. Auf solche Art, nicht durch die Gewalt der Feinde, gezwungen, in mein väterliches Reich zurückzukehren, verlor ich durch Schiffbruch bey Parium und Heraclea meine Flotte und meine besten Soldaten. Nachdem bey Cabira, wo ich meine Truppen wieder gesammelt hatte, zwischen

---

omnibus aliis obnoxiis, rursus tamen bellum cepi; Marcumque Cottam Romanum ducem apud Chalcedona terra fudi: mari exui classe pulcherrima. Apud Cyzicum magno cum exercitu in obsidio moranti frumentum defuit, nullo circum adnitente: simul hiems mari prohibebat. Ita, sine vi hostium regredi coactus in patrium regnum, naufragiis apud Parium et Heracleam, militum optumos cum classibus amisi. Restituto deinde apud Cabira exercitu, et variis inter me atque Lucullum praeliis, inopia

mir und dem Lucullus verschiedene Treffen vorgefallen waren, litten wir beyde wieder Hungersnoth. Allein dem Lucullus stand das Reich des Ariobarzanes, welches bisher vom Kriege verschont geblieben war, zu Gebote; ich, rings von verheerten Ländern umgeben, mußte mich nach Armenien zurückziehen. Sogleich folgten die Römer, nicht mir, sondern ihrer Gewohnheit, alle Königreiche zu verwüsten: und weil die große Anzahl Truppen auf dem engen Schlachtfelde nicht fechten konnte, so prahlen sie mit der Unvorsichtigkeit des Tigranes, wie mit einem erfochtenen Siege.

Jetzt erwäge, ob du, nachdem wir besiegt worden sind, mehr Stärke habest, ihnen zu widerstehen, und ob du glauben dürfest, der Krieg werde aufhören? Ich weiß, daß du Mannschaft, Waffen und

---

rursus ambos incessit. Illi suberat regnum Ariobarzanis bello intactum: ego vastatis circum omnibus locis, in Armeniam concessi: secutique Romani non me, sed morem suum omnia regna subvertendi, quia multitudinem artis locis, pugna prohibuere, imprudentiam Tigranis pro victoria ostentant. Nunc quaeso considera, nobis oppressis, utrum firmiorem te ad resistendum, an finem belli futurum putes? scio equidem

Geld in Ueberfluß hast. Eben deßwegen wünschen wir, dich zum Bundsgenossen zu haben, jene, dich zu plündern. Uebrigens ist unser Entschluß gefaßt: noch hat Armenien nicht gelitten; mit meinen Kriegserfahrnen Soldaten wollen wir, fern von unsern Ländern, mit leichter Mühe, für unsre Person dem Kriege ein Ende machen; falls wir ohne deinen Nachtheil weder siegen noch besiegt werden können. Ist dir nicht bekannt, daß die Römer, als der Ocean sie nicht weiter nach Westen vordringen ließ, ihre Waffen hierhin gekehrt haben? und daß sie, von ihrem Ursprunge an, nie etwas hatten, was sie nicht raubten: Wohnung, Gattinnen, Ländereyen, Herrschaft? ehedem zusammengelaufenes Gesindel, ohne Vaterland, ohne Aeltern, zum Verderben des gan-

---

tibi magnas opes virorum, armorum, et auri esse: et ea re a nobis ad societatem, ab illis ad praedam peteris. Ceterum consilium est, Tigranis regno integro, meis militibus belli prudentibus, procul ab domo, parvo labore, per nostra corpora bellum conficere: quando neque vincere, neque vinci sine tuo periculo possumus. An ignoras, Romanos, postquam ad occidentem pergentibus finem Oceanus fecit, arma huc convertisse? neque quicquam a principio nisi raptum habere, domum, conjuges, agros, imperium?

zen Erdkreises geschaffen: die göttliches und mensch- liches Recht unter die Füße treten, ja, Bundsgenos- sen, Freunde, ferne und nahe, geringe und mächti- ge, verrathen, zu Grunde richten, und alles, was nicht dienstbar ist, vorzüglich das Königthum tödlich has- sen. Denn Wenige begehren Freyheit, die Meisten nur gerechte Regierung. Uns haben sie in Verdacht, daß wir es ihnen gleich thun, und mit der Zeit uns an ihnen rächen werden. Du aber, der Seleucia, die größte unter allen Städten, und das Persische Reich, dabey ungemeine Reichthümer besitzt, was hast du sonst von ihnen zu erwarten, als für den gegenwär- tigen Augenblick Betrug, und für die Zukunft Krieg? Niemand ist vor ihrem räuberischen Angriff sicher, am

---

convenas olim, sine patria, sine parenti- bus, pesti conditos orbis terrarum: quibus non humana ulla, neque divina obstant, quin socios, amicos, procul, juxta sitos, inopes potentesque trahant, excidant; om- niaque non serva et maxume regna hostilia ducant. Namque pauci libertatem, pars magna justos dominos volunt: nos suspecti sumus aemuli, et in tempore vindices adfu- turi. Tu vero, cui Seleucia maxuma ur- bium, regnumque Persidis inclutis divitiis est, quid ab illis, nisi dolum in praesens,

am wenigsten der, dessen Unterjochung viel Beute hoffen läßt. Durch Verwegenheit und Tücke, durch den Kunstgriff, Krieg aus Krieg zu spinnen, haben sie sich emporgeschwungen. Auf diese Weise werden sie Alles vertilgen, oder — sich ihr eignes Verderben bereiten: und letzteres kann leicht der Fall seyn, wenn das Heer, welches, ohne Lebensmittel, ohne Beystand, bloß dem glücklichen Zufalle, oder eigentlich unserm Versehen zu verdanken hat, daß es noch nicht aufgerieben ist, von dir in Mesopotamien, von uns in Armenien umringt wird. Alsdann wirst du den Ruhm erndten, daß du großen Königen zu Hülfe gekommen seyest, und Räuber, welche Nationen plündern, vertilgt habest. Das zu thun, dazu er-

---

et postea bellum exspectas? Romani arma in omnes habent, acerruma in eos, quibus victis spolia maxuma sunt; audendo et fallendo, et bella ex bellis serendo, magni facti. Per hunc morem extinguent omnia; aut occident: quod haud difficile est, si tu Mesopotamia, nos Armenia circumgredimur exercitum sine frumento, sine auxiliis: fortuna, aut nostris vitiis, adhuc incolumen. Teque illa fama sequetur, auxilio profectum magnis regibus, latrones gentium oppressisse. Quod uti facias moneo, hortorque; neu

mahne, ermuntere ich dich: wolle nicht lieber durch unser Verderben dein eignes verzögern, als mit uns — siegen.

XXXIV.

Wenn auch diese Vorstellungen das nicht bewirkten, was Mithridates sich davon versprochen hatte, so trugen sie wenigstens dazu bey, daß der Parther gegen die Römer kälter ward, und daß ihm ein Bündniß mit denselben nicht mehr so wünschenswerth schien. Ja, er fieng an zu vermuthen, Sextilius sey nicht als Gesandter, sondern vielmehr als Kundschafter, nach Seleucia gekommen. Man suchte weislich diesen Argwohn zu nähren, und sagte ihm: dieser Offizier, einer unsrer geschicktesten Kriegsmänner, sey vor anderen dazu erwählt worden, die Macht des Königreichs auszuforschen, die Festungen in Augenschein zu nehmen, um an Ort und Stelle zu beurtheilen, was man sich von einem Einfalle versprechen könnte. Er änderte also seine Gesinnungen gegen uns, jedoch, ohne sich darüber zu erklären, welches ihm zu gefährlich schien. Eben so wenig aber wollte er sich mit den beyden Königen verbinden; indem er es nunmehr für's Beste hielt,

---

malis, pernicie nostra tuam prolatare, quam societate victor fieri. *Mscrcipt. Vatican.*

beyde Parteyen sich einander aufreiben zu lassen, und auf solche Art für seine eigne Sicherheit zu sorgen. *) Eben das war's ungefähr, was Lucullus von ihm erwartete. Mehr wünschte er vielleicht nicht; da er schon beschlossen hatte, die Parther anzugreifen, um neue Lorbeeren zu erkämpfen. **)

XXXV.

Deßwegen schickte er dem Sornatius Befehl zu, mit einem Theile der Cohorten, die er in Pontus zurückgelassen hatte, aufzubrechen, und in der Provinz Gordyene zu ihm zu stoßen. Bey dieser Gelegenheit gaben die Truppen laut ihre Unzufriedenheit zu erkennen. Sie hatten schon mehr als einmal gemurrt, indem das böse Beyspiel und das schlechte Betragen der Offiziere sie gleichsam ermunterte, sich zu empören. „Schon lange zeigten sie sich gegen ihren Feldherrn übelgesinnt, weil sie vor Cyzicus und vor Amisus zwey Winter hatten im Lager zubringen müssen.“ ***) Auch nachher waren

---

*) *Dio Cass. L. XXXV.*

**) *Sext. Ruf.*

***) Jam inde a principio male in eum fuerunt animati, quod ad Cyzicum et iterum ad Amisum duas hiemes in castris continuisset: *Plutarch. vit. Lucull.*

sie nicht viel gelinder behandelt worden. Er hatte sie entweder immer beschäftigt, oder ihnen doch gar keine Freyheit gelassen. *) Sie mußten im Lager unter ihren Zelten bleiben; auch nicht ein einziges Mal legte er sie in eine Griechische oder bundesverwandte Stadt. Die feindlichen Städte nahm er selten mit Sturm ein; er ließ sie wieder aufbauen, wenn sie durch gewaltsame Eroberung gelitten hatten: neue Ursache zu Klagen von Seiten der Soldaten, die nur gewünscht hätten, alles plündern zu dürfen. Auch da sie von Amisus abziehen mußten, beschwerten sie sich untereinander, daß man sie in die Wüsten von Colchis führte, anstatt ihnen zu erlauben, die reiche Festung zu plündern, welche so leicht durch Sturm zu erobern wäre. **)

Sie ließen sich auf keine Weise, weder durch Zureden noch durch Drohungen, dahin bringen, den Marsch nach Gordyene anzutreten. Sie erklärten vielmehr geradezu, sie wollten auch nicht länger in Pontus bleiben, sondern nach Italien zurückkehren. Ihre Widerspenstigkeit ward ansteckend, als die größere Armee davon Nachricht erhielt. Viele schrieen: das wären brave Leute, die man nachahmen müsse; ihre Zeit wäre zu Ende, und sie hätten den

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Ibid.*

Abschied verdient. Sie hätten genug gethan, um auf Ruhe Anspruch zu machen. Diese und ähnliche Aeußerungen bewogen den Lucullus, für den gegenwärtigen Augenblick den Feldzug gegen die Parther aufzugeben, und auf den Tigranes loszugehen. *)

XXXVI.

„Es war mitten im Sommer.“ **) Jener verdrießliche Vorfall, und außerdem die anhaltende strenge Jahrszeit hatte ihm nicht erlaubt, den Feldzug früher zu eröffnen. Mithridates hatte diese Verzögerung weislich benutzt. Er legte in jeder Stadt Fabriken und Zeughäuser an. Aus den sämmtlichen Unterthanen des Königs von Armenien wählte er die rüstigsten, ungefähr siebenzigtausend Mann Fußvolk, und fünf und dreyßig tausend Mann Reuterey. Er theilte diese neue Truppen in Cohorten und Geschwader, nach der Methode der Römer, und ließ sie durch seine eigenen Offiziere nach der Römischen Kriegszucht abrichten. ***) (Tigranes, wo nicht durch sein Unglück, wenigstens durch Furcht von seiner Eifersucht geheilt, ließ ihm gern alle Freyheit).

---

*) *Ibid.*

**) Adulta aestas. *Serv. in Virgil. Georgic. I.* 43.

***) *Phlegon. Trall. olympic. App.*

Auch wurden „Sichelwagen verfertigt:„ *) für die Römer eine neue Art von Maschinen, wiewohl der König von Pontus schon vordem, als er sich zum Krieg rüstete, eine Menge hatte verfertigen lassen; allein er hatte damals keine Gelegenheit gehabt, davon Gebrauch zu machen. Diese Maschinen verursachten Anfangs einen außerordentlichen Schrecken.

Die Erfindung derselben wird dem Cyrus zugeschrieben, und ihr Gebrauch hat sich seitdem bey den Orientalischen Kriegsheeren erhalten. **) Sie bestehen aus einem Gestelle von sehr starkem Holze, dessen Deichsel, woran zwey oder vier Pferde gespannt sind, vorn mit zwey langen vorwärts gekehrten Lanzen versehen ist. An den Achsen, die weiter aus den Rädern hervorstehen, als an andern Wägen, ***) befinden sich zwey breite Sicheln in horizontaler Richtung, und zwey andere, gerade oder gekrümmte, unter derselben. ****) Aehnliche Mes-

*) Curribus falcatis usos. *Serv.* in Virg. Aeneid. I. 480. *Vet. Schol. Statii* 2. *heb. X.* 544.

**) *Xenophon. Cyrop. L. VI.*

***) *Liv. XXXVII.* 41.

****) *Diodor. L.* 17.

ser sind auch an der Wage *) und an dem Sitze. **) Hinten sind überall lange eiserne Spitzen angeschlagen, damit man hier nicht hinaufsteigen und angreifen könne. Zuweilen werden auch die Felgen und die Nabe mit solchen spitzigen Nägeln besetzt. Zwey Personen, wie die geharnischten Reuter vom Kopf bis zu den Füßen in eiserne Rüstung gekleidet, woran weiter keine Oeffnungen sind als zum Athemholen und zum Sehen, setzen sich in dem Kasten, der wie ein niedriger hölzerner Thurm gestaltet ist, auf zwey daselbst angebrachte kleine Schämel: einer vorn, um die Pferde zu lenken; der andre hinten, (so, daß er diesem den Rücken zukehrt,) um zu beobachten, was auf dieser Seite vorfallen könnte, und um den beweglichen Sicheln die nöthige Richtung zu geben. ***) Beym Treffen stellt man diese Wägen vor die Schlachtordnung, und zwar in einer gewissen Entfernung von einander. Alsdann fährt man mit verhängtem Zügel mitten unter die Feinde, wo sie alles, was im Wege steht, durchbohren, zerschneiden und niedermähen. ****)

---

*) *Quint. Curt.* 49.

**) *Xenophon. anab. L.* 1.

***) *Vet. autor. de re bellic.*

****) *Suidas.*

Allein die Römer fanden bald, daß diese Maschinen, die sie Anfangs so sehr gefürchtet hatten, äußerst unbequem, und eben deßwegen von geringem Nutzen waren. Sobald man eins von den Pferden verwundet oder zu Boden gestreckt hatte, konnte man sich mit leichter Mühe des Wagens bemächtigen. Ein im Wege liegender Stein, oder der Stamm eines Baums, die geringste Ungleichheit des Bodens, machte, daß die Sicheln stecken blieben oder zerbrachen. Selten ist ein Schlachtfeld überall ganz eben; gleichwohl konnten die Sichelwagen nur auf einem solchen die bezweckte Wirkung thun. Zudem fanden die Unsrigen damals ein Mittel, die Pferde zu vernageln, indem sie Fuß-Angeln auf den Boden streueten: (eine kleine Maschine, die aus vier eisernen Spitzen besteht, und die, wie man sie auch wirft, immer auf drey Spitzen zu stehen kommt, so daß die vierte gerade in die Höhe gerichtet ist.) Und so wurden diese Wägen, die Anfangs unsern Soldaten so fürchterlich gewesen waren, zuletzt ein Gegenstand des Gespöttes.

XXXVII.

Lucullus gieng über den Taurus, und wurde mit Mißvergnügen gewahr, daß es auf den Feldern erst anfieng zu grünen; denn in dem nördlichen Distrikte des Landes wird alles sehr spät reif, und zudem hatte die Kälte dieses Jahr länger angehalten, als ge-

wöhnlich. Er stieg indessen in die Ebene herab, schlug die Armenier zwey oder dreymal zurück, *) streifte überall herum, selbst bis an's Lager der Feinde, um sie zum Treffen zu reitzen. Die beyden Könige aber wichen nicht von der Stelle; nur die leichte Reuterey ließen sie oft ausrücken, und die unsrige necken. Da sie weit stärker war, so erhielt sie bey Scharmützeln nicht selten die Oberhand. Diese Reuterey aber wagte es nicht, sich mit unserm Fußvolke zu messen; sie floh, sobald dieses den Geschwadern zu Hülfe kam. Indem sie sich zurückzog, schoß sie hinterrücks einen Hagel von Pfeilen ab, deren Schaft aus zwey Röhren bestand, die um die Spitze zusammen geschlagen waren, so daß diese in dem Körper stecken blieb, wenn man den Pfeil herausziehen wollte. Dadurch brachte sie unsern Soldaten viele tödliche, wenigstens unheilbare Wunden bey. Als Lucullus dieses sah, hielt er es für's beste, sich zurückzuziehen, um so mehr, da es ihm ohnehin an Lebensmitteln fehlte. **)

Er verheerte die ganze umliegende Gegend, zerstörte die Burgen und Flecken, bemächtigte sich mehrerer Magazine, und brachte es bald so weit, daß die Feinde den Mangel empfanden, den er für sich

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Dio Cass. L. XXXV.*

befürchtet hatte. Er näherte sich wieder ihrem Lager, ließ rund umher Schanzen aufwerfen, als ob er sie einschließen und aushungern wollte: bloß in der Absicht, die Feinde zum Aufbruch zu zwingen.

Das Alles aber hatte nicht den geringsten Erfolg. Er umgieng also die Anhöhen, worauf sie sich gelagert hatten, um Artaxata, die ehemalige Hauptstadt des Landes, zu belagern, indem der König von Armenien seine Gemahlinnen und Kinder nebst allen seinen Schätzen nach der Einnahme von Tigranocerta hatte hierhin bringen lassen.

XXXVIII.

Artaxata ist eine schön gebauete Stadt an der Gränze von Atropatene, auf einer Halbinsel, die der Araxes bildet, so, daß der Fluß auf dieser Seite statt einer Ringmauer dient. *) Der übrige Theil ist mit einem starken Wall und einem tiefen Graben umgeben. Nicht weit davon liegen zwey Bergschlösser, Olana und Babyrsa, wo der König seine Schätze aufbewahrte. **) Sie ward von dem berühmten Hannibal, der, nach der Niederlage des Antiochus, zum Artaxias, dem Großvater des Tigranes, geflohen war, erbauet, oder doch auf seinen

*) *Tacit. XIII.* 39.

**) *Strab. L. XI.*

Rath angelegt. *) Dieser Artaxias, der Stammvater der Könige von Armenien, war Anfangs nur ein Satrap, und als solcher den Königen von Syrien, den Nachfolgern des Alexander, unterworfen. Er hatte Mittel gefunden, sich unabhängig und zwar zum unumschränkten Beherrscher von Groß-Armenien zu machen, so wie Zaryadrius sich Klein-Armeniens bemächtigte. **) Anfangs gehörte ihm weiter nichts, als die Gegend um Artaxata; er wußte aber sein Gebiet auf Kosten der Meder, der Iberer, Chalyber und anderer benachbarten Nationen zu erweitern. Als Hannibal eines Tages jene fruchtbare und reizende Gegend ganz vernachläßigt fand, entwarf er hier zum angenehmen Zeitvertreib den Plan zu einer Stadt, und rieth hierauf dem König von Armenien, ihn auszuführen. Artaxias nahm diesen Vorschlag an. ***) Da man die Materialien aus den benachbarten Bergen und Wäldern leicht herbeyschaffen konnte, so ward der Bau, unter Hannibals Aufsicht, in kurzer Zeit vollendet. ****) Man nannte die Stadt Artaxata, nach

*) *Steph. Byz.*

**) *Strab. ibid.*

***) *Plut. in Lucnll.*

****) *Moyz. Choren. hist. Armen. L. II. Cap. 46.*

dem Nahmen des Königs, der sie nachher noch mit einem schönen Tempel der Diana zierte, worin er die Statuen seiner Vorfahren aufstellen ließ.

Der Proconsul konnte mit Recht vermuthen, daß Tigranes diese Stadt nicht würde belagern lassen, ohne ein Treffen zu wagen. Zufrieden, wenn dieser nur seinen Posten verließe, rückte er nur langsam vorwärts, unbesorgt, daß man ihm zuvorkommen möchte. Wirklich brachen die verbündeten Könige auf; und schon am vierten Tage lagerten sie sich den Römern gegen über, jenseits des Flusses Arsanias, so, daß die Römer von Artaxata her über den Fluß gehen mußten, wenn sie angreifen wollten. Lucullus brachte den Göttern ein Dankopfer: im Voraus gewiß, daß er siegen würde, da er ein Treffen liefern konnte. Er führte sein Heer so schnell als möglich über den Fluß, und stellte es, so wie es nach und nach hinüber kam, in Schlachtordnung. Zwölf Cohorten stellte er voran; die übrigen in's Hintertreffen, damit er nicht von den weit zahlreichern Feinden könnte überflügelt werden. Denn der Armenier hatte an vierzigtausend Mann Fußvolk und dreyßigtausend Mann Reuterey. Der Proconsul rückte sogleich auf ihn los, indem er die feindliche Reuterey, welche in diesem Augenblick ihr Vordertreffen deckte, durch die seinige angreifen ließ. Sie hielt bey dem ersten Angriffe Stand; sobald aber unsere Legionen sich näherten, nahm sie die Flucht zur Rechten und

zur Linken; und auf einmal stand das ganze Vordertreffen des Feindes vor den Augen der Römer: ein prächtiger und furchtbarer Anblick! Die drey Könige, mit allen ihren Satrapen, „alle auf stolzen Pferden und in glänzender Rüstung," *) standen an der Spitze der Syrischen und Gallischen Reuterey, die von Mardischen Bogenschützen und Iberischen Lanzenführern gedeckt wurde. Diese galten für die streitbarsten von allen fremden Truppen, welche Tigranes in Sold genommen hatte; inzwischen thaten sie hier nichts, was dieser Meinung entsprach. Lucullus, von dem ersten Anblicke überrascht, änderte sogleich seine Schlachtordnung. „Er verstärkte sein Vordertreffen durch diejenigen Truppen, die er hinter die erste Linie gestellt hatte." **) Hierauf gab er das Zeichen zum Angriff.

Den Anfang des Treffens machte auf beyden Seiten die Reuterey: „wechselseitiges Gefecht, wie gewöhnlich; man griff an, wandte sich, floh, um von neuem anzugreifen, dann wieder zu wei-

---

*) Equo atque armis insignibus. *Serv. in Virg. Aeneid. X.* 539.

**) Ille subsidiis principes augere et densere frontem. *Eutyches de discernend. conjugat. pag.* 2184.

chen.“ *) Sobald aber die Legionen heranrückten, nahm die leichte Reuterey der Feinde wieder nach allen Seiten die Flucht. Wie die Könige in diesem Augenblick die unsrige sie verfolgen sahen, rückten sie mit der andern Reuterey auf die Römer los. Lucullus konnte sich bey dem Anblicke ihrer ungeheuren Anzahl und ihrer schweren glänzenden Rüstung einer kleinen Anwandlung von Furcht nicht erwehren. Geschwind rief er seine Reuterey zurück, und stellte sich an die Spitze seiner Truppen, womit er so rasch und kühn auf die Satrapen und vornehmsten Offiziere, welche die Könige umringt hatten, losgieng, daß sie voll Schrecken, ohne einmal an Gegenwehr zu denken, davon flohen.

Es heißt, der König von Pontus habe in diesem Treffen zuerst, schon bey dem Feldgeschrey unsrer Cohorten die Flucht ergriffen. Die Flüchtlinge wurden sehr weit und die ganze Nacht hindurch verfolgt, so daß die Sieger vom Niedermetzeln, Gefangennehmen und Beutemachen ganz ermattet zurückkamen. **) Es kam in dieser Schlacht zwar nicht so

*) Per vices pugnabatur. *Serv. in Virg. Aeneid. II.* 433. More equestris praelii sumptis tergis atque redditis. *ibid. VIII.* 749. Regressi ad faciliores ictus loco cedebant. *ibid. IX.* 749.

**) *Plutarch. in Lucull.*

viel Volk um, als in der erstern; aber bey weitem mehr Offiziere und überhaupt Leute von Rang wurden getödtet oder gefangen genommen. *) Man schätzte den Verlust auf fünftausend Mann von den besten Truppen, außer dem Gefolge und den Gefangenen, deren Anzahl beträchtlich war. **)

XXXIX.

Nunmehr hoffte Lucullus sich von Artaxata bald Meister zu machen, und in kurzer Zeit ganz Armenien zu erobern. Allein es schien, als ob das Glück, welches ihn bisher treulich begleitet hatte, gerade diesen Augenblick erwartet habe, um ihn plötzlich zu verlassen, und ihm sein ganzes Verdienst, so wie den Ruhm von allem, was er noch in der Folge, mit gleichem Muthe, mit gleicher Anstrengung und Geschicklichkeit that, zu entziehen. Seine Soldaten waren mißvergnügt. Publius Clodius, ein Mann, dessen hochfahrender Stolz die Größe des Lucullus nicht ertragen konnte, schon lange unzufrieden, daß er nicht so viel Ehre genoß, als seiner Meinung nach der Feldherr einem nahen Verwandten, „dem Bru-

---

*) *Fragm. Tit. Liv. ap. Plutarch.*

**) *Phlegon. Trall. olympic. ap. Plot.* 97.

der seiner Gemahlinn" *) hätte erweisen müssen, trug das seinige dazu bey, das Feuer des Aufruhrs anzufachen. Die Fimbrianischen Truppen sagten beständig, die Zeit, für welche sie sich auf's neue hätten anwerben lassen, wäre zu Ende; und ohne Zweifel hätte man ihnen zu Rom schon ihren Abschied bewilligt. **) Alle zusammen, ohne Ausnahme, äußerten den sehnlichsten Wunsch, nach Italien zurückzukehren. Von diesem Augenblicke an hatten sie jedes Hinderniß, das ihnen auf ihrem Marsche aufgestoßen war, als eine Gelegenheit angesehen, die sie füglich ergreifen könnten, diesen Wunsch zu befriedigen. Dazu kam, daß wider alle Vermuthung schon im Anfange des Herbstes die Witterung fast eben so rauh wurde, als sie während des vorigen Winters gewesen war. Mit Einem Worte, die Soldaten wollten durchaus nicht nach Artaxata marschiren. Kaum waren sie drey oder vier Tage nach der Schlacht ihrem Heerführer gefolgt, als sie schon ihre Unzufriedenheit äußerten. Zuerst ließen sie ihn durch ihre Obersten um Schonung bitten; bald darauf rotteten sie sich des Nachts zusammen, schrieen, lärmten in ihren Zelten auf eine fürchterliche Art, schlu-

*) Uxori ejus frater erat. *Arus. Mess. de elocut. exempl. V. Frater.*

**) *Cic. Leg. Manil.*

schlugen mit den Piken auf ihre Schilde, so, daß sich an einer wirklichen Empörung nicht mehr zweifeln ließ. Denn das Letztere ist bey dem Römischen Soldaten ein Zeichen der Betrübniß oder des Zorns: hingegen, wenn er zufrieden ist, und seine Zufriedenheit äußern will, stößt er mit dem Knie gegen den Schild. *) Umsonst bat Lucullus, sie möchten sich nur so lange gedulden, bis sie das Armenische Carthago eingenommen, und dies Werk des ärgsten Römerfeindes zertrümmert hätten. **) Alle Vorstellungen waren fruchtlos. Der Feldherr sah sich gezwungen, auf ein Unternehmen Verzicht zu thun, welches, glücklich ausgeführt, „die Feinde entweder zu Grunde gerichtet, oder doch zur Verzweiflung gebracht hätte.“ ***)

XL.

Er kehrte also um, und verfolgte die beyden Könige, welche damit beschäftigt waren, ihre zerstreuten Truppen wieder zusammen zu bringen. Bey seiner Annäherung besetzte Mithridates mit dem größern

---

*) *Ammian. Marcell. XV.* 8.

**) *Plutarch. in Lucull.*

***) Hostes oppressi aut delapsi forent. *Isidor. L. XVIII.*

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Theile des Heers die Anhöhen. Tigranes griff mit dem Ueberreste einen Trupp von den Unsrigen an, welcher zum Futtersammeln abgeschickt war, wurde aber zurückgeschlagen. Seine Entfernung ließ den Römern etwas mehr Freyheit, in der Ebene herumzustreichen, und sich dem Lager des Mithridates zu nähern. Einige Tage nachher ward man von weiten eine Staubwolke gewahr: ein Zeichen, daß Tigranes wieder heranrückte. Der Proconsul, welcher die Absicht der Könige, ihn einzuschließen, errieth, schickte seine beste Reuterey ab, mit dem Befehl, schnell so weit, als sie könnte, vorzurücken, und über den König von Armenien herzufallen, ehe er Zeit hätte, sich in Schlachtordnung zu stellen. Sogleich marschirte er selbst nach der Seite, wo Mithridates stand, als ob er ihn angreifen wollte, in der That aber nur, um ihn zurückzuhalten. Endlich nach einigen Bewegungen und kleinen Gefechten, die nichts entschieden, nöthigte der Mangel an Lebensmitteln, so wie „die späte Jahrszeit" *) sie insgesammt, ihren Posten zu verlassen, ohne das geringste gethan zu haben. Tigranes zog sich in's Innere von Armenien zurück; Mithridates marschirte mit viertausend Mann von seinen eigenen Truppen, und eben so viel Armeniern, die ihm sein

*) Praeceps aestas. *Serv. in Virgil. Georgic. I. 43.*

Schwiegersohn überließ, nach dem kleinen Distrikte, der ihm von seinem Königreiche Pontus übrig geblieben war. *)

XLI.

Lucullus konnte ihm nicht folgen, weil es ihm an Proviant fehlte. Er wollte dem Tigranes nachsetzen: allein es schneyete und fror so stark, daß man kaum Wasser für die Pferde finden konnte. **) Das Heer mußte unter andern „in einem niedrigen Thale, welches ganz mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen war, Halt machen," ***) und hier auf einem sumpfigen Boden sich lagern. Die Soldaten, die schon am Tage auf dem Marsche ganz naß geworden waren, erstarrten in der Nacht fast vor Kälte, indem der Schnee von den Zweigen auf sie herabfiel. Aeußerst mißvergnügt, empörten sie sich auf's neue an eben diesem Orte. Sie erklärten zum zweiten Mal: sie würden nicht weiter gehen, und man sollte sie in eine Gegend führen, wo die

---

*) *Appian. bell. Mithrid.*

**) *Plut. ibid.*

***) Consedit in valle virgulta nemorosaque. *Serv. in Virgil. Aeneid. III. 516.*

Witterung gelinder wäre, und wo sie endlich einmal ausruhen könnten. Lucullus, durch ihre Widerspänstigkeit gezwungen, Armenien zu verlassen, sah nunmehr die Frucht so vieler Siege, die er schon in seinen Händen zu haben glaubte, unwiederbringlich verloren. *) Er gieng über den Taurus, unterwarf sich Adiabene, zog durch Melitene **) nach Mygdonien, einer der besten Provinzen Mesopotamiens, und lagerte sich hier nicht weit von Nisibis, einer großen und volkreichen Stadt, die er zu erobern dachte.

Das Unglück des Lucullus schrieb sich eigentlich daher, daß er sich der unbändigen Fimbrianischen Truppen hatte bedienen müssen; denn durch diese wurden die übrigen verdorben. Inzwischen kann man nicht läugnen, daß er, wiewohl ganz dazu gemacht, die Liebe des Soldaten zu verdienen, gar zu wenig Sorgfalt bewies, Liebe zu gewinnen. Unstreitig war unser Proconsul ein Mann von den vortrefflichsten Eigenschaften. Er war beredt, äußerst rechtschaffen und edelmüthig, ein sehr geschickter Feldherr und ein kluger Staatsmann. Sein edler Anstand, seine schöne Figur nahmen für ihn ein, so, daß er gefallen mußte, wenn er hätte

---

*) *Liv. epitom.* 98.

**) *Sext. Ruf. XIV.*

gefallen wollen. Allein bey allen diesen Vorzügen war er nicht fähig, sich beliebt zu machen, weil er unglücklicher Weise jede Herablassung gegen Untergebene für Entehrung seiner Würde hielt. Er ließ den Soldat wenig oder gar nicht ruhen, und forderte die pünktlichste Rechenschaft über die Art, wie man seinen Dienst verrichtet, oder seine Befehle vollzogen hatte. Jedes Versehen bestrafte er mit unerbittlicher Strenge. *) Zwar erlaubte er den Truppen, bey Gelegenheit sich auf Kosten des Feindes zu bereichern; nie aber ließ er zu, daß sie einer bundsverwandten oder einmal eroberten Stadt das Geringste nahmen. Ob er gleich selbst nach Geld und Ehre geitzte, so forderte er doch, der Soldat sollte bloß darum seinen Dienst thun, weil es seine Schuldigkeit wäre; sogar seinen vornehmsten Offizieren begegnete er mit einer Art von Verachtung, als ob er sie wollte fühlen lassen, wie tief sie unter ihm ständen. **) Mit Einem Worte, er hatte die Mittel, wodurch es allein möglich ist, einen großen Haufen, besonders ein Heer zu regieren, fast gänzlich vernachläßigt. ***) Daher kam es, daß die Briefe, die man zu Rom aus Asien

---

*) *Xiphilin. C. I.*

**) *Plut. ibid.*

***) *Dio Cass. ibid.*

erhielt, selten zu seinem Vortheile waren. Die meisten kamen von den Pächtern und Wucherern, deren Raubsucht er so strenge bestraft hatte, und die sich eben deßwegen Mühe gaben, es dahin zu bringen, daß er zurückberufen würde. Sie lieferten seinen Feinden und den Schreiern, die sich ein Geschäft daraus machen, den unruhigen Pöbel wider die rechtschaffensten Männer aufzuwiegeln, mehr als einmal Stoff zu den schändlichsten Verläumdungen. Diese sagten öffentlich: er hätte beyde Könige recht gut gefangen nehmen können; er ziehe aber absichtlich, bloß aus Herrschsucht und Begier sich zu bereichern, den Krieg in die Länge; er habe Cilicien, Asien, Bithynien, Paphlagonien, Pontus, zum Theil auch Armenien erobert; wie ein unumschränkter Gebieter herrsche er seit sechs Jahren über den größten Theil des Erdkreises, vom Hellespont bis an den Phasis und den Euphrat: der ganze Erfolg so vieler hoch gepriesenen Siege bestände darin, daß er die Palläste des Tigranes und Mithridates geplündert habe; als sey er nur abgeschickt worden, Könige zu plündern, und nicht, sie zu unterjochen. Das sind gerade die Worte, deren sich der Prätor Quinctius bediente, der es dem Lucullus nicht verzeihen konnte, daß er kurz vor seiner Abreise ihn sein Vorhaben, die Tribunicische Gewalt wieder herzustellen, nicht durchsetzen ließ. Er trug viel dazu bey, daß ein Theil seiner Truppen den Abschied erhielt, und daß

Glabrio statt seiner zum Heerführer bestimmt wurde. *)

XLII.

In den gewöhnlichen Comitien waren für dieses Jahr L. Metellus, welcher Prätor von Sicilien gewesen war, und Marcius Rex zu Consuln erwählt worden. Nicht lange nach der Wahl raffte eine Krankheit den Metellus weg. Durch einen besondern unglücklichen Zufall starb auch derjenige, den man zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, plötzlich, ehe er wirklich das Consulat bekleidete. Diese beyden Ereignisse wurden als eine Vorbedeutung angesehen, und deshalb ward die erledigte Stelle nicht wieder besetzt. Marcius Rex blieb also während der übrigen Zeit allein Consul: wovon man bis dahin noch kein Beyspiel gehabt hatte; denn das Beyspiel von Carbo kann nicht in Rechnung gebracht werden, weil zu dessen Zeit alles in Unordnung war. Bevor ich aber weiter erzähle, muß ich hier wohl dasjenige anführen, was sich auf der Insel Creta seit der Niederlage des Marcus Antonius zugetragen hatte.

XLIII.

Oben ist erzählt worden, wie die beyden Anführer der Cretenser, Lasthenes und Panares, die Rö-

---

*) *Plut. ibid.*

mische Flotte, welche sich der Insel bemächtigen wollte, fast gänzlich zu Grunde richteten, und auf welche fürchterlich grausame Art die Sieger ihre Rachsucht befriedigten. Indeß die Cretenser sich ganz der Freude überließen, dachte ihr Senat an die traurigen Folgen. Er fand es nicht gut, daß man gegen eine furchtbare Macht die Feindschaft so weit getrieben hatte. Bloß die Habsucht eines Römischen Prätors hatte eine seit so vielen Jahrhunderten unabhängige Nation der Gefahr ausgesetzt, ihre Freyheit zu verlieren; nur seiner Ungeschicklichkeit und seinem Uebermuthe verdankte sie ihre Rettung. Rom hatte in der That sein Unternehmen laut mißbilligt, aber vielmehr deßwegen, weil es mißlungen war, als darum, weil es sich nicht mit der Gerechtigkeit paaren ließ. Was hatte man nicht von seiner Macht zu fürchten, da es jetzt einen Vorwand hatte, seine herrschende Leidenschaft zu befriedigen! Der Cretensische Senat gab zu eben der Zeit, da er den Oberbefehlshabern der Flotte insgeheim seinen Dank bezeigen ließ, öffentlich seinen Unwillen darüber zu erkennen, daß sie ihren Sieg auf eine solche Art mißbraucht, und besonders die Gefangenen so schimpflich und grausam behandelt hatten. Er ließ diese Unglücklichen auf eine anständige Art beerdigen. Die, welche noch nicht aufgeknüpft waren, wurden der Mordgier des Volkes entrissen, und insbesondere ward dem gefangenen Quästor alle ihm gebührende

Achtung bewiesen. Dreyßig Senatoren, weise, erfahrene Männer, die insgesammt Oberhäupter der Nation gewesen waren, begaben sich als Abgeordnete nach Rom, um dem drohenden Sturme zuvorzukommen. Sie hatten den Auftrag, das, was geschehen sey, bloß der empörenden Ungerechtigkeit des Marcus Antonius und der ersten Wuth des gereitzten Volkes zuzuschreiben, zugleich dem Senate und dem Römischen Volke dafür zu danken, daß man das Verfahren des Antonius mißbilligt, und darüber öffentlich seinen Unwillen bezeigt habe. Auf diese Art hoffte man die Sachen wieder ins Gleis zu bringen, und die Freyheit der Nation noch für diesmal zu retten.

XLIV.

Noch mehr, um zu zeigen, daß man sich nichts von der gemachten Beute zueignen wolle, und durchaus nicht die Absicht habe, sich auf Kosten eines freundschaftlich = gesinnten Volks zu bereichern, verordnete der Senat: alles, was man den Römern genommen hätte, sollte nach dem Tempel des Idäischen Jupiter gebracht werden, als ein Opfer für den höchsten Gott, wovon die Cretenser behaupten, er sey auf ihrer Insel erzogen worden, und habe auch hier seine Tage beschlossen; zum Beweise zeigen sie noch jetzt sein Grabmal mit einer Inschrift. Aus Furcht, man möchte zu Rom von ihren Abgeordne-

ten diese reiche Beute zurückfordern, deckten sie dieselbe, um sie zu retten, weislich mit dem Schleyer der Religion und der Ehrfurcht, die man einem Tempel schuldig war, woraus jene zuerst hervorgegangen ist, um sich über den ganzen Erdkreis zu verbreiten.

„Unstreitig sind die Cretenser die ersten Erfinder der Religion.“ *) Ihre Priester, Cureten oder Idäische Dactylen genannt, lehrten sie andere Völker, die sie auch in verschiedenen Künsten und anderen nützlichen Dingen unterrichteten. **) Die Mythologen und andern Schriftsteller, wovon wir die ältesten Ueberlieferungen haben, stimmen mit den alten Nachrichten, die man heut zu Tage auf der Insel aufbewahrt,, darin überein,“ ***) daß die Cureten die Ersten waren, welche Religions-Geheimniße erklärten; und weil man dem Alterthume, wie überhaupt allen Dingen, so gern den Anstrich des

*) Primos Cretenses constat invenisse religionem. *Serv. in Virgil. Aeneid. III.* 104.

**) *Vid. fragm. Ephor. ap. Diodor. et Castor. ap. Euseb. chronic.*

***) *Vet. hist. Cret. ap. Diodor. V.*

Wunderbaren giebt, so hat sie die Sage als Erzieher des Jupiter gepriesen.“ *)

XLV.

Die dreyßig Abgesandten begaben sich also nach Rom, in der Hoffnung, die Sachen auf eine gütliche Art beyzulegen. Sie rechneten sogar auf einige Dankbarkeit, weil ihr Senat den Quästor und die übrigen Römischen Gefangenen so gut behandelt hatte. Allein sie fanden, daß man hier über ihren Sieg und dessen schimpfliche Folgen zu sehr entrüstet war, um sich dadurch besänftigen zu lassen. Inzwischen giengen sie insgesammt zu allen Senatoren. Sie sprachen mit jedem in dem ehrerbietigsten Tone, und trugen ihm ihre Sache auf die beste Art vor. Es gelang ihnen, eine gewisse Anzahl auf ihre Seite zu bringen. Als sie vor dem versammelten Senate erschienen, wußten sie sich gegen die Vorwürfe, die man ihnen machte, daß sie nämlich die Streifereyen der Seeräuber so wie die Forderungen des Königs von Pontus begünstigt hätten, sehr gut zu rechtfertigen, und dagegen den Beystand, den sie bey so vielen wichtigen Gelegenheiten der Republik geleistet hat-

---

*) Curetes quia principes intelligendi divina fuerunt, vetustatem uti caetera in majus componentem altores Jovis celebravisse, *Lactantius inst. divin. I.* 21.

ten, geltend zu machen. Ihre Rede machte Eindruck. Ein Theil der Versammlung stimmte dafür, daß man sich freundschaftlich wieder vereinigen sollte. Lentulus Spinter erklärte sich wider diese Meinung, und brachte die meisten auf seine Seite. Es waren der Senatoren nur zu viel, welche durchaus die Cretenser strafbar finden wollten, und deßwegen Gründe suchten, wodurch sich das Verfahren des Marcus Antonius entschuldigen ließe. Um die Wahrheit zu sagen, so waren wir bey dieser zweyten Gelegenheit nicht weniger, als bey der erstern, wirklich der angreifende Theil, aus keiner andern Ursache, als weil wir diese berühmte Insel zu erobern wünschten. *) Leute, die gern Gelegenheit haben wollten, durch irgend eine Unternehmung sich auszuzeichnen, verkehrten in öffentliches Unrecht, was Anfangs bloß Ungerechtigkeit eines Einzelnen gewesen war. Das Dekret war sehr hart. Es befahl: die Cretenser sollten alle Gefangenen und Ueberläufer zurückgeben; viertausend Talente zur Entschädigung erlegen; alle ihre Fahrzeuge von vier Rudern und darüber nach Rom schicken; dreyhundert der vornehmsten Männer zu Geißeln stellen, und die beyden Oberbefehlshaber, Lasthenes und Panares ausliefern. Ohne den Abgeordneten eine Antwort auf die unheuren Forderungen zu vergönnen, be-

---

*) *Flor. III. 7.*

schloß man in derselben Sitzung, daß einer von den Consuln mit hinlänglicher Macht nach Creta abgeschickt werden sollte, um diese Befehle sogleich zu vollziehen. *).

Den so hart behandelten Gesandten stand nur noch ein einziges, aber sicheres Hülfsmittel zu Gebote: nämlich das, die Volks-Tribunen zu bestechen, damit sie sich dem Dekrete widersetzten. Sie boten sehr hoch, und der Handel war bald geschlossen. Es kam nur noch darauf an, die bedungene Geldsumme herbeyzuschaffen. Die Cretenser suchten sie zu Rom unter dem Vorwande, sie wollten die ihnen aufgelegte Taxe bezahlen, und glaubten sicher sie zu erhalten, da es hier reiche Bürger genug gab, die, troß der öffentlichen Mißbilligung, mit ihrem Gelde Wucher trieben, und insbesondre den Gesandten fremder Nationen liehen. So behutsam die Cretenser auch zu Werke giengen, so merkte der Senat doch, worauf es bey dieser Anleihe abgesehen war. Sogleich erneuerte er eine andre Verordnung, die schon vor vier und zwanzig Jahren, als man über jene schändliche Wucherey laut murrte, war bekannt gemacht worden: und also nahm er den unglücklichen Cretensern auch ihr letztes Hülfsmittel, indem er jenes Leihen verboth. **)

---

*) *Diodor. fragm. L. XXXVII.*

**) *Ascon. Ped. in argum. Cornelian.*

XLVI.

Das strenge Dekret machte auf die Nation einen fürchterlichen Eindruck. Man wußte nicht, wozu man sich entschließen sollte. Die Aeltesten des Raths fürchteten diese ungeheure Macht, vor welcher sich die größten Könige hatten beugen müssen, und glaubten daher, man könnte nichts schlimmeres thun, als es zum Kriege kommen lassen. Lasthenes, der am meisten Schuld hatte, und auf den Fall, daß er ausgeliefert wurde, nichts als schimpfliche Todesstrafe erwarten konnte, hetzte durch seine Faction das Volk auf. Er selbst erinnerte es an seine alte Freyheit, die es jetzt auf einmal mit der härtesten Sklaverey vertauschen sollte. Er wiederholte, wie der König Nicomedes die Cretenser und Aegypter gepriesen habe: sie wären die einzigen, die ihre Freyheit gegen die Tyrannen aller übrigen Nationen behauptet hätten. *) Er schrie: es sey eben so thöricht als schändlich, nach einem vollkommenen Siege eine Behandlung zu erdulden, die man als überwundener Theil nicht einmal ertragen würde; auf jene schimpfliche Bedingungen würden ohne Zweifel noch ärgere folgen, schändlicher in eben dem Maaße, als man sich selbst der Vertheidigungs-Mittel beraubte; Rom würde mit Creta verfahren, wie es mit Carthago verfahren wäre; von einem Volke, das eine fried-

---

*) *Mithrid. epist. ad Arsac.*

fertige Nation darum mißhandelte, weil sie sich gegen seine vorherigen Gewaltthätigkeiten mit Glück vertheidigt hätte, könnte man nichts anderes erwarten; es zeige genug, daß es jeden Vorwand brauche, um Eroberungen zu machen, und gewiß dürfe man nicht hoffen, daß es die Beute, die es einmal in Händen hätte, würde fahren lassen. Hätt' es nur einmal auf Creta festen Fuß gefaßt, so würde es nicht eher ruhen, als bis die ganze Insel verwüstet wäre. *) Diese Vorstellungen wirkten. Man entschloß sich zum Kriege; man verband sich mit den Ciliciern; man bat den Mithridates um Hülfe, und brachte eine Armee von vier und zwanzig tausend Mann auf die Beine, lauter rüstige, starke junge Leute, und vortreffliche Bogenschützen. Denn die Cretensische Jugend wird frühzeitig zur Arbeit und zu kriegerischen Uebungen angehalten. Sie wird öffentlich, mit ganz einfacher Kost gespeiset. Man übt sie vorzüglich im Bogenschießen und in dem Waffentanze, welcher, von einem der Cureten zuerst erfunden, nach dem Nahmen seines Erfinders Pirrhicha genannt wird. Diejenigen, die sich am meisten darin auszeichnen, werden mit einigen Waffen beschenkt. **)

---

*) *Vell. Paterc. II.* 34.

**) *Fragm. Nicol. Damasc. ap. Vales. pag.* 524.

XLVII.

Zu Rom hatte vorzüglich Hortensius auf Krieg wider Creta angetragen, weil er, da man ihn bereits zum Consul bestimmt hatte, das Commando zu haben wünschte. Wirklich fiel ihm auch Creta durch das Loos zu; wie er aber abreisen sollte, konnte er sich nicht entschließen, seine bequeme Lebensart, besonders, da er zu Rom als der erste Redner und Sachwalter im höchsten Ansehen stand, mit den Ungemächlichkeiten des Krieges zu vertauschen. *) Natürlicher Weise ward also das Geschäft dem Metellus seinem Collegen übertragen. **) Für die Cretenser war es ein großes Unglück, daß sie durch Zufall einem harten und unversöhnlichen Manne in die Hände geriethen; da hingegen Hortensius ein Mann von gefälligem und sanftem Charakter war.

XLVIII.

„Sobald man mit beginnendem Frühjahre in die See stechen konnte" *), schiffte sich Metellus mit sei-

*) *Xiphilin. epist. in princip.*

**) *Plut. in Pomp.*

**) Sed ubi tempore anni mare classibus patefactum est. *Serv. in Virg. Aeneid. I.* 150.

seinen drey Legionen ein, und segelte ab. An der Küste von Sicilien legte er sich vor Anker, um dem L. Metellus, seinem Bruder, Beystand zu leisten, und den Pyrganion, einen von den Anführern der Cilicischen Seeräuber, der sich des Hafens von Syracus bemächtigt hatte, zu vertreiben. *) L. Metellus, der nach dem Verres Statthalter geworden war, hatte Sicilien in dem traurigsten Zustande gefunden. Ohne der von seinem Vorgänger verübten ungeheuren Bedrückungen zu erwähnen, hatten die Seeräuber von Pergamus die Insulaner angegriffen, unser Geschwader, welches die Insel vertheidigte, in Brand gesteckt, und die Schiffleute niedergemetzelt. **) Hierauf verwüsteten sie das ganze Gefilde rund um Syracus durch Feuer und Schwerdt, und bemächtigten sich dann des Hafens, um hier mit ihren Schiffen zu bleiben. ***) Die beyden Brüder griffen jetzt mit vereinigter Macht zu Wasser und zu Lande diese Seeräuber an, und vertrieben sie von Sicilien. ****)

---

*) *Eutrop.*

**) *Oros. Lib. VI.*

***) *Cic. Verrin. V.*

****) *Liv. epitom.* 98.

Der ältere segelte hierauf weiter nach Creta, wo er an der nördlichen Küste, nicht weit von der Stadt Cydonia, die man als die Hauptstadt der ganzen Insel betrachtet, seine Truppen glücklich ans Land setzte. Lasthenes, der Anführer der Cretensischen Armee, rückte ihm entgegen; und es kam in der Ebene bey Cydonia zum Treffen. Metellus siegte, und machte sich also Meister von dem Gefilde, *) indem er die Insulaner zwang, sich in ihre Städte zurückzuziehen. **) Es giebt hier mehr und ansehnlichere Städte, als in irgend einem Lande von gleichem Umfange. Auch hat man Creta deßwegen die „Insel von hundert Städten“ genannt; und man behauptet, daß hier wirklich, selbst vor dem Trojanischen Kriege, beynah so viele waren. Lasthenes zog sich nach Cnossus zurück. Der Proconsul, der gleich nach dem Treffen von seinen Legionen mit dem Imperator-Titel war beehrt worden, rückte vor Cydonia. ***) Panares, der zweyte Anführer der Cretenser und Oberbefehlshaber in dieser Stadt, ergab sich, nachdem er sich lange vertheidigt hatte, unter der Bedingung, daß alles Geschehene sollte verziehen werden. Von da marschirte Metellus nach Cnossus

---

*) *Cic. pro Muren.*

**) *Phleg. Trall. ap. Phot.* 97.

***) *Liv. epitom.* 98.

Diese Stadt, von dreyßig Stadien im Umfange, war an mehr als einer Stelle schlecht befestigt. Bey seiner Annäherung zog Lasthenes seine Truppen heraus, nachdem er sie vorher in Brand gesteckt hatte, so daß sie „bey seinem Abzuge wie eine eroberte Stadt aussah.“ *) Er floh nach Lychis, wo er es eben so machte, als Metellus ihm dahin folgte. **)

XLIX.

Hierüber ward der Proconsul, ein Mann, der gar nichts von Mitleid wußte, äußerst erbittert. Er glaubte sie jetzt nicht mehr schonen zu müssen, da sie sich selbst nicht schonten. Er verheerte alles mit Feuer und Schwerdt; zerstörte die Burgen und Festungen, behandelte die Gefangenen mit äußerster Strenge, Landsbewohner und fremde Seeräuber ohne Unterschied; so, daß mehrere aus Verzweifelung Gift nahmen, um ihren schrecklichen Leiden ein Ende zu machen. ***)

Ein so strenges Verfahren verdient ohne Zweifel

---

*) Speciem captae urbis effecere discedentes. *Serv. in Virgil. Aeneid. VIII.* 557.

**) *Liv. epitom.* 99. *Appian. Diodor.*

***) *Flor. III.* 7.

getadelt zu werden; allein man muß es dem Procon-
sul nicht ganz als Schuld anrechnen. Die Umstände waren für ihn sehr mißlich, wiewohl sie für die Insulaner noch weit unglücklicher waren. Als diese in der schrecklichen Gefahr, die ihnen drohete, den kühnen Entschluß gefaßt hatten, es koste was es wolle, ihre Freyheit zu behaupten, so war es nicht mehr darum zu thun, sich gegen die Seeräuber, die sich der Insel zum Theil schon bemächtigt hatten, zu vertheidigen, sondern darum, sich mit ihnen gegen einen weit fürchterlichern Feind zu verbinden. Die Cretenser thaten dies um so lieber, da sie selbst gegen das Gewerbe gar keine Abneigung hatten. *) Die Seeräuber kamen Haufenweise auf die Insel; sie baueten hier Schlösser, warfen überall Schanzen auf; kurz, sie machten sehr bald aus Creta ein zweites Cilicien, und rechtfertigten bey vielen Gelegenheiten den Entschluß des Metellus, sie bis auf den letzten Mann zu vertilgen. **) Von der andern Seite fielen diese treulosen Seeräuber, die es im Grunde mit **keiner** Partey hielten, und bloß nach Gewinn gierten, zuweilen über die Einwohner selbst her. Athenodorus, einer von ihren Anführern, nahm einen Haufen, Cretenser und Römer durcheinander, gefangen, und schleppte sie nach Delos, wo

---

*) *Strab. L. X.*

**) *Plut. in Pomp.*

er sie verkaufte. Eben bey dieser Gelegenheit plünderte er den berühmten Tempel dieser Insel; er zertrümmerte die schönen Statuen, und nahm alle Kostbarkeiten weg. Triarius, der Oberbefehlshaber der Asiatischen Flotte, mußte herbey eilen. Er ließ den Tempel wieder ausbessern, und rund umher eine starke Mauer aufführen, die ihn vor einem ähnlichen Zufalle schützen sollte. *)

Also waren auf Creta drey verschiedene Parteyen, wovon jede dem Kriege ein anderes Ansehen gab. Die Cretenser vertheidigten sich, vereinigt mit den Seeräubern, die zuweilen über sie selbst herfielen. Die Römer, welche diese sowohl als jene angriffen, und von den Seeräubern, wenn sie denselben in die Hände fielen, auf's grausamste behandelt wurden, glaubten immer, daß sie von den Cretensern aufgehetzt wären, wenn auch diese gar kein Theil daran hatten. Unterdessen suchten die Cilicier nur zu plündern und dann zu entwischen; indem sie recht gut einsahen, daß die Eingeborenen sie ohne Bedenken dem Feinde preis geben würden, falls sie sich dadurch loskaufen könnten. Das wechselseitige Mißtrauen reitzte den Haß, und vermehrte die Grausamkeiten. Dies ward noch schlimmer in der Folge, da Pompejus seine Legaten nach Creta schickte, um die Cretenser gegen den Metellus zu unterstützen, und

*) *Phleg. Trall. ibid.*

diesem das Recht, in seiner eignen Provinz zu gebieten, streitig zu machen.

L.

Ich eile über die Geschichte dieser Eroberung schnell hinweg; da ich nichts als das letzte vergebliche Ringen der unterdrückten Freyheit, nichts als Verwüstung, Feuersbrunst, das Unglück der Menschheit schildern müßte. In dem ersten Jahre machte Metellus sich Meister von dem nördlichen Theile der Insel, das heißt ungefähr von der Hälfte ihres Umfangs, die durch eine Kette von Bergen von der südlichen Hälfte getrennt ist. Dies Gebirge theilt die Insel gerade in der Mitte von Osten nach Westen. Das östliche Ende desselben heißt Dicte, in der Landessprache Samonium, Sonnen-Aufgang; das westliche, Codistus, von den Griechen Widderkopf genannt. Da, wo diese beyden Gebirge zusammenstoßen, an der höchsten Stelle in dem Mittelpunkte der Insel erhebt sich der Berg Ida, der wegen seiner Minen, wegen seines Heilkrautes Diptam, welches nirgends in der Welt wächst als hier *), und wegen des Labyrinths, (einer Felsenhöhle voll gewundener unterirdischen Gänge) in dem Alterthume so berühmt ist. Die Insulaner, die der Proconsul unabläßig verfolgte, zogen sich auf die andre Seite des

*) *Turnefort, Voyage du Levant, Lettr.* 2.

Gebirges nach dem südlichen Theile, vornehmlich in die höhere Gegend nach Osten hin. *) Weil Creta so hoch aus dem Meere hervorragt, **) so sieht man es sehr weit, und die weissen Felsen erscheinen in großer Entfernung wie Gewölk. ***) Eben dieser Höhe wegen hat man die Insel ehedem, wie Crates berichtet, Aeria (die luftige) genannt; ****) ehe sie nämlich von den Cureten, die am Ida zuerst das Eisen schmiedeten, und zugleich Aerzte und Priester waren, den Nahmen Creta erhielt. †)

Hier verschanzten sich die Cretenser ein wenig besser, und wehrten sich in den zwey folgenden Jahren tapferer, als sie bisher gethan hatten: ††) da sie, durch schnellen Angriff überrascht, sich nur in der Eile hatten rüsten können: welches überdies ohne Genehmigung ihres Senats geschah.

---

*) Creta altior est, qua parte spectat orientem. *Serv. in Virg. Aeneid. VI.* 23.

**) *Virg. Aeneid. III.*

***) *Solin. Cap. II.*

****) *Crates ap. Plin. L. IV.*

†) *Philist. Mallotes. ap. Plin. ibid.*

††) *Vell. Paterc. ibid.*

LI.

Inzwischen gieng man zu Rom damit um, den Metellus in eine Art von Verlegenheit zu setzen, die er gewiß nicht erwartete. Pompejus, von der Liebe des Volks, das ihn nicht genug sehen konnte, gerührt, oder darauf bedacht, sich diese Liebe, als das sicherste Mittel zur Ausführung seiner Entwürfe, zu erhalten, hatte den Entschluß gefaßt, sich nicht mehr von Rom zu entfernen; es sey denn bey einer Gelegenheit, wo er sich auszeichnen könnte. Er wußte, wie sehr die Abwesenheit dem Eindrucke schadet, den der Anblick einer geliebten Person auf eingenommene Herzen macht. Ihm war wohl bekannt, daß das Römische Volk, wie Cicero sagt, ein gutes Gesicht und ein hartes Gehör habe, und daß es in einer so großen Stadt, wo eine Neuigkeit die andre verdrängt, besser sey, sich sehen, als von sich hören zu lassen. Er erklärte demnach während seines Consulats, sogar mit einem Eide, er würde, wenn sein Jahr zu Ende wäre, keine Statthalterschaft übernehmen, und sich nicht von Rom entfernen. Man trug ihm nichts desto weniger eine an, die er aber standhaft ausschlug; *) indem er betheuerte, ihm sey an der Liebe des Römischen Volks mehr als an einem einträglichen Amte gele-

*) *Zonar. annal.*

gen, und willig opfere er dieses dem Bestreben auf, dieselbe durch seine Gegenwart zu unterhalten: um so lieber, da er sich nach der Ruhe des Privatlebens sehne. *) Er hielt sich in der That fast zwey Jahre zu Rom ganz ruhig, so, daß man von ihm rühmte, „er sey, mit Ausnahme seiner Herrschsucht, ein überaus bescheidener Mann:“ **) bis auf den Augenblick, da der Tribun Gabinius das berühmte Dekret in Vorschlag brachte, wovon ich hier zu reden habe. ***) Man hat nicht gewußt, ob er darüber mit dem Pompejus ein heimliches Verständniß hatte, oder ob er es allein that, um ihm einen Dienst zu erweisen, und sich also beliebt zu machen. Aber man kann wohl sagen, daß er es nicht des öffentlichen Wohls halber that; denn edle Gesinnungen waren ihm fremd. Aller Wahrscheinlichkeit nach hoffte er, da er sich zu Grunde gerichtet und in Gefahr sah, von seinen Gläubigern verfolgt zu werden, ****) für diesen Dienst vom Pompejus irgend ein einträgliches Amt zu erhalten,

---

*) *Vell. Pat.*

**) Modestus ad omnia alia nisi ad dominationem. *Donat. in Phormion. I.* 3.

***) *Vell. Paterc. II.* 31.

****) *Cic. post redit.*

wodurch er sich dann weiter helfen könnte: und die Folge bewies, daß er sich nicht betrog.

Nachdem in dem Dekrete vorläufig erinnert worden: wie nothwendig es sey, die Seeräuber zu vertilgen, wie alles, was man bisher gegen sie unternommen habe, wenig oder gar keinen Erfolg gehabt hätte, und wie schimpflich diese lange Nachsicht für den Römischen Nahmen wäre, hieß es darin, wie folgt: „das Römische Volk sollte zu dieser Unternehmung einem der Consularen das Obercommando übertragen, und zwar auf drey Jahre eine unumschränkte Gewalt über das ganze mittelländische Meer bis an die Säulen des Herkules, und über alles feste Land von der Küste an innerhalb vierhundert Stadien. Außerdem sollte dieser berechtigt seyn, funfzehn Unterbefehlshaber aus dem Senate zu erwählen, so viel Geld, als er zur Kriegsrüstung brauchte, aus dem öffentlichen Schatze oder von den Pächtern zu nehmen, zweyhundert Schiffe auszurüsten, und diese mit so viel Truppen, als er haben wollte, zu bemannen." Pompejus war in dem Dekrete weder genannt noch angedeutet; aber es war so gut als gewiß, daß das Volk keinen andern wählen würde. Schon so lange waren alle Blicke nur auf ihn gerichtet. Man betrachtete ihn als den einzigen Mann, der zu allem geschickt sey. Auch war das Dekret kaum verlesen, als das Volk dem Gabi-

nius den lautesten Beyfall gab, indem es Pompejus, Pompejus! schrie.

Ganz anders nahm es der Senat auf. Ihm, wenigstens den vornehmsten Gliedern desselben, schien das Mittel schlimmer, als das Uebel. „So ist denn, rief man, hier die Theilung des Erdkreises, wie sie auf dem Olympus gemacht worden, wo Neptun für seinen Theil die Herrschaft über das Meer und alle Inseln erhielt.“ *) In der That hieß dieses fast die ganze Welt der Willkühr eines einzigen Mannes preis geben. Die Gewalt, die man ihm übertrug, erstreckte sich beynahe über alle Römische Provinzen, über andere Königreiche und ganze Nationen. Diese ungeheure und unumschränkte Macht schien dem Adel wo nicht gefährlich, wenigstens durchaus unschicklich. Inzwischen muß man gestehen, daß sie von derjenigen, die man einige Jahre vorher dem Marcus Antonius ertheilt hatte, wenig verschieden war. Aber Beyspiele wirken, je nachdem die Personen sind; nicht alle lassen dasselbe fürchten. Marcus Antonius war keiner Eifersucht werth. Ganz anders verhielt es sich mit einem Manne, der eine unumschränkte Gewalt nach Willkühr gebrauchen würde, so, daß sein Wille Gesetz

*) *Lactant. instit.*

war. *) Mehrere Senatoren widersetzten sich daher der Bestätigung dieses vorgeschlagenen Dekrets; ja, einige „entbrannten vor Zorn," **) so, daß sie aufsprangen, um über den Tribun herzufallen. Er hätte vielleicht das Schicksal des Tiberius Gracchus gehabt, wenn er nicht schnell entwischt wäre.

Als das versammelte Volk erfuhr, was in der Curie vorgieng, stürzte es wüthend dahin. Es würde ohne Zweifel den Senat ermordet haben, wenn es ihn noch angetroffen hätte. Nur der damals vorbestimmte Consul, Piso, wurde ergriffen. Da dieser laut zum Pompejus gesagt hatte: „er ahme dem Romulus nach, und würde daher auch dessen unglückliches Ende haben," ***) so war es vorzüglich gegen ihn aufgebracht; und hätte Gabinius sich nicht für ihn verwendet, so wäre er für alle übrigen das Opfer geworden. ****)

LII.

Da die Vornehmen ihr Leben in Gefahr sahen,

---

*) *Vell. Pat.*

**) Immane quantum animi exarsere. *Non. Marcell. II.* 450.

***) *Plut. in Pomp.*

****) *Dio Cass. L. XXXVI.*

so wagten sie es nicht mehr, gerade zu Werke zu gehen. Sie wandten sich an die Collegen des Gabinius, und suchten diese dahin zu bringen, daß sie sich dem Dekrete widersetzten. Sie brachten zwey, den Tremellius und den Roscius Otho, auf ihre Seite. Die anderen weigerten sich, diesen Schritt zu thun; weil sie noch etwas schlimmeres befürchteten, als was bereits geschehen war. „Pompejus selbst, der unter einer frommen Miene seine Unverschämtheit verbarg," *) trat dem Senate bey, und betheuerte öffentlich, alles das geschehe gegen seinen Wunsch und Willen. Da er sah, wie sehr der eifersüchtige Adel gegen ihn erbittert war, so glaubte er sich verstellen zu müssen, und that, als ob er dem Volke widerrathen wollte, „ein Dekret, das er so sehr wünschte," **) zu bestätigen. Ueberhaupt war es seine Art, den Schein anzunehmen, als ob er das gar nicht wollte, was gerade das Ziel seines Ehrgeizes war. Es schmeichelte seiner Eitelkeit, etwas zu erhalten, was er ausgeschlagen hatte, als ein Beweis, er sey der einzige Mann von Verdienst. Zudem glaubte er, weil die Sache einmal so weit

---

*) Pompejus oris probi animo inverecundo. *Sueton. de clar. grammat.* 14.

**) Cupientissimus legis. *Diomedes de partib. oration. L. I. de consensu verb. cum casib. pag.* 291.

getrieben wäre, so würde sie ihm Schande machen, wenn sie fehl schlüge. Da man „seinen unmäßigen Ehrgeitz“ *) kannte, so ließ niemand sich durch seine Kunstgriffe täuschen. Und in der That war dieser Mann, der schon als Jüngling an der Spitze der Armeen stand, so sehr gewohnt, die höchste Gewalt in Händen zu haben, daß es ihm nicht wohl möglich war, sich lange mit der Rolle eines Privatmannes zu begnügen. Die beyden genannten Tribunen widersetzten sich mit aller Entschlossenheit, so wie der Adel, und unter diesen vorzüglich Hortensius und Catulus. Nur Julius Cäsar und Servilius Isauricus erklärten sich für das Dekret: jener nicht sowohl aus Freundschaft für den Pompejus, als in der Absicht, die Gunst des Volkes zu gewinnen. Und wenn man bey den Stimmen auf die Personen, welche sie geben, Rücksicht nehmen soll, so war wohl keine entscheidender, als die Stimme des Servilius, der alle Schwierigkeiten des Unternehmens so genau kannte. **) Auch bemerkte man, daß Cn. Lentulus, Cassius und Cicero dem Vorschlage des Tribuns durchaus nicht entgegen waren.

An dem zur Versammlung bestimmten Tage er-

---

*) Immodicus animi. *Arus. Mess. de elocut. exempl. V. Modicus.*

**) *Cic. Leg. Manil.* 23.

schien eine unzählige Menge Volk auf dem Forum. Was hier nicht Platz finden konnte, stieg auf die Dächer der Tempel, und auf alle die Häuser, wo man die Rednerbühne sehen konnte. Alles schrie, Pompejus sollte das Obercommando in einem Kriege haben, der nunmehr Sache des ganzen Menschengeschlechts geworden wäre. *) Nachdem das Dekret von dem öffentlichen Ausrufer war abgelesen worden, wandte sich der Tribun sogleich an den Catulus, in der Hoffnung, daß er aus Furcht vor der gegenwärtigen Gefahr sich nicht unterstehen würde, etwas zu sagen, und daß alsdann die übrigen Glieder des Senats ihm, als dem ersten Senator, beystimmen würden. **) Catulus war ein Mann von großem Ansehen, sehr weise, und allgemein verehrt. Sobald er auf der Rednerbühne erschien, war Alles still. „Er hielt folgende Rede.“ ***)

LIII.

„Quiriten!“ ****) Die Liebe, die ich, wie ihr

*) *Cicer.*

**) *Dio Cass. L. XXXVI.*

***) In hunc modum disseruit. *Priscian. gram. L. XVIII. C. de constit. verbor. in descendendo. p.* 1179.

****) *Dio Cass. ibid.*

wisset, für euch und für das Vaterland hege, fordert von mir, daß ich in Betreff des öffentlichen Wohls frey zu euch rede; und ohne Zweifel werdet ihr heute nichts anders von mir erwarten. Höret mich also ruhig an; denn in dem Tumulte, den man erregt hat, habt ihr euer Bestes, und also, was sich für euch ziemt, weder beherzigen noch unterscheiden können.

Zuerst frage ich euch, ob es euren Gesetzen angemessen, zweytens, ob es klug sey, einer und derselben Person unablässig so viel Aemter und so viel Gewalt zu übertragen. Habt ihr der sechs Consulate des Marius und der Dictatur des Sulla schon vergessen? Erinnert ihr euch nicht mehr, welchen Einfluß die übermäßige Gewalt auf den Charakter dieser Männer gehabt hat? Nicht, daß ich den Pompejus mit diesen vergleichen wolle. Aber ihr seht, was geschieht, wenn ihr weise Einrichtungen verletzet, und ihr habt erfahren, daß selbst die Verständigsten sich nicht gern wieder einer höhern Gewalt unterwerfen, nachdem sie selbst gar zu lange den Oberherrn gespielt haben."

„Das gegenwärtige Unternehmen ist mit zu viel Ruhm und Beschwerden verknüpft, als daß man nicht Früchte und Mühe theilen sollte. Betrachtet ihr es als Arbeit? Niemand ist davon frey; als Ehre? Jeder hat das Recht, darnach zu streben,

ben, und zwar gemäß der Republikanischen Gleichheit. Jeder Bürger ist verpflichtet, nach Vermögen dem Staate zu dienen, der ihm seiner Seits diejenige Achtung schuldig ist, welche seinem Dienste entspricht. Dazu kommt: wenn ihr euch immer nur eines einzigen Mannes bedienet, so seyd ihr ungerecht gegen Alle, und thut euch selbst großen Schaden. Ihr hemmet dadurch jedes edle Bestreben. Geschäfte und Aemter unter diejenigen, die dafür gemacht sind, vertheilen, das ist das einzige Mittel, sie zu ermuntern, sich der Ehrenstellen würdig zu machen. Nur dadurch verschafft ihr dem Staate eine Anzahl tüchtiger Männer. Wer, wie Gabinius, uns zu verstehen giebt, Pompejus sey unter euch der einzige, welcher das Commando führen könne, der sagt euch auf eine unhöflichere Art, daß er keinen andern Oberbefehlshaber will, als ihn. Man könnte euch vorstellen, daß selbst in dem Falle, wenn man hier nothwendig den Pompejus brauchen müßte, Staatsklugheit und das Gesetz noch Anstand nehmen würden. Aber ihn allein brauchen! Warum wählt ihr denn jährlich eure Obern? Etwan, damit sie auf der Straße mit den Zeichen ihrer Würde prangend vor euren Augen einherschreiten, ohne daß sie die von euch ihnen ertheilte Gewalt wirklich ausüben? Wenn hier diese, die gewöhnliche, nicht hinreicht, so haben die Gesetze auf den Fall eine andre, nämlich die Dictatur erlaubt. Bey derselben ist doch

wenigstens die Gränze bestimmt, daß sie nicht über sechs Monathe dauern, und nicht außerhalb Italien ausgeübt werden könne. Aber ich merke, wie der bloße Nahme Dictator, der an den Sulla erinnert, euch empört. Gleichwohl wollt ihr auf drey nach einander folgende Jahre einem einzigen Manne eure unumschränkte Gewalt ertheilen, nicht nur über Italien, sondern über alle Meere, alle Inseln, alle Küsten, über so viele unglückliche Völker, die, schon durch ungeheure Erpressungen zu Grunde gerichtet, des ewigen Druckes endlich müde, nur gar zu geneigt sind, das Joch abzuschütteln. Ha! Wer weiß nicht, daß der, welcher alles kann, was er will, selbst mit dem redlichsten Herzen, nur zu bald mehr will, als er soll? Was wird aus der Republik werden, wenn eines Tages ein Bürger, der gleich mächtig, gleich angesehen, nur weniger edel ist, eines solchen Beyspiels sich zu seinem Vortheile, für seine Privat-Absichten bediente? Gewöhnlich ist das die Folge, wenn man die Gesetze übertritt. Wenn das Vertrauen, welches man auf das Verdienst und die Geschicklichkeit eines einzelnen Mannes setzt, nicht mehr durch diese begränzt wird, so bekleidet man ihn in dringender Noth, zum Nutzen des gemeinen Wesens mit einer außerordentlichen Gewalt; und wiewohl dies blinde Hingeben zuweilen nützlich oder nothwendig seyn mag, so ist es als Beyspiel darum nicht minder gefährlich.

Es dient dem Ehrsüchtigen, der schlechte Absichten hat, zum Vorwande, ein anderes Mal Vorzüge zu begehren, die man nur dem rechtschaffenen Bürger glaubt bewilligen zu dürfen. Durch dieselbe Gewalt, womit der Biedermann das Vaterland gerettet hat, richtet der Bösewicht es zu Grunde." *)

„Jetzt bedenket, ob es möglich sey, daß ein einzelner Mann so weit reiche: über so viele Länder und Meere, von Italien bis nach Cilicien, von Griechenland bis nach Syrien, von Spanien bis an den Taurus. Die Seeräuber kreuzen auf allen Meeren. Ueberall verfolgt, flüchten sie nach allen Ländern, selbst nach denjenigen, die es weder mit ihnen noch mit uns halten, wohin man ihnen alsdann folgen muß. Dazu langt nicht Eine Flotte, nicht Eine Armee, nicht Ein Anführer hin. Man giebt dieses zu; und Gabinius sagt uns: der Anführer sollte eine Menge Unterbefehlshaber wählen, Legionen auf die Beine bringen, und Flotten ausrüsten. Gut! Aber warum, Quiriten, wählt Ihr denn diese Unterbefehlshaber nicht, warum trefft Ihr nicht diese Anstalten selbst? Die, welchen Ihr unmittelbar eure Gewalt übertragen hättet, würden mit ganz andrer Sorgfalt, mit ganz andrem

---

*) *Midleton life of Cic. L. II.*

Eifer ihr Geschäft verrichten, wenn alles auf ihre eigne Rechnung käme; wenn der Ruhm oder die Schande von dem Erfolge ganz auf sie zurückfiele: denn bekanntlich hat der Befehlshaber immer die meiste Ehre von dem, was die Untergebenen gethan haben."

„Was ich euch hier vorstelle, stimmt nicht bloß mit euren Gebräuchen und Gesetzen überein; sondern bedenket einmal, wie ihr durch das, was ihr thun wollt, mit einem einzigen Worte, unter dem Vorwande, den Streifereyen der Seeräuber ein Ende zu machen, alle obrigkeitlichen Aemter in Italien, alle Statthalterschaften in den auswärtigen Provinzen aufhebet. Da seht also den Pompejus als Dictator in Italien, auf sechsmal längere Zeit, als für die Dictatur bestimmt ist, und zugleich als obersten Befehlshaber auf allen unsern Meeren, als Statthalter von allen unsern Provinzen! In der That, was bleibt wohl euren Proconsuln und Proprätoren übrig, wenn ihr funfzig Meilen festes Land, überall von der Küste an gerechnet, von ihren Provinzen abziehet: und wenn auch nach dieser Zertheilung noch etwas bleibt, wie will man die Gränzen ihres Gebiets bestimmen, um den Streitigkeiten zuvorzukommen, die hier Eifersucht natürlicher Weise veranlassen muß? Wahrlich, Quiriten, es heißt den Kräften der menschlichen Natur viel zutrauen, wenn

man glaubt, es gebe persönliches Verdienst, das einer solchen Belohnung würdig sey, oder Fähigkeiten, wodurch ein einzelner Mann ein solches Geschäft bestreiten könne. Ich kenne die Talente des Pompejus nach ihrem ganzen Umfange. Niemand hat sie besser und früher unterschieden. Niemand hat, wie ihr wißt, mehr dazu beygetragen, als ich, daß er von seiner ersten Jugend an mit so großen, so ungewöhnlichen Ehrenbezeigungen überhäuft wurde. *) Niemand wird euch lieber vor Augen stellen, was er während der bürgerlichen Kriege, was er als Feldherr in Africa und in Spanien gethan; wie er zwey Triumphe gehalten hat, ehe er noch Senator war; wie er sich zu dem Consulate emporschwang, ohne die Stufen zu betreten, welche zu dieser höchsten Ehrenstelle führen. Gewiß niemand erinnert mit mehr Vergnügen daran, wie sehr er von Sulla geschätzt wurde: „daß bey seiner Annäherung der Dictator und Sieger vom Pferde stieg, sich von seinem Stuhle erhob, und das Haupt entblößte:" **) daß Er es ist, den ihr schon als Jüngling von zwanzig Jahren, mit allgemeinem Beyfall

*) *Cic. pro Leg. Manil.*

**) Quibus de causis Sullam in victoria dictatorem equo descendere, sibi uni assurgere de sella, caput aperire solitum. *Non. Marcell. IV.* 5.

von unsrer Seite, den Großen genannt habt. Wo ist ein andrer, den das Römische Volk jemals mit solchen Gunstbezeigungen erfreute? So viel Ehre und Ruhm müßte ihm genügen, falls sein Ehrgeiz nicht „unersättlich ist." *) Ich schätze ihn zu sehr, um dies zu vermuthen; gleichwohl „bemerke ich oft, daß man den Ruhm seines Nahmens fürchtet." **) Ist es wohl klug, sagt man, eine und dieselbe Person, so groß auch ihre Verdienste seyn mögen, beständig, ohne Maaß und Ziel, mit Ehre und Macht zu überhäufen? Schon ist er, nach der Meinung verständiger Männer, für einen Freystaat, wo diejenigen, die am Ruder sind, vor allem einer zu großen Ungleichheit der Bürger vorbeugen müssen, zu hoch erhoben worden. Nicht so groß war diejenige, die in unserm Staate die schrecklichen Revolutionen veranlaßte, woran wir ohne Grausen nicht denken können. Gewiß ist von seiner Seite so etwas nicht zu befürchten. Aber was läßt nicht der blinde Ungestüm seiner unbesonnenen Anhänger erwarten, „die in beständiger Bewegung, Tag und

---

*) Immodicus animi. *Arus. Mess. de elocution. exempl. V. Modicus.*

**) Saede celebritatem nominis intelligo timentem. *Priscian. Gram. L. XVIII. de ordinat. pag.* 1130.

Nacht geschäftigt sind," *) alle Tribus auf ihre Seite zu bringen; was nicht von den offenbaren Kunstgriffen eines nicht weniger unbescheidenen als verwegenen Tribuns, der, wie es scheint, den Sulpitius oder den Saturninus sich zum Muster gewählt hat? „Ich sehe, wie er euch drängt, ihm etwas Unerhörtes zu bewilligen." **) Wenn ihm das, was er vorschlägt, nach seinem ganzen Umfange, so ohne alle Einschränkung, wider alle Gesetze, wider alle Gewohnheit zugestanden wird, was fehlt dann dem Pompejus, um Rom und den ganzen Erdkreis nach Willkühr zu beherrschen? Nichts, als daß er es wolle."

„Das ist es, Quiriten, was ich sagen höre. Ich will nicht untersuchen, ob dies übertriebene Furcht genannt zu werden verdiene, oder nicht. Nur eins will ich bemerken, was euch, wie mir dünkt, hätte auffallen müssen. Ihr liebet den Pompejus. Durch Liebe und Dankbarkeit habt ihr seine Dienste vergütet. Ihr sehet ein, wie viel dem Staate an seiner Erhaltung gelegen ist; wie sein

---

*) Diu noctuque laborare, festinare. *Serv. in Virgil. Georgic. I.* 208.

**) Video ingentia dona quaesitum ire properantem. *Priscian. Gram. L. XVIII. Cap. de ordinat. p.* 1130.

Rath und seine Tugenden fast unentbehrlich geworden sind. Ihr betrachtet ihn als die sicherste Hülfe in allen gefährlichen Umständen. Ihr zittert, wenn ihr daran denket, wie viel Schlachten er geliefert, wie viel Kriege er geendigt, in wie vielen Gefahren er sich befunden hat. Nun seht hier eine Gelegenheit, wo alle Beschwerden, alle Gefahren sich vereinigen. Und ihr wollt ihn, den Gegenstand eurer Liebe, den Mann, worauf die Wohlfahrt des Staates beruht, auf's neue der veränderlichen Laune des Glückes preis geben, wodurch ihr gewisser Maßen eure eigne Dankbarkeit Lügen strafet? Sagt mir, ist das recht? Ist das weise? „Wenn dem Pompejus etwas menschliches begegnete;“ *) wenn ihr ihn einbüßen solltet: wen, frag' ich, werdet ihr an seiner Stelle haben?“

„Dich, Catulus!“ rief einstimmig die ganze Versammlung. — Dieser, auf eine so schmeichelhafte Art, die ihn mit zwey Worten dem großen Pompejus gleich setzte, in seiner Rede unterbrochen, und wo nicht durch diesen Beweis von Achtung gerührt, doch nunmehr überzeugt, daß er nichts ausrichten könnte, — schwieg, und zog sich zurück. Wenn es dankbare Gefälligkeit war, daß er dem dringenden Verlangen des Volks nicht länger widerstand, so ist

*) Nam si Pompejo quid humani evenisset. *Arusian. Mess. de elocut. exempl. V. Evenire.*

dies in der That nicht weniger zu rühmen, als die Billigkeit des Volks, welches dem Catulus den gerechten Tribut seiner Achtung zollte; ob er gleich seinem eifrigsten Wunsche sich widersetzt hatte. Hortensius that dasselbe mit allem Nachdrucke der ihm eignen Beredsamkeit, richtete aber eben so wenig aus. *)

LIV.

Jetzt sah der Tribun Tremellius, daß er das äußerste versuchen müßte. Er stieg auf die Rednerbühne, und erklärte, daß er sich dem Dekrete widersetze. Man kehrte sich nicht daran. Während er sprach, vertheilte Gabinius selbst die Wahlzettel. **) Hierauf verboth Tremellius den Tribus, zur Wahl zu schreiten. Gabinius, der darüber äußerst aufgebracht wurde, trug darauf an, sein College sollte als einer, der wider sein Amt und seine Pflicht handelte, abgesetzt werden. Die Tribus wurden aufgefordert, darüber zu stimmen. ***) Schon hatten siebenzehn dafür gestimmt; auch die achtzehnte erklärte sich auf dieselbe Art, so daß Tremellius sah, er würde abgesetzt werden, und deßwegen endlich aufhörte

*) *Val. Max. VIII.* 15. 9.

**) *Cic. pro Cornel.*

***) *Cic. ibid.*

zu reden. Der andre Tribun, Roscius wollte noch etwas vorbringen, ward aber durch Geschrey und drohende Bewegungen, die „der Pöbel bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich macht,“ *) beständig unterbrochen. Da man ihn durchaus nicht hören wollte, so streckte er zwey Finger in die Höhe, um zu verstehen zu geben, man möchte doch nicht den Pompejus allein, sondern noch einen zweyten Heerführer wählen. Auf dieses Zeichen erhob das Volk ein so fürchterliches Geschrey, daß ein eben vorbeyfliegender Rabe von der Erschütterung der Luft, wie von einem Pfeile getroffen, herabstürzte, und mitten unter das Volk fiel. **) Roscius mußte abtreten; oder vielmehr Gabinius stieß ihn, so wie den Trebellius, von der Bühne. Er warf den Topf voll Wahlzettel, den sie in Bereitschaft hatten, auf die Straße, ***) und das Dekret gieng durch.

Pompejus hatte sich an dem Tage früh Morgens auf's Land begeben. Wie er über den Ausgang der Sache Nachricht erhielt, kehrte er des Nachts zurück, damit das Volk nicht zusammenliefe und ihn einholte, welches bey dem Adel noch mehr Neid erregt hätte. Am folgenden Tage brachte er früh

---

*) Vulgus amat fieri. *Quintilian. IX.* 3.

**) *Plut. in Pomp.*

***) *Cic. pro Cornel.*

Morgens den Göttern ein öffentliches Opfer. Hierauf berief er das Volk zur Versammlung, und ließ sich beynahe das Doppelte von dem bewilligen, was ihm durch das Dekret war zugestanden worden. Man bewilligte ihm fünfhundert völlig ausgerüstete Schiffe, hundert und zwanzig tausend Mann zu Fuß, und fünftausend zu Pferde, dabey vier und zwanzig Senatoren zu Unterbefehlshabern. *)

LV.

Wenn Pompejus mit gar zu großer Begierde nach dem Commando gestrebt hatte, so muß man dagegen auch gestehen, daß er ungemein viel Eifer, und eine außerordentliche Thätigkeit bewies. „Er ruhete weder Tag noch Nacht," **) und ordnete nach einem reiflich überdachten Plane alles an. Er theilte das ganze Mittelländische Meer, mit allen seinen Inseln und Küsten, in dreyzehn Striche. Für jeden bestimmte er ein Geschwader, unter dem Commando eines seiner Unterbefehlshaber. ***) Auf solche Art breitete er seine Macht überall auf einmal aus, so daß die Seeräuber sich von allen Seiten umringt oder

*) *Plut. in Pomp.*

**) Diu noctuque laborare, festinare. *Serv. in Virgil. Georg. I.* 208.

***) *Zonar. annal. L. X. C.* 3.

abgeschnitten sahen. Seine Absicht war, sie alle auf eine Stelle zusammenzudrängen, wo es ihm leicht seyn würde, sie insgesammt zu Grunde zu richten, und wo sie selbst, bey ihrer großen Anzahl, sich unmöglich halten könnten. Zu dem Zwecke hatte er seinen Geschwadern befohlen, sie sollten sich, von der Meerenge an bis an den Pelopones, an einander schließen, damit sie alles vor sich her trieben und zugleich den Rückweg sperrten. Er zweifelte nicht, daß die Seeräuber alsbald sich wieder nach Cilicien zurückziehen würden. Bevor er aber ihnen dahin folgte, wollte er die Räuber von den Küsten Italiens und den benachbarten Meeren vertreiben. Das Alles that er in vierzig Tagen, mit dem glücklichsten Erfolge; ob ihn gleich Piso, in der Absicht seinen Plan zu vereiteln, beständig Hindernisse in den Weg legte. Hierauf ertheilte er den Befehl, daß sich die zerstreuten Galeeren in dem Hafen von Brundusium wieder versammeln sollten. Er selbst begab sich zu Lande durch Hetrurien nach Rom. Das Römische Volk gieng ihm Schaarenweise entgegen, und pries mit lautem Frohlocken seinen Nahmen, weil es jetzt wieder Lebensmittel in Menge hatte, welches man ihm allein zuschrieb. Wirklich war der Preis der Lebensmittel zu Rom auf einmal beträchtlich gefallen: aber nicht bloß deßwegen, weil jetzt die Zufuhre wieder eben so stark war, als vorher; sondern auch, weil die Aerndte weit besser gewesen war, und weil

Cicero für sein Aedilen-Amt eine ansehnliche Lieferung von den Sicilianern erhalten, und freygebiger Weise dem Volke damit ein Geschenk gemacht hatte. Pompejus beklagte sich, obgleich mit sehr viel Mäßigung, über das feindselige Verfahren des Piso. Darüber gerieth das Volk so in Wuth, daß es äußerte, der Consul müßte abgesetzt werden. Gabinius hatte wirklich schon zu dem Zwecke ein Dekret abgefaßt, und würde ohne Zweifel darauf angetragen haben, wenn nicht Pompejus selbst sich widersetzt hätte. Von da begab er sich nach Brundusium, dann weiter nach Griechenland. So sehr er auch eilte, so besuchte er doch Athen. Er ward hier mit außerordentlichen Ehrenbezeigungen empfangen. Das Thor, in welches er hineinkam, war mit Trophäen und zwey prunkenden Inschriften geschmückt. Auswärts stand: „Wir erwarteten dich, sahen dich, beteten dich an, begleiten mit Ehrfurcht dich.“ Inwendig: „Je mehr du dich als Mensch zeigst, um so mehr bist du den Göttern ähnlich.“ *) So wie er Athen verließ, durchstrich er die östlichen Meere, und reinigte sie eben so schnell, als er die westlichen gereinigt hatte. Die vorher schon so oft geschwächten Seeräuber, itzt durch so fürchterliche Zurüstungen in Schrecken gesetzt, kamen haufenweise, sich freywillig zu unterwerfen, und wurden mit Scho-

*) *Zonar. annal. L. X. C. 3.*

nung behandelt. Viele von den kleinen Inseln und Posten, die sie besetzt und befestigt hatten, und deren Eroberung sehr viel Mühe würde gekostet haben, traten sie den Römern wieder ab. Die hartnäckigen aber, das heißt die mächtigsten, brachten ihre Schätze und Familien in Schlösser und Festungen, die sie an dem Berge Taurus hatten, und stellten sich selbst mit ihren hinlänglich bemannten Schiffen dem heransegelnden Pompejus bey dem Cilicischen Vorgebirge Korakesium entgegen. Sie wurden gänzlich geschlagen, und da sie sich in die Festung warfen, belagert. Weil ihre Anzahl für den kleinen Ort viel zu groß war, um sich hier halten zu können, so ergaben sie sich bald, unter der einzigen Bedingung, daß ihnen das Leben gelassen würde. Viele haben den Pompejus getadelt, daß er dieses den verruchten Räubern bewilligte. Allein sie haben keine Rücksicht darauf genommen, daß er weder diejenigen, die am meisten Schuld hatten, unterscheiden, noch, ohne wie ein Barbar zu verfahren, so viele Menschen mit dem Tode bestrafen konnte. Pompejus bekam, in einer Zeit von nicht mehr als drey Monathen, außer vielen kleinen Fahrzeugen, neunzig mit Erz beschlagene Schiffe und über zwanzigtausend Gefangene. Man fand in ihren Zeughäusern eine ungeheure Menge Waffen, Bauholz, Kupfer, Eisen, Leinwand, Stricke und Taue von allen Gattungen: in ihren Festungen und Schlupfwinkeln eine beträchtli-

che Anzahl Gefangene, unter welchen mehrere, bey ihrer Zurückkunft, in ihrem Vaterlande Denkmäler fanden, die man ihnen als Verstorbenen errichtet hatte. *) Um die Ueberwundenen zu nöthigen, eine andre Lebensart anzufangen, ergriff er ein gelinderes aber sicheres Mittel. Er wollte sie von dem Meere, das als ein beständig anlockender Gegenstand ihnen vor Augen lag, und wo sie sich immer auf's neue sammeln könnten, entfernen, und hier und da auf dem festen Lande, wo sie durch Ackerbau ihren Unterhalt erwerben müßten, zerstreuen. **) Er verlegte sie in mehrere, durch den Krieg entvölkerte Städte; einen großen Theil ließ er nach Soli bringen, dessen Einwohner Tigranes hatte wegschleppen lassen; ***) auch schickte er einen ansehnlichen Haufen nach Dyme in Achajen, wo es damals an Einwohnern fehlte, weßwegen die fruchtbaren Aecker ungebauet liegen geblieben waren. ****) Auf solche Art war ungefähr in der Zeit von einem Jahre diese alte Wunde vollkommen geheilt. †) Das Meer ward wieder frey, so daß der Handel auf keine Weise

---

*) *Appian.*

**) *Flor. III.* 6.

***) *Strab.*

****) *Plut. in Pomp.*

†) *Liv. epitom.* 99. *Appian. bell. Mithrid.*

mehr gestört wurde. Unser berühmter und gelehrter Varro, der auf dem Jonischen, nachher auf dem Aegäischen Meere das Commando hatte, war einer von den Unterbefehlshabern, die sich bey dieser Gelegenheit am meisten auszeichneten. Er bekam vom Pompejus die mit Figuren von Schiffsschnäbeln verzierte Krone, die vielleicht nie jemand erhalten hatte, und die ehemals dem gesammten Römischen Volke vorbehalten zu seyn schien, weil auf dem Platze, wo das Volk sich versammelt, die Rednerbühne mit den von den Carthaginensern erbeuteten Schiffsschnäbeln geschmückt ist. *)

LVI.

Nach einer so raschen und ruhmvollen Ausführung des großen Unternehmens hätten sich (ob sie gleich großen Theils den vorherigen Siegen des Servilius zuzuschreiben war) alle Stimmen zum Lobe des Pompejus vereinigt, wenn er dabey stehen geblieben wäre. Allein jetzt that er einen Schritt, den selbst seine Freunde unmöglich billigen konnten. Sein Aufenthalt in Asien brachte die Cretenser auf den Gedanken, zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen. Vom Metellus so in die Enge getrieben, daß ihnen beynahe kein Rettungsmittel übrig blieb, faßten sie

einige

---

*) *Plin. XVI. 4.*

einige Hoffnung, sich mit dem Pompejus, dessen sanftern Charakter sie rühmen hörten, auf eine bessere Art vergleichen zu können. Sie schickten Abgeordnete nach Pamphilien, wo er sich damals befand, und ließen ihn bitten, selbst nach Creta zu kommen, weil sie entschlossen wären, ihm, als dem rechtmäßigen Oberbefehlshaber, dessen Gewalt sich über alle Meere erstrecke, sich zu unterwerfen. *) Auf diese Art griffen sie den Pompejus von seiner schwachen Seite an. Gereitzt durch einen solchen Vorzug, so wie durch die Gelegenheit, den Kreis seiner Macht so weit auszudehnen, daß kein Nebenbuhler ihm etwas anhaben konnte, nahm er das Gesuch der Abgeordneten nicht nur günstig auf, **) sondern er schrieb auch auf der Stelle an den Metellus: er sollte es nicht wagen, ihm ferner in seine Rechte zu greifen, und also die Feindseligkeiten nicht weiter fortsetzen. Den Städten gab er schriftlichen Befehl, dem Metellus keinen Gehorsam zu leisten. Zugleich schickte er den L. Octavius, einen seiner Unterbefehlshaber, ab, mit dem Auftrage, das Commando der Legionen in Creta statt des Proconsuls zu übernehmen. Um die Cretenser an ihr Wort zu

*) *Cic. Leg. Manil.*

**) *Cic. Leg. Manil.* 12.

binden, behielt er einige von den Gesandten als Geißel zurück.

Man kann sich leicht vorstellen, wie Metellus den Octavius empfieng, als dieser den Befehl, der leichter zu geben als zu vollziehen war, vorzeigte. Er war gerade mit der Belagerung von Eleutherä, einer Stadt im südlichen Distrikte, beschäftigt. Alles, was der Unterbefehlshaber ihm vorstellte, daß nämlich die Insel in den Bezirk des Commando gehöre, welches das Volk dem Pompejus ertheilt habe, brachte ihn nur noch mehr auf. Er rächte sich für diese Beschimpfung an den Cretensern, dadurch, daß er sie härter als jemals behandelte. *) Octavius konnte ihnen nicht helfen, weil er keine Truppen hatte; denn er war nur abgeschickt worden, um einen Vertrag zu schließen, nicht, um auf eine gewaltsame Art zu Werke zu gehen. Er berichtete dem Pompejus den schlechten Erfolg seiner Sendung. Dieser schickte einen zweyten Befehl nach Achajen an den Cornelius Sisenna, dem Octavius mit bewaffneter Hand Beystand zu leisten. Sisenna kam mit einigen Truppen. Um keinen unüberlegten Gebrauch davon zu machen, gieng er selbst zum Metellus, und bat ihn inständigst, das unterjochte Volk mit mehr Schonung zu behandeln. Seine Bitte fand bey dem rauhen Manne, der mit Recht erbit-

---

*) *Flor. III.* 6.

tert war, wenig Eingang, weßwegen diese beyden Unterbefehlshaber, die der Belagerung von Eleutherä, welche sie verhindern sollten, ruhig zusehen mußten, endlich beschlossen, sich westwärts nach Lappa zurückzuziehen, wo Sisenna kurz darauf an einer Krankheit starb.

LVII.

Die Belagerten fuhren fort, sich tapfer zu vertheidigen. Der Ort war mit allem reichlich versehen, nur fehlte es an Wasser. Außerdem, daß er in einer dürren Ebene lag, hatte die trockene Jahrszeit viel dazu beygetragen. Ob es aber gleich schon so weit gekommen war, daß die Einwohner zuweilen, um ihren Durst zu löschen, den Urin von ihren Pferden oder sogar ihren eignen trinken mußten, so wollten sie doch auf keine Weise sich ergeben. Die dicke, durch hohe Thürme gedeckte Ringmauer trotzte jedem Versuche, sie mit dem Mauerbrecher zu sprengen. Metellus ließ sie daher untergraben: man zündete in der Mine einen großen Scheiterhaufen an, und näßten hierauf die heissen Steine mit Essig, um sie aufzulösen. Zugleich wußte er in der Stadt ein heimliches Verständniß anzuknüpfen, so, daß ihm wirklich die Festung überliefert wurde. Nachdem er den Einwohnern eine schwere Brandschatzung aufgelegt hatte, eilte er, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, nach Lappa, wo der Unterbefehlshaber des

Pompejus mit einer Anzahl Cilicier sich verschanzt hatte. Er nahm diesen Ort mit stürmender Hand ein; Nasennius von Suessa, der achte Centurion von der zweyten Linie, war der erste, der die Mauer erstieg. *) Er ließ alle die Seeräuber, die Octavius in seinen Schutz genommen hatte, niederhauen; überhäufte ihn selbst mit den schimpflichsten Vorwürfen, und verwies ihn aus der Stadt. **)

LVIII.

Niemand, selbst nicht der Mann von sanfterm Charakter, der weniger fest, weniger eifersüchtig gewesen wäre, als der Proconsul, hätte dies Verfahren des Pompejus ertragen können. Keine Handlung in dem ganzen Leben des großen Mannes ist so allgemein getadelt worden, als eben diese. Das beständige Bestreben, überall, von Spanien bis zum Euphrat, alle Heerführer auszustechen, ihre Macht, ihr Ansehen dem seinigen unterzuordnen, diente seinen Nebenbuhlern bey rechtlichen Leuten, die unpartheiisch waren, eben so viel, als ihr eigener Ruhm. ***) Es machte ihn verhaßt und zugleich lächerlich: er, als Oberbefehlshaber dazu bestimmt,

*) *Cic. Epist. ad Brut.* 8.

**) *Dio Cass. L.* 36.

***) *Vell. Pat. II.* 34.

verruchte Bösewichter, Feinde des ganzen Menschengeschlechts, zu bestrafen, nimmt in eben dem Augenblicke, wo er damit beschäftigt ist, die Meere von dieser Pest zu reinigen, und durch eben so glückliche als rasche Ausführung des großen Unternehmens seinen Nahmen zu verherrlichen, — diese Frevler auf der Insel Creta in Schutz; giebt sogar, von Neid und Herrschsucht geblendet, um einen Collegen, der mit rechtmäßiger Gewalt bekleidet ist, in den Staub zu treten, und allein nach Willkühr zu gebieten, den Stöhrern der öffentlichen Ruhe Befehle wider denselben; leiht ihnen sein Ansehen und seinen Nahmen, um sie vor verdienter Strafe zu sichern: ja, was noch schlimmer, für den Römischen Nahmen noch schimpflicher ist, stellt einen seiner vornehmsten Offiziere an ihre Spitze, der sich mit den Banditen vereinigt, um mit Waffen der Republik wider Rom selbst zu fechten. *) Denn Octavius, über die vom Metellus ihm zugefügte Beschimpfung ebenfalls aufgebracht, legte nunmehr die Maske ab. Er stellte sich an die Spitze der Cohorten, die ihm Sisenna aus Achajen zugeführt hatte, und verband sich, zu Folge des Auftrags, den unterdrückten Insulanern beyzustehen, mit den Ciliciern und Cretensern (deren Feldherr Aristion war), um mit ihnen förmlich wider den Proconsul Krieg zu führen. Sie rückten zusammen

---

*) *Plut. in Pomp.*

wieder in den schon eroberten Distrikt; indem sie nach Cydonia marschirten, welches nicht weit von Lappa entfernt ist. Sie schlugen den Quästor des Proconsuls, Lucius Bassus, der ihnen mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen entgegenrückte, in die Flucht, und nahmen hierauf Cydonia wieder ein. *) Da sie aber die große Stadt unmöglich mit wenig Mannschaft gegen die ganze Römische Armee vertheidigen konnten, so verließen sie dieselbe aufs neue, zogen wieder über die Gebirge, und warfen sich in die Festung Hierapytna, die Aristion „inne hatte.“ **) Metellus folgte ihnen auch dahin, und da seine Macht der ihrigen weit überlegen war, so wagten sie es nirgends, ihn zu erwarten. Als er sich näherte, verließen sie wieder dieses Schloß, wo sie sich lange hätten vertheidigen können (denn es war vortrefflich befestigt), *** wenn Metellus ihnen Zeit gelassen hätte, einigen Vorrath von Lebensmitteln hineinzuschaffen. Endlich verließen sie sogar die ganze Insel, auf Schiffen, die Aristion in einer nahen Bay hatte. Allein, eben so unglücklich zu Wasser als zu Lande, wurden sie von einem heftigen Sturm wieder an die

---

*) *Dio Cass. L.* 36.

**) Tenebat. *Serv. in Virgil. Aeneid. VIII.* 653.

***) *Tournefort ibid. Lett.* 2.

Küste geworfen, so daß sie Schiffbruch litten, und den größten Theil ihrer kleinen Flotte einbüßten. *)

LIX.

Dieser Streit machte zu Rom großes Aufsehen. Beyde Heerführer schrieben voll Erbitterung an den Senat. Weder dem einen noch dem andern fehlte es an scheinbarem Vorwande, seine Ansprüche zu beschönigen; wiewohl man den eigentlichen Grund, weßwegen jeder sie machte, leicht absehen konnte. Auf der einen Seite bitterer Groll: auf der andern unersättlicher Ehrgeiz: auf beyden hochfahrender Stolz. Ueber die Sache, so wie über das Recht und Unrecht, kam man zwar ziemlich überein; deßungeachtet hielt es jeder einzelne entweder mit dem Metellus, oder mit dem Pompejus, je nachdem persönliches Verhältniß, Absicht, oder Interesse seiner Faction ihn bestimmte. „Wer weiß nicht, riefen Hortensius und alle Freunde des erstern, daß Pompejus überall, wo er kann, sich in fremde Unternehmungen mischt, um Anderen ihren Ruhm, die Früchte ihrer Arbeit zu rauben? Ist es nicht unerhört, daß ein Heerführer glaubt, nur seine Unterbefehlshaber abschicken zu dürfen, um in seinem Nahmen, in einem fremden Lande, die Huldigung eines Volks anzunehmen,

---

*) *Dio Cass. ibid. Diodor. Freinsheim suppl. Livian.*

welches ein andrer Proconsul, der wirklich im Amte, und dort gegenwärtig ist, überwunden hat? Wahrlich, das ist eine neue Art von Dictatur, die Pompejus für seine eigne Person hat aufbringen wollen. Da seht nun den bescheidenen friedliebenden Mann, der, wie er sagt, nur Ruhe, am wenigsten die höchste Gewalt begehrt! Noch nicht damit zufrieden, daß man ihn auf die höchste Ehrenstufe erhoben hat, sucht er dem Metellus den Triumph zu rauben, der ihm als Sieger gebührt. Man hat wohl Beyspiele, daß geächtete Bürger zu Bundsgenossen und fremden Nationen ihre Zuflucht genommen haben; aber wo sah man je einen Heerführer, mit unumschränkter Gewalt bekleidet, vor allen andern begünstigt, aus Neid und Eifersucht sich gegen einen Proconsul, mit Bösewichtern, dem Auswurf der Menschheit verbinden?“ *) Niemand wußte den Pompejus gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen. Inzwischen beriefen sich seine Anhänger auf die unerbittliche Härte des Metellus, welche die Insulaner gezwungen hätte, sich einem menschenfreundlichern Sieger in die Arme zu werfen; auf den Umstand, daß es nicht wohl möglich gewesen sey, die Cilicier von den eigentlichen Cretensern zu unterscheiden; auf die dem Quästor Octavius zugefügte Beleidigungen, und das gewaltthätige Verfahren des

---

*) *Plut. ibid.*

Proconsuls, die jenem in Betreff der Mittel, sich zu vertheidigen, keine Wahl gelassen hätte. Sie suchten die Thaten des Pompejus, den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen gegen die Seeräuber, geltend zu machen. Sie priesen den Eifer, die Raschheit, die zweckmäßigen Mittel, wodurch er in einigen Monathen ausführte, was seine Vorgänger bey aller Anstrengung in mehreren Jahren nicht hatten leisten können. *) Dieses Lob verdiente er in der That. Vorzüglich beriefen sie sich auf die ihm ertheilte Vollmacht; die sich über alle Meere, und über alles am Meere liegende Land auf drey Tagreisen weit erstreckte. **) Offenbar befaßte sie die Insel Creta nach ihrer ganzen Ausdehnung. — Als Pompejus von den hierüber entstandenen Streitigkeiten Nachricht erhielt, schrieb er auf's neue nach Rom in noch stärkern Ausdrücken: er wisse genau, wie weit seine gesetzmäßige Gewalt reiche, und er würde sie auch geltend zu machen wissen. ***)

LX.

Aber die Sachen nahmen von selbst eine andre Wendung. Den Streit endigten, wie gewöhnlich,

---

*) *Cicer. Leg. Manil.* 12.

**) *Xiphilin. ibid.*

***) *Liv. epitom.* 99.

neue Vorfälle, worüber man den Gegenstand desselben aus dem Gesichte verlor. Pompejus faßte in Asien wieder den Gedanken, den er schon in Spanien gehabt hatte, sich das Commando gegen Mithridates ertheilen zu lassen. Der Volks-Tribun Manilius brachte ein Dekret in Vorschlag, dem zu Folge Lucullus zurückberufen und durch den Pompejus ersetzt werden sollte. Ueber dieser wichtigen Sache ließen seine Anhänger die minder wichtige fahren. Das Dekret wurde bestätigt, wie ich bald erzählen werde. Pompejus, ganz mit dem großen Vorhaben beschäftigt, dachte nicht weiter an Creta. Inzwischen ließ sich Metellus durch die Forderungen seines Gegners nicht irre machen; wenig darum bekümmert, was man zu Rom hierüber sprach oder entschied, gieng er Schritt vor Schritt weiter, bis er die ganze Insel erobert hatte, indem er den Oberbefehlshaber der Cretenser, Lasthenes, endlich zwang, sich zu unterwerfen. Dieser tapfere Krieger, der sich länger als ein ganzes Jahr noch so gut als möglich vertheidigt hatte, streckte die Waffen, unter denselben Bedingungen, die dem Panares waren zugestanden worden. Sie würden weder als Gefangene behandelt, noch verurtheilt, in Fesseln dem Triumphwagen zu folgen: nicht etwa, weil der Proconsul sie schonen wollte, sondern vielmehr deßwegen, weil man ihn hatte wissen lassen, einer von den Volks-Tribunen wolle es dahin bringen, daß ihm ein

Triumph verweigert würde, und zwar unter dem Vorwande, weil Pompejus dem Lasthenes günstigere Bedingungen bewilligt hätte. *) Metellus behandelte die beyden Anführer auf gleiche Art. Der ganze Krieg hatte ungefähr drey bis vier Jahre gedauert. **) Die vornehmsten Unterbefehlshaber, die sich darin auszeichneten, waren Cn. Plancius und L. Flaccus, welchen Metellus mit denjenigen Truppen, die in Thessalien und Böotien unter seinem Befehl standen, hatte nach Creta kommen lassen, ***) und C. Sacerdos, den er bey seiner Abreise als Oberbefehlshaber auf der Insel zurückließ. ****)

LXI.

Auf solche Art verlor Creta seine Freyheit, die seit so vielen Jahrhunderten unangefochten geblieben war. Die Cretenser waren die ersten unter den Griechen, welche schriftlich verfaßte Gesetze hatten, die ihnen der König Minos gab. Nach der gewöhnlichen Art der Gesetzgeber gab er vor, daß er sie von seinem Vater Jupiter auf dem Berge Ida erhalten ha-

---

*) *Dio Cass. ibid.*

**) *Eutrop. L.* 6.

***) *Cic. pr. Flacc.*

****) *Cic. pr. Planc.*

be, *) wo er neun Jahre nach einander mit diesem Gotte von Zeit zu Zeit sich unterredete. **) Dies geschah in dem heiligen Dunkel einer, dem Jupiter geweihten Höhle, die er dann jedes Mal verließ, um seinem Volke einige Artikel von seinen Gesetzen mitzutheilen. ***) Sie haben den Völkern des eigentlichen Griechenlandes, und also mittelbar selbst der Römischen Republik zum Muster gedient: so, daß man sie als die eigentliche Quelle aller Gesetzgebung, wie sie heut zu Tage im Occident ist, betrachten muß. Nichts desto weniger schaffte Metellus alle die Einrichtungen und Gesetze ab, welche die Cretenser seit siebenhundert Jahren beobachteten: das einzige Volk auf dem Erdboden, das sich rühmen könnte, dieselben Sitten und dieselben Gesetze so lange unverändert beybehalten zu haben: eine Nation, welche durch ihren Eifer, die Vorzüge, die sie von der Natur empfangen hatte, vermittelst einer zweckmäßigen Erziehung immer mehr auszubilden, die Blicke andrer Nationen auf sich zog. ****) Nie hat sich ein Cretenser auf ein Bett hingestreckt,

---

*) *Cic. 2. Tusculan.*

**) *Homer. Iliad.*

***) *Nicol. Damasc. ap. Const. Porphir. p. 525.*

****) *Cic. pr. Flacc.*

um zu speisen. *) Ihre Jugend wetteiferte mit der Spartanischen in allem, was einfache, nüchterne Lebensart, Standhaftigkeit, um Hitze und Kälte, Hunger und Durst zu ertragen, Leibesübungen, Fechten, Laufen, besonders die Kunst mit dem Bogen und der Schleuder umzugehen betrifft: **) welche Vorzüge gleichwohl der größern Macht haben weichen müssen, worunter beyde Nationen erlagen. ***) Es sey nun, daß Metellus glaubte, es wäre für Rom selbst wichtig, seine eigene Einrichtungen vor den alten geltend zu machen; oder es sey, daß er für seine Person gewisser Maßen dem Ruhme des Minos nachstrebte; oder endlich, daß er meinte, ein unlängst überwundenes Volk ertrage das Joch mit weniger Geduld, so lange es seine alten Gebräuche beybehielte, anstatt sich an neue, die der Sieger einführt, zu gewöhnen: genug, er schrieb ihnen neue Gesetze vor, ****) die unsrer Art, unterjochte Nationen zu regieren, mehr angemessen waren. †)

---

*) *Idem pr. Muren.*

**) *Id. Tusculan. II.* 14.

***) *Id. pr. Muren.*

****) *Oros. VI.* 4.

†) *Liv. epitom.* 100.

Nachdem er also die Insel förmlich zu einer Römischen Provinz gemacht, *) und alle Festungswerke der Seeräuber zerstört hatte, **) kam er wieder nach Italien, wo er den Beynahmen Creticus erhielt. ***) Er bat nun um die Erlaubniß, einen Triumph zu halten. Aber weder Pompejus noch dessen Faction hatten die alten Streitigkeiten vergessen. Gewisse Leute, die gewohnt waren, für baares Geld Recht und Unrecht zu thun, widersetzten sich seinem Ansuchen. Man wußte die Sachen so einzurichten, daß er drey Jahre lang außer den Mauern Roms bleiben mußte. ****) Erst, da er aus Apulien zurückkehrte, wohin er einiger Unruhen wegen, welche die Verschworenen erregt hatten, vom Cicero war abgeschickt worden, erlaubte man ihm, seinen feyerlichen Einzug zu halten. Er hielt ihn am ersten Junius, †) unter dem Consulate des Silanus und Murena. Als Pompejus das folgende Jahr, nachdem er den König von Pontus völlig überwunden hatte, aus Asien zurückkam, hielt er

---

*) *Justin. L. XXXIX. Sext. Ruf. breviar.*

**) *Strab. L. X.*

***) *Dio Cass. Eutrop. ibid.*

****) *Sallust. in Catilin.*

†) *Sigon. fast. triumphal.*

auch wegen der Insel Creta seinen Triumph, indem er sie unter die von ihm eroberten Provinzen zählte.

LXII.

Es gab in unserm Staate so viele Mißbräuche, daß man, eben wegen ihrer Menge, aus Gewohnheit, selbst die gefährlichsten einschleichen ließ, ohne einmal darauf zu achten. Lange schon war es gebräuchlich, wenn bey einem außerordentlichen Vorfalle einer Magistratsperson unumschränkte Gewalt übertragen wurde, damit sie rasch durchgreifen könnte, diese zugleich von dem allgemeinen Gesetze loszusprechen, so, daß man ihn, falls er in gefährlichen Umständen sich genöthigt gesehen hatte, irgend etwas zu thun oder zu verordnen, was den Gesetzen nicht ganz gemäß war, wegen seines Verfahrens nicht zur Rechenschaft ziehen konnte. Damals mußten Senat und Volk, beyde zusammen, so etwas bewilligen. In der Folge that es der Senat allein, aus eigner Macht, jedoch unter dem Vorbehalte, daß es dem versammelten Volke sollte vorgetragen werden. Nach und nach ließ man auch diese Bedingung weg, und die im Senat herrschende Faction der Vornehmen machte gar keine Schwierigkeit, ein solches Dekret zu erlassen; ja sie ergriff nicht selten dazu den Augenblick, wo nur erst einige Mitglieder versammelt waren. Ein ärgerer und gefährlicherer Mißbrauch von gesetzmäßiger Gewalt ist in

einer Republik nicht wohl möglich. Gleichwohl standen die Sachen auf diesem Fuße, bis jetzt, da der Volks-Tribun, L. Cornelius, dem der Senat in anderen Dingen hinderlich gewesen war, diesen Punkt zum Gegenstand seiner Rache wählte.

Er hatte im Senate zweyerley vorgetragen. Nachdem er zuerst vorgestellt hatte, daß man von den Gesandten fremder Nationen, die nicht selten zu dem Geschäfte, weßwegen sie abgeschickt wären, Geld nöthig hätten, übermäßige Zinsen nehme: eine Wucherey, die nicht nur äußerst drückend wäre, sondern auch, als ein Beweis von schändlicher Habsucht, die Römer bey allen Völkern verhaßt mache; — trug er darauf an, daß die Zinsen von den also geliehenen Summen von dem Capital abgezogen würden. Sein Vorschlag ward sehr übel aufgenommen. Es hieß, man habe in dieser Hinsicht schon gesorgt, und zwar durch den, unter dem Consulate des Domitius und Celius bekannt gemachten Senats-Schluß, der neulich durch das Verboth, den Cretensern die von ihnen gesuchten Summen zu leihen, wäre erneuert worden. Der zweite machte noch weit mehr Eindruck. Er schlug vor, das bey den Wahlen gewöhnliche gesetzwidrige Bewerben bey scharfer Strafe zu verbieten: *) der Schuldige sollte nicht

*) *Cic. pro Muren.* 23.

nicht nur eine schwere Geldstrafe bezahlen, sondern auch vom Senate ausgeschlossen, und für unfähig erklärt werden, jemals ein öffentliches Amt zu bekleiden. Man schrie über diese unerhörte Strenge. Cornelius ward in der Versammlung mißhandelt. Man schob die Wahlen auf. Die Consuln wurden gezwungen, oder thaten, als ob sie gezwungen wären, eine Wache zu nehmen. Cornelius war kein schlechter Mensch, aber ein Starrkopf. Um so mehr aufgebracht, da er nichts Unbilliges verlangt hatte, wollte er dem Senate wehe thun. Er rügte demnach jenen Mißbrauch, und trug darauf an: nur das Volk selbst sollte von dem Gesetze frey sprechen können. Der Senat fand sich dadurch sehr beleidigt: man raube ihm, sagt' er, ein Vorrecht, das er einmal durch den Gebrauch erworben habe. In der That ward dadurch seine Gewalt nicht wenig geschmälert, und den Vornehmen selbst ihre Sicherheit benommen. Da nähmlich fast alle große Unternehmungen ihnen aufgetragen wurden, so hatten sie, wenn man sie von dem Gesetze lossprach, ein sicheres Mittel, ihre Verwegenheit und ihre Frevelthaten zu decken. Sie verbanden sich wider den Tribun; ja, man sagt, der Consul Piso hatte geschworen, ihn zu Grunde zu richten. Zu dem Zwecke reitzte er seinen Collegen, den Servilius Globulus, wider ihn auf. Der Tribun Globulus war ein verständiger Mann, der keine Neuerungen liebte. Piso hoffte sie so gegen ein-

ander aufzubringen, daß sie sich wechselseitig in's Verderben stürzten, oder daß ihr Streit einen Aufstand unter dem Volke veranlaßte, der ihn zum Nachtheil des Tribunats und zum Vortheil der Großen entschiede. Er gieng zum Globulus, und stellte ihm alles vor, was sich gegen ein so unzeitiges Unternehmen vernünftiges sagen ließ. Er hütete sich wohl, ihn seine eigentliche Absicht merken zu lassen; „denn schwerlich hätt' er ihn für ein dem gemeinen Wesen so verderbliches Vorhaben gewonnen.“ *)

LXIII.

Als das Volk deßwegen versammelt war, und der öffentliche Ausrufer, wie gewöhnlich, den Inhalt der Verordnung, so wie der Schreiber sie vorlas, laut hersagte, unterbrach Globulus beyde durch die Erklärung, daß er sich widersetze. Cornelius nahm selbst das Blatt, und fieng an zu lesen. Der Consul Piso rief, er handle wider seine Pflicht, und verletze das wesentliche Vorrecht des Tribunats. Das Volk antwortete dem Consul durch Schmähungen. Dieser befahl seinen Lictoren, die Rädelsführer zu ergreifen. Man schlug die Fasces in Stücke, und warf mit Steinen nach ihm. Piso wußte sich nicht anders

---

*) Nam talia incepta non consultorem vertissent, rerum pestem factura. *Donat. in Andr. I. 41.*

zu helfen, als durch den so ungewöhnlichen Aufruf, eben den, welchen Valerius Flaccus gegen den Saturninus gebraucht hatte: „Wer es mit der Republik redlich meint, der folge mir!“ *) Der Tumult setzte den Cornelius so in Schrecken, daß er die Versammlung entließ. Im Senate aber fieng der Streit von neuem an. Endlich kam man darin überein: das Gesetz, welches die unerlaubten Bewerbungen beträfe, sollte gemildert, und durch den Consul selbst dem Volke vorgetragen werden. In Betreff des Freysprechens beschränkte sich Cornelius auf die Forderung: der Senat sollte dazu nicht befugt seyn, wenn nicht wenigstens zweyhundert Glieder gegenwärtig wären, und die Bewilligung sollte keine gesetzliche Kraft haben, bevor das Volk sie genehmigt hätte; also, daß in diesem Falle keine Widersetzung, als Mittel zu verhindern, daß das Senats-Dekret dem Volke vorgetragen würde, auf irgend eine Art Statt fände. In diesen Ausdrücken gieng das Gesetz durch. Man kann nicht läugnen, daß es ganz zum Vortheil des Senats war, dem auf solche Art eine Gewalt gesichert wurde, die er sich selbst zugeeignet hatte. Deßungeachtet waren die Vornehmen nicht zufrieden.

*) Qui rempublicam salvam esse vult, me sequatur. *Priscian. gram. L. X. cap. de praeterit. pag.* 888.

Kaum hatte Cornelius sein Amt niedergelegt, so reitzten sie den Cominius an, ihn als einen Pflichtvergessenen vor Gericht zu ziehen. Die Anklage bestand darin: er hätte ein Majestäts-Verbrechen begangen, weil er die geheiligte Würde des Tribunats, dessen unverletzliches Vorrecht, verächtlich gemacht habe. Sie bezog sich auf die zwey Punkte, daß er selbst das Gesetz abgelesen, und die Widersetzung seines Collegen gar nicht geachtet hatte. Hortensius, Catulus, Metellus Pius, Lucullus und Lepidus zeugten wider den Angeklagten. Der Prozeß ward vor dem Tribunal des Prätors Gallius geführt, und eine ungeheure Menge Volk, unter andern auch die beyden Consuln fanden sich dabey ein. Cornelius verdankte seine Rettung bloß dem Ansehen und der Beredsamkeit des Cicero, seines Vertheidigers, der, ob er gleich eben damals Stadt-Prätor war, sein Tribunal verließ, um diese Sache zu übernehmen. Er redete bey vier auf einander folgenden Sitzungen. Diese kraftvolle und glänzend schöne Rede *) gilt durchgehends für sein Meisterstück, und er selbst war, wie man sagt, eben der Meinung. **) Da diese sowohl als die Rede des Anklägers sich in den Händen des Publicums befindet, so sage ich nichts weiter über die Sache, die damals als eine der wichtig-

*) *Quint. VIII. 3.*

**) *Cicer. de orat. 67. 70.*

sten angesehen ward, welche in diesem Jahre und während dieses unruhigen Tribunats waren verhandelt worden. *)

LXIV.

Eine andre Verordnung, die einen unbedeutenden Gegenstand betraf, machte ebenfalls viel Lärm in der Stadt, und verursachte unter dem Volke allgemeines Mißvergnügen. Der Tribun Roscius Otho, derselbe, wovon ich oben gesprochen habe, forderte für die Römischen Ritter einen besondern Platz im Theater, **) wo sie bisher zerstreut unter den übrigen Bürgern gestanden hatten. Ehedem, und zwar schon länger, als fünf und ein halbes Jahrhundert hatten alle Zuschauer, selbst „die Senatoren," ***) ohne Unterschied des Standes bey den Schauspielen Platz genommen; bis auf Anstiften des Consuls Scipio ****) die Aedilen Attilius und Scribonius einen besondern Platz im Orchester für den Senat bestimmten. Gleich damals machte das Volk darüber

---

*) *Ascon. Ped. in Cornelian.*

**) *Liv. epitom.* 99. *Horat. epod.* 4. 13.

***) Senati. *Sosipat. Charis. Instit. gram. L. I.* 6. *de analog. p.* 40. Quidem. *Cledon. in arte cap. de conjunc. pag.* 1930.

****) *Cic. pr. Cornel. Id. et Asc. Ped.*

großen Lärm; Leute, die keine Neuerungen liebten (und deren giebt es, da man so gern tadelt, immer sehr viele), billigten es eben so wenig, daß in einem Freystaate gefährliche Vorzüge Statt haben sollten. *) Scipio selbst bereuete es in der Folge, daß er dazu Anlaß gegeben hatte, wie er nähmlich das Volk über diese Kleinigkeit so wider ihn aufgebracht sah, **) daß es beynahe vergaß, wem Rom seinen Triumph über Carthago zu verdanken habe. Nichts desto weniger brachte Otho diese Sache itzt wieder auf die Bahn, ***) und zwar durch einen kleinen Umweg: er bestimmte im allgemeinen das Vermögen, was ein Bürger besitzen müßte, damit er Ritter werden könne (auf 400,000 Sesterzien), und schaltete in diese Verordnung folgenden Artikel ein: „Damit nun die Bürger um so aufmerksamer darauf seyen, daß sich ihre Vermögens-Umstände nicht verschlimmern, so soll ein Ritter, der die vorgeschriebene Summe nicht mehr besitzt, (er mag nun durch Zufall oder durch eigne Schuld verloren haben) bey den öffentlichen Schauspielen von seinem Orden getrennt sitzen, und nicht in den vierzehn Reihen hin-

---

*) *Liv. XXXIV.* 54.

**) *Val. Max. II.* 4.

***) *Tacit. annal. XV.* 32.

ter den Senatoren, *) welche für die Römischen Ritter bestimmt seyn sollen, Platz nehmen dürfen." **) In dem großen Rom ist nichts klein, was auf Schauspiele Bezug hat. Selbst diejenigen, welche thun, als ob sie nichts daraus machten, gehen wirklich mit Vergnügen hin, indem sie vorgeben, sie wären nur dem Volke zu Gefallen da. Die Ritter waren über diese ehrenvolle Auszeichnung, die zugleich viel angenehmes hatte, ungemein erfreut; ***) das Volk aber fand sich dadurch sehr beleidigt: ****) es murrte über eine neue Einrichtung, wodurch es von den Schauspielern weiter entfernt wurde. Als einige Jahre nachher Otho bey seiner Erscheinung im Theater von dem Ritter-Orden mit Händeklatschen und „lautem Frohlocken bewillkommet ward," †) zischte das Volk ihn aus. Die Ritter äußerten ihren Unwillen; und das Gezisch nahm zu. Das Schauspiel wurde unterbrochen, wiewohl der berühmte Roscius in diesem Augenblicke aufgetreten

---

*) *Juvenal. satyr. XIV.* 323.

**) *Cic. Philipp. II.* 18. *vid. Martial. V.* 8. *Liv. epitom.* 99.

***) *Cic. pro Muren.* 19.

****) *Juvenal. satyr. III.* 19.

†) Et ei voce magna vehementer gratulabantur. *Donat. in Andriam. V.* 4.

war. Man schrie, drohete, schimpfte; kurz, der Pöbel that alles, wodurch er bey solchen Gelegenheiten seinen Zorn auszulassen pflegt; *) und schon kam es zum Handgemenge, als der Consul Cicero **) „auf die Nachricht von dem entstandenen Lärm" ***) herbeyeilte und das Volk in den Tempel der Bellona berief, wo er anfangs alle seine Beredsamkeit anwenden mußte, um sich nur Gehör zu verschaffen. ****) Nichts desto weniger bewirkte er so viel, daß der Volkshaufe, als er in's Theater zurückkam, mit den Rittern um die Wette durch Händeklatschen dem Otho seinen Beyfall bezeigte. †)

LXV.

Sobald der Frühling zurückkehrte, machte Lucullus Anstalten, die Stadt Nisibis förmlich zu belagern. ††) Tigranes hatte diese reiche und wohlbefestigte Stadt, eine der ältesten des alten Assyrischen Reiches, und die beste Festung Mesopotamiens, dem

---

*) Vulgus amat fieri. *Quintilian. IX.* 3.

**) *Cic. epist. ad Attic. II.* 1.

***) Rumore primo. *Asper. Grammatic.*

****) *Plin. H. N. VII.* 30.

†) *Plut. in Cic.*

††) *Oros. L. VI.*

Könige der Parther weggenommen. *) Da er sie in Gefahr sah, vertrauete er sie seinem Bruder Guras, auch Phaartes genannt, **) dem er den berühmten Baumeister Callimachus, welcher Amisus so gut vertheidigt hatte, zum Gehülfen gab. Der Stadt war wegen ihrer vortheilhaften Lage nicht leicht beyzukommen, und obgleich schon durch ihre Höhe von allen Seiten geschützt, war sie noch mit drey Ringmauern und mit hohen Thürmen versehen. ***) Diese schützte wieder ein breiter und tiefer Graben. Der König von Armenien trauete wirklich der Festigkeit des Orts so sehr, daß er nicht die geringste Bewegung machte, um ihm zu Hülfe zu kommen, sondern im Gegentheil sich freuete, daß die Umstände die Römische Armee zu dieser Unternehmung bestimmt hatten, weil sie, auf diese Art beschäftigt den verbündeten Königen Zeit ließ, ihre Macht wieder herzustellen. Wirklich hielt sich der Ort trotz aller Angriffe während des ganzen Feldzuges. Der Winter war nicht mehr fern. Die Barbaren betrachteten sich schon als Sieger, und vertheidigten sich deßwe-

---

*) *Eutrop. L. VI.*

**) *Sext. Ruf.*

***) Atque edita undique tribus tamen cum muris et magnis turribus. *Donatus in Andriam. I. 1.*

gen mit geringerm Eifer, überzeugt, daß die schlechte Witterung die Römer bald zum Abzuge zwingen würde. Lucullus benutzte eine sehr finstere Nacht. Ein wüthender Sturm, begleitet mit Donner und Platzregen, machte es den Belagerten unmöglich, etwas zu sehen oder zu hören. Er rückte an, und fand, daß sie die äußere Ringmauer verlassen hatten. Sogleich ließ er sie auf allen Seiten mit Sturmleitern ersteigen. Man kam glücklich hinauf. Einige Wachen wurden niedergestoßen; andere flüchteten, nachdem sie geschwind die Brücken aufgezogen hatten. Die Römer eilten, den Graben an einer Stelle mit Erde zu füllen, und kamen damit glücklich zu Stande; denn es regnete so stark, daß die Belagerten weder mit Feuer noch mit ihren Bogen etwas ausrichten konnten. Kaum waren die Soldaten über den Graben, so war auch die Stadt eingenommen, da man sich auf die Aussenwerke verlassen, und daher die letzte Ringmauer nur schwach besetzt hatten. Der Bruder des Tigranes zog sich mit seinen vornehmsten Offizieren in die Burg zurück, wo er sich freywillig ergab. Lucullus forderte eine beträchtliche Summe als Lösegeld, *) und bewies übrigens viel Gelindigkeit gegen den Guras. Den Callimachus aber wollt' er nicht einmal anhören, ob er gleich, um sich zu retten, große Schätze, die unter der Erde verborgen

---

*) *Dio Cass. ibid.*

wären, und wovon niemand wisse, als er, zu entdecken versprach. Er ließ ihn in Ketten legen, um ihn dafür zu strafen, daß er Amisus in Brand gesteckt, und so diese schöne Griechische Stadt zu Grunde gerichtet hatte, die er, Lucullus, so gern hatte retten wollen. *) Nisibis ist gegenwärtig eine unsrer Gränzfestungen, die Vormauer des Römischen Gebiets von der Seite der Parther. **)

LXVI.

Inzwischen war diese Eroberung bey weitem kein Ersatz für das, was die Römer während dieses und des vorherigen Feldzuges verloren. Mithridates, der, wie ich schon gesagt habe, nach der Schlacht am Arsanias, in sein Königreich zurückgekehrt war, hatte durch zwey unmittelbar auf einander folgende Siege seine Rückkehr verkündigt. Er war ganz unvermuthet über eine beträchtliche Anzahl Truppen, welche Fabius anführte, hergefallen, und hatte fünftausend Mann getödtet. Fabius gab allen Sklaven, die ihm folgten, die Freyheit, verstärkte mit diesen seine kleine Armee, und kam zurück, in der Absicht, sich zu rächen, und den erlittenen Schaden wieder einzubringen. Er schickte einen Haufen Thracier ab, mit dem Befehl, ihn von der Stellung des Feindes zu

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Ammian. Marcell. L. XXXI.*

benachrichtigen. Diese ließen sich von dem Könige, unter welchem sie ehemals gedient hatten, bestechen. Sie erboten sich sogar, die Freygelassenen zu gewinnen, falls sie ihnen von seiner Seite die Freyheit versprechen dürften. Dem Fabius statteten sie einen falschen Bericht ab; worauf er ein zweites Treffen wagte. *) Während des Treffens giengen die Thracier und die Sklaven auf einmal zum Mithridates über. Die Römer, nunmehr von allen Seiten angegriffen, vertheidigten sich nichts desto weniger mit tapferm Muthe. Allein ohne einen besondern Zufall, der sie rettete, wären sie insgesammt, bis auf den letzten Mann, das Opfer dieser Verrätherey geworden. Mithridates, wiewohl schon über siebenzig Jahr alt, kämpfte persönlich im Gedränge der Schlacht. In demselben Augenblicke ward er von einem Pfeil unter dem Auge und von zwey Steinwürfen am Bein getroffen: der eine verwundete ihn gefährlich am Knie, und der andre „verrenkte ihm den Fuß.“ **) Er fiel sogleich hin. Er raffte sich aber mit aller Kraft so viel wieder auf, daß er, auf die Erde und auf das andre Knie gestützt, sich gegen diejenigen, die ihn ergreifen wollten, so lange vertheidigte, bis die Seinigen ihn umringten, und aus

---

*) *Appian. Dio Cass.*

**) Luxo pede. *Valerius Probus instit. gram. L. II. de catholic. pag.* 1475.

dem Gedränge zogen. Die Agarer eilten hinzu. Dies sind Scythen, die in dem Rufe stehen, daß sie besondere Geheimnisse besitzen, allerley Krankheiten zu heilen, und die eben deßwegen dem Könige, wenn er bey der Armee war, immer folgten. Sie heilten seine Wunden durch die Mittel, die sie, wie es heißt, aus gewissen Bestandtheilen des Körpers einiger giftigen Schlangen zu bereiten wissen. *) Die Barbaren, ganz mit diesem unglücklichen Vorfalle beschäftigt, hörten auf zu fechten. Sie ließen dem Fabius Zeit, sich nach Cabira zurückzuziehen, wo Tigranes, der seinerseits in Armenien mit einigem Vortheil gegen den Fannius gefochten hatte, ihn belagerte. **)

LXVII.

Die Neuigkeiten von der Rückkehr und den letzten Siegen des Mithridates, wie auch, daß er verwundet worden und wieder geheilt sey, die man in Pontus alle auf einmal erfuhr, erregten überall die größte Freude. Kaum hatte man erwartet, ihn in seinem Königreiche jemals wiederzusehen. Alles eilte herbey. Von allen Seiten brachte man ihm Verstärkungen. Die benachbarten Völker und kleine Fürsten zeigten sich eben so eifrig, als seine Untertha-

---

*) *Appian.*

**) *Dio Cass. ibid.*

nen: diese um so leichter von seinem unglücklichen Schicksale gerührt, da sie ebenfalls Könige hießen, *) und schon deßwegen dasselbe als gemeinschaftliche Sache ansahen: die anderen aus alter Anhänglichkeit an das Geschlecht, welches schon so lange mit so außerordentlichem Ruhme über sie regierte. Ueberhaupt haben die Völker im Orient von den Rechten und der Ausübung der oberherrlichen Gewalt Begriffe, die den unsrigen so entgegengesetzt sind, daß es überaus schwer ist, sie an die Römische Herrschaft zu gewöhnen, ja ihnen auch nur begreiflich zu machen, was ein republikanischer Staat sey. Sie können nicht begreifen, daß eine Nation so oft ihre Oberhäupter und Magistratspersonen wechseln könne; und eben so wenig wissen sie von irgend einer andern Regierungsform als der monarchischen. Alle sahen mit ungemeiner Freude den Mithridates, im Begriffe, sich wieder emporzuringen, zu ihnen zurückkehren. Sie glaubten, der Himmel selbst sende ihnen den Herrscher, den sie wünschten, und den sie haben müßten. „So sehr hat Erziehung und Vorurtheil den Nahmen König bey ihnen geheiligt.“ **) In kurzer Zeit sah Mithridates sich im Stande, in's Feld zu rücken, und einen guten Theil von dem, was

---

*) *Cic. Leg. Manil.*

**) Adeo illis ingenita est sanctitas nominis regii. *Servius in Virgil. Georgic. IV.* 211.

er verloren hatte, wieder zu gewinnen. *) Man kann wohl sagen, daß der Eifer seiner eignen Unterthanen, ihm zu dienen, verbunden mit ihrem Haß gegen eine fremde Macht, die sie drückte, ihm bey diesen Umständen nicht günstiger war, als die Fahrlässigkeit der Römer selbst.

LXVIII.

Mithridates hatte, als er Pontus verließ, alle Schätze seiner Vorfahren, so wie diejenigen, die er selbst zusammengerafft hatte, dort zurückgelassen. Die Römer, und zwar Offiziere sowohl als Soldaten, **) beschäftigten sich weit mehr mit genauer Nachsuchung derselben, als mit dem eigentlichen Kriegsdienste, oder mit der Sorge, der Republik ihre neue Eroberung zu sichern. Das böse Beyspiel von Einigen verführte die Anderen, und Nachsicht beförderte die Unordnung vollends so, daß sie bald allgemein ward. Der Soldat vernachläßigte seine Schuldigkeit, und machte durchaus nichts aus dem Kriegsdienste. Diejenigen, die etwas zusammengebracht hatten, thaten sich gütlich. „Die Anderen gaben sich bloß mit häuslichen Geschäften ab, entweder für die Legaten oder Tribunen, oder auch für ihre eigene Person, indem sie mit den ihnen zugetheil-

*) *Eutrop. Lib. VI.*

**) *Cic. Leg. Manil.*

ten Lebensmitteln öffentlichen Handel trieben." *) Mit Einem Worte, alles, was Unordnung und schlechtes Betragen heißt, herrschte bey unsern Truppen, als Mithridates auf's neue wie ein Schutz-Gott vor seinen unterdrückten Unterthanen erschien.

LXIX.

Triarius befand sich mit unsrer Haupt-Armee in diesen Gegenden. Er schickte sich an, zu Folge eines Befehls, den er von dem Proconsul erhalten hatte, nach Mesopotamien zu marschiren: immer mit dem Gedanken beschäftigt, in Parthien einzurücken, als er vernahm, daß Fabius sey angegriffen worden, und daß Cabira belagert werde. Er eilte sogleich dahin, mit allen Truppen, die er in der Geschwindigkeit zusammenbringen konnte, hob die Belagerung auf, und setzte seinen Marsch fort, gerade auf den Mithridates zu, der sich, in der Meinung, daß unsre ganze Macht auf ihn anrücke, bey seiner Annäherung zurückzog. Triarius folgte ihm bis nach Comana, wo die Barbaren an dem jenseitigen Ufer des Flusses

Iris

---

*) Caeteri negotia sequebantur familiaria Legatorum aut Tribunorum, et pars sua commeatibus mercatis. *Nonius Marcell. II.* 535.

Iris sich gelagert hatten. Mithridates griff mit einem Theile seiner Truppen, so müde sie auch waren, die Römer in dem Augenblicke an, da sie durch den Fluß setzten; dem andern befahl er höher hinauf über eine Brücke zu gehen, um von hinten über sie herzufallen. Aber die Brücke stürzte ein. Durch diesen unglücklichen Zufall verlor der König den Sieg, der ihm bereits so gut als gewiß war. Die späte Jahrszeit erlaubte nicht mehr, etwas wichtiges zu unternehmen. Man zog sich beyderseits zurück, und führte die Truppen in die Winter-Quartiere. *)

LXX.

Das folgende Jahr trafen sie bey Gaziura, der alten königlichen Residenzstadt am Flusse Halys in Cappadocien, welche die Könige von Pontus zu einer Festung gemacht hatten, wieder zusammen. **) Mithridates, von der Uebergabe der Stadt Nisibis benachrichtigt, eilte, aus Furcht vor der Rückkehr des Lucullus, ein entscheidendes Treffen zu liefern. Vielleicht wünschte Triarius selbst ihm zuvorzukommen. Wenigstens hat man ihn dieser Ehrsucht, die eben nichts ungewöhnliches ist, heftig beschuldigt.

---

*) *Dio Cass. ibid.*

**) *Plin. H. N. VI. 2. Strab. L. XII.*

Die beyden Heere standen einander gegenüber. Ein wüthender Orkan, deßgleichen man sich nicht erinnerte, trieb beyde in die Flucht. Kaum konnten sie einen Schutz-Ort finden. Der Sturmwind zerriß die Zelte, warf alles, was sich in den beyden Lägern befand, über den Haufen, und sogar eine beträchtliche Anzahl Soldaten, die auf die Anhöhen gestellt waren, hinab in die Thäler. *)

Der König zog wieder längs dem Iris hinauf, und belagerte Dadasa in Cappadocien, **) wo die Römische Armee ihr Gepäcke hatte. Triarius folgte ihm auf der Spur. Man beschuldigt ihn, er hätte mit einer zu kleinen Anzahl Truppen auf einem unbequemen Kampfplatze, den er nicht gekannt habe, sich in ein Gefecht eingelassen. Der unglückliche Ausgang dieses Treffens wird durchgängig seiner Unvorsichtigkeit und Uebereilung zugeschrieben, indem man ihm vorwirft, er habe durchaus nicht auf die Ankunft des Lucullus warten wollen. Er hingegen behauptet zu seiner Rechtfertigung, er wäre durch seine eignen Truppen gezwungen worden, ein Treffen zu liefern: besorgt, sie möchten ihr Gepäcke verlieren, hätten sie ihm gedrohet, wenn er nicht aufbräche, um der Stadt zu Hülfe zu eilen, so würden sie ohne

*) *Appian. ibid.*

**) *Dio Cass.*

ihn dahin marschiren. Als er sich näherte, rückte der König aus seinen Linien, und wie es Nacht ward, lagerte er sich bey Zela, welcher Ort durch seinen Sieg, und durch denjenigen, den Cäsar jüngst an eben der Stelle über seinen Sohn Pharnaces erfochten hat, berühmt geworden ist. Zela ist eine Stadt auf der Gränze von Pontus und Cappadocien, zwischen dem Lycus und dem Iris; *) sie liegt auf einem natürlichen Hügel, der, als ob er von Menschen-Händen gemacht wäre, abgesondert, sich mitten in der Ebene befindet. Auf der einen Seite derselben ist diese Ebene, welche von dem linken Ufer des Iris begränzt wird; **) auf der andern, bis zu einer Entfernung von drey Meilen, gleichsam ein Amphitheater von steilen Hügeln, die durch Thäler getrennt, durch Wege und Festungswerke aber mit einander verbunden sind. ***)

LXXI.

Triarius ließ vor Tages-Anbruch die Wachen angreifen, die aus dem Lager des Königs vorgerückt waren. Das Gefecht begann, und dauerte lange,

*) *Hirt. bell. Alexandr. C. 72.*

**) *Strab. L. XII.*

***) *Hirt. bell. Alexand.*

ohne daß einer von beyden Theilen die Oberhand erhielt. Die Barbaren, deren Anzahl größer war, suchten die unsrigen nach und nach zu umzingeln. *) Auf dem rechten Flügel, der, unter der Anführung des Königs, mit aller Gewalt auf das Römische Fußvolk eindrang, begann das Glück sie zu begünstigen. Die Römer zogen sich, so gut sie konnten, auf die Ebene zurück, denn sie wußten nicht, daß sie durch den Fluß abgeschnitten sey. Sie wurden in einen Morast getrieben, wo ein schreckliches Blutbad unter ihnen angerichtet wurde. Der König selbst war hier zugegen. Einige Römische Reuter erkannten ihn, und entschlossen sich schnell etwas zu wagen, das einzige, was sie unter diesen Umständen retten konnte. Sie machten einen Umweg, und mischten sich dann unter seinen Trupp, wobey mehrere Römer waren. Einer von ihnen drängte sich bis zu ihm hin, und indem er ihn von hinten anrief, als ob er ihm etwas zu berichten hätte, stieß er ihm das Schwerdt in den Schenkel. In eben dem Augenblicke ward er selbst von der königlichen Leibwache niedergehauen. Aber seine Aufopferung rettete die kleine Anzahl, die von der überwundenen Armee noch übrig war. Man trug den Mithridates vom Schlachtfelde. Seine Oberbefehlshaber ließen das Zeichen zum Rückzuge geben. Die Barbaren, die sich die Ursache nicht er-

---

*) *Liv. epitom.* 98.

klären konnten, geriethen in Verwirrung, und vermutheten, daß etwas außerordentliches vorgefallen sey. Als sie es erfuhren, liefen sie von allen Seiten herbey, und drängten sich so um den König, daß Timotheus, sein Arzt, sich genöthigt sah, ihn auf einem Schilde emporheben zu lassen, um ihn der ganzen Armee zu zeigen. *)

Als er wieder zur Besinnung kam, gab er den Oberbefehlshabern einen derben Verweis, daß sie die Schlacht unterbrochen hatten. Noch an demselben Tage ließ er seine Truppen auf das Römische Lager anrücken; sie fanden es aber leer. Alles hatte die Flucht genommen. **) Dieses unglückliche Treffen kostete uns siebentausend Mann, die auf dem Schlachtfelde blieben, unter welchen vier und zwanzig Tribunen und hundert fünfzig vornehme Officiere waren: der größte Verlust, den wir jemals in Asien bey irgend einem Treffen erlitten haben. ***) Die Leichen blieben über zwey Jahre auf dem Schlachtfelde liegen. Die Pflicht sie zu beerdigen wurde selbst vom Lucullus, als er zurückkam, um dem Triarius aus dem Gedränge zu helfen, vernachläßigt: neuer

---

*) *Appian. ibid.*

**) *Cic. Leg. Manil.*

***) *Plut. ibid.*

Stoff für die ohnehin unzufriedenen Soldaten, über ihren Feldherrn zu klagen. *)

Als Mithridates erfahren hatte, auf welche Art er war verwundet worden, fürchtete er, wie man erzählt, mit Recht, daß sich mehr als Ein Verräther unter die Seinigen möchte eingeschlichen haben. Wie er also Befehl gab, nach dem Römischen Lager zu marschiren, fügte er hinzu: alle Römer, die in seinem Dienste wären, sollten zurückbleiben; zugleich befahl er den Officieren, jeden einzelnen in sein Zelt zu führen. Auf diese Art wurden diejenigen, die nicht zu den Seinigen gehörten, gleich erkannt und hingerichtet. **)

LXXII.

So gelang es diesem Könige, den man für kraftlos hielt, noch Dinge zu thun, die man selbst vor seinen Unglücksfällen kaum von ihm gefürchtet hatte. Nicht nur kehrt' er wider alle Erwartung in seine Staaten zurück, ob es gleich schon so weit mit ihm gekommen war, daß er nicht mehr hoffen konnte, sie jemals wiederzusehen; sondern er richtete hier auch selbst die triumphirende Armee zu Grunde, die ihn daraus vertrieben hatte. Durch diesen großen Sieg

---

*) *Plut. in Pomp.*

**) *Dio Cass. ibid.*

eroberte er wieder einen beträchtlichen Theil von Pontus nebst Cappadocien und Armenien. Seine Staatsklugheit, sein Ansehen, seine List vollendeten, was sein letztes Siegs-Glück so gut angefangen hatte. Er ließ bey mehreren fremden Nationen ein Gerücht ausbreiten: die Römer würden zu ihnen kommen, um ihre Tempel zu plündern, und ihre Götter zu vernichten. Sie wußten nicht, daß es bey uns Gesetz sey, überwundenen Völkern, wo es immer möglich ist, ihre Gebräuche und ihre Götter zu lassen. Dieses falsche Gerücht fand bey jenen weit entfernten Nationen, die den Römern sogar dem Nahmen nach unbekannt waren, so viel Glauben, daß sie mit Lärm und Getümmel die Waffen ergriffen, und von selbst kamen, um sich an die Armee des Königs anzuschließen. Auf beyden Seiten sah man jetzt einen Krieg beynahe erst angefangen, den man, wenigstens auf der einen, schon als geendigt betrachtet hatte. *)

LXXIII.

Diese verdrießlichen Neuigkeiten kamen nach Mesopotamien in einem Augenblicke, da hier der Zustand der Dinge ebenfalls nicht der beste war. **) Lucullus konnte sich nicht entschließen, den Vorsatz,

---

*) *Cic. pro Leg. Manil.*

**) *Eutrop. Lib. VI.*

auf den Arsaces loszugehen, fahren zu lassen, und seine Truppen waren weniger als jemals geneigt, ihm, besonders in diesem Punkte, zu gehorchen. Der Aufenthalt bey Nisibis hatte sie vollends verdorben, unter einem Clima, dessen Hitze den Körper schlaff und unthätig macht: in einer überaus fruchtbaren Gegend, wo alles die Sinne reitzt, jede Sinnenlust so leicht befriedigt wird: mitten unter einer ausschweifenden Nation, die, der Sklaverey gewohnt, weder Ruhm noch Arbeit liebend, an nichts als an der Befriedigung der niedrigsten Leidenschaften Behagen findet. *) „Die Mesopotamier sind bis zur Zügellosigkeit wollüstig.“ **) Sie putzen und schmücken sich auf eine unanständige Art, und bey ihren Festen herrscht ein ungeheurer Luxus. Das weibliche Geschlecht, welches sich dabey einfinden darf, läßt nicht die geringste Schamhaftigkeit blicken. ***) Die täglichen Beyspiele von diesen Ausschweifungen mußten auf Soldaten, die sich durch so viele Siege bereichert hatten, und die schon eben deßwegen des beschwerlichen Kriegsdienstes müde waren, sehr starken Eindruck machen. Sie wollten jetzt gar nicht mehr dienen, sondern ein bürgerli-

*) *Juvenal. Satyr. I.* 104.

**) Mesopotameni homines effrenatae libidinis. *Vet. Schol. Juvenal. Satyr. I.* 104.

***) *Quint. Curt. L. V.* §. 1.

ches Leben führen: indem sie behaupteten, daß sie ihren Abschied erhalten müßten, ja, daß sie ihn wirklich hätten. Clodius fuhr fort, sie gegen ihren Feldherrn aufzureitzen. Er sagte ihnen tausend Schmeicheleyen, die sie so gern hörten, daß sie ihm den Beynahmen Soldatenfreund gegeben hatten. Dabey bezeigte er ihnen sein Mitleid, daß sie noch immer nicht, gerade als ob sie verbannt wären, nach ihrem Vaterlande zurückkehren könnten. Eines Tages, als Lucullus Geschäfte halber abwesend war, hatte er sogar die Verwegenheit, sie zu versammeln, und eine förmliche Rede zu halten, wodurch er sie zum Aufruhr zu reitzen suchte: „Sie müßten, sagte er unter andern, sich am Ende noch wohl selbst Recht verschaffen. Gewiß wären sie nicht verpflichtet, in der ganzen Welt herumzuziehen, um mit unbekannten Nationen zu fechten, und es sey ihre Sache nicht, die mit goldenem Tafelgeschirr beladenen Kameele des Lucullus zu begleiten. Die Soldaten des Pompejus hätten nur einige Verbannte in Spanien und etliche Sklaven in Italien aus einander gejagt, dafür wohnten sie als Bürger mit ihren Weibern und Kindern in fruchtbaren Gegenden, und genössen ruhig die Früchte der ihnen zugetheilten Ländereyen. Eigentlich wäre Lucullus ihrer Anführer nicht mehr; denn, da der Senat den Glabrio zu seinem Nachfolger bestimmt hätte, so wären sie eben dadurch von dem Eyde, den sie ihm geleistet hätten,

entbunden. Man habe zuverläßige Nachricht von Rom, daß der Tribun Manilius durch ein besonderes von ihm vorgeschlagenes Gesetz dem Pompejus das Commando über die ganze Kriegsmacht so wie über alle Provinzen des Orients verschafft habe: selbst diejenigen nicht ausgenommen, wo Glabrio gegenwärtig Statthalter wäre. Wenn sie ja noch fechten sollten, so sey es doch wenigstens besser, daß sie den Rest ihrer Kräfte sparten, um unter dem großen Feldherrn zu dienen, der seine braven Soldaten so gut belohne." *)

LXXIV.

Wiewohl Lucullus, der bey seiner Rückkehr alles erfuhr, über diesen unruhigen Kopf äußerst aufgebracht wurde, so wollte er doch wegen ihrer nahen Verwandtschaft seine Frechheit nicht so strenge bestrafen, wie sie es verdiente. Er begnügte sich damit, ihn zu entfernen. Demnach „befahl er ihm in Gegenwart der versammelten Truppen, sogleich die Armee zu verlassen, wobey er nicht mehr würde gebraucht werden." **) Clodius begab sich nach Pisi-

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) Ubi eum tota concione ab exercitu cogit discedere, dicit se ejus opera non usurum; eumque ab armis dimittit. *Serv. in Virg. Aeneid. XII.* 844.

dien, zu seinem andern Schwager, dem Marcius Rex, welcher ihn anstellte, und sogar ihm das Commando über seine Flotte anvertraute. Er ward aber geschlagen und von den Seeräubern gefangen genommen. Diese ließen ihn bald nachher wieder frey, aus Furcht vor dem Pompejus, dessen Nahme und Gewalt auf allen diesen Meeren so furchtbar war. Clodius kam nach Antiochien zurück, unter dem Vorwande, den Einwohnern, welche damals mit den Arabern zu thun hatten, seine Dienste anzubieten. Da er auch hier nach seiner Gewohnheit Unruhe stiften wollte, hatte er Mühe sein Leben zu retten; worauf er dann wieder nach Rom kam, um, bis zu seinem traurigen Tode, auf einem größern Schauplatze dieselbe Rolle zu spielen. *)

LXXV.

Durch seine Entfernung ward das Uebel, was er angerichtet hatte, nicht gehoben. Umsonst ließ er durch diejenigen Befehlshaber, welche treu geblieben waren, den Legionen vorstellen, was für Beute sie machen könnten, und wie sie ohne Zweifel neue Lorbeern erkämpfen würden. Sie hätten sich nicht einmal bewegen lassen, nach Armenien zurückzukehren, wenn sie nicht über die Nachricht von der großen Niederlage, die Triarius erlitten hatte, äußerst un-

*) *Dio Cass. ibid.*

willig geworden wären. Sobald sie davon hörten, schrieen sie: diese Schande müßte man abwaschen, und sie wären bereit zu marschiren. Jenseits des Gebirges trafen sie den Triarius, der mit der wenigen Mannschaft, die ihm übrig geblieben war, zu ihnen stieß. Lucullus hatte Mühe, ihn der Wuth der Soldaten, die ihn umbringen wollten, zu entziehen. Sie beschuldigten ihn, seine Unerfahrenheit wo nicht seine Bosheit sey allein an dem Unglücke ihrer Cameraden schuld. Aber der feurige Eifer, womit sie die Ehre derselben rächen wollten, dauerte nicht lange. Man hatte auf dem Marsche gewisse Nachricht, daß der Consul Glabrio an der Küste Asiens gelandet sey, um statt des Lucullus das Commando der Armee und einen Theil von dessen Statthalterschaft zu übernehmen. Diese Neuigkeit verursachte im Lager allgemeines Frohlocken, und vernichtete alles, was sich Lucullus von den Maaßregeln, die er genommen hatte, um die Sachen wieder ins Gleis zu bringen, versprechen konnte. „Da die Valerianischen Legionen hörten, daß Bithynien und Pontus dem neuen Consul durch das Gesetz wären übergeben worden, so behaupteten sie, sie hätten ihren Abschied erhalten;" *) weil sie jetzt

---

*) Legiones Valerianae comperta lege Gabinia Bithyniam et Pontum Consuli datam, missos esse. *Priscian. gram. L. XVIII. C. de ordinat. pag.* 1130.

nicht mehr an den Eid gebunden wären, den sie dem Lucullus geleistet hätten. *) Sie traten in Reih' und Gliedern heraus, als wollten sie anderswohin marschiren, erklärten dieses feyerlich, und kehrten sogleich in ihre Zelte zurück. Lucullus versuchte jedes Mittel, sie zu besänftigen, so sehr es auch seiner Würde entgegen seyn mochte. Er bat; er flehete; er gieng von einem Zelte zum andern, redete jedem zu, und drückte ihm die Hand, mit Thränen in den Augen. Die Unverschämten stießen ihn zurück, warfen ihm ihre leeren Geldbeutel vor die Füße, und sagten: weil er sich so gut allein zu bereichern wüßte, so möcht' er auch allein mit den Feinden kämpfen. Endlich brachten es die andern Soldaten durch inständiges Bitten dahin, daß sie versprachen, noch diesen Feldzug mitzumachen, unter der Bedingung, daß, wenn kein Treffen geliefert würde, sie ihres Dienstes sollten entlassen seyn. Lucullus sah sich gezwungen, diese Bedingung einzugehen, oder das ganze Land den Barbaren zu überlassen. **)

LXXVI.

Man setzte also den Marsch gegen Mithridates fort. Nie hatte Lucullus eifriger gewünscht, ihn

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Plut. ibid.*

bändigen zu können. Da er durch seine Briefe hatte zu verstehen gegeben, daß der König völlig überwunden sey, so konnt' er es um so weniger ertragen, ihn mit seinem ehemaligen Trotze wieder auf dem Kampfplatze erscheinen zu sehen. Mithridates aber, der sich unter der Burg Talauren gelagert, und sich so verschanzt hatte, daß er unmöglich konnte angegriffen werden, war auf nichts mehr bedacht, als ein förmliches Treffen zu vermeiden. Er sah mit kaltem Blute den Römischen Feldherrn tausend Kunstgriffe anwenden, wobey ihm der Soldat, der heimlich wünschte, daß ihm nichts glücken möchte, oft schlecht genug diente. Lucullus mußte diese Kränkung verschmerzen; er durfte weder klagen noch strafen. Die feindliche Reuterey spielte sogar mehr als einmal der seinigen übel mit. Kurz, es war ihm nicht möglich, etwas bedeutendes auszuführen, wiewohl er so zuversichtlich gehofft hatte, daß bey seiner Rückkehr die Sachen ein anderes Ansehen gewinnen würden. *)

LXXVII.

Glabrio hatte in allen eroberten Districten durch öffentliche Ausrufer bekannt machen lassen, daß der Senat mit dem Lucullus sehr unzufrieden sey, und aus dieser Ursache dessen Armee entlassen habe. Zu-

---

*) *Dio Cass. ibid.*

gleich ließ er öffentlich anschlagen, jeder Soldat sollte unter Strafe der Confiscation seiner Güter dem Befehle des Senats Folge leisten. *) Kaum war dies geschehen, so verließen diejenigen, die am meisten zu verlieren hatten, die Armee. Wirklich hatte man zu Rom durch öffentliche Reden, troß den Vorstellungen braver Männer, den Proconsul ganz herabgewürdigt. Man glaubte hier durchgängig, er habe in Gordyene und Mesopotamien nur Zeit verloren, und nachdem er zweymal gesiegt hätte, habe er freywillig die verbündeten Könige entwischen lassen. Der Senat hatte, in der Meinung, daß alles geendiget sey, anfangs zehn Bevollmächtigte, unter welchen der Bruder des Proconsuls, M. Lucullus, und Murena waren, **) mit dem Auftrage abgesandt, die eroberten Provinzen nach der Römischen Regierungsform einzurichten. ***) Desto größer ward der Unwille, als man hörte, daß die Eroberung mißglückt wäre. Man bestimmte die Provinzen für die neuen Prätoren; wie es aber hieß, daß die Sachen sich verschlimmerten, berief man den Lucullus zurück, und übertrug sein Commando dem neuen Consul. ****)

---

*) *Appian. ibid.*

**) *Cic. epist. ad Attic. L. XIII.*

***) *Dio Cass. L. XXXVI.*

****) *Dio Cass. L. XXXV.*

Inzwischen kamen die zehn Abgeordneten in Pontus an, wo sie sahen, daß er, anstatt Herr des Königreichs zu seyn, nicht einmal seine eigne Obergewalt mehr behaupten konnte; daß seine Armee, die sich selbst das Heer des Glabrio nannte, ihn auf eine verächtliche Art behandelte; daß die Soldaten alles, was er unternahm, lächerlich machten, und weit entfernt, ihm zu gehorchen, kaum auf seine bisherige Würde einige Rücksicht nahmen. *)

LXXVIII.

Da er durchaus den Mithridates zwingen wollte, sich in ein Treffen einzulassen, so sah er sich genöthigt, den Tigranes ungestraft Cappadocien verwüsten zu lassen. **) Wie er endlich merkte, daß er mit unnützen Versuchen nur kostbare Zeit verlor, brach er auf, und marschirte schleunig auf den Tigranes los, sowohl in der Absicht ihn zu schlagen, bevor er sich mit dem Könige von Pontus vereinigen könnte, als auch, um dem Glabrio zuvorzukommen, welcher bereits in Bithynien angekommen war, und sehr eilte, ihm das Commando zu nehmen. ***)

Kaum

*) *Plut. ibid.*

**) *Cic. Leg. Manil.* 2.

***) *Eutrop. L. VI.*

Kaum hatte man den Fuß in Cappadocien gesetzt, ohne den Armenier, der sich zurückgezogen hatte, zu finden, als die Valerianischen Truppen eines Morgens völlig gerüstet aus dem Lager traten, sich selbst in Schlachtordnung stellten, den Feind herausforderten, als ob er zugegen wäre, dann unter dem gewöhnlichen Feldgeschrey ihre Schwerdter zogen, in die Luft fochten, und endlich diese lächerliche Ceremonie mit dem Ausrufe schlossen: jetzt wären sie frey! der Feind erschiene nicht, und die Zeit, die sie zu bleiben versprochen hätten, wäre verflossen. In demselben Augenblicke verließen sie das Lager, und nahmen den entgegengesetzten Weg. *)

„Als Lucullus unter diesen Umständen hörte, daß der Proconsul Marcius Rex mit drey Legionen durch Lycaonien nach Cilicien marschire," **) wähnte er, ein besonderer glücklicher Zufall führe seinen Schwager herbey, um ihn aus einer so mißlichen Lage herauszuziehen. Er ließ ihn davon benachrichtigen und um Hülfe bitten. Marcius aber achtete weder

*) *Plut. ibid.*

**) At Lucullus audito Q. Marcium Regem pro Consule per Lycaoniam cum tribus legionibus in Ciliciam tendere. *Priscian. gram. L. XVIII. de ordinat. pag.* 1130.

auf seine Bitte, noch auf das, was in diesem Falle für das öffentliche Wohl geschehen müßte; er setzte seinen Marsch nach Cilicien fort, indem er sich damit entschuldigte, daß auch seine Legionen sich weigerten, nach dieser Seite hin zu marschiren. Unstreitig handelte Marcius schlecht, nicht nur in diesem wichtigen Punkte, sondern auch, daß er den schimpflich verabschiedeten Clodius aufnahm, *) und den Menemachus, der von der Armee des Tigranes zu den Römern übergieng, einen Vertrag bewilligte, anstatt ihn zum Lucullus zurückzuschicken. **) Seine Weigerung setzte diesen in die größte Verlegenheit, so, „daß er nicht wußte, wozu er sich entschließen sollte:" ***) ob er weiter marschiren, oder ob er, mitten im feindlichen Lande, in Gefahr von seinen übrigen Truppen verlassen zu werden, stehen bleiben sollte. Es blieb ihm nichts anders übrig, als hier Posto zu fassen, sich so gut als möglich zu verschanzen, und bloß vertheidigungsweise zu verfahren, um das Land zu decken, bis Glabrio das Commando übernähme. Als aber Glabrio sah, wie die Sachen standen, blieb er in Bithynien, und kam nicht zu der Armee.

---

*) *Cic. de haruspic. respons.* 20.

**) *Dio Cass. ibid.*

***) Dubius consilii. *Arus. Mess. de elocut. exempl.* ꝟ. *dubius.*

LXXIX.

Bald vernahmen die neuen Proconsuln sowohl als der alte, daß ihnen insgesammt von Seiten Roms dasselbe Schicksal drohe; alle sahen sich in Gefahr, ausgestochen zu werden und ihre ganze Gewalt zu verlieren. Der Volks-Tribun Manilius, welcher dem versammelten Volke ein Gesetz vorschlug, und seiner Sache nicht ganz trauete, brachte „Abends“ *) in der Dämmerung eine gewisse Anzahl Freygelassene zusammen, die sich in die Tribus schleichen, und unter die Bürger mischen mußten, um die Zahl derjenigen, die für ihn stimmten, zu vermehren: ein Kunstgriff, der in einer Stadt, wo sich selbst Bürger, die zur nämlichen Tribus gehören, nicht mehr kennen, leicht anzuwenden ist. Der ungeheure Zuwachs, den Rom durch seine Verbindung mit so vielen Städten erhalten hat, muß nothwendig eine große Verwirrung in den Comitien verursachen. Unmöglich können Einrichtungen, welche ehedem für ein Volk gemacht wurden, das in einem mäßigen Umfange Raum fand, jetzt, nachdem es unendlich zahlreicher geworden ist, noch hinreichen. Es war gerade der letzte Tag des Jahrs.

---

*) Vespera. *Sosipat. Charis. Instit. gram. L. II. Cap. de adverb. pag.* 198.

Das Consulat war zu Ende. Aber die Tribunen, die erst mitten im Jahre ihr Amt antreten, hatten noch die Hälfte ihrer Zeit vor sich. Die Hinterlist wurde am folgenden Tage, den 1sten Januar, entdeckt, in dem Augenblicke, da die Consuln Tullus und Lepidus von ihrer Würde Besitz nahmen. Sogleich erklärte der Senat alles, was geschehen war, für ungültig. Das Volk selbst schien Anfangs darüber sehr aufgebracht, daß sein Magistrat sich nicht nur diese Hinterlist erlaubt, sondern auch gewesene Sklaven ihm, den Herren der Welt, gleich gesetzt hatte. Manilius, dem vor den Folgen einer so mißlichen Sache bange war, suchte sich dadurch zu helfen, daß er angab, Crassus und einige Andere hätten ihm gerathen, das Gesetz vorzuschlagen, und dabey so zu verfahren. Niemand glaubte dies. *) Hierauf dachte er die Gemüther zu besänftigen, wenn er in diesem Augenblicke etwas für den allgemein geliebten Pompejus thäte. In der gegründeten Hoffnung, sich bey ihm, wie Gabinius, in Gunst zu setzen, und auf solche Art, wie dieser, sein Glück zu machen, schlug er folgendes Gesetz vor: **) „Pompejus sollte das Commando, so wie alle Provinzen des Lucullus, und außerdem die Provinzen der beyden neuen Proconsuln, Cilicien und

---

*) *Dio Cass. L. XXXVI.*

**) *Zonar. annal. L. X. C. 4.*

Bithynien erhalten. Er sollte dann mit derselben Vollmacht, die ihm durch das Gabinische Gesetz wäre übertragen worden, mit Beybehaltung seiner Flotten und Landtruppen, den Krieg in Pontus und Armenien fortsetzen." Wirklich hieß dieses, die Römische Herrschaft, mit ihrer ganzen Macht, einem einzigen Manne in die Hände geben.

LXXX.

Der Vorschlag hatte dieselbe Wirkung, die das Gesetz des Gabinius gehabt hatte. Wenn das Volk ihn mit Freuden hörte, so ließ der Senat und der Adel seinen Unwillen darüber aus, daß man den Marcius Rex und den Glabrio, ehe die Zeit ihres Proconsulats zu Ende wäre, zurückberufen, und den Lucullus für die vortrefflichen Dienste, die er geleistet habe, so schlecht behandeln wolle. Es wäre, hieß es, eine schreiende Ungerechtigkeit, ihm so die Frucht seiner Arbeiten zu rauben, und einen andern an seine Stelle zu setzen, der nicht sowohl diese als seinen Triumph übernähme. Mit noch größerm Unwillen betrachtete man diese Verordnung als offenbares Mittel, die republikanische Freyheit zu unterdrücken, und die dem Pompejus ertheilte Gewalt als wirkliche Tyranney. Fast alle Vornehmen beschlossen, sich dem Dekrete zu widersetzen. Einer munterte den andern auf, die sterbende Freyheit zu

retten; indem jeder den Manilius bloß für ein feiles Werkzeug ansah, dessen sich ein Mächtigerer zur Erreichung seiner bösen Absichten bediente. *) Allein der Ungestüm, den sie in der Volksversammlung bemerkten, setzte sie so in Schrecken, daß keiner sich unterstand ein Wort zu sagen, Hortensius und Catulus allein ausgenommen. Der letztere bot alle Rednerkünste auf, um das Volk umzustimmen, aber vergebens; endlich schloß er mit den Worten: „So suchet euch denn einen Aventin, oder einen heiligen Berg, worauf ihr, wie eure Vorfahren gethan, fliehen könnet, um die Freyheit zu behaupten;" **) und indem er sich an den Senat wandte, rief er: „Laßt uns eine Stadt räumen, wo man die Tyranney durch ein Gesetz bestätigen will; laßt uns in irgend eine Wüste fliehen, wo wir die Freyheit, die wir von unsern Vätern geerbt haben, erhalten können." Aber auch das wirkte nicht. Zwey andere große Männer, Cäsar und Cicero, sprachen für das Gesetz. Der letztere, damals Stadt-Prätor und erster Redner, der alle, welche in den Gerichtshöfen gegen ihn auftraten, verdunkelte, fieng allmählig an, das hohe Ansehen zu gewinnen, das er wenige Jahre nachher genoß. Von dieser Zeit an wollte er durchaus an der Spitze der öffentlichen Geschäfte

---

*) *Vell. Paterc. II. 33.*

**) *Plut. in Pomp.*

stehen; er zeigte bald dem Volke bald dem Senate, daß er es in jedem Falle mit der mächtigern Faction halten würde. *) Schon vorher hatte die Volks-Partey gefunden, daß er zu viel Gefälligkeit gegen diejenigen bewiese, welche sie die sieben Tyrannen nannte: (sie meinte die Häupter der Vornehmen: Philippus, Catulus, Crassus, Curio, Pompejus, Hortensius und Lucullus). Er mochte nun, wie es scheint, wirklich überzeugt seyn, daß dieses Gesetz für das gemeine Wesen nützlich wäre, oder sich bloß zur Erlangung des Consulats den Beystand der Pompejanischen Partey verschaffen wollen: genug, er antwortete auf die Reden des Hortensius und Catulus, und sprach mit aller seiner Beredsamkeit für das Gesetz. Von dem Pompejus redete er nicht anders als in den ehrenvollsten Ausdrücken; indem er zu beweisen suchte, daß er alle Eigenschaften eines vortrefflichen Feldherrn, Kenntniß des Kriegswesens, Tapferkeit, untadelhaftes Betragen, in sich vereinige, dabey das Glück auf seiner Seite habe. Und da eben dieser Gegenstand reichlichen Stoff darbot, die Ungerechtigkeiten, überhaupt das schlechte Verfahren der Heerführer, welches vorzüglich in den reichen Provinzen Asiens etwas gewöhnliches war, zu rügen, so ließ er bey dieser Gelegenheit, „wie Appius sich ausdrückt, seinen beissen-

*) *Dio Cass. ibid.*

den Witz aus," *) und sagte auf eine versteckte Art manches, was die Versammlung gern deutete. **) Da Lucullus eben damals in seiner Abwesenheit ein neues Landhaus bauen ließ, so verfiel Gabinius auf den Gedanken, um ihn noch mehr verhaßt zu machen, eine Fahne, worauf ein prächtiges Gebäude mit der Unterschrift: „Pallast des Lucullus" abgemalt war, durch die Straßen tragen zu lassen: ein Schauspiel, das sowohl des Mannes, welcher es aufführte, als derjenigen, für welche es aufgeführt wurde, vollkommen würdig war. ***) Das Gesetz wurde nach seinem ganzen Inhalte von allen Tribus bestätigt, so daß man auch die Provinzen nicht ausnahm, die das Volk auf den Bericht des Lucullus, daß der Krieg gegen den Mithridates geendigt sey, den Proconsuln Marcius und Glabrio übergeben hatte. ****) So bekam Pompejus in seiner Abwesenheit eine Macht, die Sulla

---

*) Cicero caninam facundiam, ut Appius inquit, exercuit. *Lactantius instit. divin. I.* 21.

**) *Cic. Leg. Manil. III.*

***) *Cic. pro Sext.* 43.

****) *Dio Cass. ibid.*

kaum durch die Gewalt der Waffen, womit er Rom unterjochte, hatte erringen können. *)

LXXXI.

Als er von diesem Dekrete Nachricht erhielt, stellte er sich gegen seine Freunde, die ihm dazu Glück wünschten, ganz mißvergnügt. Er nahm eine finstre Mine an, und sagte in einem traurigen Tone: „So sollen denn die Kriege kein Ende haben! Meine Feinde schmeicheln sich, indem sie mir beständig zu schaffen machen, daß ich endlich unter den Beschwerden erliegen werde. Würde ich nicht tausendmal glücklicher seyn, wenn ich als ein gemeiner Bürger mit meiner Gattinn und meinen Kindern ruhig auf dem Lande leben könnte?“ Jeder, der ihn so reden hörte, selbst seine vertrauten Freunde ärgerten sich über diese Aeußerung, da man seine wahren Gesinnungen so gut kannte. Es war unter ihnen auch nicht einer, der nicht wußte, „wie unmäßig seine Begierden waren,“ **) und daß er nach nichts mehr als eben nach der Eroberung des Orients gierte.“ Denn da man ihm schon in seiner frühen Jugend damit geschmeichelt hatte, er würde einst dem Alexander gleichen, so suchte er alle Unternehmungen

---

*) *Plut. ibid.*

**) Immodicus animi. *Arusian. Mess. de elocut. exempl.* v. *Modicus.*

und Thaten desselben nachzuahmen." *) Seitdem er Heerführer in Spanien war, hatte er vorzüglich deßwegen gewünscht, nach Asien geschickt zu werden; um so mehr, da bey einem Commando, welches er mit Metellus theilte, sein Ehrgeitz keine Befriedigung fand. Dies war nichts weniger als ein Geheimniß. Viele schrieben es bloß diesem Verlangen zu, daß er beständig klagte, und unabläßig bat, man möchte ihn zurückberufen. Auch hatte er kaum den so sehnlich gewünschten Auftrag erhalten, so legte er die Larve ab, und zeigte sich in seiner wahren Gestalt.

Von dem Augenblicke an vergaß er alles, was er noch auf dem Meere zu thun hatte, so wie sein Vorhaben, den Metellus in Creta auszustechen: bloß mit seinem neuen Unternehmen beschäftigt. **) Er berief alle Landesfürsten zusammen. Er gewann „den Metrophanes, der vor andern bey dem Mithridates in Gnaden stand," ***) und gab ihm heimlich den Auftrag, den König zu einem gütlichen Verglei-

---

*) Sed Pompejus a prima adolescentia sermone fautorum similem fore se credens Alexandro Regi, facta consultaque ejus quidem aemulus erat. *Non. Marcell. IX.* 18.

**) *Dio Cass. L. XXXVI.*

***) Metrophanes promeruit gratiam Mithridatis. *Isidor. L. II. Cap. I.*

che zu bereden, und sich persönlich mit ihm in Friedens-Unterhandlung einzulassen. *) Er sandte allenthalben hin Befehle, daß sich alle Römische Soldaten bey ihm einfinden sollten. Ueberall, wo er hinkam, veränderte er, was Lucullus angeordnet hatte. Vielen erließ er die ihnen zuerkannte Strafe; Anderen nahm er die ihnen ertheilten Belohnungen: alles in der Absicht, denjenigen, die sich auf seinen Nebenbuhler stützen wollten, zu zeigen, daß dieser nichts mehr zu befehlen habe.

LXXXII.

Lucullus klagte darüber. Ihre beyderseitigen Freunde vermittelten eine Zusammenkunft, die auf dem Schlosse Danala in Gallatien gehalten wurde. **) Beyde erschienen als Heerführer mit allen Zeichen ihrer Würde. Da Lucullus aus einer Gegend kam, wo alles noch grünte, so waren die Lorbeerzweige, womit seine Lictoren ihres Fasces umwunden hatten, ganz frisch. Kaum sahen sie, daß der Lorbeer, den die Lictoren des Pompejus hatten, welk und dürre war, so theilten sie ihnen von ihren Lorbeerzweigen mit. Daher sagte man, Pompejus habe sich mit den Lorbeern des Lucullus geschmückt. Beym ersten Empfange erwiesen beyde Feldherrn einander alle Höf-

*) *Dio Cass. ibid.*

**) *Strab, Lib. XII.*

lichkeit; jeder wünschte dem andern Glück. Bald aber, als sie von dem Allgemeinen zur eigentlichen Sache kamen, sprachen sie aus einem andern Tone. Lucullus sagte zum Pompejus: Es sey nicht nöthig, daß er große Zurüstungen mache, noch, daß er weiter vorrücke. Da der Krieg beynahe geendiget sey, so wäre nichts wichtiges mehr zu unternehmen. Zudem wären die Bevollmächtigten, die der Senat abgeschickt hätte, bereits angekommen, um in den eroberten Ländern die nöthigen Einrichtungen zu treffen. Pompejus fand sich dadurch beleidigt. Das Gespräch ward immer hitziger, und artete zuletzt in wechselseitige Beschimpfung aus. Pompejus warf seinem Gegner vor: er habe den Krieg nur in die Länge gezogen, um seine unersättliche Habsucht zu befriedigen. Er hätte in so vielen Jahren gar nichts gethan; denn die Sachen ständen noch so, wie sie vor seinem ersten Feldzuge gestanden hätten. Die Siege, womit er prahle, verdienten kaum den Nahmen: er habe nur gegen den theatralischen Pomp und das eitle Gepränge der Asiatischen Könige Krieg geführt, ihm aber den Kampf mit ihrer wirklichen Kriegsmacht, nachdem sie durch Schaden wären gewitzigt worden, überlassen." — „Du, versetzte Lucullus, bist einer von den Vögeln, die sich von dem nähren, was Andere getödtet haben. Du kommst nur, um gegen das noch übrige Schattenbild des Krieges zu fechten. Ueberall suchst du das Commando an dich zu reissen,

mischest dich in fremde Unternehmungen, erscheinst aber nur dann, wenn der Knoten schon gelöst ist. Du machst es mit mir, wie du es mit Crassus, Metellus und Catulus gemacht hast. Auch ihre Siege über den Sertorius, Lepidus und Spartacus hast du dir zugeeignet. Es darf mich nicht wundern, daß du mit meinen Siegen triumphiren willst, da du dir sogar die Ehre angemaßt hast, Sklaven besiegt zu haben.“ — Ihre Freunde hatten Mühe, sie aus einander zu bringen. Nachdem Lucullus in dem eroberten Gallatien Ländereyen und andere Geschenke ausgetheilt hatte, begab er sich auf den Weg nach Rom. Pompejus schlug eben daselbst sein Lager auf, und erließ ein allgemeines Verboth, dem Lucullus in irgend einem Punkte Gehorsam zu leisten. *) Zugleich machte er ihm alle seine Truppen abwendig, bis auf sechszehnhundert Mann, die er wegen ihrer Halsstarrigkeit ohnehin nicht zu haben wünschte. Hingegen die Valerianischen Legionen warb er auf's neue an, weil er glaubte, daß ihre Landes-Kenntniß ihm sehr zu Statten kommen würde.

LXXXIII.

Lucullus, der nach einer acht Jahre langen Abwesenheit jetzt nach Italien zurückkehrte, **) wurde

---

*) *Plut. in Lucull. et in Pomp.*

** *Vell. Paterc. ibid.*

von dem Adel mit äußerster Ungeduld erwartet. Er hoffte nähmlich, das Ansehen und der Ruhm des großen Heerführers werde dem, was er den Despotismus des Pompejus nannte, die Waage halten, und so einiger Maßen das Gleichgewicht wieder herstellen. Die erste Neuigkeit, die er bey seiner Ankunft hörte, war: sein Bruder Marcus sey von Cajus Memmius wegen einiger Unterschleife, die er noch als Quästor begangen habe, angeklagt worden. Die eigentliche Ursache ihres Zwistes war ein Liebeshandel, welchen Marcus, weil er glaubte, daß er seiner Ehre nachtheilig seyn könnte, in seinem Hause nicht hatte dulden wollen. Lucullus nahm sich so eifrig der Sache seines Bruders an, daß Memmius jetzt seinen Zorn gegen ihn ausließ, und ihn ebenfalls anklagte, er habe Unterschleif begangen, und Summen, die er in die öffentliche Schatzkammer hätte liefern müssen, sich selbst zugeeignet. Er hetzte das Volk auf, ihm den Triumph abzuschlagen; und er hätte wirklich seine Absicht erreicht, wenn nicht die Senatoren so wie alle vornehme Bürger sich unter die Tribus gemischt, und durch inständiges, schmeichelhaftes Bitten das Volk so weit gebracht hätten, daß es ihm die Ehre bewilligte.

Lucullus ließ, anstatt bey seinem Aufzuge alles Gepränge zu vermeiden, den größten Theil der Kostbarkeiten und andrer merkwürdigen Sachen, die er

mitgebracht hatte, in dem Flaminischen Circus auf-stellen: als, fremde Waffen, Kriegsmaschinen, Galeeren mit ehernen Schnäbeln, Statuen, prächtiges Geräthe, Gold- und Silber-Geschirr und Vasen voll Goldbarren, alles Stufenweise hinter einander gereihet. Als das Volk nach Bequemlichkeit seine Augen daran geweidet hatte, begann der feyerliche Zug. Den Anfang machten ein Trupp geharnischte Reuter, zehn Sichelwagen und hundert zehn Galeeren mit ehernen Schnäbeln. Sechzig königliche Officiere folgten der goldnen sechs Fuß hohen Statue des Mithridates, die einen Schild trug, welcher mit Edelsteinen besetzt war. Hierauf kamen hundert sechzig Maulesel, theils mit Silberbarren, theils mit gemünztem Silber, welches ungefähr zwey Millionen sieben hunderttausend Drachmen ausmachte, beladen: zuletzt die Rechnungen von den Kriegskosten, von der Verwaltung der Provinzen, und von den Summen, die Lucullus dem Pompejus zum Kriege gegen die Seeräuber, den Quästoren für die öffentliche Schatzkammer und den Soldaten zur Belohnung ausgezahlt hatte. Nach gehaltenem Triumphe gab Lucullus dem Römischen Volke in der Stadt und in den benachbarten Flecken ein prächtiges Gastmahl. *)

LXXXIV.

Der Senat hatte sich große Hoffnung gemacht,

*) *Plut. in Lucull.*

er würde an ihm einen eifrigen Vertheidiger seiner Rechte finden; aber Lucullus entzog sich allen Staatsgeschäften: indem er sagte, das Uebel, welches die Republik zerrütte, sey von der Art, daß Er wenigstens nicht mehr helfen könnte. Um sie zu retten, bedürfe es gewaltsamer Mittel: Mittel, die Er für seine Person weder anwenden noch gestatten könne. Der Staatsmann habe, eben so wohl als der Kämpfer, die ganze Stärke, die muntere Kraft des jugendlichen Alters nöthig. Nach so vielen überstandenen Beschwerden, wofür ihn kein glücklicher Erfolg belohnt hätte, müsse er endlich einmal ausruhen und des Lebens froh zu werden suchen. Wirklich überließ er sich einer weichlichen, üppigen Lebensart, und verschwendete durch ungeheuren Luxus die unermeßlichen Schätze, die er im Kriege gegen die Barbaren zusammengerafft hatte. *) Er theilte seine Zeit zwischen sinnlichen und geistigen Vergnügungen; nichts desto weniger erschien er noch immer bey der Volksversammlung, auch bey den öffentlichen Gerichten, wenn er seinen Freunden Beystand leisten konnte, und im Senate, wenn er Gelegenheit hatte, sich den ehrgeitzigen Absichten des Pompejus zu widersetzen. Nachdem dieser aus Asien zurückgekommen war, brachte er es mit Hülfe des Cato dahin, daß alles,

was

*) *Nicol. Damasc. L.* 110. *apud Vales. p.* 500.

was Pompejus in Asien angeordnet hatte, wieder aufgehoben wurde, und daß dieser die Summe Geldes, die er für seine Truppen bestimmt hatte, nicht austheilen durfte. Seit seiner Rückkunft bestrebte sich der Senat, dem Lucullus mehr als jemals seine Achtung und Zuneigung zu beweisen, und wandte alles an, seine erstorbene Kraft wieder zu beleben, damit er sich den Staatsgeschäften auf's neue widmen könnte. *) Allein Pompejus, von Cäsar und Crassus, mit welchen er sich verbunden hatte, unterstützt, ließ seine Soldaten in Rom einrücken. Lucullus und Cato wurden mit Gewalt von dem Forum weggejagt, so laut auch alle Rechtlichgesinnte darüber ihren Unwillen bezeigten. Hierauf verschaffte er sich auf eben die gewaltsame Art die Bestätigung seiner Verordnungen. Man schleppte einen Menschen, der aus dem Bruttischen gebürtig war, herbey; dieser erklärte, Lucullus habe ihn angestiftet, den Pompejus umzubringen. Nachher aber gab er im Senate einige Personen von hohem Range an, die ihn dazu hätten verleiten wollen. Man sah deutlich genug, daß dies Vorgeben sich von der Partey des Pompejus herschrieb; weßwegen niemand darauf achtete. Wenige Tage nachher ward dieser Mensch todt gefunden. Die Pompejaner sagten, er habe sich selbst umge-

*) *Plut. in Pomp.*

bracht; aber an seinem Halse fanden sich Zeichen, woran man sehen konnte, daß er von denjenigen, die ihn zu ihrem Werkzeuge gebraucht hatten, war erwürgt worden. Dieser Vorfall bestimmte den Lucullus vollends, sich zurückzuziehen; und wirklich nahm er seitdem auf keine Weise mehr an den öffentlichen Angelegenheiten Theil. *)

LXXXV.

In der That standen damals die Sachen so, daß man sich von jedem Versuche, sie wieder in's Gleis zu bringen, wenig versprechen konnte. Der kurze Zeitraum von ungefähr zwanzig Jahren, die seitdem verflossen sind, und die jüngsten Ereignisse beweisen hinlänglich, daß die Republik weder das Uebel noch das Heilmittel mehr ertragen könne. **) Auch läßt sich wohl begreifen, wie der allgemeine Charakter des Römischen Volks sich gänzlich verändert hat, da so viele natürliche Ursachen dazu mitgewirkt haben. Indem die Kriege, die in weitentlegenen Ländern geführt wurden, die Bürger zu lange von der Heimath entfernten, verlor sich nach und nach bey ihnen der republikanische Geist. Die immerwährenden Unruhen mußten endlich in bürgerliche Kriege ausarten. Dadurch, daß man das Bürger-Recht so vielen

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Liv.*

Fremdlingen von ganz verschiedenen Sitten ertheilte, ward in Rom eine Menge fremder Gebräuche eingeführt, und aus dem Römischen Volke eine Art von Ungeheuer gemacht, das mehrere Köpfe hat. Ehedem belebte die Parteyen doch wenigstens ein gewisser Geist, der ihren gesammten Kräften eine bestimmte Richtung gab, und so die Maschine zusammenhielt. Man wußte bey jeder vorfallenden Streitigkeit voraus, welche für, und welche wider die Sache seyn würden. Man wußte, die Volksvertheidiger würden das Volk, dem sie ihre Erhebung verdankten, nicht eher verachten, als bis der Adel sie selbst nicht mehr verachtete. *) Man wußte, daß sie leicht durch Andere würden ersetzt seyn, die, wiewohl vielleicht mit denselben geheimen Absichten, sich wenigstens so lange zu der Partey halten und das Interesse derselben befördern würden, bis sie ihren Zweck erreicht hätten. Heut zu Tage weiß man beynahe nicht mehr, was, ich will nicht sagen, öffentliches Interesse, sondern Gemeingeist auch nur dem Scheine nach sey. Volk und Adel, beyde sind gleich unbeständig: alles ist aufgelös't, vermischt; alles veränderlich geworden, so daß man weder die Kräfte berechnen, noch vorhersagen kann, welcher Partey jemand bey Gelegenheit anhangen werde.

---

*) *Liv. XXII.* 34.

Das Gepränge bey den Triumphen reitzte Anfangs die Neugier der Bürger; bald aber fanden sie an den zur Schau ausgestellten Kostbarkeiten Geschmack. Das Herz gierte nach dem, worauf das Auge mit Lust verweilte. Das größte Vermögen, auf eine thörichte Art vergeudet, läßt seine Besitzer bey aller glänzenden Pracht weit ärmer, als ihre Väter beym stillen Genusse ihrer kleinen, rühmlich erworbenen Habe waren. Indeß Andere sich an ihrem Prunke vergnügen, seufzen sie daheim im Verborgenen, von ihren Gläubigern gequält, in Verzweifelung über ihre mißlichen Umstände, bereit, alles zu unternehmen, um sich vom Untergange zu retten. Von der andern Seite haben zu gleicher Zeit, da Habsucht die Geringen zu Sklaven der Großen machte, *) die fürchterlichen Proscriptionen des Sulla den Muth, und so den Geist der Nation gelähmt. Man ist genöthigt, Herrscher zu dulden, wenn man Freyheit nicht mehr ertragen kann. Mit der Veränderung der Sitten und der Regierungsform mußten nothwendig auch die Grundsätze sich ändern. **)

*) *Thucydid.*

**) *St. Evrem. et Montesq.*

Anmerkungen.

Anmerkungen.

1.

Amphicrates.

(Cap. I.)

Amphicrates war ein berühmter Atheniensischer Redner. Aus seinem Vaterlande verbannt, begab er sich Anfangs nach Seleucia am Tigris, wo die Einwohner ihn baten, in ihrer Stadt eine Schule anzulegen und die Redekunst öffentlich zu lehren. Er antwortete ihnen: „Ein Delphin habe in einer Schüssel keinen Raum.“ Von da kam er an den Hof des Königs von Armenien, wo er sich an die Königinn Cleopatra hängte. Er wollte, so wie einige Andere von seiner Nation, sich in verschiedene Sachen mischen, die dem Könige mißfielen. Dieser begegnete ihm deßwegen auf eine beleidigende Art,

und verbot ihm allen Umgang mit den Griechen. Der Redner verließ voll Verzweifelung den Hof, und hungerte sich zu Tode. Die Königinn ließ ihm bey Sapha, einer Stadt in Mesopotamien am Tigris, ein prächtiges Grabmal errichten. *)

2.

Tigranes macht der Herrschaft der Seleuciden in Syrien ein Ende.

(Cap. 11.)

Die Römer bekamen Syrien unmittelbar aus den Händen des Tigranes, der es erobert hatte. Als der König Antiochus, der Sohn des Eusebes und der Selene, einer der letzten von dem Geschlechte der Seleuciden, vom Pompejus verlangte, er sollte ihm die Herrschaft, die Lucullus ihm zurückgegeben hatte, lassen, antwortete Pompejus trocken: die Seleuciden könnten auf Syrien gar keinen Anspruch mehr machen. Tigranes hätte es erobert, und nachdem dieser von den Römern wäre überwunden worden, sey es natürlicher Weise den Römern zugefallen. Also ward Antiochus genöthigt, Syrien zu räumen, welches hierauf zur Römischen Provinz gemacht wurde. Pompejus verfuhr auf dieselbe Art fast gegen Alle, die sein Vorgänger mit Schonung behandelt hatte.

---

*) *Plut. in Lucull.*

3.
Ueber den Nahmen Tigranes.

(Daselbst.)

Wir haben von dem Worte Tigranes einen eignen Nahmen (nomen proprium) gemacht; es ist aber offenbar ein generischer Nahme, ein Ehrentitel, wie fast alle Nahmen der alten Orientalischen Könige, die wir heut zu Tage für eben so viele nomina propria halten. Daher haben in der alten Geschichte dieselben Personen so viele verschiedene Nahmen, und so viele verschiedene Personen einen und denselben. Diese Bemerkung ist sehr wichtig. Sie enthält die Antwort auf die Vorwürfe, die man einigen alten Geschichtschreibern, unter andern dem Ctesias gemacht hat, daß sie Reihen von Königen erdichtet haben, weil ihre Nahmen nicht dieselben sind, die man beym Herodot oder in der Bibel findet. Aber nennt nicht Herodot selbst eben den König Labynetus (Labo-Neith), der in der Bibel Nabuchodonosor (Nabi-Chadon-Asar) heißt? Dasselbe ist noch heut zu Tage im Orient gebräuchlich, wo Nadir-Schah und Thamas-Kouli-Kan zwey Nahmen desselben Königs von Persien sind. Wir finden das nähmliche bey uns. Auch in Europa werden den regierenden Häuptern, wenn man von ihnen spricht, verschiedene Ehrentitel beygelegt; man nennt sie Prinzen, Könige, Monarchen, Sire,

Majestät u. s. w.; ohne derjenigen zu erwähnen, die Einzelnen insbesondere beygelegt werden, wie z. B. der Allerchristlichste, der Catholische rc. rc. Vielleicht wird es einst eben so schwer seyn, den eigentlichen persönlichen Nahmen eines unsrer jetzigen Könige zu unterscheiden, als es heut zu Tage uns ist, den Nahmen eines alten Königs von Aegypten oder von Assyrien unter den vielen Geschlechts- und Titel-Wörtern aufzufinden. Von jeher ist es bey den Monarchen des Orients Gebrauch gewesen, bey der Thronbesteigung ihren Nahmen zu verändern, und einen andern anzunehmen, der ein Ehrentitel ist, und ihre Würde bezeichnet.

Man behauptet, daß die Armenische Sprache den Nahmen Tigranes mit der Phrygischen gemein hatte. Offenbar ist er nichts anders, als das Griechische Τύραννος und das Lateinische Tyrannus, welche Wörter gerade dieselbe Bedeutung haben.

4.
Tigranes.

(Daselbst.)

Tigranes regierte bereits, wie uns Plutarch sagt, im fünf und zwanzigsten Jahre, als die Römer in Armenien einrückten. Da die Schlacht bey Trigranocerta i. J. 684 geliefert wurde, so hatte seine Regierung i. J. 659 angefangen. Die acht-

zehn glücklichen Jahre, wovon im Texte die Rede ist, sind, wie Justin meint, von demjenigen an zu rechnen, da er die Eroberung von Syrien unternahm: also wäre er i. J. R. 666 in Syrien eingefallen.

Die Empörung der Römischen Armee in Asien und die Ränke der Tribunen zu Rom retteten ihn vom völligen Untergange, dem er schon nahe war, als Lucullus zurückberufen wurde. Er blieb im Besitze seiner Staaten; und wiewohl die Siege des Lucullus seine Macht geschwächt hatten, so ward er doch noch immer als ein mächtiger König angesehen. *) Wie nachher Pompejus auf den Mithridates losgieng, blieb er Anfangs ziemlich ruhig, in der Hoffnung, mit dem Phaates, dem neuen Könige der Parther und Nachfolger des Arsaces, welcher gestorben war, ein Bündniß zu schließen. Fast eben so übermüthig, als ehedem, behandelte er seinen Schwiegervater Mithridates, der, vom Pompejus geschlagen, auf's neue zu ihm seine Zuflucht nahm, noch schlechter als das erste Mal. Er versagte ihm nicht nur den Eintritt in seine Staaten, sondern er setzte sogar einen Preis von hundert Talenten auf seinen Kopf. Allein bald vernahm er, daß Pompejus ihm in Betreff des Bündnisses mit

*) *Vell. Paterc. L. II.*

den Parthern zuvorgekommen sey, *) und daß auf der andern Seite sein ältester Sohn, ebenfalls Tigranes genannt, sich gegen ihn empört, und am Ufer des Araxes mit dem Pompejus sich vereinigt habe. Anfangs war er entschlossen, sich zu widersetzen. Aber kaum hatte er einen unbedeutenden Verlust erlitten, so änderte er seinen Entschluß, und zeigte sich eben so feige, als er vorher übermüthig gewesen war. Er schickte Gesandte, und bat um Frieden. Gleich darauf machte er sich selbst auf den Weg, um sich dem Pompejus freywillig zu überliefern: vielleicht, weil er von dem sanften und menschenfreundlichen Charakter desselben viel hatte rühmen hören, oder weil er wußte, wie sehr er dem Lucullus feind war, und also schon deßwegen sich eine gute Aufnahme versprach.

Als er sich dem Römischen Lager näherte, kamen ihm zwey Lictoren des Pompejus entgegen, und befahlen ihm abzusteigen und zu Fuß hereinzukommen, weil niemand in einem Römischen Lager zu Pferde erscheinen durfte. Tigranes gehorchte, und gab auch sein Schwert ab. Wie er endlich vor dem Pompejus erschien, wollt er ihm sein Diadem zu Füßen legen, und sogar sich selbst vor ihm niederwerfen. Pompejus ließ es aber nicht geschehen; er reichte ihm die Hand, und nachdem er ihn zu seiner Rech-

---

*) *Dio Cass. L.* 36.

ten und den jungen Tigranes zur Linken hatte Platz nehmen lassen, sagte er zu ihm: „König Tigranes! Dein bisheriges Unglück hast du bloß dem Lucullus zuzuschreiben; dieser hat dir Syrien, Phönicien, Cilicien, Galatien und Sophene entrissen. Was du aber bis itzt noch behalten hast, das lasse ich dir, unter der Bedingung, daß du für die den Römern zugefügte Beleidigung sechstausend Talente bezahlst, und dir gefallen lassest, daß ich die Provinz Sophene deinem Sohn gebe."

Tigranes war damit sehr zufrieden; und da die Römer ihn auch als König begrüßten, freute er sich ungemein, so, daß er noch außerdem versprach, jedem Soldaten eine halbe Mine Silber, jedem Centurion zehn Minen, und jedem Tribun ein Talent zu schenken. Sein Sohn aber fand sich viel zu schlecht belohnt, und war äußerst mißvergnügt. *)

Tigranes lebte demnach im Besitze seiner alten Staaten, wo er mit Erlaubniß der Römer regierte, **) bis zu einem Alter von fünf und achtzig Jahren. Er hinterließ von seinen beyden Gemahlinnen, Cleopatra und Zosime, Kinder: nähmlich von der Cleopatra drey Söhne, wovon derjenige, der sich gegen seinen Vater empörte, und kurz dar-

*) *Plut. in Pomp. Sext Ruf.*

**) *Sext. Ruf. Lucian. de Macrobiis p. 915.*

auf gegen den Pompejus seinen Unwillen darüber äußerte, daß er ihm für seine Verrätherey nur die Provinz Sophene geschenkt hatte, der älteste war. Pompejus ließ ihn in Verhaft nehmen, und zu seinem künftigen Triumphe aufbewahren. Er weigerte sich sogar ihn wieder frey zu lassen, als der Parthische König Phraates, der Schwiegervater des jungen Tigranes, ihn durch eine Gesandtschaft darum ersuchte. Er ließ ihm antworten: Tigranes gehöre seinem Vater mehr an, als seinem Schwiegervater. Der Prinz aber fand Gelegenheit zu entwischen; und da er fortfuhr aufrührische Bewegungen zu machen, ward er in einem Gefechte getödtet. *) Den zweiten Sohn ließ Tigranes selbst hinrichten, weil er in dem Augenblicke, da er, der Vater, einst auf eine gefährliche Art stürzte, schnell nach dem Diadem gegriffen und sich unterstanden hatte, es um den Kopf zu binden. Der dritte hieß ebenfalls Tigranes; (wenn er nicht mit dem ältesten eine und dieselbe Person ist; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß man sie wegen der Aehnlichkeit der Begebenheiten mit einander verwechselt hat) dieser scheint derjenige zu seyn, dem er nach dem unglücklichen Treffen bey Triganocerta auf der Flucht sein Diadem gab. In der Folge aber überwarf sich der Sohn mit dem Vater, und suchte ihm sogar

---

*) *Plut. in Pomp.*

bey dem Pompejus einen sehr schlechten Dienst zu leisten. Dieser mißbilligte sein Betragen; indessen versöhnte er ihn mit seinem Vater, und ließ ihm die Oberherrschaft über Klein-Armenien geben; indem er ihm zugleich rieth, künftig sich ruhig zu verhalten. Aber der junge Tigranes, eben so wenig dankbar als folgsam, verschwor sich auf's neue gegen seinen Vater, und beleidigte sogar durch seinen Hochmuth den Pompejus, der ihn endlich gefangen nahm und nach Rom führte, wo er seinem Triumphwagen folgen mußte. Er wurde dem Senator Flavius übergeben. Da er aber einige Zeit nachher den Tribun Clodius, eben den, der Gesandter in Armenien gewesen war, durch eine Summe Geld gewonnen hatte, so setzte ihn dieser wider den Willen des Pompejus in Freyheit. — Von der Zosime hatte Tigranes zwey Töchter, wovon die eine mit Mithridates dem Meder, die andre mit Pacorus, dem Sohne des Königs der Parther, Orodes, vermählt war; und einen Sohn, Artavasdes, der ihm in der Regierung folgte.

Was den Stolz des Tigranes betrifft, so müssen wir uns darüber nicht so sehr wundern. Mit Unrecht äußern die alten Griechischen und Lateinischen Geschichtschreiber ihr Erstaunen über den Hochmuth der Orientalischen Könige. In den Ländern, wo Despotismus und Tyranney herrschen, ist es nichts

weniger als eine ungewöhnliche Erscheinung, daß ein und derselbe Herrscher in glücklichen Umständen mit der äußersten Unverschämtheit alle Humanität verläugnet, und sobald er unglücklich ist, auf die feigste Art sich erniedrigt. Gewohnheit macht, daß dieses den Orientalern nicht so auffällt, wie uns. Wir erstaunen, wenn wir erzählen hören, daß man den König von Persien anbetete, das heißt, sich auf's Gesicht vor ihm niederwarf, um ihn zu grüßen; daß Tigranes Könige als Sklaven zu Fuße neben sich hergehen, und die Zügel seines Pferdes halten ließ; daß diese, wenn er Audienz gab, in einer demüthigen Stellung da stehen mußten: die gleichwohl keine andre ist, als welche die Mandarinen vor dem Kaiser von China beobachten; daß Sesostris ebenfalls seinen Wagen von überwundenen Königen ziehen ließ; daß Tamerlan den Bajazet in einem eisernen Käfig gefangen hielt, dessen er sich zum Fußschämel bediente, um auf's Pferd zu steigen. Alle diese Thatsachen sind keine Fabeln, wie viele, die fremde Gebräuche nach ihren Landessitten beurtheilen, behaupten wollen. Man muß diese grausame Behandlung nicht der Härte des Tamerlan zuschreiben. Er that nur, was Gebrauch war. Wir lesen in der Indianischen Geschichte des Persers Feristhah, in Ghiznevide sey das gewöhnliche Gefängniß der überwundenen Rajahs eine Art von Käfig, ein tragbares, rund umher vergittertes Gehäuse,

häuse, welches dem Sultan von Ghizni gewöhnlich zum Schämel diene, wenn er auf den Thron steige. Eben so lesen wir bey dem Psalmisten: ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum. In diesen Ländern machen die Ideen von Recht und Unrecht keinen Eindruck. Die Gewalt herrscht, und ist die einzige Gesetzgeberinn. Sie tritt alles in den Staub, so lange sie aufrecht steht. Hat der Herrscher sie aber verloren, (welches jeden Augenblick geschehen kann) so wird er von seinen Unterthanen mit der größten Gleichgültigkeit, ja, mit Verachtung angesehen. Da er nirgends Hülfe oder Mitleid findet, so bleibt ihm nichts anders übrig, als feige Unterwerfung.

5. Publius Clodius.

(Cap. IV.)

Dieser ist der, als unruhiger Kopf, so berüchtigte Clodius, bekannt durch seinen Streit mit dem Cicero; durch seinen Liebeshandel mit der Pompeja, der Gemahlinn des Cäsar; da er, als ein Frauenzimmer verkleidet, dem Feste der Bona Dea beywohnte, aber sogleich erkannt und ergriffen wurde; durch sein ungestümes Betragen während seines Tribunats, nachdem er seine hohe patricische Abkunft entehrt hatte, indem er sich von einem gemeinen

Bürger adoptiren ließ, um zu diesem obrigkeitlichen Amte zu gelangen, und den Cicero stürzen zu können. Er war ein Mann von abscheulichem Charakter, einer der schlechtesten und unruhigsten Bürger, die es jemals in Rom gegeben hat. Man wird weiterhin sehen, mit welcher Undankbarkeit er den Lucullus, seinen Schwager, der ihn mit Wohlthaten überhäuft hatte, in's Verderben stürzte. Seine Sitten waren nicht besser, als sein Charakter, wenn alles, was Cicero davon sagt,*) Glauben verdient. Er war ein Sohn des Consuls Appius Clodius, und Bruder der Clodia, der Gemahlinn des Lucullus. Bekanntlich ward er von Milo seinem geschwornen Feinde, zu Rom auf der Straße ermordet. Seine gewesene Gemahlinn Fulvia, ein Weib von eben so schlechten Sitten, vermählte sich nach seinem Tode mit dem Triumvir Marcus Antonius, dem Sohne des M. Antonius Creticus.

6.

Ueber die Nahmen Menyer und Armenien.

(Cap. VI.)

Es läßt sich nicht wohl daran zweifeln, daß einst die Bewohner Armeniens Menyer hießen. Es giebt in dieser Gegend von Asien viele geographische Nahmen, welche mit diesem eine auffallende Aehnlichkeit

---

*) *Cic. orat. de harusp. respons.* 20.

haben: wie z. B. Maonien, Mynien, Mingrelien ꝛc. Nicolaus von Damascus sagt, *) Mynien sey eine Landschaft an einem hohen Gebirge, Barris genannt; worauf zu der Zeit der Sündfluth mehrere Menschen sich flüchteten, und wo die Trümmer ihrer Barke, wie man behaupte, lange vorhanden gewesen wären. Es ist klar, daß hier kein anderes Gebirge als das Gebirge von Ararath oder von Armenien gemeint sey. Auch Berosus **) hält das Gordyäische Gebirge in Armenien für den Ort, wo die Menschen bey der Sündfluth sich retteten. Jeremias erwähnt der Menyer oder des Königreichs Meni, und bezeichnet es als zwischen Ararath und Askhenas, das heißt, zwischen Groß-Armenien und dem Pontus oder dem Euxinus, liegend:

— „rufet wider sie die Königreiche Ararat, Meni und Ascenas ꝛc.

LI. 27.

Noch heut zu Tage hat die Gegend am Berge Ararath den besondern Nahmen Ermanien.

Armeni hieß buchstäblich so viel als mons Lunae, indem es den Ort bezeichnete, wo die alten Eingebo-

*) *L. 6. ap. Jos. ant. 13.*

*) *Ap. Joseph. ibid.*

renen die Göttinn Meni (Luna) verehrten, wie dies Jesaias erzählt:

„Aber ihr, die ihr den Herrn verlasset, und meines heiligen Berges vergesset, und richtet dem Gad einen Tisch, und schenket voll ein vom Trankopfer dem Meni.“

LXV. 11.

Ararat ist Groß-Armenien und Ar-meni (mons Lunae) Klein-Armenien. Dieser letzte Nahme hat sich vor den andern Orientalischen Benennungen bey den Abendländischen Völkern erhalten.

7.

Von dem Euphrat und dem Tigris.

»Tigrim et Euphratem uno fonte manare in Armenia, qui per diversa euntes longius dividuntur, spatio medio relicto multorum millium etc.«

(Cap. XII.)

Man war zu der Zeit unsers Geschichtschreibers, da man die Länder Asiens, wo diese beyden Flüsse herfließen, erst vor kurzem hatte kennen lernen, über diesen Punkt schlecht unterrichtet. Es ist ein grober Irrthum, wenn Sallust behauptet, der Euphrat und der Tigris hätten eine und dieselbe Quelle. Da er wegen seiner historischen Treue, und insbesondere wegen seiner außerordentlichen

Pünktlichkeit in Sachen der Geographie, so berühmt war, so haben unsere Schriftsteller diesen Irrthum verbreitet, indem sie sich auf seine Autorität stützten. Leclerc und Carrio haben die Schuld auf den Isidor schieben wollen, als wenn er den Sallustischen Text nicht recht gelesen oder nicht recht angeführt hätte. Aber Vibius Sequester und der h. Hieronymus sagen ungefähr dasselbe, und beyde berufen sich auf unsern Geschichtschreiber. Folgendes hat wahrscheinlich seinen Irrthum veranlasset. Die Alten waren über die eigentlichen Quellen dieser Flüsse nicht einig. *) Nahe bey der Quelle Diglito, woraus der Tigris entspringt, findet man eine andre Quelle, Theleboas genannt, welche sich in den Euphrat ergießt. Außerdem findet man an der Stelle, wo dieser durch die Felsen des Taurus bricht, und zuerst den Nahmen Euphrat erhält, einen kleinen Fluß, Nahmens Tigris, der sich in den großen Tigris ergießt: so, daß Mesopotamien (wie auch unser Geschichtschreiber sagt) eine vollkommene Insel seyn würde, wenn nicht die beyden schmalen Landstriche die Ufer der Flüsse trennten.

Ihre Quellen sind ungefähr zweytausend fünfhundert Stadien von einander entfernt. Der Euphrat entsteht aus der Vereinigung zweyer Flüsse. Der eine kommt in mehreren Quellen aus dem nörd-

---

*) *Vid. Cellarius.*

lichsten Zweige des Taurus, der andre aus dem südlichen Abhange des Gebirges Abus. Der Tigris entspringt aus dem südlichen Abhange des Niphates im mittäglichen Armenien. Beyde fließen Anfangs westlich: bald aber wendet sich der Tigris nach Osten, strömt durch den See Arethusa, verliert sich an einem Orte, den die alten Orientaler Zoroanda nannten, unter der Erde, kommt an dem andern Ende des Taurus wieder zum Vorschein, nimmt von da seinen Lauf, bey Amida und Ninive her, fast gerade hinab nach Süden, bis unter Bagdad, vereinigt sich dann mit dem Euphrat, und ergießt sich mit diesem in der Gegend von Bassora in den Persischen Meerbusen. Der Euphrat fließt durch Klein-Armenien, läßt Cappadocien und Comagene zur Rechten, Groß-Armenien und Sophene zur Linken, und fließt dann weiter nach Syrien und Babylonien. Bey Massiä theilt er sich in zwey Arme, wovon der eine links auf Seleucia geht und sich mit dem Tigris vermischt; der andre nimmt seinen Lauf rechts durch Babylon, und ergießt sich in den Persischen Meerbusen. Sein eigentlicher Nahme ist Frath (Phrath), das heißt in der Chaldäischen Sprache, fruchtbar: *) (bey den heutigen Arabern Forath oder Nahar al Kiufa, und bey den Türken Morad Sui, d. i. Wasser des Verlangens).

---

*) *Isidor XIII.* 21.

Der eigentliche Nahme des Tigris ist Hi-Dekel, Diglath, Diglito, oder, wie man ihn heut zu Tage nennt, Digel. Tigris ist eben dieser Name, verfälscht. Es kann seyn, daß man ihm den Nahmen von jenem Thiere gegeben hat, und daß dieses in einem Lande gebräuchlich war, wie mehrere ähnliche Benennungen, als Lycus, Fluß der Wölfe, Caprus, Ziegenfluß, zu beweisen scheinen. Unwahrscheinlicher ist es, daß man ihn wegen seines schnellen Laufes mit einem Worte aus der Medischen Sprache, welches Pfeil bedeutet, so benannt habe. Denn Pietro Della Valle, der beyde Flüsse gesehen hat, und dessen Bericht Glauben verdient, sagt, der Tigris sey ruhig, der Euphrat hingegen sehr ungestüm. So viel ist sicher, das Wort Diglath hatte in der Landessprache eine gewisse Bedeutung von Macht oder Ehre; denn die Könige von Assyrien verbanden dies Epithet zuweilen mit ihren Titeln, wie z. B. Thiglath-Phal-Assar. Selbst die Wörter Tigris, Tigranes und Tiglat sind sich ähnlich genug, um zu vermuthen, daß sie eine ähnliche Bedeutung haben.

8.

Ueber den Nahmen Mesopotamien.

(Daselbst.)

Aram ist der Orientalische Nahme von Syrien. Aram Beth Rechob, ein Theil des nachherigen

Assyriens in Nordosten, einst ein eignes Königreich; *) Aram Damascus, das Königreich Damascus in der Bibel; Aram Maachab, ein kleines Königreich in Syrien, südwestlich von Damascus; Aram Minni, **) Armenien, oder Klein-Aram; Aram Zoba, Sophene; Paddan Aram, das angebauete Aram, auch Aram-Nahal-jaim genannt, das Aram zwischen den Flüssen, sonst Mesopotamien, lateinisch, Medemna (media inter amnes), und heut zu Tage bey den Eingebornen Algezir, d. h. Insel.

9.

Cataphracti.

(Cap. XXI.)

Cataphracti heißt so viel als armis undique muniti, von Kopf bis zu Füßen geharnischt. Man begriff unter diesem Worte sowohl das Pferd als den Reuter. ***) Eine sehr genaue Beschreibung derselben findet sich beym Heliodor, Aethiopica Lib. IX. 15. wovon das Wesentliche oben in den Text ist eingeschaltet worden. Nach dem Berichte

---

*) 2. *Sam.* 10. 6.

**) *Jerem. LI.* 27.

***) *Suidas.*

des Justin *) schrieb sich diese Armatur von den Parthern her; auch die Perser bedienten sich der Cataphracten, wie uns Xenophon erzählt; und bey der Armee des Antiochus befanden sich 3000 solche geharnischte Reuter auf dem rechten Flügel der Phalangiten. **) Man nannte sie Clibanarier, wie wir unsere schwere Reuterey Cürassierer nennen. Der berühmter Maler Le Brün hat auf seinen Gemälden, welche die Schlachten des Alexander vorstellen, diese Reuter nach der Schilderung der alten Schriftsteller ganz genau kopirt. Ammianus Marcellinus beschreibt sie an mehreren Stellen, ***) und man sieht aus den Worten, deren er sich bedient, daß er den Text des Sallust vor Augen hatte: weßwegen auch oben im Texte die aus seiner Beschreibung wörtlich angeführte Stelle unmittelbar mit der Sallustischen, welche Servius angeführt hat, ist verbunden worden.

Wiewohl diese Reuterey als eine Schutz-Mauer, und auch dann, wenn sie in geschlossenen Gliedern gerade zu auf den Feind eindringen konnten, sehr gute Dienste that, ****) so war sie doch, wie Ve-

---

*) *L. XLI.*

**) *L. XXXV.* 48.

***) *L. XVI.* 10. 16.

****) *Nazar. Panegyr. Constant. I.*

getius *) und auch Tacitus **) bemerkt, wegen ihrer Schwerfälligkeit wenig brauchbar. Der Reuter konnte mit dem Schwerdte, welches er hatte, nichts machen, weil er sich kaum regen konnte. Wenn er abgeworfen ward, oder wenn sein Pferd stürzte, so war er verloren. Deßwegen haben die Römer, wie es scheint eigentlich nie oder doch erst spät von den Cataphracten Gebrauch gemacht.

Virgil und Claudian haben sie sehr schön geschildert:

Spumantemque agitabat equum quem pellis ahenis
In plumam squamis, auroque inserta tegebat.

Virgil. Aen. II.

Quos operit formatque chalybs, conjuncta per artem
Flexilis inductis hamatur lamina membris.
Horribilis visu! credas simulacra moveri
Ferrea, cognatoque viros spirare metallo.
Par vestitus equis: ferrata fronte minantur,
Ferratosque movent securi vulneris armos.

Claudian. in Rufin. II. 2.

---

*) *III.* 23.

**) *Hist. I.*

10.

Gordyene.

(Cap. XXVI.)

Die Gordyener heißen jetzt Kurden, und ihr Land heißt Kurdistan (Land der Kurden). Dies Volk war schon den Griechen durch den Rückzug der Zehntausende unter dem Nahmen Carduchi bekannt geworden, *) und im vierten Jahrhundert findet man es unter dem ähnlichern Nahmen Corduени wieder. Die Landschaft ward in die östliche und westliche getheilt. Diese begriff die ebenen Gegenden um die Hauptstadt Armeniens, Triganocerta; jene die östlichern Gebirge des Niphates, wo die Parther Anspruch auf den Besitz der Oberherrschaft machten. — Pietro della Valle hat sie sehr gut beschrieben.

11.

Amomum.

(Cap. XXVII.)

Nach der Beschreibung der Alten ist das Amomum eine Pflanze, ungefähr eine Spanne hoch: ihre weisse Blume gleicht dem Veilchen, und ihre Blätter sind den Blättern der Granate ähnlich. Sie ist ein myrtenartiges Gewächs; die Traube,

---

*) *Xenophon* ἀναβ. 4, 1. *Plin. VI*, 17.

die sie trägt, kommt mit der wilden Indianischen Traube völlig überein. Man findet sie in Medien, im Pontus und vorzüglich in dem Districte Armeniens, welcher Otene genannt wird. Das beste Amomum ist das röthliche; das blasse ist nicht so gut; das grünliche taugt noch weniger, und das weisse gar nichts: es wird nämlich auch weiß, wenn es abstirbt. Man findet Amomum, welches dürrer und nicht so wohlriechend ist: ein Zeichen, daß es entweder eine andre Gattung ist, oder daß man es nicht hat zeitig werden lassen. Isidor behauptet, diese Pflanze habe ihren Nahmen von ihrem Geruche, welcher dem Geruche von cinnamomum (einer Art von Zimmet) ähnlich ist. Es scheint aber, daß die Alten den vorzüglichen Spezereyen den generischen Nahmen Amomum beylegten, und daß dieser aus dem Orientlichen moum gebildet sey, welches wohlriechende Materie bedeutet: daher auch das Wort Mumie für einbalsamirte Körper. Wahrscheinlich ist dieses Wort und das Aegyptische Gummi, aromatisches Harz, eins und dasselbe. Das wahre Amomum galt bey den Alten für eine der kostbarsten Spezereyen. Man brauchte es zum Einbalsamiren, bey Leichenbegängnissen und andern Feyerlichkeiten. Salmasius sagt, man finde es nicht mehr in unsern Kramläden, und viele verwechselten das Amomum mit der Rose von Jericho. Es scheint wenigstens, daß man es in Pontus nicht mehr fin-

det, indem Busbecq versichert, er habe hier diese Pflanze umsonst mit der größten Sorgfalt gesucht. Aber Pomey sagt uns, daß sie noch aus Indien nach Europa komme. *)

12.

M. Lucullus.

(Cap. XXIX.)

M. Lucullus (Licinius), der Bruder des berühmten Heerführers, hieß auch M. Terentius Varro Lucullus, weil Terentius Varro ihn adoptirt hatte. Er war zuerst Sulla's Quästor in Asien im J. 666, **) hierauf Volkstribun im J. 671. Cicero rühmt ihn als Redner. ***) Im J. 674 ward er zugleich mit seinem Bruder zum Aedilis curulis erwählt. Beyde machten bey der Verwaltung dieses Amtes einen außerordentlichen Aufwand. ****) Unter andern trafen sie zum erstenmal die Einrichtung,

---

*) *V. Dioscord. Plin. XII. 13. XVI. 32. Isidor. XVII. 8. Salmas. in Solin. Busbecq. Epist. 1. pag. 34. Pomey hist. des Drogues.*

**) *Plut. in Lucull.*

***) *Cic. in Brut.*

****) *Cic. de offic. II. 16.*

daß bey den Schauspielen die Dekorationen des Theaters konnten gewechselt werden: dies geschah vermittelst eines Zapfens, der das Theater trug, und worauf es umgedrehet wurde. *) Auch liessen sie Stiere mit Elephanten kämpfen. **) — Im J. 677 war M. Lucullus Prätor, und hatte die Jurisdiction zwischen den Bürgern und Fremden. Vor seinem Tribunal vertheidigte Cäsar gegen C. Antonius jene wichtige Sache der Griechen, wovon Cicero und Asconius umständlich sprechen. ***) Im J. 680 ward er mit dem Cassius Varo zum Consul erwählt. Das Consulat ist merkwürdig wegen des Gesetzes, welches er mit seinem Collegen vorschlug, Lex Cassia Terentia frumentaria betittel: nach welchem jeder von den geringen Bürgern monathlich fünf Scheffel Getraide erhalten sollte. Auch verordnete es, daß jährlich eine Summe Geld zum Ankauf von 800,000 Scheffel Weizen aus dem Aerarium sollte vorgeschossen werden. Endlich befahl es auch die Abgabe eines zweiten Zehnten (alterae decumanae). ****)

*) *Valer. Max. L. II.*

**) *Fenestell. apud Plin. VIII.* 7.

***) *Ascon. in tog. cand.*

****) *Cic. Verr. III.* 70.

M. Lucullus war auch einer der zehn Bevollmächtigten, die der Senat nach Asien schickte, um die neueroberten Provinzen zu organisiren. *) Als er nach Rom zurückkam, wandte er, als Pontifex, alles an, dem Cicero insbesondere dafür, daß Clodius dessen Haus hatte niederreissen lassen, Genugthuung zu verschaffen. **) Wie sein Bruder schwachsinnig wurde, übernahm er die Erziehung seiner Kinder. Er hatte selbst eine Tochter, Nahmen Tertulla, die er mit dem reichen Crassus vermählte. ***)

13.
Uscudama.

(Daselbst.)

Uscudama ist nach einigen Geographen dieselbe Stadt, die heut zu Tage Hadrinopolis heißt. Amm. Marcellinus und Sextus Rufus ****) sagen es ausdrücklich. Wiewohl es natürlich ist, daß man sich auf ihr Zeugniß beruft, weil sie hierüber besser unterrichtet seyn konnten, als wir, so scheint doch De Lisle mit Recht zu behaupten, daß

---

*) *Cic. ad Attic. XIII. 6.*

**) *Id. pro Dom. 52 et de Harusp. resp. 6.*

***) *Glandorp. famil. Rom.*

****) *Breviar. IX.*

sie mehr nach Westen auf dem Gebirge der Bessier gelegen habe. Im Texte heißt es: „Er bemächtigte sich ihrer Städte, Uscudama und einer andern am Fuße des Hebrus. Diese andre war Eumolpias, nachher Philopolis genannt. *)

14.
Mysii a Lucullo superati.
(Daselbst.)

Dies Fragment enthält nicht die eigentlichen Worte des Original-Textes, sondern ist nur als solches angeführt, weil Servius sagt, daß Sallust in seiner Geschichte von dieser Eroberung Moesiens gesprochen habe. Andere Fragmente beweisen, daß in dieser Geschichte ebenfalls von den verschiedenen Kriegen die Rede gewesen sey, die Appius und Curio in Illyrien, Macedonien, Thracien gegen die Barbaren auf dem Berge Rhodope, gegen die Dardanier, Dalmatier, Japiden und andre wilde Völker geführt haben. Unglücklicher Weise sind dieser Fragmente nur wenige, und von der Art, daß sie nur wenig andeuten: welches um so mißlicher ist, da man bey andern Schriftstellern wenig oder nichts über diese Gegenstände findet, was hier zur Ergänzung dienen könnte. — Anstatt der fehlenden Thatsachen ist

*) *Sext. Ruf. ibid.*

ist hier (s. das folg. Cap.) noch etwas über die Sitten und Gebräuche dieser alten Völker eingeschaltet worden. Dies schien hier um so mehr einen schicklichen Platz zu finden, da Ammian Marcellin an dieser Stelle einen Auszug aus der Sallustischen Geschichte gemacht zu haben scheint, so wie er dies an anderen Stellen gethan hat. Etwas umständlicher sind die kleinen Auszüge, wo von den Eroberungen des Lucullus die Rede ist. Indessen werden nur die eroberten Städte und Districte genannt, die fast alle in dem heutigen Bulgarien und Romanien liegen. „Die Mysier, sagt Servius, *) gegen welche Lucullus zu Felde zog, und deren Krieg Sallust uns beschrieben hat, sind ein Volk, welches zu den Geten gehört.“ Mysien (nach der Griechischen Orthographie) oder Moesien (nach der Lateinischen) erstreckte sich von der Mündung der Save bis an den Pontus, so, daß der Fluß die westliche, das Meer die östliche Gränze machte. Gegen Norden ward es von der Donau, gegen Süden von dem Hämus begränzt. Der Fluß Ciabrus (jetzt Zibriz) theilte das Land in zwey Theile. Der westliche hieß Ober-Mösien, Moesia prima oder superior; der östliche Nieder-Mösien, Moesia inferior oder secunda. Der eine ist heut

---

*) *In Aeneid. VII.* 604.

zu Tage Servien, der andre Bulgarien. Plinius *) nennt alle die wilden Völker, die es bewohnten, und rechnet zu denselben die Dardanier.

15.

Calatis. Vizo.

(Daselbst.)

Calatis ist eine Colonie der Heracleoten, 1300 Stadien nordwärts von Apollonia. Ptolomäus giebt ihr den Nahmen Calatia.

Vizo ist eine Stadt der Geten in Nieder-Mösien, nicht weit von der Küste des Euxinus. (Plinius nennt sie Bizone, **) Strabo, Bitona). ***) Sie lag nicht weit von der Stelle, wo heut zu Tage der Hafen von Mangalia in Bulgarien ist. Strabo sagt bloß: zwischen Calatis und Apollonia; aber Arrian ****) und das Itinerarium bestimmen die Distanzen auf 80 Stadien Nordwärts von Dionysiopolis, und auf 60 Stadien Südwärts von dem viereckigen Vorgebirge (Tetrasias aera). — Es kann noch bemerkt werden, daß

---

*) *Hist. nat. III.* 26.

**) *H. N. IV.* 18 *Edit. Bip.*

***) *L. VII.*

****) *In Peripl. Eux.*

sich die Anfangs-Sylbe Byz an sehr vielen Nahmen von Oertern dieses Landes finde: Byzon, Byzia, Byzantium, Bystonis, Besser (oder Bessier) Bessarabien, Bessapara rc., woraus man schliessen sollte, sie müsse eine allgemeine geographische Bedeutung haben.

16.
Eroberungen der Römer in Thracien.
(Daselbst.)

Die erwähnten sechs Provinzen, welche die Römer nach und nach erobert hatten, *) waren folgende: „Die erste das eigentlich sogenannte Thracien, an der Gränze Illyriens, wo man die großen Städte, Eumolpias, gegenwärtig Philippopolis, und Beroea findet; dann Hämimontus, wo es auch zwey ansehnliche Städte giebt, Uscudama, jetzt Hadrianopolis und Anchiale; ferner Mösien, worin die Städte Marcianopolis, Dorostorus, Nicopolis und Odyssus liegen. Sie gränzt an Scythien, wo Dionysiopolis,

*) Im Texte heißt es: „indem er . . . . zu den bisherigen Besitzungen der Römer in Thracien noch sechs Provinzen gewonnen hatte.“ Es müßte heißen: . . . „zu den Besitzungen der Römer sechs Provinzen in Thracien (Thraciens) gewonnen hatte.“

Tomes und Calatis die vornehmsten Städte sind. Die entfernteste ist Europa; sie hat zwey schöne Städte, Aprys und Perinthus, welche letztere wir Heraclea nennen, außer mehreren andern Municipalstädten. Diesseits derselben ist Rhodope mit den Städten Maximianopolis, Maronea und Aenas. Die letztere bauete Aeneas, als er sich von hier nach Italien begab. *)

17.
Camisos.
(Cap. XXXI.)

Es gab mehrere Oerter in Asien, die einen ähnlichen Nahmen hatten. Strabo nennt Camisa ein altes Kastell an der Gränze von Klein-Armenien, welches Pompejus mit zwey andern benachbarten Flecken vereinigte, um daraus Eine Stadt zu machen. **) Wahrscheinlich hatte der benachbarte District von dieser Burg den Nahmen Camisene. Der dritte Ort dieses Nahmens ist ein Thal in Parthien, wovon im Texte gesprochen wird, und welches Strabo ***) Comisene, Ptolemäus Cominsine nennt. Es war nicht weit von Hecatompolis; und es lagen darin

---

*) *Ammian. Marcell.*

**) *L. XII.*

***) *Ibid.*

nur acht Flecken. *) Isidor giebt gar keinen Ort darin an. Polybius aber nennt den Hauptort Tagä (jetzt Dameghan). Noch jetzt heißt dieses Thal Comis oder Comas. Man findet hier, dem Strabo zufolge, Salzgruben.

18.

Ueber das Schreiben des Mithridates an den König Arsaces.

(Cap. XXXIII.)

Die berühmtesten Geschichtschreiber des Alterthums pflegen den Helden ihrer Geschichte Reden in den Mund zu legen: ein vortreflicher Gebrauch, den mit Unrecht einige Kritiker deßwegen getadelt haben, weil er sich, wie sie behaupten, mit der historischen Wahrheit nicht vertrage. **) Was diese,

---

*) *Isidor. Characen. Parthiae descript.*

**) Man sehe z. B. was Adelung in seinem Werke über den deutschen Styl (Th. II.) darüber sagt. Er erklärt solche, wie er sie nennt, erdichtete Reden geradezu für Fehler der alten Historiker. Wenn er behauptet, sie seyen wider die Würde der Geschichte, so scheint er etwas ungereimtes zu behaupten; und wenn er meint, die Wahrheit würde dadurch

d. h. die Treue, angeht, so wird dieselbe dadurch auf keine Art verletzt, da der Geschichtschreiber seine Personen nichts anders sagen läßt, als was sie unter solchen Umständen wahrscheinlich selbst würden gesagt haben. Eben darin, daß man sie ihrer Situation, ihrem Charakter und ihrer Denkart gemäß

---

beeinträchtiget, so ist das, was hier darüber gesagt wird, hinlänglich, seine Meinung zu widerlegen. Den Grund, warum die Alten „in diesen Fehler verfallen sind,“ sucht und findet er in dem damahligen Grade der Cultur. „Die Cultur Griechenlands und des alten Roms, sagt er, war im Ganzen mehr verschönerte Sinnlichkeit, als Cultur des Verstandes: was Wunder, daß sich die untern Kräfte noch immer in das Gebieth des Verstandes drängten; daher ist in ganz rohen Zeiten Geschichte und Dichtung immer einerley. . . Spuren solcher Dichtung sind unter andern auch die Reden in der wahren Geschichte der Alten.“ Dies kann als ein Beyspiel gelten, wie unrichtig man eine Sache beurtheilt, wenn man sie aus dem unrechten Gesichtspunkte ansieht. Ihre Cultur, sollt' es heissen, war nicht bloß Verstandes-Cultur, sondern Geistes-Bildung im ächten Sinne und nach dem ganzen Umfange des Worts; und

sprechen läßt, besteht die historische Treue, nicht in den Ausdrücken, deren man sich bedient, oder in der Form, die man ihnen giebt. Außerdem aber gewinnt die Erzählung dadurch, daß der Handelnde die Stelle des Erzählers vertritt, sehr viel an lebendiger Wahrheit. Sie bekömmt das Interesse des Drama. Wir sehen die Helden der Geschichte vor uns; sie selbst machen uns mit ihrem Charakter, mit ihren Gesinnungen und Absichten, und so mit den eigentlichen Triebfedern ihrer Handlungen bekannt: *) nicht zu erwähnen, daß durch diese Methode der Vortrag eine angenehme Abwechselung erhält. — Also gesetzt auch, dieser Brief des Mithridates sey das Werk unsers Geschichtschreibers, so verdiente er doch deßwegen gelobt zu werden. Aber

---

eben darum arbeiteten bey ihnen Phantasie und Gefühl im Dienste des Verstandes; eben darum schrieben ihre Historiker nicht wie kalte Chronikenschreiber, denen nichts wichtiger ist, als die aufgezählten Facta pünktlich nach den Jahrszahlen zu ordnen; sondern sie stellten alles mit lebendiger Wahrheit, überhaupt mit ästhetischem Interesse dar.

*) Vergl. die vortrefflichen Bemerkungen über den Sallust und den Tacitus von St. Evremont in dessen *Oeuvres melées T. II.*

wahrscheinlich ist er nicht von ihm, sondern wirklich von Mithridates geschrieben worden. Man hat damals von diesem so merkwürdigen und interessanten Briefe eine Menge Abschriften in ganz Asien verbreiten können, und vielleicht theilte der König der Parther den Römern, mit denen er nachher ein Bündniß schloß, das Original oder die Copie mit. Der Brief aber, wie er da ist, entspricht so ganz dem Charakter des Mithridates; die unersättliche Habsucht und das empörende Verfahren der Römischen Republik gegen alle Könige ist darin mit so grellen Farben geschildert, daß man schon deßwegen glauben muß, Mithridates selbst habe ihn geschrieben. Ob er gleich mangelhaft, voll Fehler, und an mehr als einer Stelle so dunkel ist, daß es Mühe kostet, den eigentlichen Sinn zu fassen, so ist er deßungeachtet nicht nur eins der kostbarsten Sallustischen Fragmente, sondern überhaupt eins der schönsten Stücke des Alterthums. Wahrscheinlich haben wir ihn nicht vollständig. Der ganze erste Theil, worin Mithridates den König der Parther zu bereden suchte, sich mit ihm gegen die Römer zu verbinden, scheint zu fehlen; denn unser Fragment beginnt mit der Vorstellung, wie nothwendig es für ihn sey, diese Partey zu ergreifen, und wie er auf keinen Fall neutral bleiben könne: welches vermuthen läßt, daß jener Antrag müsse vorhergegangen seyn. Also setzte der erste Theil aus einander, was im zweiten be-

wiesen wird. Vielleicht hatte Sallust in seiner Geschichte nur den letzten abgeschrieben, weil er der interessanteste war. — Trogus Pompejus hat in der seinigen auch das Manifest des Mithridates mitgetheilt, welches ebenfalls ächt zu seyn scheint.

19. Arsaces.

Der Nahme Arsaces ist ein Titel, den alle Könige der Parther mit einander gemein hatten; denn jeder hatte außerdem noch seinen besondern Nahmen. Arsaces war, seit dem Stifter des Parthischen Königreichs, dessen Nachfolger alle diesen Nahmen von ihm angenommen haben, der eilfte König der Parther. (Nach Anderen war er der zwölfte). Der Ehren-Titel Arsaces, buchstäblich, Art-Schah, ist aus zwey Persischen Wörtern zusammengesetzt, und bedeutet so viel als großer König: Art Groß, Schah König. Schah ist zu allen Zeiten der Titel des Königs von Persien gewesen, wie ehedem Schah-Pour oder Sapor, und jetzt Schah-Nadir, rc.

Dieser Arsaces, an welchen der Brief zu Ende des Jahrs 684 oder i. J. 685 ist geschrieben worden, war Phradates oder vielmehr Phraates III. Sein besondrer Nahme kommt mit jenem ungefähr überein, und bedeutet so viel, als der Größte

unter den Großen, oder der König der Könige. Denn Aphra ist, nach Vaillant's Bemerkung, in der Parthischen Sprache einerley mit dem Worte Pa in der Türkischen und Scythischen Sprache, welches so viel heißt, als erhaben, sehr groß, oder der Höchste. Bekanntlich heißen die Oberbefehlshaber bey den Türken Paschas (Pa-Schah). Padi-Schah, vielleicht der Superlatif, ist der Nahme, den die Türken dem Großherrn beylegen, so wie wir uns des Wortes Majestät bedienen, wenn wir von unserm Könige sprechen. So sagt man auch der Groß-Sultan, die hohe Pforte: im Grunde derselbe Ausdruck, wie Seine oder Ihre Hoheit, Se. Majestät (Majestas von Majus) Se. Eminenz u. s. w. Inzwischen glaubt Herbelot, Pascha sey nichts weiter als das Wort Padischah zusammengezogen, ein Titel, der aus den zwey Persischen Wörtern Pad, (Custos), Schah (Rex) zusammengesetzt ist. Diejenigen, welche Bascha statt Pascha schreiben, leiten es von dem Türkischen Basch (caput) ab.

Man weiß, daß die Parther so wie die Perser ihren Souverain den König der Könige nannten; selbst die alten Griechen nennen oft den König von Persien den großen König. Das aus der Sprache der Scythen abstammende Epithet Pa war auch in derselben Bedeutung bey den Parthern gebräuchlich,

welche, (wie auch die Ottomannen) aus Scythien herstammten. Der Vorfahr des Arsaces hatte den Titel Pacorus (Pa – corus, d. h. hohe Sonne; Pa hoch, Coresh oder Cyrus Sonne.) Auch die alten Könige von Aegypten nahmen zuweilen, so wie die Könige von Medien und Parthien, den Titel Aphra (nach der Aussprache der Griechen, Apries) an. Diese kleinen Bemerkungen können allenfalls zum Beweise dienen, daß unter allen alten Orientalischen Sprachen eine Analogie ist, die sich durch viele Beyspiele nachweisen läßt. Und in der That ist es sehr natürlich, daß sie eben so viel Aehnlichkeit unter einander haben, als wir unter den verschiedenen Europäischen Sprachen bemerken.

Phraates III., der Göttliche oder sogar Gott genannt, war ein Sohn des Sinatrokes oder Pacorus I. Er folgte seinem Vater in der Regierung. Dieser hatte sie schon bey seinen Lebzeiten mit ihm getheilt, *) und war erst vor Kurzem gestorben. **)

---

*) *Phlegon. Trall. Olympic. ap. Phot.* 97.

**) *Appian. bell. Mithridat. pag.* 242.

20.

„Namque Romanis cum nationibus, populis, regibus cunctis, una et ea vetus causa bellandi est, cupido profunda imperii et divitiarum. *Mithrid. epist.*

(Daselbst.)

Mithridates drückt sich hierüber in seinem Manifeste gegen die Römer so aus: „Wenn sie die Waffen ergreifen, so geschieht dies nicht, wie sie vorgeben, um Könige zu züchtigen, die ihre unumschränkte Gewalt mißbrauchen, sondern darum, weil sie, eifersüchtig auf ihre Macht, die königliche Würde hassen. Allen regierenden Häuptern haben sie auf dieselbe Art mitgespielt, wie mir. Zu der Zeit, da sie mit meinem Großvater Pharnaces ein Bündniß schlossen — ein Bündniß von der Art, wie sie gewöhnlich schließen, um Könige zum Spiel ihrer Willkühr zu machen — wollten sie mit seiner Hülfe den König von Pergamus, Eumenes, untertreten: Eumenes, dessen Flotte sie sich zu ihrer ersten Ueberfahrt nach Asien bedienten; dessen Truppen mehr zu ihrem als zu seinem Befehle waren; durch dessen Beystand sie den Antiochus und die Gallier in Asien und den König von Macedonien, Perses, unterjocht hatten. Sie behandelten ihn wirklich als Feind; indem sie ihm verboten, nach Italien zu kommen; und da es zu auffallend schändlich gewesen wäre, ihm geradezu den

Krieg zu erklären, so warteten sie nur auf seinen Tod, um seinen Sohn Aristonicus anzugreifen. Mit Einem Worte: ihre ganze Politik scheint nichts weiter zu seyn, als unversöhnlicher Haß gegen alles, was König heißt. Sie erzählen, ihr Stifter sey von einer Wölfinn gesäugt worden: also haben sie die Neigungen derselben mit der Milch eingesogen. Das ganze Volk ist eine Rotte von blutgierigen, raubsüchtigen Wölfen, die überall herumstreichen, um Nationen zu verschlingen." *)

21.

»Dum a Carthaginensibus premebantur, amicitiam simulantes ei subvenientem Antiochum concessione Asiae per dolum avertere.«

(ibid)

Hierüber findet sich nichts weiter, als folgendes aus einem entworfenen Vertrage, den Livius anführt: „Was die Städte betrifft, die Philipp bisher im Besitz gehabt, und deren sich Antiochus bemächtiget hat, während die Römischen Waffen den König von Macedonien anderswo beschäftigten, so kann Antiochus diese als eroberte Städte behalten. Inzwischen lasse der König von Syrien nicht außer Acht, daß die Republik sich seinen Einfall in Asien

*) *Mithrid. ap. Trog. Pomp.*

nicht verbergen, noch denselben als eine Sache betrachten könne, die sie nicht angehe. *)

22.

»Ac mox tracto Philippo, Antiochus omni cis Taurum agro et decem millibus talentorum spoliatus est.«

(ibid.)

Mithridates führt hier die eigentlichen Worte aus dem Friedensvertrage an, der in folgenden Ausdrücken abgefaßt war: Antiochus soll auf Europa weiter keinen Anspruch machen, und den Römern alle seine Besitzungen diesseits des Taurus überlassen; sodann 15000 euboische Talente, 500 gleich, 2500 nach geschlossenem Frieden, und 12000 in zwölf Jahren bezahlen. Zur Versicherung, daß er diese Bedingungen erfüllen werde, giebt er zwanzig Geißeln.“ **) Eutropius ***) sagt, wie hier Mithridates, die Römer hätten zehntausend, nicht fünfzehntausend, Talente gefordert. Man sieht aber aus den eigentlichen Worten des Friedens-Tractats, daß sich hier in den Text unsers Schriftstellers ein Fehler eingeschlichen habe. Das Talent war bey

*) *L. XXXIII.* 39.

**) *Liv. L. XXXVII. Appian. bell. Syriac.*

***) *Lib.* 4.

verschiedenen Nationen von verschiedenem Werth. *) Das euboische Talent, welches ungefähr mit dem babylonischen übereinkam, galt 72 Attische Minen, oder 7200 Attische Drachmen, **) anstatt daß das Attische Talent, nach welchen man gewöhnlich rechnete, nur 6000 Drachmen galt. ***) (Nach Anderer wie z. B. nach Eisenschmid's Berechnung betrug das euboische Talent nur 4000, das babylonische hingegen 7000 Drachmen.) ****)

23.

Ueber die Götter Samothraciens.

(Daselbst.)

Nach Sanchoniaton waren die Samothracischen Gottheiten die Dioscuren oder Cabiren, von Sydyck abstammend, und Phönicischen Ursprungs. †) Nach dem Zeugniße des Dionysiodorus waren

---

*) *Plin. XXXV.* 2.

**) *Aelian. Varron. hist. I.* 22.

***) *Pollux. onom. L. IX.*

****) *Eisenschmid de ponderib. et mensur. vet. Rom. Graec. et Hebraeor.*

†) *Sanchoniaton ap. Euseb. praeparat. Ev.* 1. c. 10. und *Euseb. laudante Marsham. Can. Chron. Sect. I. p.* 35.

ihrer vier, nämlich: Axieros, Axiokersa, Axiokersos und Casmilos oder Cadmilos. Letzterer war nur eine Art von Gehülfe oder Diener der drey Anderen. Eben dieser Schriftsteller behauptet, diese vier Gottheiten wären ungefähr dieselben, welche die Europäischen Völker Ceres, Proserpina, Pluto und Merkur nennen. **) Es scheint also, daß man die irdischen Götter, oder vielmehr die fruchtbringende Erde, die Götter der Unterwelt und den Dollmetscher der Götter, das heißt, den Gesetzgeber darunter verstehen müsse, letztern nämlich, als denjenigen, der, vom Orient her, den Barbaren Griechenlands Gesetze und eine gewisse Verfassung gab. Daß er einer von den berühmten Cabiren Samothraciens gewesen sey, beweiset die Stelle beym Herodot. B. II. 51.

24.

Perses.

(Daselbst.)

Perses, oder Perseus, der letzte König von Makedonien, von Aemilius Paulus überwunden, flüchtete sich auf Samothraca (heut zu Tage Samandrachi, an der Küste von Thracien, bey der Mündung

**) *Ap. Vet. Schol. Apollon. ad lib.* 1. *v.* 917.

dung des Hebrus) in dem berühmten Tempel der Cabiren. Man wagte es nicht, ihn aus diesem geheiligten Asyl mit Gewalt herauszuziehen: aber der Prätor Octavius, der Oberbefehlshaber der Flotte, überredete ihn endlich, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. *) Aemilius behandelte ihn sehr gut; er ließ ihn und seine Kinder mit sich speisen, bey welcher Gelegenheit er die letztern ermahnte, das allwaltende Schicksal, noch mehr aber, im Glück und Unglück, sich selbst zu achten. **) Nachdem aber Perses zu Rom beym Triumphe des Aemilius war aufgeführt worden, warf man ihn ins Gefängniß, wo er einige Zeit blieb, bis dieser, von seinem Unglücke gerührt, so viel auswirkte, daß er an einen bequemern Ort gebracht und gelinder behandelt wurde. Hier soll er sich zu Tode gehungert haben. Einige behaupten aber, die Soldaten, die ihn bewachten, hätten, um sich wegen irgend einer Beleidigung, die er ihnen zugefügt habe, zu rächen, ihn nicht schlafen lassen, sondern durch alle mögliche Kunstgriffe ihn so lange beunruhiget, bis er aus Ermattung gestorben sey. So erzählt Plutarch. ***) Man sieht aus der Art, wie er dies

---

*) *Vell. Pat. I.* 9.

**) *Flor. II.* 12.

***) *Plut. in vit. Aemil. Paul.*

erzählt, daß er der Sache nicht viel Glauben beymißt. Deßungeachtet nimmt Mithridates sie als wahr an, weil sie den Charakter der Römer schändet. Soviel ist gewiß, daß sie diesen König auf eine unmenschliche Art behandelten, wenn das, was Diodor davon erzählt, nicht übertrieben ist. „Wiewohl Perseus, sagt er, mit Leiden zu kämpfen hatte, wie man sie kaum in tragischen Märchen findet, so konnte er sich doch nicht entschließen, seinem Leben ein Ende zu machen. Ehe noch der Senat über ihn entschied, warf einer der Prätoren ihn nebst seinen Kindern ins Gefängniß: eine tiefe, finstere Grube, voll Unflath, wo schon eine Menge Missethäter eingeschlossen waren, die hier ihr Todesurtheil erwarteten. An diesem Orte, dem man sich wegen des unerträglichen Gestanks kaum nähern konnte, brachte Perseus sieben Tage zu, so äußerst elend, daß er verworfene Menschen bitten mußte, ihm von ihrem kümmerlichen Unterhalte etwas mitzutheilen. Selbst diese hatten Mitleiden mit seinem Zustande. Sie gaben ihm auch einen Dolch und einen Strick, damit er sich erstechen oder erdrosseln könnte. Aber es ist ein Beweis, wie süß das Leben sey, daß es der Unglückliche selbst dann nicht verlieren mag, wenn seine Leiden bitterer als der Tod sind. Perseus würde das seinige unter solchen Quaalen geendiget haben, wenn nicht Aemilius, der Erste des Senats, darüber laut seinen Unwillen geäußert

hätte. „Wenn ihr, rief er, eure eigene Würde, wenn ihr die Ehre des Vaterlands nicht achtet, wenn euch das Urtheil der Menschen nicht kümmert, so fürchtet wenigstens die Nemesis, die sich, früh oder spät, an denjenigen rächt, die auf solche Art ihre Gewalt mißbrauchen.“ Diese Vorstellung wirkte. Der König wurde in ein leidlicheres Gefängniß gebracht. Nachdem er hier sein Leben unter tausend vergeblichen Hofnungen noch zwey Jahre gefristet hatte, verlor er es auf eine eben so sonderbare als traurige Art. Er hatte sich die Soldaten, die ihn bewachten, zu Feinden gemacht. Die Barbaren rächten sich dadurch, daß sie ihn nicht schlafen ließen.“ *) Livius erzählt eben diese Geschichte von den Schicksalen des Perses vortrefflich, aber so, daß sie für die Römer weniger schimpflich ist. **)

25.

Eumenem . . . . . initio prodidere Antiocho pacis mercedem.

(ibid.)

Die Geschichte sagt uns nicht, wie, noch bey welcher Gelegenheit Rom den Frieden mit Antiochus,

---

*) *Diodor. fragm. L. XXXI. 4.*

**) *Lib. XLV.*

dem Könige von Syrien, auf Kosten des Eumenes erkauft habe. Die Römer hatten dem letztern, ihrem Freunde und Bundesgenossen, alles gegeben, was sie dem Könige von Syrien entrissen hatten, ausgenommen die Städte, die den Griechischen Colonien in Klein-Asien gehörten. Vielleicht war man in dem Friedenstractate, den sie mit dem Antiochus schlossen, darin übereingekommen, daß Eumenes ihm das alles zurückgeben sollte.

26.
Attalus. Aristonicus.

(Daselbst.)

Attalus, der letzte König von Pergamus, des Eumenes Sohn (nicht Bruder, wie De Brosses sagt) starb im Jahr 620, und setzte das Römische Volk zu seinem Erben ein. Die Worte des Testaments waren: „Das Römische Volk soll der Erbe meines Vermögens seyn.“ *) Daher man behauptete, Attalus habe nur seine Erbgüter und seine unermeßlichen Schätze, nicht auch das Königreich Pergamus darunter verstanden. Mithridates beschuldigt hier die Römer, sie hätten dies Testament untergeschoben. Er ist nicht der Einzige, der dieses geglaubt hat. Die Art, wie Horaz davon spricht, und wie Porphyrion die Stelle des Dichters erklärt, **) bewei-

*) *Flor. L. II.* 20.

**) *In Horat. Od. II.* 18.

set zur Genüge, daß man sogar in Rom denselben Verdacht hegte: und noch mehr; es war nicht das einzige Mal, daß die Römer dazu Anlaß gegeben hatten. Man dachte und sprach eben so von dem angeblichen Testamente des Königs von Cypern, Ptolomäus, dem zu Folge sie dessen Staaten in Besitz nahmen. Wie dem auch sey, genug, Attalus hatte einen Bruder Nahmens Aristonicus hinterlassen. Dieser (welchen Eumenes mit einer Ephesischen Tonkünstlerinn gezeugt hatte) *) ein ungestümer Jüngling, wollte von der Erbschaft Besitz nehmen. Fast das ganze Königreich Pergamus erklärte sich für ihn; und die wenigen Städte, die sich ihm widersetzen wollten, Mindus, Samos, Colophon, nahm er mit Gewalt. **) Publius Crassus, damals Consul und Pontifex Maximus, ***) ein besserer Rechtsgelehrter als Krieger, ****) wurde von ihm geschlagen und gefangen genommen. Unbesonnener Weise schlug er einen Thracier, der zu seiner Wache gehörte, mit einer Gerte in's Auge. Der Barbar ward wüthend, und stieß ihn auf der Stelle nieder. Indessen ward Aristonicus bald nach-

---

*) *Justin. XXXVI.* 4.

**) *Florus II.* 12.

***) *Vell. Paterc. II.* 4.

****) *Liv. epitom.* 59.

her von Perperna geschlagen und in der Stadt Stratonica, wohin er sich geflüchtet hatte, gefangen genommen. M. Aquilius vollendete die Eroberung von Pergamus, und machte es zur Römischen Provinz. Aristonicus wurde zu Rom vom Aquilius im Triumphe aufgeführt, alsdann in's Gefängniß geworfen, und daselbst erdrosselt. *)

Man erkannte zu Rom den Aristonicus nicht für einen Prinzen von königlichem Geblüte. Vellejus spricht von ihm wie von einem untergeschobenen Kinde (er sagt: mentitus regiae stirpis originem); Strabo drückt sich ungefähr auf dieselbe Art darüber aus: er gab vor, daß er aus königlichem Geblüte entsprossen sey;" Livius und Trogus Pompejus aber sagen gerade das Gegentheil, und auch Florus nennt ihn regii sanguinis juvenem. Einige nehmen darauf Rücksicht, daß er ein unehelicher Sohn des Eumenes war; andere nicht; niemand aber läugnet, daß er dieses wirklich war. Es ist also im Texte unseres Schriftstellers ein Fehler, wo es heißt: Aristonicum *Attali filium*. Dies darf aber um so weniger befremden, da der ganze Text durch häufige Fehler ist entstellt worden.

---

*) *Strab. L. XV.*

27.

Moysa.

»postremo totam Bithyniam, Nicomede mortuo, diripuere; cum filius Musae, quam reginam appellaverant, genitus haud dubie esset.«
(ibid.)

Der letzte König von Bithynien, Nicomedes II. hatte zwey Gemahlinnen, eine Nahmens Consinge, die von einem großen Hunde zerrissen ward, da sie eben mit ihrem Gemahl auf eine ausgelassene Art scherzte; *) und eine andre, des Mithridates Schwester, von Plutarch und Sallust Nyssa oder Nusa genannt, deren eigentlicher Nahme aber Moysa oder Musa war, wie uns einige Medaillen beweisen, worauf sie als ein sehr schönes Weib abgebildet ist.

Der Text des Briefes ist an dieser Stelle verfälscht. Man weiß nicht, ob Moyse oder Moysa die Gattinn des Nicomedes, oder seine Tochter oder sein Sohn oder sein Enkel war. Die Geschichtschreiber weichen in diesem Punkte von einander ab. Am besten schien es, hier der Autorität des Plutarch zu folgen. Ihr Bruder, mit dem sie allem Anschein nach, wegen der beständigen Streitigkeiten zwischen ihm und ihrem Gemahl, nicht in dem be-

---

*) *Plin. H. N. Lib. VIII.* 61.

sten Verhältnisse stand, nahm sie gefangen, und schickte sie nach dem Schlosse Cabira. Lucullus, der sich dieses Schlosses bemächtigte, setzte sie wieder in Freyheit. — Suetonius sagt bestimmt, daß Nusa die Tochter des Nicomedes war. Julius Cäsar, ein besonderer Freund dieser Familie, vertheidigte Nusa gegen den Memmius in einer Sache, die sich wahrscheinlich auf die Erbfolge bezog; er sprach mit Wärme von der Dankbarkeit, die er dem Nicomedes für die gute Aufnahme, die er bey ihm gefunden habe, auch nach seinem Tode noch schuldig sey: *) worauf Cicero scherzend zu ihm sagte: „Diesen Artikel laß nur bey Seite; man weiß schon, was du ihm gegeben, und was du dafür wieder erhalten hast.“ Ein Fragment von dem Eingange dieser Rede findet man beym A. Gellius, N. A. V. 13.

28.

»Illique, quos ignavia aut prava calliditas, uti meis laboribus tuti essent, armis abstinuit, acerbissumas poenas solvunt.«

(ibid.)

Der König bezieht sich hier auf die Bestrafung der Stadt Patara in Lycien, die sich nicht wie die andern Städte Asiens hatte ergeben wollen, und deßwegen von seinem Oberbefehlshaber Pelopidas hart behandelt

---

*) *Sueton in Julio.* 49.

wurde; ferner auf seinen Krieg gegen die Rhodier, die ungeachtet der Drohungen und des Waffenglücks des Mithridates den Römern als Bundesgenossen treu blieben; endlich auf die Strenge, womit Zenobius, ein andrer seiner Oberbefehlshaber, die Chioten züchtigte. Man sehe B. III. Cap. 50.

29.

— »Tigranis regno integro etc.»
„noch hat Armenien nicht gelitten, mit meinen Kriegserfahrnen Soldaten ꝛc.“
(Daselbst.)

Er spricht von Ober-Armenien auf der Nordseite des Niphates, wohin die Römer noch nicht vorgedrungen waren. Er sucht den Sachen, so gut er kann, einen glänzenden Anstrich zu geben. Die „Kriegserfahrnen Soldaten“ waren nicht seine eigene Truppen, sondern Armenier, Unterthanen des Tigranes, die Er auf Römische Manier abrichten ließ. Wirklich aber überließ ihm der König von Armenien damals fast das ganze Commando.

30.

— et ea re a nobis ad societatem ab illis ad praedam peteris.
(ibid.)

Dies sagt er wider die Neutralität, wozu, wie

er wußte, der Parther geneigt war. Ausführlicher hatte er daſſelbe ſchon in ſeinem Manifeſte geſagt. „Wer, heißt es hier, von einem Räuber angefallen wird, greift ſtraks zum Schwerte, um, wo nicht ſein Leben zu retten, wenigſtens ſeinen Tod zu rächen. Es kommt hier nicht darauf an, zu wiſſen, ob man Frieden behalten könne oder nicht, ſondern darauf, daß man bey einem unvermeidlichen Kriege die beßten Maaßregeln nehme. Man muß die Gelegenheit benutzen, ſchnell den Augenblick ergreifen, wo die vereinigte Macht des Orients gegen ſie (die Römer) etwas ausrichten kann. Bleibt man müßig, während ſie alle Hände voll zu thun haben, ſo muß man erwarten, auf eine läſtigere, unangenehmere Art beſchäftigt zu werden, ſobald ſie wieder frey ſind. Kurz, es iſt nicht die Frage, ob man zu den Waffen greifen ſoll, ſondern, ob wir dies in einem Augenblicke thun ſollen, der für uns, oder der für ſie günſtig iſt.“ *) Ungefähr auf dieſelbe Art ſchließt er auch ſeinen Brief an den Arſaces. Er ſtellt ihm vor, wie er auf keine Weiſe neutral bleiben könne, und daß es weit weniger gefährlich für ihn ſey, ſich mit ihm gegen die Römer zu verbinden, als dieſe künftig zu Nachbarn zu haben.

---

*) *Mithrid. orat. ap. Trog. Pomp.*

31.

Seleucia.

(Daselbst.)

Seleucia, eine prächtige Stadt, von Seleucus Nicator erbauet, in der Gegend, wo ehedem ein Flecken Nahmens Coche lag, *) am Ufer des Tigris, und zwar da, wo diesen ein Canal mit dem Euphrat vereinigt: nach Strabo **) 300 Stadien, nach Plinius ***) 90 Meilen von dem alten und berühmten Babylon. Die Könige von Syrien verschönerten sie so, daß sie bald das prächtige Babylon verdunkelte; und die Parther machten sie zu ihrer Hauptstadt. Es ist, wie man glaubt, dieselbe Stadt, die heut zu Tage unter dem Nahmen Bagdad berühmt ist, und die einige Jahrhunderte nachher die Hauptstadt des Reichs der Califen wurde, nachdem Almanzor, der zweite Calife vom Stamme der Abassiden, sie von neuem erbauet und vergrößert habe. ****)

---

*) *Ammian.*

**) *Lib. XVI.*

***) *H. N. VI.* 26.

****) *Ricaut. Emp. Ottom. Tom. I.*

32.

Ueber das Vorhaben des Lucullus, die Parther zu bekriegen.

(Cap. XXXIV.)

„Hätte Lucullus, sagt Plutarch, bey seinen übrigen vortrefflichen Eigenschaften, bey seinem Muthe, bey seiner Wachsamkeit, Einsicht und Gerechtigkeits-Liebe noch das Talent gehabt, sich bey den Soldaten beliebt zu machen, so würde die Gränze von Roms Herrschaft in Asien nicht der Euphrat, sondern das Hyrkanische Meer, das heißt, das Ende dieses Welttheils geworden seyn. Denn mit dem Tigranes waren zugleich viele Nationen überwunden, die er schon unterjocht hatte, und die Macht der Parther war damals noch nicht so groß, auch nicht so gut vereinigt, als nachher zu den Zeiten des Crassus. Innerliche Unruhen und Kriege mit den benachbarten Völkern hatten sie so geschwächt, daß sie nicht einmal den Gewaltthätigkeiten des Armeniers Widerstand thun konnte. Aber man muß deßungeachtet nicht glauben, daß sie, wie Einige geäußert haben, eine unbedeutende Macht war. Den Crassus, der sie als eine solche betrachtet hatte, lehrten die Pfeile der Parther sehr bald das Gegentheil, und man sah aus seinem Unglücke, daß Lucullus seine Siege nicht der Ungeschicklichkeit und Feigheit der Barbaren, sondern seiner Geschicklich-

keit und seinem tapfern Muthe zu verdanken hatte.“ *)

33.

Lucullus befiehlt dem Sornatius, mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen.

(Cap. XXXV.)

Dies war unstreitig ein Versehen. Denn auf diese Art erleichterte er dem Mithridates die Rückkehr in seine Staaten. Aber er hielt den König für schwächer, als er war. **)

34.

Tigranes, mit Mithridates vereinigt.

(Cap. XXXVI.)

„Dieser selbst schon mächtige König, sagt Cicero, war durch seine Verbindung mit dem ärgsten Feinde der Republik noch weit furchtbarer geworden. Er stand mit seiner ganzen Macht dem Mithridates bey, nachdem wir diesen aus seinen Staaten vertrieben hatten, und selbst von unserm berühmten Heerführer Lucullus überwunden, blieb er, trotzend auf seine übrige Macht, noch eben so feindlich gesinnt als vorher. ***)

---

*) *Plut. in Lucull.*

**) *Plut. ibid.*

***) *Cic. pro Sextio.* 27.

35.

Babyrsa.

(Cap. XXXVIII.)

Babyrsa (Bab-byrsa) heißt so viel als porta arcis: von bab, porta, und bosra, munimentum.

36.

Artaxias.

(Daselbst.)

Artaxias ist wahrscheinlich nichts anderes als Art-ac, fortis Dux.

37.

Artaxata.

(Daselbst.)

Artaxata, sagt Moyses von Chorene, *) liegt auf einem Hügel, an dessen Fuß der Araxes in der Ebene eine große Lache bildet. Sie ist von dem Könige Artases (Artaxas) erbauet worden. Er zierte sie mit einem großen Tempel, worin die Statue der Diane, und die Statuen von allen seinen Vorfahren, die vorher zu Bagarana waren, aufgestellt wurden. Die Statue des Apollo steht außer der Stadt an der Landstraße. Es scheint, daß Artaxata ungefähr auf derselben Stelle lag, wo jetzt Kadgzevani liegt, wo nähmlich

*) *Hist. Arm. L.* 2. *cap.* 46.

der Araxes einen Winkel macht, zwanzig bis fünf und zwanzig Parasangen (Persische Meilen) Südöstlich von Irivan und den drey Kirchen (Eshs-miasin). Hier sieht man, nach Chardin's *) Bericht, an einem Orte, der Cuer-virab heißt, die Ruinen von der alten Stadt Artaxata, welche man dort, nach dem Nahmen ihres Stifters, Ardachar nennt. Die Einwohner sagen, man sehe hier die Ruinen von dem Pallaste des Tiridates, wovon eine Vorderseite nur zur Hälfte verfallen sey. Unter andern ständen hier vier Reihen Säulen von schwarzen Marmor (in jeder Reihe neun) um einen großen Haufen Trümmer. Die Säulen sind so dick, daß drey Menschen sie nicht umspannen können. Man nennt das Ganze Fact-terdat (Thron des Tiridates). Auf der Karte von D'Anville findet man nahe bey Couer-virab einen Ort mit dem Nahmen Ardesh bezeichnet, welcher das alte Artaxata anzudeuten scheint. Diejenigen, welche sagen, das alte Artaxata sey die jetzige Stadt Tbilisi (Theflis) gegenwärtig die Hauptstadt von Georgien, irren sich sehr: denn Theflis liegt an dem Flusse Cyrus, und nicht am Araxes.

---

*) *Tom. II. pag.* 155.

38.
Ueber die Widerspänstigkeit der Valerianischen Legionen.

(Cap. XLI.)

Dio Cassius und Xiphilinus bemerken, diese Truppen hätten sich nur gegen Lucullus so widerspänstig bewiesen, und dieser habe bloß durch seine Strenge sich ihren Unwillen zugezogen. Pompejus, sagen sie, wußte sie besser zu behandeln; denn auch nicht ein einziges Mal widersetzten sie sich seinem Befehle. Dieses Urtheil ist aber keineswegs gerecht. Jeder, der mit Aufmerksamkeit die Geschichte studirt hat, erkennt leicht, daß Lucullus in jedem Betrachte ein besserer Heerführer war als Pompejus.

39.
Glabrio.

(Daselbst.)

Manius Acilius Glabrio aus dem, schon zu der Zeit des Decemvirats bekannten, plebejischen Geschlechte der Acilier. Mehrere Acilier bekleideten hohe Magistrats-Aemter, und einer unter ihnen hat sich durch eine Sammlung alter Römischer Annalen berühmt gemacht, die in Griechischer Sprache geschrieben waren, und welche die spätern Römischen Geschichtschreiber benutzt haben. *) Glabrio, als Nahme

*) *Liv. XXV. 39. Cic. de off. III. 32.*

Nahme der vornehmsten Familie dieses Geschlechts, bedeutet kahl, ohne Haar. Derjenige Glabrio, wovon hier die Rede ist, war der Sohn des Manius Acilius, bekannt durch ein sehr strenges Gesetz gegen die Erpressungen, welches er 652 als Volks-Tribun in Vorschlag brachte. *) Im J. 683 war er Prätor. Vor seinem Tribunale klagte Cicero den Verres an. **) Drey Jahre nachher, 686, wurde er mit Piso zum Consul ernannt; und in eben dem Jahre ***) ward ihm, zu Folge des Gabinischen Gesetzes, die Verwaltung Bithyniens und das Commando gegen Mithridates übertragen. (Dem Piso war das Narbonensische Gallien zugefallen.) ****) Murena, der Legat des Lucullus, übergab ihm die Armee. †) Als er nach Rom zurückkam, erhielt er eine Stelle unter den Pontifices. ††) Er hatte die Tochter des ersten Senators, Scaurus, Emilia geheurathet. Sulla aber trennte sie von ihm,

---

*) *Ascon. Ped. in Verr.* 3.

**) *Cic. Verrin. I.* 2.

***) *Cic. ad Attic. L. XII.*

****) *Dio Cass.*

†) *Cic. Leg. Manil.* 9.

††) *Cic. de harusp. respons.* 6.

um sie mit dem Pompejus zu verbinden. Glabrio hatte von ihr einen Sohn, der es in den bürgerlichen Kriegen mit dem Cäsar hielt, und in der Würde eines Proconsuls Sicilien verwaltete.

40. Jupiter.

(Cap. XLIV.)

Die Cretenser selbst hatten den Namen dieses Gottes aus dem Orient und aus Palestina. Bekanntlich pflegten die alten Orientalischen Könige einen Nahmen anzunehmen, der aus mehreren Ehrentiteln und Nahmen von Gottheiten zusammengesetzt war. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Könige von Creta, welche Minos hießen, es eben so machten, und den, bey Hebräern und Phöniciern so bekannten, großen Nahmen Joah wählten, womit sie dann den ehrwürdigen Titel pater verbanden. Dieser Zusatz findet sich nur bey dem Nominatif Jupiter; die andern Casus, Jovis, Jovi, Jovem, Jove sind nichts weiter als die Declination des einfachen Wortes Jou. Die Könige von Creta liessen sich also Minos-Joah-pater nennen, oder nahmen den Titel Minos, Sohn des Jupiter, an. Es ist folglich nichts weniger als befremdend, wenn Pythagoras in Creta das Grabmal des Königs Minos mit der Inschrift ΔΙΟϹ ΤΑΦΟϹ (Jupiters Grabmal) gesehen hat.

Nicht ohne Grund hat man geglaubt, die Zeit könnte einen Theil der Inschrift Minois filii Jovis sepulchrum ausgelöscht haben, so daß nur die zwey letzten Wörter Jovis sepulchrum übrig geblieben seyen.

41.
Von den Cureten.

»Primos Cretenses constat invenisse religionem.«
(Daselbst.)

Die Bemerkungen des Lactantius über diese Stelle lassen vermuthen, daß unser Geschichtschreiber, nach seiner Gewohnheit, die Alterthümer einer jeden Nation zu beschreiben, von den Cureten, den alten Priestern der Insel Creta, den Urhebern der religiösen Gebräuche und Mysterien, mit einiger Ausführlichkeit gesprochen habe. Er hatte die alten Cretensischen Legenden, wovon uns Diodor einen Auszug aufbewahrt hat, vor Augen. Strabo hat über denselben Gegenstand eine vortreffliche Abhandlung geliefert, die, nach der Aehnlichkeit des Styls und der Manier zu schließen, wohl zum Theil von unserm Schriftsteller könnte entlehnt seyn.

Die Cureten, die vielleicht der Insel Creta ihren Nahmen gegeben, oder auch umgekehrt den ihrigen von der Insel erhalten haben (denn man sieht deut-

lich genug, daß es derselbe Nahme ist) gehörten, wenigstens nach der größten Wahrscheinlichkeit, zu dem Geschlechte der Titanen, das heißt, zu derjenigen Familie, welche ehedem in Chanaan geherrscht, und hierauf ein großes, aber nicht dauerhaftes Reich gestiftet hatte, das sich in verschiedene Gegenden an den Küsten des Mittelländischen Meers, von Thessalien bis an die Meerenge von Gibraltar erstreckte. Aber an den Sitten, an den Gewohnheiten und Gebräuchen der Cureten sieht man, daß sie ein Geschlecht ausmachten, welches theils aus Orientalern, theils aus Phrygiern oder andern Europäischen Barbaren bestand. Eben dies unterscheidet sie auch von den Cabiren Samothraciens, womit man sie häufig verwechselt hat.

Einige haben gesagt, daß Cres, dessen Nahmen sie durch Audax übersetzen, ein Sohn Jupiters (und der Nymphe Idäa) war. Er soll einer von den Cureten gewesen seyn, welche den Jupiter verborgen und erzogen haben. Dieser Cres, heißt es, gab der Insel ihren Nahmen. *) Nach Anderen war Cres ein Bruder des Cronos, folglich Jupiters Oheim, und die Cureten waren seine Söhne.

Diese, anfangs Schmiede, Gruben-Arbeiter und

---

*) *Euseb. chronic.*

Metallurgisten, stammen unmittelbar von den Telchynern ab, welche dieselbe Kunst ausübten, zudem aber Tänzer, Tonkünstler, Zauberer und Aerzte waren; als letztere heilten sie Menschen und Thiere sowohl durch natürliche Mittel als durch Beschwörungen, Gaukeleyen und Zaubersprüche. Die Telchyner, eine Art Cabiren, waren Leute, die wegen ihrer vermeinten übernatürlichen Macht von dem gemeinen Volke sehr gefürchtet wurden. Man nannte sie Dioscuren, Διοσκοροι, Gottes-Söhne, Söhne der Sonne. Mehr als drey Jahrhunderte vor der Auswanderung des Cadmus waren sie aus dem Orient nach Creta und in andere Gegenden des Archipelagus und Griechenlands gekommen, wo sie die Einwohner in vielen nützlichen und schweren Künsten unterrichteten. *) Man erzählte von ihnen, sie hätten den Zaps erzogen, welchen man für den Gott des Meers hält, der aber vielleicht nichts anders ist, als der unrichtig geschriebene Nahme von Zeus oder Jupiter, wovon Sallust hier dasselbe in Beziehung auf die Cureten erzählt. Die Idäischen Dactylen, welche auf dem Berge Ida das Eisen schmiedeten, waren Kinder, das heißt, Schüler der Telchyner. Anfangs waren ihrer drey. Ein vierter, den man für den Idäischen Hercules hält, ge-

---

*) *Castor. ap. Euseb. chronic.*

sellte sich zu ihnen als Lehrling oder Gehülfe. *) Dieser Hercules soll der eigentliche Stifter der Olympischen Spiele seyn. Nachher waren ihrer fünf, und eben von dieser Anzahl, meint Sophocles, erhielten sie den Nahmen Dactyli (digiti). **) Es ist aber viel natürlicher zu glauben, daß sie von den ungebildeten Griechen nur deßwegen δακτυλοι genannt wurden, weil sie allerley mit ihren Händen oder Fingern zu verfertigen wußten. ***) Andere setzen ihre Zahl auf funfzehn, ****) noch Andere auf zwey und funfzig, †) oder gar auf hundert. ††) In allen Zeiten waren, so wie heut zu Tage, die Holzhacker, Kohlenbrenner, Schmide und Bergleute eine besondere Gattung Menschen, deren schwarzes und scheußliches Ansehen in jenen frühen Zeiten dem gemeinen Manne furchtbar seyn mußte. Diese Schmide galten für Zauberer, und folglich für Aerzte; denn es gab damals keine andre Arzneykunde,

---

*) *Pausanias V. pag. 392.*

**) *Poll. Onom. II. 4.*

***) *Eustath. ap. Voss. Etymol. in Dactyl.*

****) *Dionys. Chalcid. ap. Nat. Com. IX. 7.*

†) *Pherecyd. ibid.*

††) *Ephorus ap. Diod. V. 64.*

als die Schwarzkunst. *) Eben diese, mit einer übernatürlichen Macht begabten Zauberer hatten Kenntniß von den Mysterien, Fetischen und ähnlichen Dingen; sie allein kannten die heiligen Ceremonien und religiösen Gebräuche; sie waren Diener der Gottheiten, und selbst göttlich. Wie hätten sie sonst Dinge wissen sollen, wovon andere Menschen nichts wußten, und nichts begreifen konnten? Die Dactylen waren also, nach dem Geschichtschreiber Ephorus, die Urheber der ersten religiösen Mysterien in Griechenland, der Verehrung des Zeus oder des Jupiter, dem sie einen Altar aus Schmiede-Asche errichteten. Das ist es, wie Sallust richtig bemerkt, was die Mythologie in ihrer Sprache mit den Worten sagt; sie hätten den Jupiter erzogen: sie will sagen, sie hätten die Verehrung Jupiters fortgepflanzt oder verbreitet; denn die Griechen datiren ihre Gottheiten immer von der Zeit her, da ihr Cultus zuerst in Griechenland eingeführt wurde. Der berühmte Orpheus war einer von den Schülern der Dactylen; und die Cureten sind die Lehrlinge dieser Cretensischen Künstler, zu Folge ihres Nahmens, den Strabo von dem Griechischen Κόρος, filius, juvenis, ableitet, die jüngsten unter den Arbeitern. Diese Cureten waren Priester des Zeus,

*) *Leclerc hist. de la medicine.*

und die Erfinder des Waffentanzes, *) wobey sie mit ihren Spießen an die Schilde schlugen. Man bemerke hier, daß die Bergleute gern Musik machen: wovon der Grund vielleicht in dem taktmäßigen Hämmern zu suchen ist; auch nennt uns die Hebräische Genesis, in ihren Orientalischen Traditionen über die erste Erfindung der Künste, zwey Brüder, wovon der eine, Jobal, Tonkünstler, und der andre Tu-balcain, oder Vulcan, ein Schmid war. Unter den Cureten begreift man auch die Corybanten, Priester der Rhea, der Gemahlinn des Cronos, die der Götter-Mutter zu Ehren Tänze hielten, wobey sie ein starkes Getöse mit ihren Waffen und allerley wilde Geberden machten. Sie dreheten den Kopf hin und her, und so schnell in die Runde, daß sich die Haare wie ein Pfauen-Schweif in die Höhe richteten (crinem rotantes). Wiewohl man in neuerer Zeit den Nahmen Corybanten durch oblatores, sacrificatores, durch Ableitung desselben von dem Orientalischen Quareb (offerre) nicht unglücklich erklärt hat, **) so kann man sich doch nicht wohl von der Meinung des Strabo entfernen, der ihn von χορυπτειν, caput jactare, ableitet, und die Corybanten selbst mit Besessenen vergleicht, die sich wie Wüthende geberden: capite demisso, sagt

---

*) *Strab. L. X.*

**) *Fourmont. reflex. crit.*

Apulejus, cervices lubricis intorquentes motibus, crinesque pendulos in circulum rotantes. *)

Die Cureten sind also die alten Priester der wilden Völker in diesem Theile von Europa, der an den Orient und an Griechenland gränzt: ähnlich den Druiden der Celten, den Saliern der Sabiner, den Zauberern und Schwarzkünstlern in Lappland, in Nigritien, oder in Amerika, Siberien, Kamtschatka. Umsonst hat man sich über ihr eigentliches Vaterland gestritten, da man diese Art Priester fast bey allen wilden Völkern findet. Uebrigens sehe man über die Cureten die klassischen Stellen bey'm Diodor, B. *V*. C. 64., bey Strabo, im 10ten Buche, und bey'm Lactantius, *Instit. divin. I.* 21.

42.

Von den Cretensern und insbesondre von ihrem pyrrhichischen Tanze.

(Cap. XLVI.)

Die Cretenser sind von Natur schön gewachsen, rüstig, stark. Zu allen Zeiten haben sie sich in der Kunst mit dem Bogen zu schießen ausgezeichnet, und Pausanias behauptet, sie wäre ihnen vor allen andern Nationen Griechenlands gleichsam eigen. Auch findet man auf den ältesten Münzen der Insel nichts

*) *Apul. metam. L. VIII.*

anders als Köcher abgebildet. Ephorus hat uns ein Gesetz aufbewahrt, wodurch Minos befahl, die Kinder frühzeitig in jener Kunst zu unterrichten. Die Cretensischen Bogenschützen, welche Stratocles anführte, thaten beym Rückzuge der Zehntausend vortreffliche Dienste, und beym Arrian kann man sehen, wie nützlich sie dem Alexander waren. Wahrscheinlich bedienten sie sich zu ihren Pfeilen des dünnen, harten und spitzigen Rohrs, welches überall längs der Küste im Sande wächst. Auch im Tanzen, Jagen, Laufen, Reiten zeichneten sich die Cretenser aus. Nur ihre Sitten sind trotz aller Bemühungen ihrer Gesetzgeber, sie zu bilden, häufig getadelt worden.

Den Nahmen ihres Waffentanzes, Pyrrhicha, leiten Einige ab von Pyrrhus, des Achilles Sohn, Andere von einem gewissen Sidonier, Nahmens Pyrrhichus, oder von einem Cretenser oder Lacedämonier dieses Nahmens, Andere endlich von dem Griechischen Worte πυϱ, Feuer, wegen der feurigen Lebhaftigkeit des Tanzes. Wahrscheinlich ist Creta das Vaterland der Pyrrhiche, die übrigens mehreren, vielleicht allen Griechischen Völkern gemein war. Sie war im Grunde nichts anders als eine rhytmische Kriegsübung, welche Plato *) so beschreibt: Die Pyrrhiche ahmt alle Wendungen,

*) *de legg. VII.*

um Streiche und Schüsse zu vermeiden, das Ausbeugen, Zurückziehen, Aufspringen und Niederfallen nach; auch die Bewegungen, die sich auf den Angriff beziehen, das Abschießen des Pfeils, das Schleudern des Wurfspießes, und alle Streiche, die man auf den Gegner führt. Man tanzte in völliger Rüstung und unter dem Gesange kriegerischer Lieder. Nach der Beschreibung, die Apulejus, im goldnen Esel, von der Pyrrhiche macht, glich sie unsern gewöhnlichen Ball-Tänzen, die wir, mit einem Englischen Worte, Contre-Tänze (country-danses) nennen.

43.

Pompejus.

»Modestus ad omnia alia, nisi ad dominationem.«

(Cap. LI.)

„Ich müßte mehrere Bücher schreiben, sagt Vellejus Paterculus, wenn ich von der ganzen Größe dieses merkwürdigen Mannes reden wollte; mein Werkchen erlaubt mir nur wenig von ihm zu sagen;

---

*) Eine andre Copie dieses an und für sich vortrefflichen Charakter-Gemäldes findet man im ersten Bande dieses Werks S. 270. Da sie aber nicht nur unvollständig sondern auch übrigens inkorrekt ist, so wird man hoffentlich diese zweite, vollständige, nicht überflüßig finden.

Er war ein Mann von schöner Gestalt, nicht derjenigen Art, wodurch blühende Jugend anzieht, sondern von edlem gesetzten Wesen, das, seiner Größe, auch seinem Glücke entsprechend, ihm bis zum Ende seiner Tage blieb. Er war überaus rechtschaffen, ungemein sittsam, ziemlich beredt; nach Macht, die ihm Ehre halber übertragen würde, ohne daß er sie erstrebt hätte, äußerst begierig: im Kriege der erfahrenste Anführer; im Frieden (wenn kein Nebenbuhler zu fürchten war) der bescheidenste Bürger; in der Freundschaft unwandelbar; als Feind leicht zu versöhnen, gegen Begnadigte treu, mit der geringsten Genugthuung zufrieden. Nie oder doch selten mißbrauchte er die ihm verliehene Gewalt. Er wäre ganz fehlerfrey, wenn es nicht unter die größten gerechnet würde, daß er in einem Freystaate, der die Welt beherrscht, wo alle Bürger gleiche Rechte haben, keinen, der ihm an Würde gleich war, neben sich leiden konnte. *) Von Jugend auf an den Kriegsdienst gewöhnt, lernte er, unter der Anführung seines Vaters, eines sehr erfahrenen Feldherrn, das Kriegswesen nach seinem ganzen Umfange kennen,

---

*) Noch stärker drückt sich Sallust hierüber so aus: Nam particeps dominationis neque fuit quisquam, neque si pati potuisset, orbis terrarum concussus foret. *de republ. ordinand. epist.* 1.

und bildete seine vortrefflichen Anlagen so aus, daß Sertorius den Metellus mehr pries, den Pompejus mehr fürchtete." *) Man sieht leicht, daß es dem Vellejus mehr um schöne als um treue Darstellung zu thun war. Wenigstens ist das, was er von der Treue des Pompejus, von seinen unveränderlichen Gesinnungen gegen seine Freunde, und von der Meinung, die Sertorius von ihm gehabt habe, sagt, durchaus unrichtig. Uebrigens schildert Plutarch ihn fast eben so liebenswürdig und groß. „Pompejus, sagt er, erwarb sich allgemeine Liebe durch viele vortreffliche Eigenschaften: durch nüchterne Lebensart, Kriegskunde, Gabe zu überreden, Rechtschaffenheit, und eine solche Gefälligkeit gegen jedermann, daß niemand lieber, als er, sich um etwas bitten ließ, und mit mehr Bereitwilligkeit diente. Er gab ohne Stolz, und empfieng mit Würde." **)

44.

Gabinius.

(Daselbst.)

„Aller Wahrscheinlichkeit nach hoffte er, da er sich zu Grunde gerichtet und in Gefahr sah, von seinen Gläubigern verfolgt zu werden, für diesen Dienst

---

*) *Vell. Pat. II.* 29.

**) *Plut. in Pomp.*

vom Pompejus irgend ein einträgliches Amt zu erhalten ꝛc.“

„Wenn Gabinius nicht zum Tribunat seine Zuflucht genommen hätte, so würde er den Verfolgungen seiner Gläubiger nicht entgangen seyn, und seine Güter wären auf Befehl des Prätors öffentlich verkauft worden. Hätt' er nicht jenes Dekret in Betreff des Krieges gegen die Seeräuber in Vorschlag gebracht, so würden seine mißlichen Umstände ihn gezwungen haben, selbst Seeräuber zu werden.“ *) So spricht Cicero von der Sache und ihrem Urheber, zu einer Zeit, da er mit dem Gabinius unzufrieden war. Mit diesem Tone kontrastiren die Lobsprüche, die er ihm und seinem Vorschlage ertheilt hatte, als er zu Gunsten des Pompejus für das Manilische Gesetz sprach, und, um es geltend zu machen, sich auf alles dasjenige berief, was man bereits für denselben Mann zu Folge des Gabinischen Gesetzes gethan hätte. Cicero leistete dem Gabinius mehr als einen wichtigen Dienst, wofür ihn dieser nachher, als er mit Piso Consul war, mit Undank belohnte. Beyde verließen ihn damals, wie er von Clodius verfolgt ward. Piso, zu dem er seine Zuflucht nehmen wollte, antwortete ihm frostig: „Wende dich an den Gabinius. Der ist zu Grunde gerichtet. Dein Gegner verspricht ihm eine Pro-

*) *Cic. post redit.*

vinz, und die muß er haben, um seine Sachen wieder in Ordnung zu bringen.

45.

„und die Folge bewies, daß er sich nicht täuschte.“
(Daselbst.)

Pompejus wählte ihn zu seinem Legaten, wiewohl nicht, da er abreis'te (denn der Adel, der zu seinem Verdrusse das Gesetz mußte durchgehen lassen, suchte wenigstens den Urheber des Vortheils zu berauben, den er für seine Person davon haben konnte); sondern in der Folge, wie ihm, auf den Vorschlag des Manilius, eine noch weit größere Macht übertragen wurde. Gabinius hoffte dadurch zum Consulat zu gelangen, und seine Hoffnung ward erfüllt. Eben bey dieser Gelegenheit diente ihm Cicero mit einem Eifer, wofür er sich nachher so schlecht belohnt fand. „Es ist entehrend, rief er, hier noch, soll ich sagen, dem Gabinius, oder dem Pompejus, oder, was wahrer seyn mag, beyden? zuwider zu seyn, da man dem Pompejus auf sein Verlangen nicht den Gabinius zum Legaten geben will. Sollte Er zu einem solchen Kriege den Legaten, den er zu haben wünscht, nicht erhalten können, da Andere, die nur Bundsgenossen berauben und Provinzen ausplündern, sich ihre Legaten selbst wählen durften? Sollte der, dessen Vorschlag die

Ehre und Wohlfahrt des Römischen Volks und aller Nationen betrifft, nicht an dem Ruhme des Imperators Theil haben, der auf seinen Rath und auf seine Gefahr ist ernannt worden? Gewiß hat zu dieser Theilnahme niemand mehr Recht, als Gabinius. Ich hoffe, daß die Consuln dies dem Senate vorstellen werden. Falls sie Anstand nehmen, oder sich darüber beschweren, so verspreche ich es selbst zu thun; und kein feindseliges Dekret, von wem es auch komme, soll mich hindern, euch, Quiriten, eure Rechte und euer Wohl zu vertheidigen." *)

46.

Pompejus oris probi —

(Cap. LII.)

„Pompejus, sagt Plutarch, hatte eine sehr vortheilhafte Gesichtsbildung, die ihm die Herzen gewann, noch eh' er den Mund öffnete. Seine Freundlichkeit war mit gefälliger Würde gepaart, und in der muntern blühenden Jugend zeigte sich ein gewisses majestätisches Wesen. Seine Haare standen in die Höhe; und aus seinen lebhaften Augen schimmerte etwas sanft-wollüstiges hervor: weßwegen man auch, wiewohl mit Unrecht, behauptet hat, daß er dem Alexander gliche. Seine Schmeich-

*) *Leg. Manil.* 19.

Schmeichler legten ihm wirklich diesen Nahmen bey, welches ihm sehr gefiel. Eben deshalb sagte der gewesene Consul Lucius Philippus, als er für den Pompejus eine gerichtliche Rede hielt: es sey ganz natürlich, daß er als Philipp den Alexander liebe." *) „Es gab zu Rom, sagt Plinius, einen Plebejer, Nahmens Vibius, und einen Freygelassenen, Nahmens Publicius, die man mit dem Pompejus hätte verwechseln können, so genau glichen sie von Gesicht dem schönen Manne, der mit so viel Ehre ist überhäuft worden." **) Ohne Zweifel trug dies schöne Aeußere viel dazu bey, daß er schon in früher Jugend die Gunst des Volkes gewann.

47.

Pompejus ori probi, *animo inverecundo.*

Dieses beleidigende Wort wurde dem Sallust von den Anhängern des Pompejus hoch angerechnet. Lenäus, einer von dessen Freygelassenen, schrieb deßwegen eine beissende, grobe Satyre, worin er ihn mit Schimpfwörtern überhäuft. Er nennt ihn lastaurum, lurconem, nebulonem, popinionem; ei-

---

*) *Plut. in Pomp.*

**) *Plin. H. N. VII.*

nen Menschen, der wegen seiner Lebensart und wegen seiner Schriften gleich berüchtigt sey; einen unwissenden, unverschämten Plagiarius, der von dem alten Cato veraltete Ausdrücke borge. *) Alles aber, was sich über diese und einige andere, für den Pompejus nicht sehr günstige Aeußerungen des Sallust sagen läßt, ist, daß er den Charakter dieses so hoch gepriesenen Mannes recht gut kannte, und daß er keine große Achtung für ihn hatte. Freylich gehörte er nicht zu seinen Freunden, da er es mit Cäsar und der Volksparter hielt. Aber weder Parteygeist noch persönliche Verhältnisse hatten so viel Einfluß auf ihn, daß er als Geschichtschreiber die historische Treue hätte verletzen sollen. In diesem Punkte haben ihm selbst seine heftigsten Gegner Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Auch wird jeder, der in der Geschichte dieser Zeit wohl bewandert ist, über den Pompejus kein anderes Urtheil fällen, als was Sallust an verschiedenen Stellen in diesem Werke über ihn geäußert hat: er wird gestehen, daß sein Ruhm weit größer sey, als sein Verdienst, und daß er ihn mehr der Volksgunst, als seinen Talenten, die nicht viel mehr als mittelmäßig waren, zu verdanken hatte.

---

*) *Sueton. de grammat.* 15.

48.

Hortensius.

(Daselbst.)

Hortensius, einer der berühmtesten Männer seiner Zeit, und zwar einer von denjenigen, die an der Spitze des Adels standen, welche das Volk die sieben Tyrannen nannte, war der Sohn des L. Hortensius, der erst Prätor in Rom, dann Statthalter in Sicilien war. *) Er wurde geboren im J. R. 640. Im Bundsgenossen-Kriege diente er als Tribun, hierauf in Asien gegen Mithridates als Legat unter dem Sulla. Im J. 678 ward er Aedilis curulis, 681 Prätor, und 684 mit dem Q. Cäcilius Metellus Creticus Consul.

Schon in der Jugend zeichnete er sich durch sein Redner-Talent aus. „So wie er nur vor Gericht erschien, gefiel er, gleich einer schönen Statue von Phydias, bey'm ersten Anblicke. **) Er war erst neunzehn Jahr' alt, als er schon öffentlich auftrat. Man übertrug ihm bald die wichtigsten Sachen, wiewohl es damals nicht an älteren und zwar großen Rednern fehlte. Einer von denselben, Crassus,

---

*) *Cic. Verrin. III.* 16.

**) *Cic. in Brut.* 64.

sagt daher: „Der junge Mann da wird bald eure Stelle vertreten, wo nicht euch ausstechen. Welche Lebhaftigkeit des Geistes! Welches Gedächtniß! Wie viel Durchdachtes, Scharfsinniges in seinen Reden! Welcher Eifer, sich immer mehr zu bilden!" Und wirklich nannte man ihn bald den König des Gerichtshofes. *) Von seinem Gedächtnisse sagt Cicero: **) „ich habe, was Wort-Gedächtniß betrifft, nie deßgleichen gesehen; denn an Sach-Gedächtniß übertraf ihn noch Lucullus. ***) Alles, was er überdacht hatte, sagte er, ohne es aufgeschrieben zu haben, wörtlich, wie er es gedacht hatte, aus dem Kopfe her: und eben so alles, was seine Gegen-Partey eingewendet hatte." ****) Man erzählt, er habe einmal, zu Folge einer Wette, die Sisenna mit ihm machte, den ganzen Tag einer Auction beygewohnt, und am Abend nicht nur alle verkaufte Sachen, Stück für Stück, hergenannt, sondern auch genau angegeben, in welcher Ordnung, an wen, und zu welchem Preise sie waren verkauft worden. †) — Mehr Eifer," fährt

*) *Ascon. Ped. argum. in divinat.*

**) *Tusculan. I.* 4.

***) *Id. Academ. II.* 1.

****) *Cic. in Brut.* 88.

†) *Senec. controvers. I.* 1. *in proem.*

Cicero fort, „als Er hatte, habe ich nie bey einem Menschen gefunden. Kein Tag gieng vorbey, an welchem er nicht vor Gericht auftrat, oder doch zu Hause auf einen Vortrag studierte. Sehr oft that er beydes an einem Tage. Durch zwey Dinge zeichnete er sich vor allen andern aus: durch Eintheilung der Sachen, die er vortragen wollte, und durch Zusammenfassung dessen, was er sowohl, als die Gegenpartey gesagt hatte. Sein Ausdruck war glänzend, gewählt; die Behandlung immer der Sache angemessen. Seiner Materie ganz mächtig, übergieng er nichts, was zum Beweise oder zur Widerlegung diente. Er hatte eine helle, angenehme Stimme, und in seinem Geberdenspiel war mehr Kunst, als dem Redner eben nöthig ist.“ *) Damit alles regelmäßiger und begreiflicher würde, machte er Abtheilungen und Unter-Abtheilungen: welche gar zu ängstliche Genauigkeit dem Cicero nicht gefallen wollte. Dies kommt mir vor, sagt er, als wenn eine Rede nach der Hand des Menschen müßte gemacht werden; als müßte man sie in Finger, und diese wieder in Gelenke abtheilen. In seiner Rede für den Quintius, den er gegen ihn vertheidigte, sagt er: „Ich will es machen, wie du: ich will die einzelnen Theile meiner Rede bestimmt angeben. Du thust dieses immer, weil du es immer

*) *Cic. ibid.*

kannst. Ich thue es bey dieser Sache, weil es mir hier leicht scheint; sie erlaubt mir heute nachzumachen, wozu du ein natürliches Talent hast. Ich will mir gewisse Gränzen vorzeichnen, die ich nicht überschreiten darf." *) „Wiewohl diese Methode des Hortensius, sagt Quintilian, an und für sich nicht zu verwerfen ist, so muß man doch dabey nicht zu weit gehen, und die Rede nicht zu sehr zerstückeln; sonst wird sie trocken, und verliert an Schönheit." **)

Daß sein Geberdenspiel fast zu künstlich war, ist eben schon erwähnt worden. „Wirklich setzte er auf schöne Action sehr viel Werth; ja, sie galt ihm fast noch mehr, als die Rede selbst. Deßwegen lief man auch, nicht sowohl ihn zu hören als ihn zu sehen. Die vortrefflichen Schauspieler, Aesopus und Roscius, waren, wenn er öffentlich redete, fast immer zugegen, um seine Action auf dem Theater nachzuahmen." ***) Cicero fand seine Gestus zu theatralisch. ****) Er tadelt überhaupt die Theater-Manier an einem Redner. „Ein passendes Geber-

---

*) *Id. pro Quint.*

**) *Quintilian. IV.* 5.

***) *Val. Max. VIII.* 10. 2.

****) *Cic. Verrin. III.* 19.

denspiel, sagt er, ist nothwendig, kein dem Schauspieler nachgemachtes, welches Worte, sondern ein solches, das Sachen und Gedanken ausdrückt: das nicht die Sache weiset, sondern nur auf sie hindeutet. *) Der Redner drückt Wahrheit aus, der Schauspieler ahmt sie nur nach." **) Man nannte den Hortensius wegen seiner auffallenden Gesticulation den Comödiant. Ein gewisser meinte, man hieße ihn besser den Pantomimenspieler. Bey dem Rechtshandel des Sulla rief Torquatus, ein Mann von wunderlicher Laune: „Du nennst ihn einen Schauspieler ..... sage vielmehr, Tänzerinn. Ist es nicht, als ob man die Dionysia in einem pantomimischen Tanze sähe?" Worauf ihm Hortensius eine beissende Antwort gab. ***) — Nach dem Urtheil der Zeitgenossen sowohl, als derjenigen, die kurz nach ihm lebten, redete er besser, als er schrieb. Der Vortrag that bey seinen Reden das meiste. „Sie sind, sagt Quintilian, unter dem Rufe eines Mannes, der lange der erste unsrer Redner und nachher der zweite war. Sie mußten durch seinen Vortrag eine Annehmlichkeit erhalten, die sie für uns nicht mehr haben. So viel

---

*) *Cic. de orat. III.* 59.

**) *Cic. ibid.* 56.

***) *Aul. Gell. noct. attic. I.* 5.

auch auf die Behandlung der Sachen ankommt, so muß man doch gestehen, daß der Ton der Stimme, der Accent, die Geberden beym Vortrage sehr viel Wirkung thun; ja, die Wirkung ist außerordentlich, wenn dies alles in einem gewissen Grade von Vollkommenheit sich beysammen findet.“ *)

Nachdem er Consul gewesen war, und sich angesehen und reich genug sah, nahm sein Eifer für die Redekunst und seine bisherige Thätigkeit merklich ab. Er fand mehr Glück in einem ruhigen geschäftlosen Leben. Deswegen übernahm er auch nicht die Verwaltung der Insel Creta, die ihm durch's Loos zugefallen war. „Seitdem, sagt Cicero, ward er immer nachläßiger. Es gieng mit seinen Reden, wie mit einem Gemälde: das erste, zweyte, dritte Jahr verlor sich das Colorit nur so, daß eben nicht der gemeine Mann, wohl aber der feinere Kenner es bemerken konnte. Allein beym weitern Fortgange, und in gewissen Stücken, besonders was den Fluß, die rasche Folge der Worte betrifft, schien er sich täglich ungleicher zu werden. Als ich aber, das sechste Jahr nach seinem Consulate, ebenfalls Consul geworden war, griff er sich auf's neue an, damit ich, jetzt an Würde ihm gleich, in keinem Stücke es ihm zuvorthäte. Und so hatten wir noch zwölf Jahre bey den wichtigsten Rechtshändeln auf eine

*) *Quintilian. XI. 3.*

ganz freundschaftliche Art mit einander zu thun, indem wir uns wechselseitig den Vorzug zuerkannten." *) Ein Jahr vor seinem Tode vertheidigte er noch den Messala, seinen Neffen, mit dem rühmlichsten Erfolge. Cicero, der ihn nicht hatte hören können, weil er gerade abwesend war, gesteht, daß diese Rede, die er nachher las, eine der besten sey, die Hortensius jemals gehalten habe." **) Man findet ihn hier, sagt er, fast ganz wieder, wie er in seinen besten Jahren war: alles ist kraftvoll, blühend, und nicht so, wie du, Brutus, ihn gekannt hast., zu einer Zeit, da er schon viel verloren hatte." ***)

Man sehe hier das Verzeichniß seiner Reden, wovon man bey den alten Schriftstellern irgend eine Spur findet.

Für die Provinz Africa. Dies war seine erste. Er hielt sie 658.

Für den König von Bithynien, 661. — Beyde fanden sehr viel Beyfall. „Ich hoffe, sagte Catulus, (der Ueberwinder der Cimber, dessen Tochter mit Hortensius vermählt war) mein

---

*) *Cic. in Brut.* 93 et 94.

**) *Ibid.* 96.

***) *Ibid.* 92.

Schwiegersohn werde sich durch alle die Vorzüge, die du vom Redner verlangst, dereinst auszeichnen.“ — „Einst? sagst du? erwiederte Crassus: ich meine, daß er es schon jetzt thue; und schon damals urtheilte ich so, als er unter meinem Consulate Africa's Sache vertheidigte; und seine Rede für den König von Bithynien hat mein Urtheil bestätiget.“ *)

Für den Pompejus, als dieser wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder angeklagt wurde, und den Nachlaß seines Vaters in Besitz nehmen wollte. Philippus und Hortensius redeten für ihn. Hortensius aber fand, ob er gleich der jüngere war, viel mehr Beyfall.“ **)

Für den Dolabella.

Für den Sextus Nävius, gegen Quintius, den Cicero vor dem Tribunal des Prätors Aquilius Gallus vertheidigte, 672.

Für den Prätor Verres, der vom Cicero angeklagt wurde, 683. Da Cicero den Verres auf eine geschickte Art in die Enge trieb, rief Hortensius: „Ich verstehe mich nicht auf solche Räthsel.“ „Nicht? versetzte Cicero, du müßtest sie doch lösen können, da du eine Sphinx zu Hause hast.“ Dieser zweydeutige Scherz bezog sich auf eine

---

*) *Cic. de orat. III.* 61.

**) *Cic. in Brut.* 64.

Sphinx von Bronze, von großem Werthe, die Verres dem Hortensius geschenkt hatte. *)

Gegen das Aufwandsgesetz, welches die Consuln Pompejus und Crassus vorschlugen. Er brachte sie auf eine geschickte Art davon ab. Er hielt nämlich eine Lobrede auf die prächtige, glänzende Lebensart der beyden Consuln, und pries also den Aufwand, den sie allerdings, ihrer Würde gemäß, in einer Stadt, wie Rom, machen müßten. Die Consuln schämten sich gewisser Maßen, Anderen etwas vorzuschlagen, was sie selbst schlecht genug beobachteten. **)

Gegen das Gabinische Gesetz.

Gegen das Manilische Gesetz, welches Cicero unterstützte.

Für den Murena, mit Cicero, der damals Consul war.

Für den P. Sulla, der auch von Cicero vertheidigt wurde, 691.

Für den Rabirius, wahrscheinlich i. J. 699, ebenfalls mit Cicero.

---

*) *Quintilian. VI. 3.*

**) *Dio Cass. I. 39.*

Für seinen Neffen Valerius Messala, den Sohn seiner Schwester, welcher zufolge der Lex Licinia angeklagt war, daß er, um sich Stimmen zu verschaffen, das Volk bestochen habe. Cicero lobt diese Rede als ein Meisterstück des Hortensius. Die Sache war schwer zu vertheidigen, und wirklich verdankte der Angeklagte seine Lossprechung mehr dem Credit seiner Vertheidigers, als der Gerechtigkeit seiner Sache. Cölius schrieb darüber an den Cicero folgenden Brief: „Nun, ich sage es dir, er ist losgesprochen; ich war dabey, als es geschah, und zwar ist er von allen Ständen, und durch Eine Stimme von jedem, losgesprochen worden. Da sieh einmal! sagst du. Nein, wahrlich, ich sehe nichts. Nie hat sich wohl etwas ereignet, was man weniger erwartet hätte, und worüber alles so unwillig geworden wäre. Ich sogar, der ich als Freund ihm herzlich wohlwollte, und mich schon bereit gemacht hatte, ihm mein Mitleid zu bezeigen, ich war, als ich das Urtheil hörte, ganz bestürzt, und glaubte, ich hätte nicht recht gehört. Schließe von mir auf die Uebrigen. Ein ungeheures Geschrey erhob sich wider die Richter; so etwas, äußerte man, könnte durchaus nicht gestattet werden. Also scheint er, dem Licinischen Gesetze noch überlassen, in größerer Gefahr zu seyn, als vorher. Und nun denke dir, am folgenden Tage kommt Hortensius in's Theater des Curio: vermuthlich, um hier seines Triumphs

zu genießen. Da hättest du das Geräusch, das Murren, das Donnerähnliche Getöse, das Brüllen und Zischen hören sollen. Dies fiel um so mehr auf, da Hortensius bis jetzt, in sein hohes Alter, nie in seinem ganzen Leben war ausgezischt worden. Aber jetzt ward er es, so, daß jeder daran für sein ganzes Leben genug gehabt hätte, und sich seinen Sieg würde gereuen lassen. *)

Die Vermuthung des Cölius traf ein; denn die Sache des Messala ward gleich nach dem Tode des Hortensius wieder vorgenommen, und der Angeklagte wurde verdammt. **) Hortensius hatte viel Freundschaft für seinen Neffen, und war sogar Willens, ihn vor seinem eigenen Sohne, dessen schlechte Aufführung er lange mit der größten Gelassenheit ertragen hatte, zu seinem Erben zu ernennen. ***) Dies gab er den Richtern seines Neffen zu verstehen, da er zu ihnen sagte: „Wenn sie ihn verdammten, so bliebe ihm keine andere Lebensfreude, als, seine Enkel zu liebkosen; denn von seinem Sohne habe er nichts, als Verdruß. ****) So hart diese Aeus-

---

*) *Coel. epist. in famil. VIII.* 2.

**) *Ibid. epist.* 4.

***) *Val. Max. V.* 9. 2.

****) *Val. Max. ibid.*

serung gegen seinen Sohn auch war, so strich er sie doch nicht weg, als er die Rede dem Publikum übergab. Inzwischen ließ er es hiebey bewenden; er begnügte sich, ihm bey seinen Lebzeiten dies wahre Zeugniß gegeben zu haben, und setzte ihn zu seinem Erben ein, um sein eigenes Blut nicht zu beschimpfen. *)

Für den Appius Claudius, im folgenden Jahre. Dies war das letzte Mal, daß er öffentlich auftrat. Er hatte sich bey dieser Rede so stark angegriffen, daß er sich etwas im Leibe verletzte. Gleich darauf starb er. **)

Es findet sich noch eine Anzeige von einer oder von zwey anderen Reden des Hortensius, *de censura et bello Allobrogum*, die übrigens unbekannt sind, in einem sehr merkwürdigen Fragmente eines alten Tagebuchs (acta diurna) von Rom, welches Dodwell, wie er sagt, aus einem Manuscripte von Isaac Vossius ausgezogen, und in *append. ad praelect. Camden. p.* 690. mitgetheilt hat. Das Fragment betrifft den 11ten, 18ten und 30ten August 691, Silan. et *Muren. Coss.*; und es heißt darin: am 30ten August des Abends habe Hortensius auf der Rednerbühne von den obengenannten Gegenständen geredet: Q. Hortensius sub vesperum

*) *Ibid.*

**) *Q. Seren. in Glandorp.*

orationem habuit pro rostris de Censura et bello Allobrogum. Dem Anscheine nach war dieser Krieg derjenige, zu welchem, wie man eben damals vernahm, die Allobroger sich anschickten, da sie sich für den wichtigen Dienst, den ihre Abgeordneten der Republik geleistet hatten, (sie entdeckten nämlich die Verschwörung des Catilina), schlecht belohnt fanden, und überhaupt mit den Römern unzufrieden waren. Das Fragment enthält noch einige andere Facta, welche sich auf die Catilinarische Verschwörung beziehen.

Ganz mit der Redekunst beschäftigt, und übrigens nur für sein Vergnügen lebend, machte er wenig aus der Griechischen Philosophie, und mißbilligte es sogar, daß man mit diesem Studium — Zeit verlöre. Cicero vertheidigte es wider die Meinung seines Freundes in einem Werke, welches wir nicht mehr haben. *) Anders dachte Hortensius von der Poesie. Unter andern verfertigte er ein kleines Griechisches Gedicht, über die Art, wilde Thiere zahm zu machen, unter dem Titel: Θηριοτρόφειον, wobey er die Fabel vom Orpheus, der sie durch die Töne seiner Leyer an sich lockt, zum Grunde legte. **)

Das gute Vernehmen, welches zwischen Hortensius und Cicero herrschte, ward bloß bey einer gewis-

---

*) *Cic. de finib. I. 1.*

**) *Varr. de re rust. III. 13.*

sen Gelegenheit durch einen vielleicht ungegründeten Verdacht von Seiten des letztern gestört. Wie er nämlich aus Rom verbannt wurde, glaubte er sich über den Hortensius, mit dem er bisher einen sehr freundschaftlichen Umgang gehabt hatte, beklagen zu müssen. Er thut es mit vieler Bitterkeit in den Briefen, die er aus dem Exil an seinen Bruder schrieb. Ueber sein unglückliches Schicksal erbittert, und äußerst niedergeschlagen hat er es mit allen, vorzüglich mit denjenigen zu thun, die ihm gerathen hatten, sich nach den Umständen zu bequemen, und für einen Augenblick die Partie aufzugeben. Besonders hatte er den Hortensius in Verdacht, daß er ihn zu diesem Schritte verleitet habe, um sich bey dem Pompejus beliebt zu machen. „Ich weiß nicht, schreibt er an seinen Bruder, in wie weit du dem Hortensius trauen kannst. Er hat mich durch die ärgste Heucheley, auf die boshafteste, treuloseste Art hintergangen: Er, und mit ihm zugleich Arrius. Ihr Rath, ihr schönes Versprechen und Zureden hat mich in dieses Elend gebracht. Aber, laß ja nichts davon merken; sie könnten dir sonst schaden rc.“*) Cicero thut hier, wie es scheint, dem Hortensius um so mehr Unrecht, da dieser ihm sogar beygestanden hatte, als er in Gefahr war, von Nachtretern des Clo-

dius

*) *Cic. epist. ad Quint. I. 3.*

dius umgebracht zu werden. *) Auch dauerte dieser Groll nicht lange; und als er zurückkam, giengen sie wieder eben so freundschaftlich, als vorher, mit einander um. „Die Nachricht von seinem Tode, sagt er, hat mich so betrübt, wie sich vielleicht niemand vorstellen wird. Ich verlor einen Freund, dessen Umgang mir äußerst angenehm war, und mit dem meine Amtsgeschäfte mich auf mehr als Eine Art verbanden. Das Collegium der Augurn betrauert den Verlust eines seiner würdigsten Männer. Ich erinnerte mich, wie er mich demselben vorgestellt, wie er mich aufgenommen, für mich geschworen hatte; wie er es war, den ich, unsern Einrichtungen zu Folge, als Vater verehren mußte. Noch mehr schmerzte mich der Gedanke, daß der vortreffliche Mann uns gerade in einem für die Republik so unglücklichen Zeitpunkte entrissen ward, wo es an weisen und rechtschaffenen Bürgern so sehr mangelt, wo wir sein Ansehen und seine Klugheit am wenigsten entbehren können. Ich für meine Person verlor an ihm, nicht, wie viele glauben, einen Gegner oder Nebenbuhler, sondern vielmehr einen Gehülfen, einen Collegen, der jede rühmliche Arbeit mit mir theilte . . . Mit einem solchen Manne kämpfen, machte mir das nicht mehr Ehre, als wenn ich ihn

---

*) *Cic. pro Milon.* 14.

gar nicht zum Gegner gehabt hätte? Gewiß um so mehr, da wir, weit entfernt, uns einander in den Weg zu treten, immer uns wechselseitig unterstützten, ermunterten, halfen. Er war glücklich, so lange er lebte, und er starb zu einer mehr für ihn, als für seine Mitbürger gelegenen Zeit: in einem Augenblicke, wo er, wenn er noch am Leben wäre, wohl um die Republik trauern, aber ihr nicht helfen könnte rc. *) — „Gewiß, schreibt er noch an den Atticus, bedaurest du, daß Hortensius nicht mehr ist. Ich bin in Verzweiflung; denn ich hatte beschlossen, mich erst recht freundschaftlich mit ihm zu vereinigen." **)

Nicht nur der Vortrag des Hortensius, sein Styl, sondern auch sein Hausgeräthe, seine Kleidung, seine Tafel, seine Gärten, alles verrieth den Mann von feinem Geschmack. Die Feinheit und Sorgfalt, womit er alles aussuchte und anordnete, gieng in's Uebertriebene, bis zur Kleinheit, ja bis zur Kinderey. Besonders aufmerksam war er auf seine Kleidung. Er legte sie, ehe er den Gürtel umband, in zierliche Falten, und nahm sich im Gehen

---

*) *Cic. in Brut. I.* Daselbst C. 96 sagt er: Q. Hortensii vox exstincta fato suo est, nostra publico.

**) *Epist. ad Attic. VI. 6.*

sehr in Acht, daß er nichts daran verrückte. Als einmal in einer engen Gasse ein Vorbeygehender ihm sein Kleid zerkrümpelte, wollte er ihn deßwegen förmlich verklagen. Diese Schwachheit hatte er mit dem Demosthenes gemein. *) Die Gärten auf seinem Tusculanischen Landgute wurden mit der größten Sorgfalt unterhalten, besonders die Alleen von jungen Platanen, die er sogar mit Wein begießen ließ! Eines Tages bat er den Cicero, bey einer Gelegenheit, wo sie beyde vor Gericht reden mußten, er möchte doch mit ihm die Stunde wechseln, weil er selbst seine Platanen begießen müßte. **)

Der Pfau, als ein fremder Vogel, war damals in Rom noch etwas seltenes. Hortensius war der erste, der ihn auf die Tafel brachte, als er den Augurn, bey der Gelegenheit, da er in ihr Collegium aufgenommen wurde, ein Gastmal gab. Dies kostbare Gericht ward bald gemeiner; man mästete die Pfauen, wie junge Hühner. ***) — Er gehörte unter die Liebhaber von Fischen, welche Cicero Scherzweise die Teich-Herren nannte. Seine Behälter

*) *Aul. Gell. I.* 5.

**) *Macrob. Saturn. III.* 15.

***) *Plin. H. N. X.* 20. *Tertull. de Pall.*

waren immer voll schöner Fische, die er mit großen Kosten bloß zu seinem Vergnügen darin unterhielt, ohne sie sonst zu brauchen. „Ich gieng oft, sagt Varro, zu ihm nach Bauli (eine Villa bey Bajä), wo er vortreffliche Fischteiche hatte. Ich wurde hier gewahr, daß er alle Fische, die er für seine Tafel brauchte, zu Puteoli kaufen ließ. Er hätte euch lieber ein Maulthier aus seinem Stalle nehmen lassen, als eine Meerbarbe aus seinem Behälter. Und doch kostete ihm die Unterhaltung sehr viel. Er hatte Fischer, die bloß kleine Meerfische zur Nahrung für die großen fangen mußten. Wenn das Meer so stürmisch war, daß sie mit dem Sägenetze nichts anfangen konnten, so ließ er auf dem Markte eingesalzene Fische kaufen, die man dann in die Behälter warf. Bey strenger Kälte ließ er warmes Wasser hineingießen, und er rügte die Nachläßigkeit des Lucullus, daß er nicht zweyerley Teiche, für den Sommer und für den Winter, hätte. Mit Einem Worte, er war eben so besorgt für die Gesundheit seiner Fische, als für die Gesundheit seiner Sklaven.“ *) Man erzählt, als er gehört habe, seine schöne Lamprete sey todt, wären ihm Thränen in die Augen gekommen. Hat nicht Antonia, die Gemahlinn des Drusus, ihre Ohrengehänge ihrer Lieblings-Lamprete angehä-

---

*) *Varr. R. R. III.* 17.

kelt?" *) — Man gieng deßwegen bloß aus Neugierde nach Bauli.

Hortensius hatte sehr früh die Schwester seines Freundes Catulus, Lutatia, geheirathet. Er hatte von ihr einen Sohn, der, wie schon erwähnt worden, ihm wenig Freude machte. Indessen spielte dieser doch eine Rolle in den bürgerlichen Kriegen; er ward Oberbefehlshaber der Flotte, **) und Statthalter in Macedonien. ***) Die Kinder, die er hinterließ, waren noch schlechter, als er; sie lebten in beständiger Schwelgerey, und wurden zuletzt arm. ****) Ihre Nachkommen, die August einige Zeit unterstützte, wurden von Tiber ganz vernachläßiget. †) Besser sorgte die weibliche Linie für die Ehre dieses berühmten Geschlechts. Die Tochter des Hortensius erbte die Talente ihres Vaters, und machte sich, wie er, in der Redekunst berühmt. Als die Triumvirn den Frauenzimmern eine beträchtliche Taxe auflegten, und kein Sachwalter sich ihrer annehmen wollte, übernahm Hortensia ihre Vertheidi-

---

*) *Plin. IX.* 55.

**) *Eutrop. L. VI.*

***) *Cic. Philippic. X.* 5.

****) *Val. Max. III.* 5.

†) *Tacit. annal. II.* 37.

gung, und brachte es wirklich durch ihre Beredsamkeit dahin, daß ihnen die Auflage größten Theils erlassen wurde. *) „Wir lesen, sagt Quintilian, ihre Vertheidigungs-Rede, die sie vor dem Tribunal der Triumvirn hielt, nicht bloß der Seltenheit wegen, oder zur Ehre des weiblichen Geschlechts, sondern auch, weil sie wirklichen Werth hat.“ **)

Das Merkwürdigste in dem ganzen Leben des Hortensius ist unstreitig seine zweite Verbindung mit Marcia, der Tochter des Philippus. Marcia war mit Cato von Utica verheyrathet, und wurde wegen ihrer guten Aufführung von den Freunden ihres Mannes so geschätzt, daß Hortensius diesen bat, er möchte sie ihm überlassen, damit er von einer so vernünftigen und sittsamen Frau auch einige Kinder bekäme. Wir können freylich die alten Sitten und Gebräuche nicht wohl beurtheilen, da wir gewöhnlich die unsrigen dabey zum Maaßstabe nehmen; aber nichts scheint doch so seltsam als ein solcher Vorschlag; man sollte meynen, ein jeder andrer hätte sich dadurch beleidigt gefunden, wie viel mehr also ein Mann, wie Cato. Strabo sagt freylich, Cato habe damit, daß er seine Gattinn dem Hortensius, seinem Freunde überließ, weiter nichts gethan, als

---

*) *Val. Max. VIII.* 3. 3.

**) *Quintil. I.* 1.

was ehedem bey den alten Römern Gebrauch gewesen wäre.“ *) Aber wenn Strabo sich in diesem Punkte nicht geirret hat, — wenigstens kennen wir kein Beyspiel von diesem alten Gebrauche — so muß man doch gestehen, daß die Sache damals etwas ganz ungewöhnliches war; weßwegen es wohl der Mühe werth ist, sie nach allen ihren Umständen anzuführen. „Nachdem sich Cato, so erzählt Plutarch, **) von der Atilia geschieden hatte, vermählte er sich mit des Philippus Tochter Marcia, die in dem besten Rufe stand. Mit ihr aber trug sich etwas zu, was in dem Leben des Cato gleichsam die Verwickelung oder den Knoten ausmacht. Die Begebenheit wird vom Thraseas, der sich auf den Munatius, einen von Cato's vertrauten Freunden beruft, auf folgende Art erzählt. Unter den vielen Freunden und Verehrern des Cato zeichnete sich vorzüglich Quintus Hortensius aus, ein Mann, der sowohl seiner Sitten als seines Ranges wegen sehr geschätzt wurde. Dieser sagte eines Tages zu ihm: „Es ist mir nicht genug, daß ich dein Bekannter und Freund bin; ich wünschte auch meine Familie, mein ganzes Geschlecht mit dem deinigen zu verbinden. Gieb mir deine Tochter Porcia, die mit Bibulus vermählt ist. Sie hat ihm zwey Söh-

---

*) *Strab. L. XI.*

**) *Plut. in Caton.*

ne gebohren, woran er genug hat. Nach dem herrschenden Vorurtheile muß dir mein Verlangen zwar sonderbar vorkommen. Aber zieh' die Natur zu Rathe. Ihr sowohl als der Politik wirst du es ganz gemäß finden, daß die Zeit der Blüthe bey einer Frau benutzt werde. Gewiß aber ist es auf der andern Seite nicht gut, daß sie ihren Mann mit mehr Kindern überhäuft, als er nöthig hat, oder doch ohne Mühe ernähren kann. Dadurch, daß würdige Männer sich einander ihre tugendhafte Gattinnen überlassen, wird die Tugend mehr ausgebreitet, in mehrere Geschlechter verpflanzt, und die Familien werden auf diese Art durch Blutfreundschaft vereinigt. Sollte Bibulus aber seine Gattinn nicht ganz fahren lassen wollen, so versprech' ich, sie zurückzugeben, sobald sie mir Kinder gebohren hat, und ich auf solche Art unsere drey Häuser verbunden sehe.“ Cato antwortete hierauf: es sey ihm zwar ungemein lieb und werth; unmöglich aber könne er ihm seine Tochter geben, die schon mit einem andern vermählt wäre. „Nun gut, sagte Hortensius, so will ich dir meinen eigentlichen Wunsch nicht länger verbergen. Nicht deine Tochter, sondern deine eigne Gattinn Marcia ist es, die ich zu haben wünschte. Du hast schon Kinder genug; sie ist noch jung, und kann auch mir noch einige gebähren.“ — Man kann nicht sagen, Hortensius habe etwan während des Gesprächs gemerkt, daß Cato seine Gemahlinn

eben nicht sehr liebte. Genug, Cato gab endlich nach, und bewilligte ihm seine Bitte; nur verlangte er, daß auch Philippus, der Vater der Marcia, seine Einwilligung geben sollte. Auch dieser ließ sich bereden; er forderte aber ausdrücklich, daß Cato bey der Verlobung zugegen sey, und die Sache genehmige.“ Hortensius lebte mit ihr in dem freundschaftlichsten Verhältnisse, und bestimmte ihr in seinem Testamente einen Theil seines Vermögens. Die Liebe, die Cato für sie hegte, ward durch diese Scheidung nicht geschwächt; er nahm sie nach dem Tode des Hortensius als Gattinn wieder zu sich. *) Was man also von dieser sonderbaren Sache auch halten mag, so wird man das Urtheil des Tertullian wenigstens nicht treffend finden, wenn er sie in seinem deklamatorischen Style mit folgenden Worten als ein Beyspiel von schlechten Sitten rügt: »Non amicorum solummodo matrimonia usurpant, sed et sua amicis patientissime subministrant, ex illa, credo majorum et sapientissimorum disciplina, Graeci Socratis et Romani Catonis, qui uxores suas amicis communicaverant, quas in matrimonium duxerant, liberorum causa et alibi creandorum; nescio quidem an invitas. Quid enim de castitate curarent, quam mariti tam facile donaverant? O sapientiae Atticae, o

---

*) *Appian. bell. civil. L. II.*

Romanae gravitatis exemplum! Lenones Philosophus et Censor.«

Hortensius starb i. J. 704 in einem Alter von 64 Jahren. Als Redner that er es 44 Jahre lang allen andern zuvor, den Cicero ausgenommen, der ihm Anfangs die Wage hielt, und nachher ihn übertraf. Wir können eigentlich nicht wissen, worin dieser Vorzug bestand, da wir von den Reden des Hortensius nichts mehr haben, was zur Vergleichung dienen könnte; aber es ist ganz natürlich zu denken, daß man in den folgenden Jahrhunderten glaubte, die Reden des Cicero wären die besten, weil man sie mit mehr Sorgfalt aufbewahrt hat.

49.

Ueber die Rede des Catulus.

(Cap. LII u. LIII.)

Plutarch hat im Leben des *Pompejus* einen kurzen Auszug aus der Rede geliefert, die Catulus bey dieser Gelegenheit vor dem versammelten Volke hielt. Es läßt sich nicht wohl daran zweifeln, daß er ihn aus dem Werke des Sallust genommen habe, da man am Ende eins von den Bruchstücken, die uns von dem Original übrig geblieben sind, fast buchstäblich übersetzt findet. Diese vom Plutarch kopierte Stelle, und noch einige Fragmente, wo in der ersten Person geredet wird (video, intelligo), beweisen

hinlänglich, daß unser Geschichtschreiber die Rede des Catulus so, wie dieser sie (wirklich, oder wahrscheinlich) gehalten hatte, in seinem Werke mitgetheilt habe. Man findet auch eine, oder vielmehr einen Theil derselben, im 36ten Buche des Dio Cassius, aber in einem so matten, weitschweifigen und von der Schreibart des Sallust so verschiedenen Style, daß man nicht glauben kann, Dio Cassius habe sie abgeschrieben. Weil er aber ein Original-Schriftsteller ist, so ist das, was sich bey ihm findet, in der oben angeführten Rede zum Grunde gelegt, das heißt, dem wesentlichen Inhalte nach beybehalten, nur mit andern Worten, mehr im Geiste und in der Manier des Sallust vorgetragen, übrigens durch einige vom Cicero und andern Schriftstellern entlehnte Züge, die sich auf denselben Gegenstand beziehen, ergänzt worden. Besonders ist der Auszug von Plutarch benutzt, da die ganze Stelle als eine getreue Copie kann betrachtet werden, so daß man sie ohne Anstand unter die Fragmente hätte setzen können.

Die Rede des Catulus beweiset uns aber zweyerley: 1) daß in dieser Geschichte mehr direkte Reden waren, als das Vaticanische Manuscript enthält. *) Wer derjenige auch seyn mag, dem wir dieses Manuscript verdanken, so hat er, ohne es zu

---

*) S. die Vorrede zum ersten Buche, S. IX.

vermuthen, der Nachwelt einen wichtigen Dienst geleistet, dadurch, daß er die Reden der lateinischen Geschichtschreiber, die ihm vorzüglich gefielen, zu seinem Gebrauche abschrieb. In dieser Sammlung finden sich nur sechs, oder eigentlich nur vier Reden, die aus dem Werke des Sallust genommen sind. Wahrscheinlich aber waren in demselben mehrere andere enthalten, wovon wir noch einige kleine Fragmente haben: unter andern zwey von Catulus; eine an den Senat, die das Bündniß mit der Stadt Gades (Cadix) betraf; die andre an das Volk, gegen das Gabinische Gesetz: eine von Julius Cäsar, für seinen Schwager Cinna, das Plautische Gesetz betreffend: eine von Spartacus an seine Cameraden: vielleicht auch einige von Hortensius und Gabinius oder vom Mithridates, welches aber bloß Vermuthung ist. Von der Rede des Sulla über den Friedens-Traktat von Dardanus (im dritten Buche) fand sich zwar keine Spur; sie sollte hier aber dienen, die vorherigen Begebenheiten, die des Zusammenhangs wegen nothwendig angeführt werden mußten, kurz zu wiederholen, oder vielmehr in einem lebhaften Gemälde vor Augen zu stellen: welches in einem erzählenden Vortrage nicht ohne Weitläufigkeit hätte geschehen können. Die alten Historiker bedienten sich durchgehends dieser Methode. Wenn wir Sallust's Geschichte der Catilinarischen Verschwörung nicht mehr hätten, so würden wir nicht vermuthen, daß

eine so kurze Geschichte so viel Reden enthielte. Von den unverkennbaren Vorzügen dieser Methode ist schon oben etwas gesagt worden.

Zweitens giebt diese Rede einen unumstößlichen Beweis, daß die Sallustische Geschichte nur aus fünf Büchern bestand. *) Arusianus, der einzige unter den Grammatikern, der überall jedes Buch richtig citirt, führt einige Worte aus dieser Rede an, und sagt, sie wären aus dem 5ten Buche. Nun aber konnten die Reden über das Gabinische oder über das Manilische Gesetz erst am Ende der Geschichte vorkommen, weil Sallust sie da endigte, wo dem Pompejus diesen beyden Gesetzen zu Folge die unumschränkte Gewalt übertragen wurde. Gerade damals entwarf Catilina den Plan zu seiner Verschwörung. Sallust schrieb aber seine Römische Geschichte, um den Zeitraum zwischen dem Jugurthinischen Kriege und der Catilinarischen Verschwörung, die er schon beschrieben hatte, auszufüllen, so, daß alles zusammen Eine Geschichte ausmachte.

56.

„Auch Hortensius hielt eine Rede gegen das Gabinische Gesetz."

(Cap. LIII.)

„Erinnere dich, Hortensius, wie du dich gegen

---

*) S. B. I. Vorrede S. VII ff.

den entschlossenen Gabinius erhobst, als er darauf antrug, einem einzigen Manne unumschränkte Gewalt gegen die Seeräuber zu ertheilen. Du botest alle deine Beredsamkeit, erst im Senate, dann auf eben dieser Stelle, wider das Gesetz auf. Wie, wenn damals dem Römischen Volke dein Ansehen mehr als seine eigne Wohlfahrt und die gute Sache gegolten hätte, würden wir dann wohl den glänzenden Ruhm haben, und Herren des Erdkreises seyn? Glaubst du wirklich, daß wir es waren, als unsere Abgeordnete, unsere Prätoren und Quästoren gefangen genommen, alle Zufuhre uns entrissen, alle Meere uns so versperrt wurden, daß uns kein Zugang zu unsern Provinzen mehr offen blieb? Kann man wohl läugnen, daß einige Jahre unmittelbar vor dem Gabinischen Gesetze das Römische Volk, welches bis dahin nie auf dem Meere war überwunden worden, viel, ja sehr viel, nicht bloß von seinem Reichthum, sondern auch von seinem Ansehen und seiner Herrscher-Würde verloren hat?... Das Römische Volk zweifelt nicht daran, daß du damals in der besten Absicht und gerade so gesprochen habest, wie du dachtest; allein in dem Falle, wo es auf das allgemeine Wohl ankam, ließ es sich lieber durch die Noth, die es fühlte, als durch deine Beweggründe bestimmen. Ein Gesetz, Ein Mann, Ein Jahr hat uns nicht nur von dem Elende und der Schande befreyet, sondern auch gemacht, daß man uns ein-

mal wirklich über alle Völker und Nationen, zu Wasser und zu Lande gebieten sah." *)

51.

Gewaltsames Verfahren des Gabinius.

(Cap. LIV.)

„Man rechnet es dem Cornelius als ein Verbrechen an, daß er selbst dem Volke ein Gesetz vorlas, gegen welches sein College protestirte: dies, behauptet man, sey etwas ohne Beyspiel: als ob wir nicht das von Gabinius hätten! Will es wirklich mehr sagen, ein Gesetz, wogegen protestirt wird, abzulesen, als den, der sich widersetzt, sammt dem Gefäße, worein man die Wahlzettel gesammelt hat, von der Bühne zu werfen? Neque enim majus est legere codicem, cum intercedatur, quam sitellam ipsam cum ipso intercessore deferre etc. **)

52.

Pompejus besiegt die Seeräuber.

(Cap. LV.)

„Entschlossen, dem gleich einer Pest über das ganze Meer verbreiteten Unwesen für immer ein

---

*) *Cic. leg. Manil.* 17, 18, 19.

**) *Cic. pro Cornel.*

Ende zu machen, griff er die Räuber mit fast übermenschlicher Zurüstung an ..... Gellius kreuzte im Tuscischen, Plotius im Sicilischen Meere; Gratilius im Ligurischen Meerbusen, Pompejus im Gallischen; Torquatus in der Balearischen, Tiberius Nero in der Gaditanischen Meerenge; Lentulus im Lybischen, Marcellinus im Aegyptischen, die Söhne des Pompejus im Adriatischen, Terentius Varro im Aegäischen und Pontischen, Metellus im Pamphilischen, Capio im Asiatischen Meere; den Eingang in Propontis beobachtete Porcius Cato, und sperrte ihn wie einen Thorweg. Pompejus selbst kreuzte vor Cilicien, als ihrer eigentlichen Festung. Die Feinde kämpften, aus Noth, ohne Zuversicht, ohne Hoffnung. Sie rotteten sich nur gleich Anfangs zusammen; sobald sie sich aber von unsern Schiffen umringt sahen, warfen sie Ruder und Waffen weg, und baten durch das gewöhnliche Zeichen, durch Händeklatschen um Gnade. Nie war ein Sieg weniger blutig; aber auch nie waren Ueberwundene in der Folge getreuer. Dies bewirkte die Klugheit unsers Anführers, der dieses Seevolk weit vom Meere entfernte, und auf's feste Land versetzte. Er reinigte also das Meer, und gab zugleich dem Lande seine Bewohner zurück. Was ist wohl bey diesem Siege mehr zu bewundern: die Geschwindigkeit, womit er innerhalb vierzig Tagen gewonnen ward? oder das Glück, daß nicht ein einziges Schiff dabey verloren gieng? oder

oder die Dauer des Friedens, indem weiter kein Seeräuber erschien? *)

53.

Hierapytna.

(Cap. LVIII.)

Hierapytna war damals eine gute Festung. Strabo sagt uns, sie hätte ihren Nahmen von einem Felsengebirge, Nahmens Pytna, einem Zweige des Berges Ida. In frühern Zeiten soll sie Larissa geheissen haben. *). Ptolemäus nennt sie Hierapetra, woraus ihr heutiger Nahme Girapetra geworden ist.

54.

„Der Tribun Cornelius wird angeklagt, daß er selbst das Gesetz abgelesen habe ꝛc.“

(Cap. LXIII.)

Dieser Klagepunkt scheint etwas unbedeutendes zu seyn, ist es aber wahrlich nicht. Cicero behandelt ihn in seiner Vertheidigungs-Rede (wie wir aus den Fragmenten sehen, die uns davon übrig geblieben sind) als eine sehr ernsthafte Sache. Daß der Tri-

*) *Flor. L. III.* 6. Conf. *Appian. Bell. Mithrid.*

dun das Gesetz abgelesen, und auf die Protestation seines Collegen nicht geachtet hatte, beydes war gewiß und allgemein bekannt. Es kam darauf an, zu beweisen, daß er kein Verbrechen begangen, und das Tribunat nicht entehrt habe. Er behauptet, Cornelius habe allerdings das Gesetz gelesen; aber nicht, um es trotz der Protestation seines Collegen dem Volke vorzulesen, sondern, wie selbst die andern Tribunen bezeugten, um es von neuem durchzugehen, zu untersuchen. *) Was den zweiten Punkt betrifft, so zeigt er, daß Cornelius nicht das Veto seines Collegen verachtet, sondern im Gegentheil darauf Rücksicht genommen habe, indem er sogleich die Versammlung entlassen hätte. Und gesetzt auch, er hätte beydes, was man angebe, wirklich gethan, so wäre dies nicht, wie man behaupte, etwas ohne Beyspiel: zwey Jahre vorher hätte Gabinius dasselbe, und noch mehr gethan, ohne daß man sein Verfahren mißbilligt habe. (S. oben. Nr. 51.) Asconius rühmt diese Rede als ein Meisterstück, und sagt: um sie mit mehr Vergnügen zu lesen, müßte man auch die Rede des Anklägers, Cominius, bey der Hand haben, die ebenfalls vortrefflich sey. **)

---

*) *Cic. in Vatin.* 2.

**) *Ascon. Ped. in Cornel.*

55.

Das Gesetz von Roscius Otho.

(Cap. LXIV.)

Mit keinem andern, selbst nicht mit dem wichtigsten Gesetze haben sich die Römer mehr beschäftigt als mit diesem. Man sieht noch aus ihren Werken, daß es ein gewöhnlicher Gegenstand der Unterhaltung war, und daß länger als ein ganzes Jahrhundert Moralisten und Satyriker unaufhörlich in Prose und in Versen davon geredet haben. Das dadurch bestimmte Recht mußte sowohl denen, die es erhielten, als denjenigen, die eben diesem Gesetze zu Folge keinen Anspruch darauf machen konnten, sehr am Herzen liegen. Sic libitum vano qui nos contempsit Othoni. *) Cicero ertheilt in seinen Reden und Briefen dem Roscischen Gesetze die größten Lobsprüche (Roscius war einer seiner besten Freunde); aber Horaz sagt gerade heraus, es komme ihm nicht anders vor, als ein Kinderspiel: Roscia dic, sodes, melior lex, an puerorum. **) Cäsar und seine Freunde fanden sich eines Tages dadurch beleidigt, daß der junge Curio bey seinem Eintritt in's

*) *Juvenal. III.*

**) *Horat. epist. II.* 1.

Theater besser als sie empfangen wurde; besonders wurden sie darüber unwillig, daß die Ritter aufstanden und in die Hände klatschten. Sie wollten, droheten sie, wohl machen, daß man das Roscische Gesetz abschaffte, und ihnen ihre Sitze nähme. *)

56.

Cicero besänftigt durch seine Beredsamkeit das aufgebrachte Volk.

(Daselbst.)

Von dieser Rede des Cicero sind uns kaum einige Zeilen übrig geblieben; nur ein paar Worte finden sich bey dem Grammatiker Cornelius Fronto; wiewohl sie durch eine Menge Abschriften öffentlich bekannt gemacht wurde. „Wer hat diese vortreffliche Rede nicht gelesen?" sagt Macrobius. **) Man führt sie als ein auffallendes Beyspiel von der Macht der Beredsamkeit an. Quintilian sagt irgendwo: der Redner zeige sich in seiner ganzen Größe, wenn er bey einem Tumulte das Volk so zurechtweisen könnte, daß es seinen Irrthum erkenne, und sich besser betrage: womit er auf diese Rede hinzudeuten scheint. ***)

---

*) *Cic. ad Attic. II.* 19.

**) *Macrob. Sat. III.* 14.

***) *Quintil. XII.* 1.

57.

„Triarius folgte dem Mithridates bis nach Comana.

(Cap. LXIX.)

Beym Dio Cassius heißt es unrichtig „bis in Comagene.“ Comagene ist eine Provinz in Syrien, zunächst an Cilicien und dem Berge Amanus, am Ufer des Euphrat; folglich sehr weit von dem Orte, wo sich die beyden Armeen befanden. Comana, eine Stadt in einer Gegend, die denselben Nahmen hat, liegt in Cappadocien, am Flusse Iris, an der Gränze von Pontus. Heut zu Tage heißt sie el Bostan. Sie hatte den Beynahmen Cappadocia, zum Unterschiede von der Pontischen Stadt gleiches Nahmens.

58.

Zela,

„welches auch durch den Sieg, den Cäsar jüngst über den Pharnaces erfochten, berühmt geworden ist.“

(Cap. LXX.)

Eben bey dieser Gelegenheit war's, als Cäsar nach Rom schrieb: „Ich kam, sah, siegte.“ Eben damals bezeigte er seine Verwunderung über das besondere Glück des Pompejus und einiger anderen Oberbefehlshaber; daß sie so berühmt geworden wä-

ren, ob sie gleich nur so verächtliche Feinde besiegt hätten. Pharnaces hatte schon bey Zela (oder Ziela) Posto gefaßt, als Cäsar sich näherte. Dieser sah aber gleich, wie viel darauf ankäme, ihn aus diesem Posten zu vertreiben. Er bemächtigte sich desselben, und siegte. *)

59.

„Auf beyden Seiten sah man jetzt einen Krieg beynah' erst angefangen, den man schon als geendigt betrachtet hatte."

(Cap. LXXII.)

Cicero faßt in seiner Rede für das Manilische Gesetz alles zusammen, was sich in den letzten Jahren in Asien zugetragen hatte, und indem er so den eigentlichen Zustand der Dinge schildert, zeigt er, woher es kam, daß man aller Siege ungeachtet, nicht mehr gewonnen hatte. „Ich muß auch ein Wort davon sagen, wie viel dieser Krieg zu bedeuten hat, damit man sehe, wie gern ich dem Lucullus alle Lobsprüche ertheile, die einem tapfern, weisen Manne, einem großen Feldherrn gebühren. Der vortreffliche Mann hat alles so gut geleitet, daß man den glänzenden Anfang des Krieges nicht wohl dem Glücke, sondern nur seiner Tapferkeit, das schlechte Ende hingegen bloß dem unglücklichen Zu-

*) *Hirtius bell. Alexandr.*

falle, nicht seiner Schuld zuschreiben kann. Ich werde ihm weder verdientes Lob entziehen, noch unverdientes ertheilen. Also sage ich: er fand bey seiner Ankunft ein ungeheures feindliches Heer, wohlgerüstet, und mit allem versehen. Die schönste Stadt Asiens, Cyzicus, unsre Bundsverwandte, ward von dem Könige selbst belagert; Lucullus rettete sie durch seinen Muth, durch seine Klugheit und rastlose Anstrengung aus der größten Gefahr; er war es, der die große ausgerüstete Flotte, womit feindliche Sertorianische Befehlshaber geradezu nach Italien segeln wollten, überwand, und zu Grunde richtete; außerdem schlug er den Feind in mehreren Treffen, und bahnte unsern Legionen einen Weg in das Königreich Pontus, da vorher dem Römischen Volke jeder Zugang versperrt war. Die prächtigen und reichen königlichen Residenzstädte, Sinope und Amisus, nebst den übrigen Städten in Pontus und Cappadocien, wurden eingenommen, so wie er nur vorrückte. Mithridates, seiner Erbstaaten beraubt, mußte zu andern Königen, zu fremden Nationen fliehen, und um Hülfe betteln. — Und das alles that Lucullus, ohne unsere Bundsgenossen zu beschweren, ohne einmal die gewöhnlichen Abgaben zu brauchen. Dies ist wohl Lob genug, und ich denke, ihr erkennet, daß keiner von denjenigen, die sich wider das vorgeschlagene Gesetz erklären, ihn auf dieser Stätte so gepriesen hat.

Jetzt fragt ihr vielleicht, wie bey allem dem der Krieg noch immer fortdauren könne? Ich will es euch erklären, Quiriten; denn man fragt dies wohl nicht ohne Ursache. Fürs erste ist Mithridates so aus seinem Reiche geflohen, wie ehedem Medea, der Sage nach, aus eben diesem Lande floh. So wie diese die Glieder ihres Bruders auf den Weg streuete, damit der Vater, der sie verfolgte, beym sammeln derselben traurig verweilte, so ließ Mithridates eine ungeheure Menge Gold und Silber, alle Kostbarkeiten, die er von seinen Vorfahren geerbt, und selbst aus ganz Asien zusammengerafft, in seinem Reiche aufgehäuft hatte, das alles ließ er in Pontus zurück. Während die Unsrigen alle diese Schätze begierig sammeln, entwischt ihnen Mithridates aus den Händen. Den verzagenden Flüchtling nahm der König von Armenien, Tigranes, auf, der ihm neue Hoffnungen einflößte, ihn ermunterte, rettete. Als Lucullus mit seinem Heere in dessen Staaten einrückte, wurden viele andere Nationen gegen ihn aufgewiegelt. Man hatte bey diesen Barbaren, die das Römische Volk nie hat angreifen oder zum Kriege reitzen wollen, ängstliche Besorgnisse erregt: so, daß sie der festen Meinung waren, unser Heer sey nur gekommen, um ihre geheiligten und reichen Tempel zu plündern. Also standen viele und große Völker aus Furcht und Schrecken wider uns auf. Von der andern Seite ward unser Heer, ob es gleich die

Hauptstadt Armeniens erobert, und glücklich gefochten hatte, nunmehr darüber unwillig, daß man es in so weit entlegene Gegenden führte, immer weiter von dem geliebten Vaterlande entfernte. Mehr habe ich wohl nicht nöthig hierüber zu sagen: genug, daß unsere Soldaten, anstatt weiter vorzurücken, so schnell als möglich zurückzukehren verlangten. Inzwischen aber hatte Mithridates sich ermannt; und nicht nur seine eigne Unterthanen, die sich Haufenweise zu ihm gesammelt hatten, sondern auch viele Könige und Nationen kamen ihm zu Hülfe. Es ist, sagt man uns, nichts ungewöhnliches, daß Könige, wenn sie unglücklich sind, Mitleiden erregen, so, daß viele ihnen dann beystehen, besonders diejenigen, die selbst Könige sind, oder unter königlicher Herrschaft leben: weil solchen dieser Nahme etwas großes und heiliges ist. Also konnte dieser König, nachdem er war besiegt worden, noch Dinge thun, die er vorher nicht einmal zu hoffen wagte. Nicht zufrieden, in sein Reich zurückkehren zu können, da er doch Anfangs, als er daraus vertrieben war, jede Hoffnung aufgegeben hatte, sein Land jemals wieder zu betreten — griff er nun selbst euer siegreiches Heer an. Erlaubt mir, Quiriten, hier (gleich den Dichtern, welche Thaten der Römer schildern) unser Unglück zu übergehen. Es war so groß, daß Lucullus nicht einmal von einem, der bey der Schlacht gewesen

war, sondern nur durch das Gerücht davon Nachricht erhielt. Und unter diesen mißlichen Umständen, grade, da uns das Kriegs-Unglück traf, wurde Lucullus, der doch vielleicht wenigstens zum Theil den Verlust hätte wieder einbringen können, zurückberufen, und mußte auf euren Befehl, da ihr nach altem Gebrauche ihm das Commando nicht länger lassen durftet, diejenigen Truppen, die ihre Zeit gedient hatten, entlassen, und die andern dem Glabrio übergeben. Vieles lasse ich mit Vorsatz unberührt. Das Gesagte ist schon hinreichend, euch begreiflich zu machen, was nunmehr dieser Krieg sey, zu welchem sich die mächtigsten Könige verbunden haben; den aufgewiegelte Nationen erneuern, ganze Völker erst anfangen: den jetzt von unsrer Seite ein neuer Imperator übernehmen soll, nachdem das alte Heer ist geschlagen worden. Es ist genug, um euch zu zeigen, daß dieser Krieg an und für sich nothwendig, zudem eben so groß als gefährlich ist." *)

An einem andern Orte sagt Cicero: „Cato meint, ich machte von diesem Kriege zu viel Wesens, und ich vergäße wahrscheinlich, daß man in diesem ganzen Kriege nur mit Memmen zu thun gehabt habe. Ich für mein Theil bin ganz andrer Meinung. Wenn dieser Krieg, wenn dieser Feind, wenn dieser König verächtlich gewesen wäre, so hät-

---

*) *Cic. pro leg. Manil.* 4, 8, 9, 10.

te er dem Senate und dem Römischen Volke wohl nicht so viel Sorge gemacht; er hätte nicht so lange gedauert, noch hätte Lucullus sich so viel Ruhm erworben. Denn bekanntlich gestand dieser König, der größte, den es nach dem Alexander gegeben hat: er kenne keinen größern Heerführer, als den Lucullus, und er habe nie etwas gelesen, was mit seiner Geschicklichkeit zu vergleichen wäre." *)

60.

Marcius Rex.

(Cap. LXXVIII.)

Dieser Marcius Rex war der Sohn oder der Enkel eines andern Marcius Rex, der i. J. 635 mit M. Porcius Cato Consul war. Wir haben noch Münzen, die er während seiner Quästur (672) prägen ließ. Im J. 684 ward er mit dem Lucius Cäcilius Metellus, dem Bruder des Metellus Creticus zum Consul erwählt. Der letztere aber starb, noch ehe er wirklicher Consul war. Derjenige, der anstatt seiner erwählt wurde, starb ebenfalls, nachdem er sein Amt nur einige Tage bekleidet hatte. Man sah dies als eine üble Vorbedeutung an, und ließ deßwegen die Stelle unbesetzt, so, daß Marcius allein Consul blieb. **) Er machte als solcher ver-

*) *Cic. pro Muren.* 16. *Quaest. acad. IV.*

**) *Dio Cass. L. XXXV.*

schiedene Veränderungen, *) und ließ das Compitalische Fest feyern. **) Als sein Consulat zu Ende war, wurde ihm die Verwaltung Ciliciens übertragen. Die Geschichte sagt uns nicht, was er großes in Cilicien that, weßwegen er nach seiner Rückkehr berechtigt zu seyn glaubte, um einen Triumph zu bitten. Als die Catilinarische Verschwörung ausbrach, schickte ihn der Senat nach Fesulä. ***) Cicero, der sein vertrauter Freund war, spricht von ihm als von einem herzhaften Manne, und rühmt seine Geschicklichkeit in der Kriegskunst. Er starb i. J. 692, und hinterließ seiner Gattinn, Clodia, einer Schwester der Gemahlinn des Lucullus, einen Sohn. ****)

61.
Lycaonien.
(Daselbst.)

Lycaonien ist eine Landschaft in Asien, welche gegen Westen von Phrygien, gegen Süden von Isaurien und Cilicien, gegen Norden von Galatien, und gegen Osten von Cappadocien eingeschlossen wur-

---

*) *Ascon. Ped.*

**) *Cic. in Pison.* 4.

***) *In Pison.* 23. *Sallust. Calilin.* XXX.

****) *Cic. ad Attic. I. et pro domo.*

de. Die Römer hatten sie vom Antiochus erobert. Ihre Hauptstadt hieß Iconium. Das Land war kalt und gebirgig, hatte eine schöne Schaafzucht, aber Mangel an Holz und Wasser, so, daß man letzteres an mehreren Orten kaufen mußte. Es hatte, so wie Adiabene, seinen Nahmen von der Menge Wölfe, die es hier gab. Heut zu Tage begreift man Lycaonien und Cilicien unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Caramanien, welcher so viel heißt, als schwarzes Land, weil die skenitischen Araber, die es gegenwärtig bewohnen, schwarze Zelte haben. — Von Cilicien ist schon an einem andern Orte die Rede gewesen.

62.

Catulus und Hortensius erklären sich wider das Manilische Gesetz.

(Cap. LXXX.)

„Catulus, dieser angesehene Mann, dem das Wohl der Republik so sehr am Herzen liegt, den ihr mit Wohlthaten überhäuft habt; und Hortensius, den alles, Ehre, Glück, Tugend und Genie auszeichnet, — diese beyden Männer denken hierüber anders als ich. Ich erkenne, was ihre Meinung in vielen andern Fällen gegolten habe, und gelten mußte. Allein von welchem Gewichte die entgegengesetzte Meinung dieser vortrefflichen und be-

rühmten Männer auch sey; so können wir doch in diesem Falle, ohne Rücksicht auf irgend ein Urtheil, die Sache an und für sich untersuchen, um das richtige zu finden, und zwar um so mehr, da jene Männer selbst alles zugeben, was ich bereits gesagt habe; daß der Krieg nothwendig sey; daß er viel auf sich habe, und daß Pompejus alle Eigenschaften eines vortrefflichen Feldherrn in sich vereinige. Was sagt denn Hortensius? Wenn Einem Manne alles zu übertragen sey, so wäre freylich Pompejus der würdigste; aber Einem dürfe nicht alles übertragen werden. Dies ist etwas altes; es bedarf keiner Worte, um es zu widerlegen, da es sich schon selbst widerlegt hat. . . . . ." (S. oben Nr. 50.) Als Catulus euch fragte: Da der einzige Pompejus euch alles sey, wen ihr an seiner Stelle haben würdet, wenn es um ihn geschehen wäre? gabt ihr ihm einstimmig die ehrenvolle Antwort, die er verdiente: „auf ihn selbst würdet ihr dann eure Hoffnung setzen." In der That ist er der Mann, der alles, sey es auch noch so wichtig und schwer, mit Verstand leiten, durch seine Rechtschaffenheit behaupten, mit Geschicklichkeit ausführen kann. Aber in diesem Punkte bin ich mit ihm durchaus nicht einerley Meinung. Ich denke vielmehr; eben deßwegen, weil das menschliche Leben so kurz und ungewiß ist, müsse der Staat das Leben und die Talente eines vortrefflichen Man-

nes benutzen, so lange es noch die unsterblichen Götter vergönnen. . . . . . ." *)

63.

„Cicero mochte nun, wie es scheint, wirklich überzeugt seyn, daß dies Gesetz für das gemeine Wesen nützlich wäre, oder rc."

(Daselbst.)

„Ich rufe, sagt er, alle Götter zu Zeugen an, daß ich mich nicht so für das Gesetz erklärt habe, um dem Wunsche irgend eines Menschen zu fröhnen, oder um mich bey dem Pompejus in Gunst zu setzen, oder um von irgend einem Großen geschützt oder zu höhern Ehrenstellen befördert zu werden. Denn wider Gefahr soll mich meine Unsträflichkeit schützen: und was die Ehre betrifft, so erwarte ich diese weder von einem einzelnen Manne, noch von der Stelle, die ich gegenwärtig bekleide, sondern bloß von meinem mühevollen Geschäftsleben, wofern Ihr mir geneigt seyn werdet. Also betheure ich, Quiriten, was ich in dieser Sache gethan habe, das habe ich bloß für das Wohl der Republik gethan; nnd weit entfernt, mich beliebt machen zu wollen, habe ich mir sogar viele, theils heimliche, theils offenbare Feindschaften zugezogen, was mir

*) *Cic. de leg. Manil.* 17. 20.

keinesweges vonnöthen, wohl aber Euch in gewissem Betrachte nützlich seyn kann. Denn, von euch zu dieser Ehrenstelle erhoben, und mit so vielen Gunstbezeugungen überhäuft, habe ich es mir zum Gesetze gemacht, eurem Verlangen, so wie der Ehre der Republik und dem Wohle der Provinzen und Bundesgenossen in jedem Falle meinen eignen Vortheil aufzuopfern." *)

64.

„Von dem Pompejus redete er nicht anders als in den ehrenvollsten Ausdrücken ꝛc."

(Daselbst.)

„Ist wohl jemals einer geschickter gewesen, oder hat es wohl einer seyn können? Wer ward schon als spielender Knabe bey der Armee des Vaters zum Krieger erzogen? Wer war in der frühesten Jugend Soldat unter einem großen Imperator, der mit furchtbaren Feinden zu kämpfen hatte, und schon als Jüngling selbst Anführer eines großen Heers? Wer hat sich öfter mit dem Feinde geschlagen, als irgend ein Andrer sich mit einem Gegner gezankt hat? Wer hat mehr Kriege geführt, als Andere in Geschichtsbüchern gelesen? Wer mehr Provinzen erobert, als Andere zu verwalten begehrt haben?

*) *Cic. pro lege Manil.* 24.

haben? Wer ist wohl so früh, nicht durch fremde Anleitung, sondern durch eignes Commando, nicht durch feindliche Angriffe, sondern durch Siege, nicht durch den Dienst, sondern durch Triumphe, mit dem ganzen Kriegswesen bekannt geworden?" rc. rc. *)

65.

„Da eben dieser Gegenstand reichlichen Stoff darbot, die Ungerechtigkeiten, überhaupt das schlechte Verfahren der Heerführer zu rügen, so erklärte er sich bey dieser Gelegenheit hierüber auf eine beissende Art. **)

(Daselbst.)

„Können wir wohl zu einem Heerführer Vertrauen haben, bey dessen Armee Befehlshaber-Stellen verkauft werden? Was kann derjenige für die Republik wohl Großes und Wichtiges unternehmen wollen, der die Geldsummen, die er zur Bestreitung der Kriegskosten aus der Schatzkammer erhalten hat,

---

*) *Cic. pro leg. Manil.* 10.

**) So hätten die Worte caninam facundiam exercuit oben im Texte übersetzt werden sollen. Ich merke zu spät, daß hier der beissende Witz für canina facundia nicht paßt.

entweder aus Ehrsucht unter die Magistrate in der Provinz vertheilt, oder aus Geitz zu Rom auf Wucher zurückläßt. Euer Murmeln scheint zu verrathen, daß ihr wisset, welche dieses gethan haben. Ich für meine Person nenne keinen. Niemand kann also auf mich zürnen, wenn er sich nicht selbst schuldig bekennen will ꝛc.“ *)

Man glaubt durchgängig, Cicero habe hier den Lucullus gemeint, was aber nicht wohl seyn kann. Auch nicht einmal gerechnet, daß er mit ihm in genauer Verbindung stand, so kann er ihn schon deßwegen nicht gemeint haben, weil nichts von dem Angeführten auf ihn paßt. Denn bekanntlich hielt Lucullus sehr strenge Mannszucht, und er verlangte gar kein Geld aus der öffentlichen Schatzkammer; ja, er nahm es nicht einmal, wie es ihm angeboten wurde: er sagte, der Krieg in Asien müsse sich selbst nähren. Und wie stimmten mit jener Rüge die Lobsprüche überein, die ihm Cicero in eben dieser Rede ertheilt? Viel wahrscheinlicher ist es, daß er den M. Cotta und die Oberbefehlshaber meinte, die im Pontus zurückgeblieben waren, während Lucullus sich in Armenien befand.

---

*) *Cic. pro leg. Manil.* 13.

66.
Lucullus und Pompejus machen sich wechselseitig Vorwürfe.

(Cap. LXXII.)

„Pompejus warf dem Lucullus seinen schändlichen Geiz, dieser warf dem Pompejus seine unbegränzte Herrschsucht vor. Keiner von beyden hatte Unrecht. Denn Pompejus konnte gleich im Anfange, da er öffentlich auftrat, keinen neben sich leiden, und nicht zufrieden, daß er der erste war, wollte er auch der einzige seyn. Nie hat jemand nach allem andern weniger, nach Ruhm aber mehr gestrebt, als Er. Mit unbegränzter Begier rang er nach Ehre, und im Genusse derselben war er bescheiden. So gern er sie empfieng, mit so viel Gleichmuth legt' er sein Ehren-Amt nieder, und was er nach Wunsch erhalten hatte, trat er Andern willig ab.“ *)

67.
Wie Pompejus den Krieg gegen Mithridates fortsetzte und endigte.

(Beylage zu Cap. LXXXII.)

Pompejus ließ gleich nach der Abreise des Lucullus seine Flotten über das ganze Meer zwischen

---

*) *Vell. Paterc. II. 33.*

Phönicien und dem Bosporus ausbreiten, und gieng zu Lande auf den Mithridates los. Dieser hatte zwar eine Armee von dreyßigtausend Mann Fußvolk und zweytausend Mann Reuterey; dennoch wagte er es nicht, sich in ein Treffen einzulassen. Er verließ einen hohen, fast unersteiglichen Berg, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte, aus Mangel an Wasser. Sogleich bemächtigte sich Pompejus dieses vortheilhaften Postens, und schloß den König mit seinem Lager ein. Aber nach Verlauf von fünf und vierzig Tagen fand dieser Gelegenheit, mit seinen besten Truppen zu entwischen, nachdem er alle die übrigen hatte umbringen lassen.

Pompejus folgte ihm auf dem Fuße nach, und erreichte ihn am Euphrat. Weil er besorgte, der König möchte über den Fluß setzen, so rückte er um Mitternacht mit seiner ganzen Armee auf ihn an. Aber auch Mithridates stellte die seinige in Schlachtordnung. Als Pompejus dieses gewahr wurde, trug er Anfangs Bedenken, ihn in der Finsterniß anzugreifen, und beschloß zu warten, bis der Tag anbräche. Allein die ältesten seiner Oberbefehlshaber stellten ihm vor, daß die Nacht nicht sehr dunkel wäre, und auf jeden Fall ihren Angriff begünstigen würde: er möchte doch ja gleich das Zeichen zum Treffen geben. Pompejus that es. Wirklich war die Nacht nicht ganz finster; und es zeigte

sich bald, daß die Oberbefehlshaber recht hatten. Da der untergehende Mond den Römern im Rücken stand, so wurden die Feinde durch die langen Schatten getäuscht; sie schossen auf diese ihre Wurfspieße ab, ohne einen Römer zu treffen. *) Die Römer ließen sie eine Zeitlang in diesem Irrthum; dann fielen sie plötzlich über sie her, und schlugen sie völlig in die Flucht. Mehr als zehntausend blieben auf dem Schlachtfelde. Mithridates schlug sich mit achthundert Reutern durch, wurde aber gleich nachher von allen verlassen. Nur drey Personen blieben bey ihm. Unter diesen befand sich seine Buhlerinn Hypsikrate, ein männliches herzhaftes Weib, die auf der langen Flucht keinen Augenblick von seiner Seite wich. Sie trug damals persische Kriegskleidung, und ritt ein muthiges persisches Pferd, welches sie selbst wartete. Sie erreichten Sinoria, wo viele königliche Schätze aufbewahrt lagen. Hier fanden sich wieder einige seiner Freunde bey ihm ein. Er gab jedem eins von seinen kostbarsten Kleidern, und

---

*) Florus erzählt die Sache gerade umgekehrt. „Der Mond, sagt er, nahm Partey; denn da er hinter den Feinden, den Römern aber im Gesicht stand, so zielten jene aus Irrthum nach ihren eignen verlängerten Schatten wie nach feindlichen Körpern.“ Dies ist freylich nicht so wahrscheinlich, aber — wunderbarer.

zugleich recht starkes Gift, um davon im Nothfalle Gebrauch machen zu können. Hierauf nahm er seinen Weg nach Armenien zum Tigranes. Allein da dieser, anstatt ihn aufzunehmen, einen Preis auf seinen Kopf setzte, so kehrte er wieder um, und flohe bey dem Ursprunge des Euphrats vorbey, durch Colchis, nach dem Cimmerischen Bosporus.

Pompejus fiel indessen in Armenien ein, wohin ihn der junge Tigranes eingeladen hatte. Beyde vereinigten ihre Truppen beym Flusse Araxis. Sie setzten ihren Zug durch die Armenischen Städte fort, und unterwarfen sie insgesammt ihrer Botmäßigkeit. Dann gieng Pompejus über den Caucasus, rückte in Colchis ein, überwand die Albanier und Iberier, deren Anführer, Koßis, er selbst mit seinem Wurfspieße zu Boden streckte, und wollte nach dieser Schlacht bis an's Hyrkanische und Caspische Meer vordringen, mußte aber auf dieses Vorhaben Verzicht thun. Er kehrte also nach Klein-Armenien zurück, wo Stratonice, eine von den Buhlerinnen des Mithridates, ihm ein Schloß überlieferte, in welchem der König seine größten Kostbarkeiten aufbewahrt hatte. Auch übergab man ihm das Schloß Känon, worin er auch die geheimen Briefschaften des Königs fand. Außer vielen historischen Merkwürdigkeiten, Anekdoten, Liebesbriefen, Auslegungen von Träumen etc. befand sich auch darunter, dem Theophanes

zu Folge, ein Schreiben vom Rutilius, worin dieser dem Mithridates rieth, alle Römer in Asien an Einem Tage umbringen zu lassen. Rutilius war damals verbannt, und sehr unzufrieden mit Rom, wo er auf eine höchst ungerechte Art war behandelt worden, und wohin er auch nicht zurückkehren wollte, als der Dictator ihn begnadigte. Da Rutilius übrigens als einer der rechtschaffensten Männer seiner Zeit bekannt ist, so erklärt Plutarch mit Recht diese Nachricht des Theophanes für eine boshafte Erdichtung. Sie ist, sagt er, um so mehr, als solche zu betrachten, da Theophanes dem Rutilius, der mit ihm durchaus nicht übereinstimmte, feind war, und auch wahrscheinlich sich dadurch bey dem Pompejus beliebt machen wollte, weil Rutilius in seiner Geschichte (die er während seines Exils in Griechischer Sprache schrieb) den Vater des Pompejus als einen Bösewicht geschildert hatte.

Nachdem Pompejus in den Provinzen die Regierung angeordnet, Güter ausgetheilt, Besuche von den benachbarten Königen, Fürsten und andern obrigkeitlichen Personen empfangen hatte, faßte er auf einmal den Entschluß, auch Arabien, ein Land, welches die Römer bisher noch nicht betreten hatten, zu erobern, und bis an's rothe Meer vorzudringen. Er sah wohl ein, daß er den Mithridates mit Waffen nicht leicht würde bezwingen können,

und daß es noch schwerer war, ihn zwischen Felsengebirgen, in öden Gegenden zu verfolgen, als mit ihm zu kämpfen. Deßwegen gab er auch denjenigen, die ihn dazu bereden wollten, die Antwort: Er wollte ihm einen stärkern Feind, als selbst die Römer wären, — den Hunger, hinterlassen. Wirklich ließ er durch seine Flotte den Bosporus versperren, und setzte Todesstrafe auf jede Art von Zufuhre. Inzwischen hieß es, Mithridates sey bereit, mit einer neuen furchtbaren Macht durch Scythien und Pannonien in's Herz Italiens zu dringen; dennoch blieb Pompejus bey dem einmal gefaßten Entschlusse, und begann seinen Zug nach dem rothen Meere. Er kam nach Judäa, eroberte Jerusalem, sah den berühmten Tempel, und trat in das Allerheiligste, welches bisher niemand außer dem Hohenpriester, und selbst dieser nur einmal im Jahre hatte betreten dürfen. Der König der Araber meldete ihm, daß er bereit wäre, sich jedem Befehle zu unterwerfen. Gleichwohl rückte Pompejus auf Petra an; denn er wollte nicht, daß es hieße, er sey ohne Schwertstreich so weit gekommen. Als er im Begriff war, Petra zu belagern, verkündigte man ihm eines Morgens (da er eben, nach seiner Gewohnheit, vor dem Lager sein Pferd tummelte): es wären Boten aus Pontus mit einer frohen Nachricht angelangt. Daß sie fröhliche Botschaft brachten, sah man an ihren mit Lorbeerzweigen umwundenen Lan-

zen. Die ungeduldigen Soldaten nahmen sich nicht die Zeit, einen Rasenhügel zu errichten, sondern legten nur eine Menge Sättel über einander, worauf denn Pompejus trat, und, nachdem er den ihm überreichten Brief geöffnet hatte, der ganzen Armee verkündigte: Mithridates sey nicht mehr. Er habe sich wegen der Empörung seines Sohns Pharnaces selbst umgebracht. Pharnaces schrieb, er hätte für sich und die Römer alles in Besitz genommen.

Pompejus brach sogleich auf, und eilte nach Amisus, wo ihm Pharnaces den einbalsamirten Körper des Mithridates überlieferte. Er wollte ihn nicht sehen, sondern schickten ihn nach Sinope. Dagegen bewunderte er die kostbare Kleidung und die prächtigen, schweren Waffen des Mithridates. Das Degengehenke, welches vierhundert Talente gekostet hatte, war schon vorher von einem gewissen Publius gestohlen, und dem Ariarathes verkauft worden. Das Diadem, von bewundernswürdiger Arbeit, hatte ebenfalls schon ein gewisser Cajus sich heimlich zu verschaffen gewußt, der es nachher dem Faustus Sulla, dem Sohne des Dictators schenkte.

Viele glaubten, Pompejus würde, sobald er wieder in Italien käme, gerades Weges mit seiner Armee auf Rom anrücken, um sich einer unumschränkten Herrschaft zu versichern. Crassus hatte sogar

mit seinen Kindern die Stadt verlassen, und alle seine Kostbarkeiten mitgenommen, entweder aus wirklicher Furcht, oder, was wahrscheinlicher ist, in der Absicht, das üble Gerücht vom Pompejus glaubwürdiger zu machen. Indessen geschah nicht, was man besorgt hatte. Pompejus machte gleich nach seiner Ankunft in Italien seinen Truppen in einer feyerlichen Versammlung bekannt, daß er sie entlasse, mit der Bitte, jeder möchte sich nach Hause begeben, und nur bey dem Triumphe sich wieder einfinden. Er kam also nur von einigen Freunden begleitet vor Rom. Weil er aber nicht in der Stadt erscheinen durfte, bevor er seinen Triumph gehalten hatte, so ließ er den Senat ersuchen, entweder die Wahl der Consuln aufzuschieben, oder ihm zu erlauben, in die Stadt zu kommen; weil er dem Piso und dem Afranius das Consulat zu verschaffen wünschte. Aber seine Bitte ward ihm nicht bewilligt, indem Cato erklärte, daß so etwas dem Gesetze schnurstraks zuwider sey. Um deßungeachtet seine Absicht zu erreichen, ließ er vieles Geld unter die Zünfte austheilen, weßwegen er von allen rechtschaffenen Bürgern, besonders von Cato getadelt wurde.

Man findet beym Plutarch eine umständliche Beschreibung seines prächtigen Triumphs. Was ihn, sagt Plutarch, mehr als alles Andre verherrlichte, war, daß Pompejus diesen Triumph,

seinen dritten, über den dritten Welttheil hielt. Er hatte den ersten über Africa, den zweiten über Europa gehalten, und jetzt hielt er den dritten über Asien, so daß er gleichsam alle drey Welttheile im Triumphe aufführte. *)

68.

Von dem Bruttier, der, wie man vorgab, den Pompejus hatte ermorden sollen.

(Cap. LXXXIV.)

Wahrscheinlich ist dieser sogenannte Bruttier oder Bruttius, kein andrer als Vettius, und der hier erzählte Vorfall (den übrigens auch Appian und Dio Cassius anführen) nichts anders als eine mit diesem Vettius verabredete Kabale, worüber Cicero seinem Freunde Atticus sogleich einen weitläufigen Brief schrieb. (S. Epist. ad Attic. L. II. 24.) Nun aber ward dieser Brief erst lange nach der Zeit, wovon hier die Rede, nämlich i. J. 694, unter dem Consulate des Cäsar und Bibulus, geschrieben. Allem Anschein nach ist es also nicht unser, sondern ein andrer Lucullus, den man in diese Intrigue verwickeln wollte; und folglich stände die ganze Sache hier an unrechter Stelle.

---

*) *Plut. in Pomp.*

69.

Lucullus, als Privatmann.

(Cap. LXXXIV.)

Es giebt viele, sagt Plutarch, die den Lucullus deßwegen loben, daß er sich zurückzog, und an den öffentlichen Angelegenheiten nicht mehr Theil nahm. Er machte es nicht, sagen sie, wie Marius, der nach seinen Siegen über die Cimbrer, und nach so vielen andern glänzenden Thaten sich nicht damit begnügte, von seinen Mitbürgern geehrt und bewundert zu werden, sondern aus Herrschsucht, aus unersättlichem Ehrgeitze sich noch in seinem Alter mit jungen Männern in einen Kampf einließ, dessen nothwendige Folge war, daß er schreckliche Dinge thun, und noch schrecklichere Schicksale leiden mußte. Auch Cicero und Scipio, sagen sie, hätten ein glücklicheres Alter gehabt, wenn jener nach der Rettung des Vaterlandes, dieser nach der Zerstörung von Carthago und Numantia sich zur Ruhe begeben hätte. Denn auch die politische Laufbahn habe ihr Ziel, und ein Staatsmann verliere auf die Dauer eben sowohl seine Kräfte, wie ein Fechter auf dem Kampfplatze. Crassus und Pompejus hingegen spotteten über den Lucullus; denn sie fanden es für einen alten Mann noch unschicklicher, daß er sich einer weichlichen, üppigen Lebensart überließe, als daß er den Heerführer spielen und an der Spitze der Geschäfte stehen wollte.

Wirklich gleicht das Leben des Lucullus einer alten Comödie. Die ersten Akte bestehen in großen Staats- und Kriegs-Actionen: dann folgen Trinkgelage, Schmausereyen, Fackeltänze und allerhand Possenspiele. Zu der letztern Klasse gehören die prächtigen Gebäude, die Spaziergänge, Bäder, besonders die Gemälde, Statuen und alle die andern Kunstwerke, worauf Lucullus ungeheure Kosten, ja den ganzen unermeßlichen Reichthum verwandte, den er in seinen Feldzügen zusammengehäuft hatte. Noch jetzt, da der Luxus viel höher gestiegen ist, werden die Lucullischen Gärten für die prächtigsten gehalten. Eben so kostbar waren die Werke, die er an der Seeküste bey Neapel anlegte. Er ließ Berge durchgraben, das Seewasser durch Kanäle um seine Gebäude leiten, und selbst auf dem Meere Lusthäuser bauen. Als der Stoiker Tubero das alles mit Erstaunen sah, nannte er den Lucullus den Xerxes im Römischen Rocke. Um Tusculum herum hatte er vortreffliche Sommerhäuser mit Gallerien, worauf man die schönsten Aussichten hatte, mit prächtigen offnen Sälen und bedeckten Gängen. Als einmal Pompejus zu ihm sagte, sie wären freylich recht schön für den Sommer; nur Schade, daß sie im Winter nicht bewohnt werden könnten; gab ihm Lucullus lächelnd zur Antwort: „Hältst du mich denn für unverständiger, als die Kraniche und Störche, daß ich nicht nach den Jahrszeiten meine Wohnung verändern könnte?“

Einst bat ihn ein Prätor, er möchte ihm einige Purpurröcke leihen, weil er ein Schauspiel wollte aufführen lassen. Lucullus antwortete, er wollte sehen, ob er einige hätte. Am folgenden Tage fragte er den Prätor, wie viel er wohl brauche: „Hundert, sagte dieser, möchten vielleicht nicht zu viel seyn.“ — „Du kannst zweyhundert von mir bekommen,“ versetzte Lucullus; und wirklich sandte er dem Prätor so viel zu. Horaz, der dieses anführt, macht dabey die Bemerkung: derjenige sey nicht reich, der nicht mehr habe, als er wisse. —

Sein Pomp, seine täglichen Gastmale, seine kostbaren Purpurdecken, seine goldenen mit Edelsteinen besetzten Gefäße, seine köstliche Tafel, dabey die Lustspiele und Tänze, die er täglich aufführen ließ, verriethen eine Eitelkeit, die denjenigen gewöhnlich eigen ist, welche auf einmal reich werden. Der ganze Prunk diente zu nichts, als das gemeine Volk in Erstaunen zu setzen. Dem Pompejus wurde in einer Krankheit von seinem Arzte verordnete, er sollte eine Drossel essen. Seine Bedienten sagten ihm: in diesem Augenblicke wäre nirgends eine Drossel zu haben, als beym Lukullus, der diese Vögel das ganze Jahr hindurch mästen ließe. „Wie, rief der Kranke, Pompejus sollte nicht leben, wenn Lukullus nicht schwelgte?“ Hierauf bat er den Arzt, ihm etwas anderes zu verordnen. Selbst Cato, ein

Freund und Schwager des Lucullus, mißbilligte die üppige Lebensart desselben so sehr, daß er einmal öffentlich im Senate zu einem jungen Manne, der zur Unzeit eine weitläufige Rede über die Mäßigkeit hielt, mit Unwillen sagte: „Du, so reich, wie Crassus, ein Schwelger, wie Lucullus, höre doch einmal auf, wie Cato zu sprechen.“

Lucullus fand an seiner schwelgerischen Lebensart nicht nur Vergnügen, sondern machte sich auch eine Ehre daraus, wie einige von ihm bekannte Aeußerungen beweisen. Er bewirthete einst einige Griechen, die nach Rom gekommen waren, mehrere Tage nacheinander. Diese verbaten endlich seine Einladung, weil sie ihm zu viel Kosten verursachten. Lucullus antwortete hierauf lächelnd: „Meine lieben Freunde, etwas geschieht freylich auch euretwegen, aber das meiste des Lucullus wegen.“ — Eines Abends, da er für sich allein speis'te, ward er darüber unwillig, daß man ihm nur einige Schüsseln vorsetzte. Er stellte denjenigen, der die Tafel zu besorgen hatte, darüber zur Rede; und als dieser sich damit entschuldigte: man habe nicht geglaubt, daß er eine bessere Tafel haben wollte, weil niemand eingeladen wäre, gab er zur Antwort: „Wußtest du denn nicht, daß diesen Abend Lucullus beym Lucullus speis'te.“

Eines Tages trafen ihn Cicero und Pompejus auf dem Forum, wo er müßig herumspazierte. Cicero, der sein vertrauter Freund war, grüßte ihn, und sagte: „Wir wollen, wenn du es erlaubst, heute bey dir speissen, aber nicht anders, als du selbst für dich allein zu speisen pflegst.“ Umsonst bat Lucullus, sie möchten den folgenden Tag kommen; auch wollten beyde nicht zugeben, daß er mit einem von seinen Sklaven spräche, damit er nichts bestellen könnte. Nur erlaubten sie ihm, auf seine Bitte, in ihrer Gegenwart zu sagen, „er wolle heute im Apollo speisen,“ welchen Nahmen er einem seiner kostbarsten Tafelzimmer gegeben hatte. Mit dieser List hintergieng er seine Gäste. Denn er hatte für jedes Tafelzimmer die Kosten für die Mahlzeit, die darin gehalten wurde, die Zahl der Gerichte, auch besonderes Tafelgeräth und alles übrige genau bestimmt. Daher wußten seine Sklaven schon genug, wenn sie nur hörten, wo er speisen wollte. Für eine Mahlzeit im Apollo hatte er funfzigtausend Drachmen (6250 Rthlr.) bestimmt. Man kann sich leicht vorstellen, daß Cicero und Pompejus sowohl über den ungeheuren Aufwand als über die geschwinde Zubereitung eines so prächtigen Gastmahls erstaunten. So gebrauchte Lucullus seinen Reichthum auf eine übermüthige Art, wie im Kriege gewonnene Beute, was er auch wirklich war.

Ein andrer Aufwand aber, den er machte, ver-

dient

dient Lob. Er kaufte nämlich eine Menge Bücher und zwar vortreffliche Werke zusammen, und der Gebrauch, den er davon machte, gereichte ihm noch mehr zur Ehre, als der Besitz. Seine Bibliothek stand jedem offen. In den dabey befindlichen Sälen und Gängen fanden sich beständig viele Griechen ein, die daselbst, wie in einem Musen-Tempel, ganze Tage zubrachten, um sich von ihren andern Geschäften zu erholen. Oft unterhielt sich Lucullus mit diesen gelehrten Männern, und stand ihnen auch, wenn es nöthig war, in ihren politischen Angelegenheiten bey. Mit Einem Worte, sein Haus war eine Freystätte für alle Griechen, die nach Rom kamen, und gleichsam ein griechisches Prytaneum.

Er studierte die Grundsätze aller philosophischen Secten, verwarf keine, war aber doch, besonders im Anfange, am meisten für die akademische Secte, nicht für die sogenannte neue; ob sie gleich damals durch die Schriften des Karneades, die Philo erklärte, sehr viel Ansehen gewonnen hatte, sondern der alten akademischen Secte, deren Grundsätze eben damals ein sehr geschickter Redner, der Philosoph Antiochus von Askalon lehrte. Lucullus that alles, die Freundschaft dieses Mannes zu gewinnen. Er nahm ihn in sein Haus, und stellte ihn den Schülern des Philo entgegen. Zu diesen gehörte auch Cicero, der gegen diese alte akademische Secte eine sehr schöne

Abhandlung schrieb, die er Lucullus betitelte. Er behauptet darin die Meinung der neuen Secte: der Mensch könne nur zweifeln, wider die Meinung der alten, daß es Dinge gebe, die er wirklich erkennen und wissen könne. Cicero und Lucullus waren, wie schon erwähnt worden, sehr gute Freunde, und beyde hielten es als Staatsmänner mit derselben Partey. — Daß Lucullus nicht gleich bey seiner Rückkehr aus Asien sich allen Staatsgeschäften entzogen habe, ist schon oben im Texte gesagt worden. Erst als Cicero aus der Stadt getrieben, und Cato nach Cypern geschickt wurde, zog er sich völlig zurück.

Er schied sich von seiner Gemahlinn Clodia, der Schwester des berüchtigten Appius Clodius Pulcher, wegen ihrer ausschweifenden Lebensart, und heyrathete die Schwester des Cato, Nahmens Servilia, womit er nicht glücklicher war. Nur aus Achtung für den Cato ertrug er eine Zeitlang ihre schlechte Aufführung; endlich aber ließ er sich ebenfalls von ihr scheiden. Er hatte von ihr einen Sohn, Marcus Lucullus. Dieser blieb in der Schlacht bey Philippi. Er war ein vertrauter Freund von Sallust, der ihm diese Geschichte gewidmet hat.

Kurz vor seinem Tode nahmen seine Geisteskräfte so ab, daß sein Bruder die Verwaltung der

Güter übernehmen mußte. Cornelius Nepos erzählt, Lucullus sey nicht aus Schwäche, noch an einer Krankheit, sondern von einem Tranke gestorben, den ihm sein Freygelassener Callisthenes beygebracht hätte, damit er (Lucullus) noch mehr Zuneigung zu ihm bekäme; und von diesem Tranke sey er blödsinnig geworden. Dies läßt sich nicht wohl denken. Inzwischen sagt Plinius, „er wolle von einem solchen Liebestranke nichts näheres sagen, da der große Heerführer Lucullus davon gestorben sey.“ *) An einem andern Orte wirft er dem Lucullus vor, er hätte in seinen letzten Tagen einem Sklaven aufgetragen, dafür zu sorgen, daß er nicht zu viel äße. „Ist es nicht schimpflich, sagt er, daß ein Sklave einem alten Krieger die Hand von den Speisen zurückziehen mußte, und das sogar bey feyerlichen Gastmalen? Schämte er sich nicht, einem Sklaven mehr zu gehorchen, als sich selbst?“ **)

Das Römische Volk bedauerte seinen Tod eben so sehr, als wenn er in frühern Tagen, da er als Feldherr und Staatsmann bewundert wurde, gestorben wäre. Es lief bey seinem Leichenbegängnisse zusammen, und wollte durchaus, daß er auf dem Marsfelde, wo Sulla lag, begraben würde. Da man aber gar keine Zubereitungen zu einer solchen

---

*) *Plin. H. N. XXV.* 7.

**) *XXVIII.* 14.

Feyer gemacht hatte, so ward er auf seinem Tusculanischen Landgute, wo schon alle Anstalten gemacht waren, begraben.

Man muß ihn wohl am meisten deßhalb glücklich preisen, daß er die Staats-Umwälzung, die das Schicksal schon durch die bürgerlichen Kriege vorbereitet hatte, nicht erlebte, sondern in einem noch freyen Vaterlande starb. Was die letzten Jahre seines Lebens betrifft, so ist Ruhe und stille Beschäftigung mit den Wissenschaften einem alten Manne, der sich dem Kriegsdienste und den Staatsgeschäften entzogen hat, allerdings anständig. Aber sinnliches Vergnügen zum höchsten Endzwecke machen, nach siegreichen Feldzügen und glänzenden Thaten die übrige Zeit des Lebens sich der Wollust und Schwelgerey ergeben, das steht einem Schüler der so gepriesenen akademischen Secte nicht wohl an, das heißt nicht den Xenokrates, sondern den Epikur nachahmen. In dieser Hinsicht muß man sich über den Lucullus um so mehr wundern, da er in seiner Jugend sehr eingezogen und mäßig war. Gewiß ist das der bessere Charakter, der sich zu seinem Vortheile ändert. Wäre Lucullus im Kriege als siegender Feldherr gestorben, so würde auch der strengste Richter an ihm nichts zu tadeln gefunden haben.

Jedoch ein Talent, das man bey einem Heerführer für das vornehmste hält, das Talent, sich

Liebe und dadurch Gehorsam zu verschaffen, fehlte dem Lucullus gänzlich. Seine Soldaten haßten und verließen ihn, und er mußte allein nach Rom zurückkehren. Man kann ihn, was diesen Punkt betrifft, nicht von aller Schuld frey sprechen; es sey nun, daß er von dem Unwillen seiner Truppen nicht wußte, oder daß er ihr Murren verachtete.

Niemand ist in Asien so weit und von so vielen Seiten vorgedrungen, als Er.. Er gieng über den Taurus, und war der erste unter den Römern, der über den Tigris kam. Er bemächtigte sich der Residenzstädte der Asiatischen Könige, eroberte Tigranocerta, Cabira, Sinope und Nisibis vor ihren Augen. Er kam nach Mitternacht zu bis an den Phasis, gegen Morgen bis nach Medien, gegen Mittag, wo er sich die Arabischen Könige unterwarf, bis an's rothe Meer. Er vernichtete die Kriegsmacht der Orientalischen Herrscher, deren Personen er sich nur nicht bemächtigen konnte, weil sie, gleich wilden Thieren, in Wälder und unzugängliche Einöden flohen. Aber nach seinen Siegen blieb gegen Mithridates und Tigranes nicht viel wichtiges mehr zu unternehmen übrig. Der eine, schon durch die vorherigen Schlachten entkräftet, wagte es nicht ein einziges Mal aus seinem Lager hervorzurücken, und sich dem Pompejus entgegenzustellen. Er floh nach dem Bosporus, wo er starb. Der andre

warf sich, nackt und wehrlos, vor dem Pompejus nieder, legte ihm sein Diadem zu Füßen, was nicht mehr sein war, womit schon Lucullus in Rom triumphirt hatte, und schäzte sich glücklich, daß Pompejus ihm dessen Beute zurückgab. So tief hatte Lucullus diesen stolzen, ehedem furchtbaren und unüberwindlichen König von Armenien gedemüthiget. *)

---

*) *Plut. comp. Cim. et Lucull.*

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

S. 7. Z. 8 v. unt. ankennen statt anerkennen.
— 13. = 5 streiche man sich weg.
— 19. = 11 v. unt. der Nahme st. den Nahmen.
— 42. = 6 vielen Einfluß st. viel Einfluß.
— 59. = 13 Sitalia st. Sitalka.
— 135. = 1 geschäftiat st. geschäftig.
— 147. = 7 v. u. näßten st. näßte.
— 170. = 8 v. u. hatten st. hatte.
— 194. = 4 v. u. verfahnen st. verfahren.
— 238. = 8 v. u. bemittel st. bemittelt.
— 267. = letzte Z. habe st. hatte.
— 289. = 7 v. u. ori st. oris.
— 297. = 2 v. u. Cimber st. Cimbrer.
— 312. = 11 v. u. es sey st. Er sey.
— 342. = 5 floh st. flohe.
— — = letzte Z. streiche auch weg.
— 345. = 13 schickte st. schickten.
— 350. = 8 v. u. verordnet st. verordnete.

XX (1-5) V.86
VI.86

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sallustius Crispus, Gaius,

Sallusts Römische Geschichte mit Anmerkungen

Bd.: 5

Osnabrück (1803)

A.lat.b. 1631-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10246344-6
VD18 90272218-001